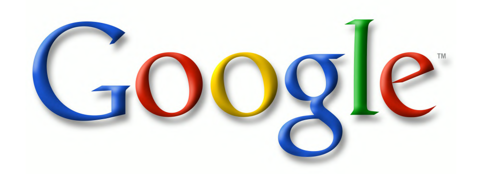
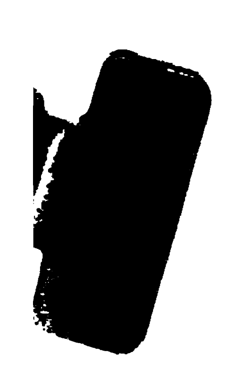


DIE KUNSTDENKMÄLER DES KÖNIGREICHS BAYERN

OBERPFALZ UND REGENSBURG

I. BEZ.-A. RODING

DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN





Grundsätze
für die Inventarisation der Kunstdenkmäler Bayerns.

I. Zweck des Inventars. Die Inventarisation hat den Zweck, den Gesamtbestand des Königreichs an Kunstdenkmälern im weitesten Sinne wissenschaftlich festzustellen und zu beschreiben, dem Schutze und der Pflege dieser Denkmäler und damit der Kunst-, Landes- und Ortsgeschichte sowie der lebenden Kunst und der Heimatliebe zu dienen.

II. Zeitliche Begrenzung. Die Inventarisation soll die Zeit vom 6. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts umfassen.

In besonderen Fällen kann auch über das 6. Jahrhundert zurückgegangen werden.

III. Besitzverhältnisse. Die Inventarisation erstreckt sich auf die Denkmäler jeder Gattung im öffentlichen Besitz und auf die Baudenkmäler im Privatbesitz. Bewegliche Denkmäler im Privatbesitz werden nur ausnahmsweise aufgenommen, z. B. wenn sie in kunstgeschichtlichem oder geschichtlichem Zusammenhang mit den Denkmälern der Gegend von besonderem Interesse sind oder wenn sie mit dem Meisternamen bezeichnet sind. Öffentliche Sammlungen sind im großen und ganzen nicht zu inventarisieren; es ist jedoch auf das für die Gegend besonders Wichtige hinzuweisen.

IV. Gattungen der aufzunehmenden Denkmäler. Kirchliche und profane Kunstdenkmäler werden in gleicher Weise berücksichtigt. Der Begriff Kunstdenkmal ist dabei in weitestem Sinne zu nehmen. Ein bürgerliches Haus, ein Bauernhaus, ein Brunnenhaus oder Quellenhaus, eine alte Brücke, ein Wegkreuz, eine Martersäule etc. kann historisch, kunstgeschichtlich oder archäologisch von Interesse sein.

V. Vollständigkeit des Inventars. Vollständigkeit muß im allgemeinen angestrebt werden. Der Inventarisator hat zunächst zu fragen: Was ist das Objekt für die Kunst, für die Kunstgeschichte, Archäologie oder Geschichte wert? Er soll aber auch weiter fragen: Ist das Objekt für den Ort, für die Landschaft von Wert? Gar viele Bauten und andere Objekte haben nur rein lokale Bedeutung, bisweilen nur Wert als Staffage der Landschaft. Es gilt, beim Volke durch die Berücksichtigung auch bescheidener Objekte die Wertschätzung des örtlichen Denkmälerbestandes zu wecken, die Liebe zu den heimatlichen Denkmälern rege zu erhalten. Es gilt auch, die typischen Landschaftsbilder der einzelnen Gegenden mit ihren uns lieb gewordenen, anheimelnden, so trefflich der Umgebung angepaßten und mit ihr verwachsenen Bauten durch kurze Würdigung und Betonung im Inventar zu schützen.

Vor allem bei den Baudenkmälern in öffentlichem Besitz ist Vollständigkeit des Inventars notwendig. Ebenso bei den Burgen und Schlössern. Bei den bürgerlichen Wohnhäusern und den Bauernhäusern ist wenigstens das Typische des Ortes oder der Gegend ins Auge zu fassen.

Bei den beweglichen Denkmälern kann vielfach nur eine Auswahl getroffen werden. Jedenfalls müssen aber Gegenstände von künstlerischem Werte, deren Erhaltung geboten ist, inventarisiert werden. Im allgemeinen gilt der Grundsatz: Je älter der Gegenstand ist, desto weniger darf seine Aufnahme der freien Wahl überlassen bleiben. Mittelalterliche kirchliche Geräte und Gewänder werden z. B. ausnahmslos aufzunehmen sein, kirchliche Geräte und liturgische Gewänder der Barock-

und Rokokoperiode nur mit Beschränkung. Bei denjenigen Goldschmiedearbeiten der Barock- und Rokokoperiode, die nicht inventarisiert werden, empfiehlt es sich immerhin, die Beschauzeichen und Meistermarken zu notieren behufs kurzer Verwertung in der statistischen Übersicht des Bezirkes.

Bei wichtigeren Baudenkmälern ist auch der kurze Hinweis auf zerstörte, nicht mehr bestehende Objekte, z. B. Klöster, Kirchen, Burgen unter Angabe der Literatur erwünscht, soweit dies ohne wesentlichen Zeitaufwand möglich ist. Bei beweglichen Denkmälern, die in der älteren Literatur angeführt werden, aber nicht mehr vorhanden sind, ist ebenfalls kurze Angabe angezeigt, eventuell mit Nachweis des jetzigen Aufbewahrungsortes.

VI. Art der Bearbeitung und Beschreibung. 1. Allgemeiner Grundsatz. Im allgemeinen gilt für die Bearbeitung der Grundsatz: Das Inventar ist nicht eine rein beschreibende Aufzählung, sondern eine wissenschaftliche Quellensammlung. Die Arbeit beruht auf gewissenhafter, wenn möglich selbständiger, wissenschaftlicher Untersuchung. Eine umfassende wissenschaftliche Untersuchung und eine erschöpfende Darstellung kann aber nicht beabsichtigt sein. Jedenfalls muß das Inventar für weitere Untersuchungen die nötige Orientierung und die entsprechenden Anhaltspunkte bieten. Die Arbeit soll gründlich, genau und sorgfältig sein.

2. Anordnung des Stoffes. Die Bearbeitung wie die Publikation erfolgt nach Regierungsbezirken und innerhalb dieser nach Bezirksämtern bezw. unmittelbaren Städten. Innerhalb der Bezirksämter hält sich das Inventar an die alphabetische Ortsfolge.

Innerhalb eines Ortes werden zuerst die kirchlichen, dann die profanen Denkmäler besprochen. Sind mehrere Kirchen an einem Ort,. so geht derjenige Bau voraus, mit welchem die Anfänge und die älteste Geschichte des Ortes verknüpft sind; das ist in der Regel die Hauptkirche. Bauliche Annexe, wie Kreuzgänge, Klostergebäude, Kapellen, werden bei der Kirche, zu der sie gehören, mit angeführt.

Bei den profanen Denkmälern wird zunächst die Ortsbefestigung und die Gesamtanlage des Ortes ins Auge gefaßt. Dann folgen die öffentlichen Gebäude, geordnet nach ihrer Bedeutung, Privathäuser, öffentliche Denkmäler, wie Brunnen, Denksäulen etc.

3. Quellennachweise. Wie der Ausarbeitung der Beschreibung die Durchsicht der Literatur vorausgeht, so wird am zweckmäßigsten dem Inventare des einzelnen Bezirkes, Ortes und Denkmals die Übersicht der Literatur vorangestellt. Bei der Zusammenstellung der Literatur ist nicht bloß Rücksicht auf die kunstgeschichtliche, archäologische oder technische Literatur zu nehmen, sondern auch auf die rein ortsgeschichtliche, soweit diese die Kunstdenkmäler erläutert.

Archivalische Forschungen können gelegentlich gemacht werden, sollen aber nur insoweit zulässig sein, als hierdurch die Gesamtarbeit nicht aufgehalten wird.

Alte Zeichnungen, Ansichten, Pläne, besonders auch alte Stadtpläne, sind im Anschluß an die Zusammenstellung der Schriftquellen zu nennen

Die Ortsgeschichte ist im Texte nur insoweit heranzuziehen, als sie zur Erläuterung einzelner Kunstdenkmäler oder des ganzen örtlichen Bestandes an solchen dient.

4. Beschreibung. Der Beschreibung eines Baudenkmals werden die baugeschichtlichen Angaben vorausgeschickt. Bei kirchlichen Gebäuden ist womöglich der Titulus (Weihetitel) zu nennen, ferner die Eigenschaft der Kirche (Pfarrkirche, Filialkirche, Nebenkirche etc.), dann die Konfession.

An die Baugeschichte schließt sich die Baubeschreibung.

Für die Baubeschreibung soll das G. v. Bezoldsche System mit seiner klaren Auseinanderhaltung von Grundriß, Aufbau, Einzelformen, Äußerem vorbildlich sein. Bei Bauten mit langer Entwicklung folgt auf die Baubeschreibung eine baugeschichtliche Analyse. Bei wichtigeren Bauten reiht sich eine knappe künstlerische und baugeschichtliche Würdigung an.

Die Beschreibung der Ausstattung und Einrichtung geht von den bei der Wirkung des Innern am meisten mitsprechenden Denkmälern aus und schreitet der Übersichtlichkeit halber in der Regel in einer bestimmten Reihenfolge voran. Also etwa: Deckengemälde, Altäre, Sakramentshäuschen, Chorstühle, Sedilien, Kanzel, Orgel, Beichtstühle, Taufstein, Skulpturen und Gemälde, die nicht in Verbindung mit Altären stehen, Glasgemälde, Epitaphien, Grabsteine, kunstgewerbliche Gegenstände, wie Türen, Gitter, Leuchter, Ampeln etc. Kirchliche Geräte und Paramente in der Sakristei. Glocken.

Ausnahmen von dieser Reihenfolge können unter Umständen zweckdienlich sein. Bei Kirchen mit vielen Seitenkapellen kann es z. B. sich empfehlen, die Ausstattung der einzelnen Kapellen zusammen zu behandeln.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Beschreibung der Denkmäler in Wort und Bild stets die Hauptsache des Inventars sein soll.

Die Ausführlichkeit der Beschreibung bemißt sich nach der Bedeutung des Denkmals. Bei der Baubeschreibung einer einfachen Dorfkirche ohne weiteres Interesse kann unter Umständen die ungefähre Angabe der Entstehungszeit (z. B. spätgotisch) und eventueller späterer Veränderungen genügen. Im allgemeinen muß die Beschreibung klar, übersichtlich und knapp im Ausdruck sein. Sie soll das Charakteristische betonen. Ausdrücke, wie »in der gewöhnlichen Anlage«, »in der üblichen Komposition«, etc. sollen, wenn keine weitere Erklärung beigegeben wird, vermieden werden. Denn die Ausdrücke »gewöhnlich«, »üblich« etc. bedeuten vielfach nur für den genauen Kenner der Denkmäler der einzelnen Gegend ein bestimmtes Schema. Für den ferner Stehenden besagen sie nichts. Urteile, welche den Wert eines Denkmals herabsetzen, wie »unbedeutend«, »mittelmäßig« u. a., sollen möglichst vermieden werden. Dagegen sollen bedeutende Arbeiten als solche besonders bezeichnet werden.

Bei den inventarisierten Goldschmiedearbeiten sind die Beschauzeichen und Meistermarken sorgfältig zu beachten.

Restaurationen sollen womöglich erwähnt, ihre Ausdehnung kurz charakterisiert werden. Bei wichtigeren neueren Restaurationen ist auch die ausführende oder leitende Kraft zu nennen.

5. Behandlung der Inschriften. Mittelalterliche Inschriften können, soferne sie historisch bedeutsam oder charakteristisch sind, wörtlich und in vollem Umfange mitgeteilt werden. Andere mittelalterliche Inschriften sollen summarisch verzeichnet werden. Für Inschriften aus späterer Zeit, insbesondere für Grabinschriften, hat bei der Auswahl und Fassung eine größere Beschränkung einzutreten. Die Inschriften werden so weit als möglich mit ihren Abkürzungen wiedergegeben. Die Abkürzungen werden bei Bedarf nebenan in Klammern aufgelöst. Die Beisetzung der aufgelösten Jahreszahlen und Monatsdaten in Klammern empfiehlt sich in der Regel. Ergänzungen nicht mehr lesbarer Teile von Inschriften werden in eckigen Klammern [ ], Auflösungen oder erklärende Zusätze in runden Klammern ( ) beigegeben. Bei Inschriften vor dem 14. Jahrhundert empfiehlt sich Abbildung. Ab und zu werden auch gotische Majuskel- und Minuskelinschriften als Proben dieser Schriftgattung abzubilden sein. Die Schriftart des Originals ist durch den entsprechenden technischen Ausdruck zu bezeichnen.

Glockeninschriften, Bauinschriften, Autorinschriften werden aus allen Perioden womöglich stets im Wortlaut mitgeteilt. Gibt man nachmittelalterliche Grabinschriften nicht im Wortlaut, so muß man doch nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag des Todes im Interessse der genealogischen Forschung kopieren.

6. Statistische Übersichten. Der Einzelbeschreibung der Orte jedes Bezirksamts gehen historisch-topographische Angaben voraus. Diese geben kurzen und knappen Aufschluß über Größe, Lage, Bodenbeschaffenheit, Vorkommen von Baumaterialien, Siedelungsverhältnisse, Stammeszugehörigkeit, Handels- und Verkehrsverhältnisse, territorialgeschichtliche Entwicklung, kirchliche Entwicklung (insbesondere Diözesanverband).

Auf das Denkmälerinventar der einzelnen Orte folgt am Schlusse des Bezirksamts die kunststatistische Übersicht. In der kunststatistischen Übersicht sollen vor allem auch die Denkmälergruppen zusammenfassend charakterisiert, Schulzusammenhänge und lokale Eigenarten beachtet, die kleinen Zentren lokaler Kunsttätigkeit angedeutet werden. Dabei können manche Notizen, die bei der Einzelbeschreibung wegbleiben mußten, verwertet werden.

Zusammenfassende Behandlung in der Übersicht ist namentlich für die Denkmäler volkstümlicher Kunst, wie Bauernhäuser etc., erwünscht. Doch sind auch aus diesem Gebiete die wichtigeren Beispiele bei den einzelnen Orten anzuführen, vielleicht mit Hinweis auf die zusammenfassende Darstellung.

7. Register. Am Schlusse eines Regierungsbezirkes wird ein Ortsverzeichnis, Künstlerverzeichnis, ein spezifiziertes Sachregister beigegeben.

VII. Abbildungen. Abbildungen sollen in möglichst großer Zahl gegeben werden. Dabei darf nicht nur das kunstgeschichtlich Wichtige berücksichtigt werden. Auch kleine, unscheinbare Denkmäler, in welchen sich die lokale Eigenart der Gegend oft mehr wiederspiegelt als in den größeren Denkmälern, sind hier gleichmäßig zu beachten. All die kleinen Verschiedenheiten, die der Inventarisator z. B. beim Studium der Dorfkirchen im Grundriß (s. besonders die Turmstellung), im Aufbau und vor allem in den Einzelformen (z. B. Türformen, Maßwerke, Rippenprofile, Schlußsteine, Turmdächer, Turmfenster, Turmgliederung etc.) findet, sollen in typischen Beispielen im Bilde vorgeführt werden. Neben Grundriß, Schnitt und Einzelformen ist vor allem auch Außenansichten Beachtung zu schenken. Oft beruht der Wert des Baues, z. B. einer Dorfkirche, wesentlich auf der Silhouette des Äußeren. Oder die reizvolle Wirkung liegt im Verhältnis des Baues zu der Landschaft, zu seiner Umgebung.

Die Abbildungen sollen sich namentlich auch auf Profandenkmäler erstrecken. Stadttürme, Burgen, Häuser sind oft mehr den durch die Zeitbedürfnisse geforderten Veränderungen und der Verwitterung ausgesetzt als Kirchen, verdienen also schon aus diesem Grunde ein Festhalten im Bilde. Bei mittelalterlichen Wohnhäusern, Rathäusern ist detaillierte Aufnahme, unter Umständen mit den Grundrissen der einzelnen Geschosse, mit Schnitten, Fassade etc., besonders erwünscht. Wichtige, versteckt liegende Bauteile, z. B. alte, interessante Dachstühle, sind besonders zu berücksichtigen.

Alte Ortsansichten, alte Pläne, auch Stadtpläne, können eine höchst erwünschte Beigabe sein.

VIII. Karten. Jedem Bezirksamte wird eine Übersichtskarte seines Gebietes in geeignetem Maßstabe beigegeben.

IX. Drucklegung. Lichtdrucke werden in der Regel auf Tafeln im Format des Textes im Text eingeschaltet. Gegenstände aber, zu deren würdiger Wiedergabe ein größeres Format nötig ist, z. B. Interieurs großer Kirchen, große Flügelaltäre etc., werden in einem Ergänzungsatlas im Formate des Tafelwerkes von Oberbayern vereinigt. Der Ergänzungsatlas wird am Schlusse eines Bandes oder eines Regierungsbezirkes beigegeben. Er ist gesondert käuflich. Bauzeichnungen, wie Grundrisse, Schnitte etc., sollen der bequemen Benutzung halber in Klischeedruck stets im Texte eingeschaltet werden, wenn nötig auf eingefalteten Tafeln.

X. Erscheinungsweise. In der Regel soll das Inventar eines einzelnen Bezirksamts — wenn die Raumverhältnisse es gestatten, mit der dazu gehörigen unmittelbaren Stadt — ein in sich abgeschlossenes Heft bilden, mit eigenem Titelblatt, eigener Seitenzählung und eigenem Inhaltsverzeichnis.

Die Hefte erscheinen gesondert und sind einzeln käuflich.

DIE KUNSTDENKMÄLER

DES

KÖNIGREICHS BAYERN



DIE

KUNSTDENKMÄLER

von Bayern.

DES

KÖNIGREICHS BAYERN

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES

KGL. BAYER. STAATSMINISTERIUMS DES INNERN
FÜR KIRCHEN- UND SCHUL-ANGELEGENHEITEN

ZWEITER BAND

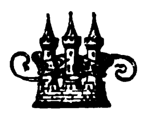
REGIERUNGSBEZIRK

OBERPFALZ UND REGENSBURG

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG HAGER

I BEZIRKSAMT RODING



MÜNCHEN
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG
1905

DIE

KUNSTDENKMÄLER

VON

OBERPFALZ & REGENSBURG

HEFT I

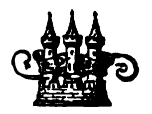
BEZIRKSAMT

RODING

BEARBEITET VON

GEORG HAGER

MIT 11 TAFELN, 200 ABBILDUNGEN IM TEXT
UND EINER KARTE



MÜNCHEN
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG
1905

VORWORT.

Die Oberpfalz ist kein Neuland der Kunstgeschichte. Es genügt, den Namen Regensburg zu nennen, und ein Zentralpunkt künstlerischen Schaffens im Mittelalter steigt vor unserm Auge auf. Die reiche Denkmälerwelt Regensburgs ist vielfach durchforscht. Aber nicht oder sehr unvollkommen bekannt ist, was in dem weiten Hinterlande der alten Donaustadt liegt, in dem landschaftlich so vielgestaltigen und reizvollen ehemaligen Nordgau. Und doch bergen die stillen Täler und die windumrauschten Höhen der Oberpfalz ungezählte Reste einer reichen Kultur und einer großen Vergangenheit. Es gilt, Dornröschen aus dem Schlafe zu wecken.

Die Vorarbeiten zur Publikation des Denkmälerwerks der Oberpfalz gehen bis in das Jahr 1895 zurück. 1898 wurden die Vorarbeiten zugunsten der Fortführung des Inventars von Oberbayern unterbrochen. 1904 konnte die Bearbeitung der Oberpfalz wieder aufgenommen werden. Sie ist jetzt so weit gefördert, daß wir bestimmt hoffen, den Druck des Inventars der Oberpfalz mit Ausnahme der Stadt und des Bezirksamts Regensburg bis zum Herbst 1906 vollenden zu können.

Die methodischen Grundsätze, die bei der Herstellung des oberpfälzischen Inventars von Anfang an maßgebend waren, habe ich in einer als Manuskript gedruckten Schrift »Vorschläge für die formale Gestaltung des bayerischen Denkmälerinventars« niedergelegt. Diese Grundsätze sind in einer, unter dem Vorsitze Seiner Exzellenz des Herrn Staatsministers Dr. Ant. v. Wehner im Oktober 1903 stattgefundenen Kommissionsberatung in allen wesentlichen Punkten gebilligt worden. An der Beratung nahmen teil die Herren: Dr. Franz Ludwig Baumann, Direktor des Allgem. Bayer. Reichsarchivs in München, Dr. Gustav v. Bezold, Direktor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, Friedrich Braun, Konsistorialrat in Bayreuth, Dr. Hugo Graf, Direktor des Bayer. Nationalmuseums und Generalkonservator der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns in München, Dr. Hermann Grauert, ord. Universitätsprofessor in München, Dr. Gg. Hager, Konservator am Bayer. Nationalmuseum und am Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns in München, Dr. Karl Theodor v. Heigel, Geheimer Rat, ord. Universitätsprofessor in München, Julius Freiherr von der Heydte, Oberregierungsrat im Kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Dr. Theodor Henner, ord. Universitätsprofessor in Würzburg, Sebastian Kirchberger, Domkapitular in München, Dr. Ludwig Heinrich Krick, Domkapitular in Passau, Dr. Franz v. Reber, Geheimer Rat, Direktor der Kgl. Zentralgemäldegalerie, ord. Professor an der Technischen Hochschule, Honorarprofessor an der

Universität München, Dr. BERTOLD RIEHL, außerord. Universitätsprofessor in München, Dr. SIGMUND v. RIEZLER, Geheimer Rat, ord. Universitätsprofessor in München, JULIUS SCHILLER, Stadtpfarrer in Nürnberg, HEINRICH FREIHERR v. SCHMIDT, ord. Professor der Technischen Hochschule in München, Dr. ALFRED SCHRÖDER, Lyzealprofessor in Dillingen, GABRIEL v. SEIDL, Professor, Ehrenkonservator des Bayer. Nationalmuseums in München, RUDOLF v. SEITZ, Akademieprofessor, Ehrenkonservator des Bayer. Nationalmuseums in München, LUDWIG STEMPEL, Oberbaurat in München, Dr. MARCELLUS STIGLOHER, päpstl. Hausprälat, apostol. Protonotar, erzb. Generalvikar, Domkapitular in München, HUGO GRAF v. WALDERDORFF in Hauzenstein, Architekt FRIEDRICH KARL WEYSSER, Professor in München, Dr. SIGMUND HEINRICH ZIMMERN, Domkapitular in Speyer. Die Grundsätze sind in der Fassung, in der sie aus der Kommissionsberatung hervorgingen, im Ministerialblatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten 1904, Nr. 9, S. 131—142, veröffentlicht worden. Ein etwas abgekürzter Abdruck der Grundsätze ist dem vorliegenden Hefte (wie den folgenden) beigegeben. Er orientiert über den Zweck und die Ziele der Inventarisation sowie über die bei der Bearbeitung festgehaltenen Gesichtspunkte.

Das Unternehmen der Denkmälerinventarisation der Oberpfalz erfreut sich — mit Dankbarkeit sei dies betont — von seiten der weltlichen wie geistlichen Behörden der nachdrücklichsten Unterstützung und der wohlwollendsten Förderung. Das Kgl. Bayer. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, in dessen Auftrage und unter dessen Respizienz die Denkmälerinventarisation durchgeführt wird, widmet der Sache ununterbrochen höchste Sorgfalt und ernste Beachtung. Der Landtag hat den Anforderungen an schnelleres Tempo durch Bewilligung erheblich größerer Mittel in der letzten Budgetperiode freigebig Rechnung getragen. Der Herr Regierungspräsident und der Hochwürdigste Herr Bischof von Regensburg begleiten die Arbeit seit ihrem Beginn mit tatkräftigstem Interesse. Die äußeren Behörden und die Ortsgeistlichen, unter deren unmittelbarer Aufsicht der größte Teil der verzeichneten Denkmäler steht, haben durch liebenswürdiges Entgegenkommen und durch Aufschlüsse mannigfacher Art die Ausführung des Werkes erleichtert.

Eine höchst wertvolle Stütze haben wir jederzeit gefunden an Herrn HUGO GRAF VON WALDERDORFF, dem hervorragenden Kenner der Geschichte der Oberpfalz. Herr GRAF VON WALDERDORFF hat seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen mit größter Bereitwilligkeit und Freude in den Dienst des Unternehmens gestellt. Die Denkmälerinventarisation schuldet ihm hiefür wärmsten Dank.

Die Pietät gebietet, eines Mannes besonders zu gedenken, des vor kurzem verstorbenen Kreisbau- und Regierungsrates AUGUST BERNATZ. Ein eifriger Freund der Kunst und Geschichte, hat er uns in der ihm eigenen feinsinnigen Art auf wiederholten Reisen in die Kenntnis von Land und Leuten eingeführt.

Wenn wir, soweit das Programm der Inventarisation es gestattet, archivalisches Material verwerten können, so verdanken wir dies hauptsächlich Herrn Reichsarchivdirektor Dr. FRANZ LUDWIG BAUMANN. Sein weitgehendes Entgegenkommen hat die historischen Forschungen für das Werk in jeder Beziehung außerordentlich gefördert.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Heftes haben wir vor allem auch die gnädige Unterstützung Seiner Durchlaucht des regierenden FÜRSTEN ALBERT MARIA

Lamoral von Thurn u. Taxis erfahren. Seine Durchlaucht gestatteten die Untersuchung des Schlosses Falkenstein, die Benützung der von der fürstlichen Bauverwaltung angefertigten, sorgfältigen und genauen Pläne des Schlosses und die Verwertung verschiedener Akten und alter zeichnerischen Aufnahmen im Fürstlich Thurn und Taxisschen Zentralarchiv in Regensburg.

Unser Dank gebührt auch dem Herrn erblichen Reichsrat Heinrich Graf von der Mühle-Eckart auf Schloß Leonberg für überaus liebenswürdige und gütige Förderung bei der Bearbeitung der in seinem Besitze befindlichen Schlösser Fischbach, Hof, Stefling und Stockenfels.

Herr Geheimer Rat Karl Freiherr von Aretin, Chef der Fürstlich Thurn und Taxisschen Gesamtverwaltung, hat der Inventarisation der fürstlichen Baudenkmäler das größte Interesse entgegen gebracht.

Herzlich zu danken haben wir ferner für freundliche und stets bereitwillige Unterstützung den Herren: Dr. Joseph Breitenbach, Kreisarchivar in Amberg, Frz. Conradi, Kreisbau- und Regierungsrat in Regensburg, Dr. Mich. Doeberl, Gymnasialprofessor am Kadettenkorps, Honorarprofessor an der Universität München, Anton Dorner, Baurat, Bauamtmann in Amberg, Köckenberger, Direktor der Fürstlich Thurn und Taxisschen Domänenkammer in Regensburg, Philipp Kremer, Kreisbau- und Regierungsrat in München, Geh. Rat Dr. Gg. Ritter v. Laubmann, Direktor der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Prälat Dr. Frz. X. Leitner, Generalvikar in Regensburg, Ant. Obermaier, Studienrat, Vorstand der Kreisbibliothek in Regensburg, Otto Rieder, Reichsarchivrat in München, Dr. Rübsam, Fürstlich Thurn und Taxisscher Archivar und Wirklicher Rat in Regensburg, Max Schultze, Fürstlich Thurn und Taxisscher Oberbaurat in Regensburg, Dr. Cornelius Will, Fürstlich Thurn und Taxisscher Archivar und Wirklicher Rat a. D., Vorstand des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg in Regensburg, Prof. Dr. J. Wille, Oberbibliothekar der Universität Heidelberg. Dem Herrn Bauamtmann Friedrich Niedermayer in Regensburg sind wir zu Dank verpflichtet, daß er durch Überlassung seiner zeichnerischen Aufnahmen von Walderbach die Herstellung der Zeichnungen auf Tafel VI und VII wesentlich erleichtert hat und auch sonst uns immer hilfreich zur Seite gestanden ist. Herr Direktor Ludwig Auer in Donauwörth hat uns in entgegenkommendster und außerordentlich dankenswerter Weise das in seinem Besitze befindliche bändereiche Manuskript von Lehrer Joseph Plass († 3. Okt. 1898), Historisch-topographische Beschreibung der Oberpfalz, zur Benützung anvertraut. Herr Pfarrer Joseph Oberschmid in Schnaittenbach hat einige Skizzen und photographische Aufnahmen der Ruinen Stockenfels und Kürnberg (Fig. 49, 144, 145) zur Verfügung gestellt. Herr Kaufmann Franz Loritz jun. in Nittenau hat die Skizzen zu den Situationsplänen von Zangenfels und Neuhaus geliefert und manche Auskunft über Nittenau und Umgebung erteilt. Herr Baumeister Gerner in Regensburg hat zwei photographische Aufnahmen von Walderbach (Fig. 179 u. 191), Herr Seminardirektor Georg Blössner in Amberg photographische Ansichten von Reichenbach und Walderbach (Fig. 85 u. 164) überlassen.

Mit der Beihilfe in archivalischen und historischen Forschungen war Herr Reichsarchivakzessist Dr. Joseph Knöpfler in München betraut.

Die Zeichnungen sind von Architekt Prof. FRIEDRICH KARL WEYSSER in München hergestellt worden. Von diesem rühren auch her die Photographien für Fig. 1-3, 6, 7, 15, 17, 20, 25, 42, 45, 50, 51, 57, 59, 65, 68, 71, 72, 74, 78, 84, 86, 86a, 87, 88, 94, 97, 98, 100, 102, 103, 107, 109, 112, 113, 115, 116, 121, 122, 124, 125, 131, 133, 135, 137, 138, 139, 150—152, 154, 156, 160, 163, 166, 176, 182—186, 189, 190, 192, 193, 196, 197, 199, für Tafel II, IV, V, VIII und XI. Von dem Unterzeichneten sind aufgenommen die Photographien für Fig. 8, 16, 18, 24, 31, 33, 53-56, 58, 73, 75, 81, 83, 89, 96, 99, 101, 104, 106, 127—129, 155, 162, 177, für Tafel I und III. Die Vorlagen für Tafel IX und X hat Professor KARL WAHLER geliefert. Die Karte hat Katasterzeichner OTTO LINDNER verfertigt.

Die Klischees sind von den Kunstanstalten MEISENBACH, RIFFARTH & CO. und ALFONS BRUCKMANN in München, die Farbentafeln von der Graphischen Kunstanstalt HUBERT KÖHLER in München ausgeführt worden.

München, im Oktober 1905.

DR. GG. HAGER,

K. Konservator am Bayerischen Nationalmuseum und am Kgl. Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns.



EINLEITUNG.

Das Bezirksamt Roding hat einen Flächeninhalt von 522,75 qkm. Es zählt 62 Gemeinden und 470 Ortschaften, darunter 5 Marktflecken: Bruck, Falkenstein, Nittenau, Roding und Stamsried. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1900 23 743 Seelen. Ortschaftenverzeichnis des Königreichs Bayern. 65. Heft d. Beiträge z. Statistik des Königreichs Bayern. Herausgeg. vom Kgl. Bayer. Statistischen Bureau, München 1904. — HANS BRAUN, Statist. Amtshandbuch f. d. Regierungsbezirk Oberpfalz u. v. Regensburg, Regensburg 1903, S. 51 ff.)

Das Bezirksamt grenzt westlich an die Bezirksämter Stadtamhof und Burglengenfeld, nördlich an die Bezirksämter Neunburg v. Wald und Waldmünchen, östlich an das Bezirksamt Cham, südlich an die Bezirksämter Bogen, Regensburg und Stadtamhof.

Der das Bezirksamt von Osten nach Westen durchfließende Regen teilt das Gebiet in zwei Hälften. Die südliche, größere Hälfte gehört der Bodengestalt nach zum Bayerischen Wald, und zwar zum Vorderen Wald. Die nördliche, kleinere Hälfte gehört größtenteils zur Zone des Sandsteingebiets zwischen dem Bayerischen, bzw. Böhmerwald und dem Jura, und zwar liegt sie in der Ausbuchtung, welche das Sandsteingebiet von der Schwandorfer Senke ostwärts über Bodenwöhr bis Roding sendet. Ein kleiner Teil im Osten der nördlichen Hälfte zählt zu dem Schwarzachbergland. Das Sandsteingebiet zeigt nur geringe Profilierung, es ist ein einförmiges, sandiges Wellenland, aber bedeckt mit ausgedehnten Waldungen, vorwiegend Föhren. Lebhaft profiliert ist das Gebiet des Vorderen Waldes, besonders in der Gegend von Falkenstein, dessen Burgberg aus einer Einsenkung emporragt. Doch bedingt der Granit (und Gneis bei Falkenstein), aus dem die Formation südlich vom Regen besteht, im ganzen auch hier sanfte und weiche Formen des Bodenreliefs. Zahlreiche Punkte gewähren schöne Rund- und Fernsichten, außer Falkenstein (629 m) besonders der Jugenberg (636 m) südwestlich von Nittenau. Aussichtsreich ist auch das Höhenrevier des Schwarzachberglandes mit dem Schwärzenberg (557 m) und dem Kürnberg (562 m). Die Mannigfaltigkeit des Landschaftsbildes wird weiter belebt durch das Regental, das, in das Granitgebirge eingebrochen, teilweise von steilen, felsigen Hängen begleitet ist, teilweise (besonders bei Roding und Nittenau) zu einer von sanfteren Böschungen eingefaßten Mulde sich weitet und in seinen Burgen, Klöstern und Ortschaften eine wechselvolle Staffage bietet. Auch das Mietnachtal mit seinen zum Teil steilen Hängen ist eine stark betonte Tiefenlinie.

Ein charakteristisches Merkmal der Landschaft des Vorderen Waldes und des Schwarzachberglandes sind die abgerundeten Granitblöcke, welche Kuppen und Gewölbe bedecken — Überreste festerer Bestandteile aus dem Verwitterungs- und Auf-

lösungsprozeß des Granitgesteins. Oft sind »als Krönung der Höhe Granitbänke aufeinander gelagert wie Bastionen oder niedrige Türme, am mächtigsten in Falkenstein«. Burgen oder Burgruinen, Kirchen und Kapellen stehen auf diesen Granitfelsen. Die dunkelgrauen verwitterten Granitblöcke, die bald groß, bald klein, da vereinzelt, dort wirr durcheinander geworfen oder übereinander geschichtet aus dem Boden ragen, verleihen der Landschaft eine ernste, fast düstere Stimmung. Großartig ist das pittoreske Felsenmeer an den Hängen des Burgberges von Falkenstein, überschattet von einem üppigen Hochwald von Nadel- und Laubbäumen.

Von dem nutzbaren Boden (49255 ha) trägt fast die Hälfte (21779 ha) Wald; 7006 ha sind Wiesen, 989 ha Hutungen, 174 ha Weide, 19307 ha Acker- und Gartenland, 204 ha Teiche.

Als Baustein wurde in alter Zeit vor allem Granit verarbeitet. Sandsteinbrüche sind in Altenkreith bei Roding. Quarz bietet der Schwärzenberg, Gneis, neben Granit, das Schwarzachbergland und die nächste Umgebung von Falkenstein. Ziegellehm wird bei Nittenau und an zehn anderen Orten des Bezirks gewonnen. (Vgl. W. Götz, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern I[2] [1903] 845 ff., wo auch Näheres über die Bodengestalt des Bezirksamts sich findet. — C. W. Gümbel, Geognostische Beschreibung des ostbayerischen Grenzgebirges, Gotha 1868. — C. W. Gümbel, Geologie von Bayern, 2 Bde., Kassel 1888 u. 1894. Vgl. ebenda die geologische Übersichtskarte von Bayern.)

Der Regen, der das Gebiet von Osten nach Westen durchzieht, spielt auch in der territorialen Entwicklung des Bezirksamts eine Rolle. Das Regental bildet einen uralten Völkerweg zwischen den Ländern östlich und westlich vom Böhmerwald. In der Zeit der Gauverfassung, die von der Einwanderung der Bayern Ende des 5. Jahrhunderts bis ins 10. und 11. Jahrhundert währte, gehörte das Gebiet des Bezirksamts nördlich vom Regen sowie auch das linksseitige Gebiet des Regens vom heutigen Regenpeilstein bis Wetterfeld zum bayerischen Nordgaue. Das Gebiet des Bezirksamts südlich vom Regen aber (mit Ausnahme der genannten nordöstlichen Ausbuchtung von Regenpeilstein bis Wetterfeld) gehörte zum bayerischen Donaugaue.

Als Karl der Große nach dem Sturze des bayerischen Herzogs Tassilo III. (788) und nach der völligen Unterwerfung Bayerns unter das Frankenreich die Markgrafschaft auf dem Nordgau gegen die Slaven (die böhmischen Tschechen) organisierte, kam der unserem Bezirksamte angehörende Teil des Nordgaues in das Vorland der eigentlichen Grenzgrafschaft des Nordgaues, in die Mark, zu liegen. (K. Gareis, Oberpfälzisches aus der Karolingerzeit, Forschungen z. Kultur- u. Literaturgesch. Bayerns, herausgeg. von K. v. Reinhardstöttner, Ansbach u. Leipzig, V. Bd. 1897, S. 1 ff.) Damit stimmt überein, daß gerade auch in unserem Gebiet am Regen deutliche Spuren von Slaven in der Karolingerzeit begegnen. (A. Vierling, Die slavischen Ansiedelungen in Bayern, Beiträge z. Anthropologie u. Urgesch. Bayerns, Bd. XIV., Heft 3 u. 4, 1902, S. 185 ff.) Die verschiedenen patronymischen Ortsnamen auf -ing im Regental und dessen Umgebung (vgl. die Kartenskizze der ing-Orte in der Oberpfalz von A. Vierling, Beiträge z. Anthropologie u. Urgesch. Bayerns, Bd. XV, Heft 3 u. 4, 1904. — Zu den ing-Orten vgl. auch O. Brenner, Die sprachlichen Beweise für die Herkunft der Oberpfälzer, Korrespondenzblatt d. Deutschen Gesellsch. f. Anthro-

pologie, XXI [1890], 57) zeigen, daß hier schon in der Frühzeit der Bajuwaren Ansiedelungen entstanden, vor dem 9. Jahrhundert, in welchem zum ersten Male ein Ort im Bezirk namentlich erwähnt wird (Roding am 15. Sept. 844).

Bis zum Tode Ludwigs des Kindes (911), des letzten Karolingers, blieb Bayern und der Nordgau, der sogar eine Zeitlang auch politisch mit zu dem Frankenreiche gezählt worden war und erst im Vertrage von Verdun (843) wieder zu Bayern geschlagen wurde, unter karolingischer Herrschaft. In Roding war ein karolingischer Königshof und eine von Kaiser Arnulf laut Urkunde von 896 erbaute königliche Kapelle mit einem Stifte. Als mit Arnulf, dem Sohne des im Kampfe gegen die Ungarn 907 gefallenen Markgrafen Luitpold, das Herzogtum Bayern wieder auflebte, war zunächst die markgräfliche und die herzogliche Gewalt in einer Hand vereint. Als aber nach dem Tode Arnulfs (937) dessen ältester Sohn Eberhard dem deutschen König Otto I. die Huldigung verweigerte und daher vertrieben wurde, schied König Otto I., um die bayerische Herzogsgewalt territorial und rechtlich zu schwächen, die markgräfliche Gewalt auf dem Nordgaue von derselben aus und übertrug sie dem Babenberger Grafen Bertold. Doch blieb der Nordgau im politischen Verbande mit dem Herzogtum Bayern. (M. DOEBERL, Die Markgrafschaft und die Markgrafen auf dem bayerischen Nordgaue, München 1894. Wir verweisen auf diese Schrift auch für die folgenden Angaben über den Nordgau. — Vgl. auch BERNHARD SEPP, Die Entstehung des Bistums Eichstätt, Beil. z. Augsb. Postztg. 1903, Nr. 14.)

Wenig später bildete sich aus dem westlichen Teile des alten Donaugaues, zu dem das obengenannte Gebiet unseres Bezirksamts zählte, eine eigene Grafschaft, von der auch die Stadt Regensburg ein Bestandteil war. Diese Gaugrafschaft war seit ca. 970 mit der Burggrafschaft, d. h. mit der Stadtkommandantur Regensburg, durch Personalunion verbunden. Nach dem Tode des Burggrafen Otto I. (1142) teilte sich das Geschlecht der Paponen, das die Donaugaugrafschaft inne hatte, in zwei Linien, in eine burggräfliche und in eine landgräfliche. Die Landgrafen nannten sich nach der Hauptburg des Geschlechts, Stefling. Ihnen unterstand der zur alten Donaugaugrafschaft gehörige Teil unseres Bezirkes. (RIEZLER, I, 871 f. — MANFRED MAYER, Gesch. d. Burggrafen v. Regensburg, München 1883. — MANFRED MAYER, Regesten z. Gesch. d. Burggrafen v. Regensburg, VO. XLIII, 1 ff. — M. DOEBERL, Die Landgrafschaft der Leuchtenberger, München 1893, S. 15 ff. — SIEGFRIED RIETSCHEL, Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit in den deutschen Bischofsstädten während des früheren Mittelalters, Leipzig 1905, S. 83 ff.) Das Zisterzienserkloster Walderbach am Regen verdankt diesen Grafen seine Stiftung (1143).

1077 ging die Markgrafschaft auf dem Nordgaue von den Nachkommen des Markgrafen Bertold durch königliche Verleihung auf den Grafen Dipold von Giengen über. Doch ist damals ein Verwaltungsbezirk der Markgrafschaft, die Mark Cham, wozu besonders auch Roding und Wetterfeld gehörten, von dem Nordgaue getrennt und als eigene Grafschaft Cham dem Pfalzgrafen Rapoto I., einem Stammesvetter Dipolds von Giengen, übertragen worden. Die Abtrennung der Mark Cham war indessen nur eine vorübergehende, denn mit dem Tode des Pfalzgrafen Rapoto II. (1099) gelangte der Markgraf Dipold II. durch Erbschaft in den Besitz der Mark Cham. Da Dipold II. von Rapoto II. auch die Herrschaft Vohburg erbte, so nannte

er sich von nun an Markgraf von Cham und Vohburg. Die Dipoldinger Markgrafen, ein mächtiges Geschlecht, das viel für die Kultivierung des Nordgaues tat, stifteten in unserem Gebiete 1118 das Benediktinerkloster Reichenbach am Regen, auf eigenem Grund und Boden, aber in der Landgrafschaft Stefling. Reichenbach hat, gleich dem nahen Walderbach, einen Hauptanteil an der Kultur unseres Gebietes, an der übrigens auch andere im Bezirke begüterte Klöster und Stifte, wie Prüfening, Oberalteich, Ensdorf, die Alte Kapelle in Regensburg, mitwirkten. Nach dem Tode des Markgrafen Dipold II. (8. April 1146) übertrug König Konrad III. das Markgrafenamt seinem Schwager Gebhard, Grafen von Sulzbach, und einige Jahre nachher (1149) zog Konrad III. das Markgrafenamt überhaupt ein. Die Nachkommen Dipolds II. führten nur noch den Titel Markgrafen, waren aber auf ihr unmittelbares Herrschaftsgebiet, die alten Verwaltungsbezirke des Nordgaues, die Mark Nabburg und Cham, und außerdem auf Vohburg beschränkt. Mit dem Tode des letzten Dipoldinger Markgrafen Bertold II. (1204) fielen dessen Besitzungen (ausgenommen Nabburg) und damit auch die entsprechenden Teile unseres Bezirksamts an dessen Schwager, den bayerischen Herzog Ludwig den Kelheimer; ebenso die Vogtei über Kloster Reichenbach. Es erscheint indessen auffallend, daß Roding und Wetterfeld im ältesten bayerischen Urbar von 1224 noch nicht aufgezählt sind, sondern erst im Urbar von ca. 1270 vorgetragen werden. Es ist daher fraglich, ob sie nicht erst zwischen 1224 und 1270 herzoglich wurden. (Vgl. den Schluß, den M. Döberl, Berthold von Vohburg-Hohenburg, der letzte Vorkämpfer der deutschen Herschaft im Königreiche Sizilien [Deutsche Zeitschrift f. Geschichtswissenschaft, Bd. XII, 1894, S. 204] aus dem Fehlen von Nabburg im ältesten bayerischen Urbar zieht.)

Wenige Jahre vorher, 1196, war der zur Landgrafschaft Stefling gehörige Teil unseres Gebietes samt der Vogtei über das Kloster Walderbach durch das Aussterben der Landgrafen von Stefling mit Landgraf Otto IV. ebenfalls an den bayerischen Herzog gekommen. Aus diesen Besitzungen wurde nun das Amt Regenstauf gebildet, zu dem die (damals verlehnte) Burg Stefling gehörte. (Wittmann, Abhdlgn. d. hist. Kl. d. bayer. Akad. d. W. Bd. V, Abteil. 2 (1849), S. 17.) Das Landgrafenamt selbst aber, mit dem Gerichtsrecht und dem Geleitsrecht, gelangte für den Umfang der bisherigen Landgrafschaft Stefling 1196 als bayerisches Reichsafterlehen in den Besitz der Grafen von Leuchtenberg, die sich daher Landgrafen nannten. Erst 1282 und 1283 brachte Herzog Ludwig der Strenge das Landgrafenamt und damit die Gerichtsbarkeit und das Geleitsrecht in unserem Bezirke von den Landgrafen von Leuchtenberg käuflich an sich. (M. Doeberl, Die Landgrafschaft der Leuchtenberger, München 1893.)

Ein halbes Jahrhundert später fiel ein anderer beträchtlicher Teil unseres Bezirksamts, der im Nordgaue lag, an den Herzog von Bayern. Nittenau mit Zubehör, das eine königliche Domäne im Nordgaue bildete, war 1007 von Kaiser Heinrich II. dem Bistum Bamberg vergabt worden. Seitdem war Nittenau ein Vogteigebiet des Hochstifts Bamberg. Die Träger der Vogtei wechselten mannigfach, bis Bischof Bertold von Bamberg am 19. Juni 1269 mit der Vogtei den bayerischen Herzog Ludwig den Strengen belehnte. Der Herzog bildete daraus das Amt Nittenau. (Koch u. Wille, I, 842. — Wittmann, a. a. O., S. 30 f.)

Den südöstlichen Teil des Bezirksamts mit Schloß Falkenstein hatten im 11. und 12. Jahrhundert die Grafen von Bogen als Lehen der Bischöfe von Regensburg inne. Vielleicht waren die Grafen von Bogen schon ursprünglich Besitzer von Falkenstein, hatten diese Herrschaft aber den Bischöfen von Regensburg als Lehen aufgetragen, um die Domvogtei von Regensburg zu erhalten. Die Angabe, daß Falkenstein zur hochstiftischen Grafschaft Donaustauf gehört habe (Bavaria II, 1, 411. — Janner II, 509; III, 58), ist nach Hugo Graf von Walderdorff ein Irrtum.

Hochstiftisch war ferner auch die Herrschaft Siegenstein.

Bei der Teilung des Herzogtums Bayern (1255) fiel das Amt Regenstauf mit der Burg Stefling, das Amt Wetterfeld mit Roding und Regenpeilstein an Oberbayern (unteres Vizedomamt Burglengenfeld). Dazu kam auch (seit 1269) das Amt Nittenau.

1266 zerstörte Ottokar von Böhmen auf seinem verheerenden Zuge durch das Regental Nittenau.

1329 teilte Kaiser Ludwig der Bayer im Hausvertrage von Pavia seine bisherigen Lande, Oberbayern und die Pfalz, mit den Nachkommen seines Bruders Rudolf. Die Rudolfinische Linie erhielt die Pfalz und die Hauptmasse des Vizedomamts Burglengenfeld — letztere später die Oberpfalz genannt zum Unterschiede von der eigentlichen oder Unteren Pfalz. An die pfälzische Linie kam damals von unserem Bezirksamte Wetterfeld, Roding, Nittenau, Peilstein, Segensberg und die Burg Stefling, kurz in der Hauptsache alles bis auf einen kleinen Teil im südöstlichen Winkel mit Siegenstein, Falkenstein, Martinsneukirchen, Michaelsneukirchen, Arrach, Unterzell etc. (Quellen u. Erörterungen z. bayer. u. deutsch. Gesch. VI, 301.)

Ein kleiner Teil im Südwesten des Bezirksamts (am Jugenberg), der zum Gerichte Regenstauf gehörte, blieb bei Oberbayern, ebenso Stockenfels.

Am 18. Februar 1338 erfolgte eine Teilung der pfälzischen Lande zwischen den beiden Söhnen Rudolfs I., Rudolf II. und Ruprecht I., und dem Sohne ihres Bruders Adolf, Ruprecht II. Ruprecht II. erhielt den zur Pfalz gehörigen Teil unseres Bezirksamts und die Vogtei über die Klöster Reichenbach und Walderbach. Von 1347 bis 1353 regierten Ruprecht I. und Ruprecht II. ihre Besitzungen wieder gemeinschaftlich.

Bei der abermaligen Teilung (1353) fiel an Ruprecht II. von unserem Gebiete wieder der gleiche Bezirk wie 1338.

Am 13. Januar 1354 beurkundete Ruprecht II., daß ihm Wetterfeld, Segensberg, Roding und Nittenau von Ruprecht I. übergeben wurden. (Koch u. Wille, I, 4955). Bruck aber, das die beiden Pfalzgrafen am 19. Juni 1345 von Ulrich dem Satzenhofer gekauft hatten (a. a. O. I, 2542), blieb Ruprecht I. und Ruprecht II. gemeinschaftlich. (Bavaria, II, 1, 566 f.)

Beim Tode des kinderlosen Ruprecht I. (1390) wurden Pfalz und Oberpfalz in der Hand Ruprechts II. wieder vereint. Die Vereinigung dauerte auch nach dem Tode Ruprechts II. (1398) während der Regierung seines Sohnes Ruprecht III. an. Als Kurfürst Ruprecht III., der von 1400 an auch deutscher König war, 1410 starb und seinem Vermächtnis entsprechend die pfälzischen Lande unter seinen vier Söhnen abermals geteilt wurden, erhielt der Pfalzgraf Johann den damals oberpfälzischen

Teil des jetzigen Bezirksamts Roding mit den namentlich genannten Orten und Schlössern Bruck, Wetterfeld, Stockenfels, Segensberg, Siegenstein, Nittenau, Roding. (Anschauliche Auskunft über den damaligen Gebietsbestand im Bezirksamte gibt die Karte von HUGO GRAF VON WALDERDORFF, Die Oberpfalz unter Pfalzgraf Johann, beigegeben der Abhandlung von CHRISTIAN HAEUTLE, Die Oberpfalz und ihre Regenten in den Jahren 1404 bis 1448, VO. XXVII).

Unter Pfalzgraf Johann hatte die Gegend mehrmals, besonders 1428 und 1433, unter Husiteneinfällen zu leiden. Dabei verbrannten die Husiten 1428 insbesondere Walderbach und Nittenau. Mit dem Tode des Pfalzgrafen Johann (13. März 1443) gelangte sein Land an seinen Sohn Christoph, König von Dänemark, und, als König Christoph am 8. Januar 1448 kinderlos gestorben war, an Johanns Brüder, Herzog Stephan von Zweibrücken und Otto I. den Mosbacher. Bereits am 6. Juni 1448 verkaufte Stephan seinen Anteil an Pfalzgraf Otto. Pfalzgraf Otto I. der Mosbacher regierte das Land bis zu seinem im Kloster Reichenbach am 5. Juli 1461 erfolgten Tode. Ihm folgte sein Sohn, Pfalzgraf Otto II. von Mosbach († 8 April 1499 in Neumarkt und ebenda begraben). Da Pfalzgraf Otto II. unverehelicht war, so fiel sein Land an die Kurpfalz zurück.

Das Gericht Falkenstein, das seit 1332 zu Niederbayern gehörte, wurde bei der Teilung Niederbayerns 1353 zu dem Anteile der Herzoge Albrecht und Wilhelm (Straubing) geschlagen. Nach dem Aussterben der Straubinger Linie fiel bei der Teilung 1429 Falkenstein mit dem Gericht Mitterfels an Herzog Wilhelm von Oberbayern-München. Seitdem blieb dieser Teil des Bezirksamts unter der Regierung der Münchener Fürsten. Als bald nach der Wiedervereinigung von Oberbayern und Niederbayern in der Hand der Münchener Herzoge (1506) das Herzogtum Ober- und Niederbayern in vier Verwaltungsbezirke oder Rentämter geschieden wurde, zählte Falkenstein und Umgegend zum Rentamt Straubing. Den zu Niederbayern gehörenden Teil des Bezirksamts (mit Falkenstein, Michaelsneukirchen, Martinsneukirchen, Unterzell — Schloß Lobenstein bei Unterzell war schon oberpfälzisch —, Siegenstein, halb Süßenbach) veranschaulicht klar die Karte »Kirchliche Einteilung der kurpfälzischen Gebiete in der Oberen Pfalz 1621—1648«, von HUGO GRAF VON WALDERDORFF, beigegeben der Abhandlung von FR. LIPPERT, Die Pfarreien und Schulen der Oberpfalz kurpfälzischen Anteils 1621—1648, VO. LIII (1901).

Die Periode von 1499 bis 1621, während der die Oberpfalz nun wieder den Kurfürsten der Pfalz untertan war, ist besonders durch den öfteren Religionswechsel charakterisiert. Der Einführung der lutherischen Religion in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts folgte unter Kurfürst Friedrich III. dem Frommen (1559—1576) die Einführung des Kalvinismus. Kurfürst Ludwig VI. (1576—1583) förderte die lutherische Religion, Kurfürst Friedrich IV. (1583—1610) führte abermals den Kalvinismus ein, dem auch Friedrich V. (1610—1620) anhing. 1556 wurden die Klöster Walderbach und Reichenbach aufgehoben und weltlicher Verwaltung unterstellt. Der Sturz des Winterkönigs, des Kurfürsten Friedrich V., nach der Schlacht am Weißen Berge hatte die militärische Besetzung der Oberpfalz durch Herzog Maximilian von Bayern zur Folge. 1623 erhielt Maximilian I. vom Kaiser die Kurwürde der Pfalz, 1628 die Oberpfalz. Der Wechsel des Landesherrn bedingte wieder einen Religionswechsel: die Oberpfalz

wurde nach und nach wieder katholisch. Mit der Wiedereinführung des Katholizismus lebten auch die Klöster wieder auf. 1669 hielten in Reichenbach die Benediktiner, in Walderbach die Zisterzienser ihren Einzug. Im Dreißigjährigen Kriege hatte die Gegend besonders 1633, 1634 und 1641 viel zu leiden. 1634 wurden Bruck und Roding, 1634 und 1641 Falkenstein niedergebrannt. Auch im Spanischen Erbfolgekrieg und im Österreichischen Erbfolgekrieg wurde der Bezirk in Mitleidenschaft gezogen. In den napoleonischen Kriegen wurde 1809 zwischen Franzosen und Österreichern um Nittenau gekämpft.

Bei den Territorialeinteilungen des Königreiches Bayern in den Jahren 1808, 1810 und 1817 wurde unser Gebiet dem Regenkreise, 1838 dem Kreise Oberpfalz und Regensburg zugewiesen.

1802 wurde das Pflegamt Bruck mit dem Landgericht Wetterfeld vereinigt, 1813 das Landgericht von Wetterfeld nach Roding verlegt. 1838 wurde in Nittenau ein eigenes Landgericht errichtet, das 1857 vergrößert wurde. 1852 wurde das Landgericht Falkenstein gebildet. Bei Errichtung der Kgl. Bezirksämter 1862 wurde aus den Landgerichten Roding und Nittenau das Bezirksamt Roding geschaffen, das bei Auflösung des Landgerichts Falkenstein 1879 um eine Anzahl Gemeinden erweitert und auf seinen jetzigen Umfang gebracht wurde.

Das Bezirksamt umfaßt jetzt die Amtsgerichtsbezirke Roding und Nittenau.

In kirchlicher Beziehung gehört das Gebiet seit den ältesten Zeiten zum Bistum Regensburg.

LITERATUR.

1. Geschichte. Monumenta Boica, herausgegeben von der Kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften, 45 Bde., München 1763—1899. — Regesta sive rerum boicarum autographa, herausgegeben von C. H. v. LANG, M. FREIHERR V. FREYBERG und G. TH. RUDHART, 13 Bde., München 1822—1854. — Monumenta Germaniae historica. — ANDREAS VON REGENSBURG, Sämtliche Werke, ed. GEORG LEIDINGER, Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, N. F., 1. Bd., München 1903. — JOH. TURMAIR, gen. AVENTINUS, Sämtliche Werke, Ausgabe der Kgl. bayer. Akad. d. Wissenschaften, 5 Bde., München 1881—1886. — PAUL ZEIDLER, Insignia urbium et vicorum superioris Palatinatus electoralis in Bavaria, carminis genere diverso descripta, Regensburg 1585. — WIGULEUS HUND, Bayrisch Stammenbuch, 2 Teile, Ingolstadt 1585, 1586; 2. Ausgabe, Ingolstadt 1598. 3. Teil bei MAX FREIHERR VON FREYBERG, Sammlung hist. Schriften u. Urkunden, 3. Teil, Stuttgart u. Tübingen 1830. — MARQUARD FREHER, Origines Palatinae, Heidelberg 1599. Spätere Ausgaben 1613, 1686. — HUBERT THOMAS LEODIUS, Annalium de vita et rebus gestis illustrissimi principis Friderici II electoris Palatini libri XIV, Frankfurt 1624; 2. Ausgabe ebenda 1665. Übersetzungen: Spiggel des Humors großer Potentaten, Leipzig 1629. EDUARD VON BÜLOW, Ein Fürstenspiegel, Denkwürdigkeiten des Pfalzgrafen-Kurfürsten Friedrich II. beim Rhein, 2 Bde., Breslau 1849. — Theatrum Europaeum, das ist historische Chronick oder warhaffte Beschreibung aller fürnehmen und denckwürdigen Geschichten, so sich hin und wider in der Welt, meisten theils aber in Europa, von Anno Christi 1617 biß auff das Jahr 1718 zugetragen, 21 Teile, Frankfurt a. M. 1662—1738. — GEORG HORN, De Palatinatu sup. et electoratu Rheni disputatio acad. Leiden 1649; 2. Ausgabe, Nürnberg 1657. — JOH. ADLZREITER, Annales Boicae gentis, München 1662. — KARL LUDWIG TOLNERUS, Historia Palatina, Frankfurt 1700. — NIKOLAUS HIERONYMUS GUNDLING, Historische Erläuterung der Ober-Pfaltz, in des Verfassers Schrift Otia, II, Frankfurt u. Leipzig 1706, S. 141—202. — JOHANN DAVID KOELER, Fridericus V., comes palat. Rheni et elector, affectans regnum Bohemiae, Altdorf 1716. — DANIEL PAREUS, Historia bavarico-palatina, herausgegeben von GEORG CHRISTIAN JOANNIS, Frankfurt a. M. 1717. — WIGULEUS HUND, Metropolis Salisburgensis, herausgegeben von CHRISTOPH GEWOLD, 3 Teile, Regensburg 1719. — GEORG CHRISTIAN JOANNIS, Miscella historiae Palatinae, Frankfurt a. M. 1725. — JOH. A. DÖDERLINUS, Programma veteris, medii et non aevi Noricum eiusque fines ac limites delineans, Weißenburg 1732. — JOHANN HEINRICH V. FALCKENSTEIN, Antiquitates Nordgavienses oder Nordgauische Alterthümer und Merckwürdigkeiten, 2 Teile u. Codex diplomaticus, Frankfurt u. Leipzig 1733. — Ders., Analecta Nordgaviensia oder Verschiedentliche nachgeholte Merckwürdigkeiten des alten Nordgaus, welche in denen Antiquitatibus Nordgaviensibus nicht enthalten, 12 Teile, Schwabach 1734 ff. — D. H. VON FINSTERWALDT, Das Buch vom ganzen pfälzischen Hause und dessen sämtlichen Staaten, bei JOHANN PETER VON LUDEWIG, Erläuterte Germania princeps, Bd. V, Frankfurt u. Leipzig 1746. — KARL FRIEDRICH SCHÖPFF, Staatsgeschichte der gewesenen Markgrafen auf dem Nordgau etc., 2 Teile, Hildburghausen 1753, 1754. — Ders., Historisch-diplomatische Ausführung von Markgraf Otten auf dem Nordgau,

Laubach 1755. — ANDREAS FELIX OEFELE, Rerum Boicarum Scriptores, 2 Bde., Augsburg 1763. — JOHANN HEINRICH V. FALCKENSTEIN, Vollständige Geschichten der alten, mittlern u. neuern Zeiten des Herzogtums u. ehem. Königreichs Bayern, 3 Teile, München, Ingolstadt u. Augsburg 1763. — CHR. FR. PFEFFEL, Geschichtsbeschreibung der alten baierischen Markgrafen auf dem Nordgau, Ahbandlungen d. churf. bayer. Akad. d. Wissensch., I u. II, München 1763, 1764. — E. G. B., Franken niemal im bayrischen Nordgau, eine kritische Untersuchung gegen eine Abhandlung der churbayr. Akademie der Wissenschaften, o. O. 1764. — C. J. K. (KENNER), Geschichte des Kurfürsten Friedrich des Ersten von der Pfalz, 6 Bücher, Frankfurt u. Leipzig 1765. — CROLLIUS, Beiträge zur pfalzgräflichen Regierungsgeschichte vom Jahre 1294—1329, Abhandlungen der churf. bayr. Akademie der Wissenschaften, III, München 1765. — J. A. AETTENKHOVER, Geschichte der Herzoge von Bayern, Regensburg 1767. — Beweis, daß die von den k. Truppen im Monat Januar 1778 in der obern Pfalz occupirten sämtlichen Ortschaften, Pflegämter u. Distrikte samt der Grafschaft Cham niemals unter die Verlassenschaft des letzten Herzogs Johann zu Straubing gehörten, 1778. — J. K. v. WILDMAISTER, Churpfälzische Chronik, oder Beschreibung des jetzigen Nordgau u. obern Pfalz, derselben Pfalzgrafen, Churfürsten u. andern Regenten, nebst den vorgefallenen besondern Merkwürdigkeiten der Haupt- u. Regierungsstadt Amberg, Sulzbach 1783. — JAK. DE BATTIS, Abhandlung von den ältesten Staatsveränderungen der obern Pfalz, ehe sie obere Pfalz hieß, Ingolstadt 1785. — Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs, Kurfürsten von der Pfalz, Genf 1786. — Churpfalzbaierische Konkordaten, welche mit dem Fürstbischofe zu Regensburg im Jahre 1789 abgeschlossen wurden, Straubing 1790. — Wahre Geschichtserzählung der Kriege wegen der von der Reichsstadt Nürnberg usurpirten oberpfälzischen Städte etc. nach Absterben Herzog Georgs des Reichen, o. O. 1791. — Geschichte u. Erdbeschreibung von Pfalz-Bayern, München 1797. — JOH. AD. SCHULTES, Historische Schriften, Abteil. 1, Hildburghausen 1798, S. 1—34. — JOHANN GG. FESSMAIER, Diplomatische Skizze von dem alten Vitzthum-Amte Lengenfeld, o. O. 1800. — Der Kriegsschauplatz in der obern Pfalz 1796, Amberg 1802. — J. GG. FESSMAIER, Versuch einer pragmatischen Geschichte der obern Pfalz, seit dem sie Oberpfalz heißt, I. Theil, München 1799. Ebenso, 2 Theile, Landshut 1803. — Wichtige Beiträge zur Oberpfälz. Staats- u. Kirchengeschichte, 2 Bde., Bayreuth 1807. — THOMAS RIED, Genealogisch-diplomatische Geschichte der Grafen zu Hohenburg, Markgrafen auf dem Nordgau, Regensburg 1812. — J. v. FINK, Versuch einer Gesch. d. Vizedomamtes Nabburg, München 1819. — KARL THEODOR GEMEINER, Reichsstadt Regensburgische Chronik, 4 Bde., Regensburg 1800—1824. — FELIX JOSEPH LIPOWSKY, Karl Ludwig, Churfürst von der Pfalz, Sulzbach 1824. — Ders., Friederich V., Churfürst von der Pfalz, München 1824. — J. B. SCHENKL, Über die Grenzen d. bayer. Nordgaus, die ersten Bewohner der Oberpfalz u. Amberg, nebst der Regentenreihe von 1034—1827, Amberg 1827. — K. H. RITTER VON LANG, Baierns Gauen, Nürnberg 1830. — Ders., Baierns alte Grafschaften u. Gebiete als Fortsetzung von Baierns Gauen, Nürnberg 1831. — JOSEPH MORITZ, Stammreihe u. Gesch. d. Grafen von Sulzbach, II. Abteil., Abhdlgn. d. Hist. Kl. d. bayer. Akad. d. Wissensch., I (1833). — JOH. FERD. HUSCHBERG, Älteste Gesch. d. Hauses Scheiern-Wittelsbach, München 1834. — J. VON FINK, Das Amt Stöffe, Stauffe (Regenstauf) unter den Herzogen Otto dem Erlauchten u. Ludwig dem Strengen, VO. V (1839), 89—95. — Ders., Officium Weternvelt, Auszug aus dem Salbuche des Herzogs Ludwig des Strengen von Oberbayern, VO. V (1839), 224 ff. — FRZ. X. MAYER, Der

bayer. Nordgau, VO. VII (1843), 159—213. — J. v. FINK, Erläuterungen u. Zusätze zu dem Versuche einer Gesch. d. Vizedomamtes Nabburg, VO. VII (1843), 256—282. — Denkwürdigkeiten aus der Oberpfalz, Sulzbach 1843. (Separatabdrücke aus dem Sulzbacher Kalender für katho ische Christen.) — MAURUS GANDERSHOFER, Literarisches Repertorium über den Kreis Oberpfalz u. Regensburg, VO. VIII (1844), 188—241 (enthält Literatur bis 1843). Nachträge von J. R. SCHUEGRAF, ebenda, S. 313—316. — J. v. FINK, Über die Landgrafschaft im Nordgau, VO. VIII (1844), 295—301. — Ders., Auszug aus dem Salbuche des Herzogs Ludwig des Strengen über das Amt Nittenau, VO. IX (1845), 183—186. — WITTMANN, Chronologische Darstellung der von den Pfalzgrafen u. Herzogen aus dem wittelsbachischen Stamme vor dem Vertrage von Pavia auf dem Nordgau gemachten Erwerbungen, Abhdlgn. d. hist. Kl. d. K. bayer. Akad. d. Wiss., Bd. V, Abteil. 2 (1849). — ANDREAS VON MEILLER, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Österreichs aus dem Hause Babenberg, Wien 1850. — A. BUCHNER, Geschichte von Bayern, 10 Bde., Regensburg u. München 1820—1853. — WITTMANN, Die Burggrafen von Regensburg, Abhdlgn. d. hist. Kl. d. K. bayer. Akad. d. Wiss., Bd. VII, Abt. II (1854). — JOH. FRIEDR. BÖHMER, Wittelsbachische Regesten von 1180—1340, Stuttgart 1854. — LUDWIG HÄUSSER, Gesch. d. rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen u. literarischen Verhältnissen, 2 Bde., 2. Ausgabe, Heidelberg 1856. — KARL ADOLF KONSTANTIN HÖFLER, Ruprecht von der Pfalz, genannt Clem, römischer König 1400—1410, Freiburg i. Br. 1861. — Jahrbücher der deutschen Geschichte, auf Veranlassung und mit Unterstützung des Königs Maximilian II. herausgeg. durch die historische Commission bei der K. Akademie der Wissenschaften, Berlin 1862 ff. — MAX JOS. HÖFNER, Die Mark auf dem Nordgau und die Nordgauschen Markgrafen, Inaugural-Dissertation, Würzburg 1863. — K. A. BOEHEIMB, Beiträge z. Genealogie oberpfälzischer Adelsgeschlechter, VO. XXIII (1865), 210—375. — CHR. HÄUTLE, Die letztwilligen Verfügungen Herzogs Otto I. des Mosbachers (1444—1461), VO. XXIII (1865), 189—209. — EDMUND V. OEFELE, Rechnungsbuch des oberen Vicedomamtes Herzog Ludwigs des Strengen 1291—1294, Oberbayerisches Archiv, XXVI (1865—1866), 272—344. — J. WÜRDINGER, Kriegsgesch. v. Bayern, Franken, Pfalz u. Schwaben von 1347—1506, 2 Bde., München 1868. — J. HEILMANN, Kriegsgesch. v. Bayern, Franken, Pfalz u. Schwaben von 1506—1651, 2 Bde., München 1868. — CHRISTIAN HAEUTLE, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach, München 1870. — W. v. GIESEBRECHT, Beiträge z. Genealogie d. bayer. Adels im 11., 12. u. 13. Jahrh., Sitzungsber. d. K. bayer. Ak. d. Wiss., Bd. I (1870), 549 ff. — CHRISTIAN HAEUTLE, Die Oberpfalz u. ihre Regenten in den Jahren 1404—1448, VO. XXVII (1871), 1—124. Mit Karte von HUGO GRAF VON WALDERDORFF. — A. KLUCKHOHN, Briefe Friedrichs des Frommen, Kurfürsten von der Pfalz, 1559 bis 1576, 2 Bde., Braunschweig 1868, 1872. — P. WITTMANN, Die Pfalzgrafen von Bayern, München 1877. — A. KLUCKHOHN, Friedrich d. Fromme von der Pfalz, 1559—1576, Nördlingen 1879. — LUDWIG ROCKINGER, Über ältere Arbeiten zur baierischen u. pfälzischen Geschichte im geheimen Haus- u. Staatsarchive, Abhandlungen der hist. Klasse der K. b. Akad. d. Wissenschaften, XIV (1879), 3. Abt., S. 27 ff.; XV (1880), 1. Abt., S. 161 ff.; 3. Abt., S. 99 ff. — STEPHAN EHSES, Quellen und Literatur zur Geschichte des bayer.-pfälz. Erbfolgekrieges 1504—9, Würzburg 1880. — JOSEPH PLASS, Der oberpfälzische Adel. Festgaben zum Wittelsbacher Jubiläum, Wissenschaftliche Abhdlgn. z. bayer. Landes- u. Spezialgesch., I. Bd., Donauwörth 1880. — G. BOSSERT, Die Herkunft Bischof Ottos des Heiligen von Bamberg (mit Angaben

über die schwäbische Herkunft der Dipoldinger Markgrafen), Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Jahrgang VI (1883), 93 ff. — MANFRED MAYER, Geschichte der Burggrafen von Regensburg, München 1883. — JOHANNES FRESSL, Über die genaueren Grenzen der Baiwaren unter dem königlichen Hause Wittelsbach gegen die Stämme der Schwaben u. Franken, Beiträge z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns, München VI (1885), 122—134. Mit Karte. — H. GRADL, Monumenta Egrana, Eger 1886. — FRZ. BINHACK, Die Markgrafen im Nordgau als Einleitung zur Gesch. d. Cisterzienserstiftes Waldsassen, VO. XLI (1887), 209—236. — KARL FRHR. VON REITZENSTEIN, Der Feldzug des Jahres 1621 mit der Besitzergreifung der Oberpfalz, Supplementheft zum Jahrbuch der Militärischen Gesellschaft München pro 1885/87, München 1887. — H. FRHR. V. REITZENSTEIN, Das Regnitzland, München 1888. — MANFRED MAYER, Regesten z. Gesch. d. Burggrafen v. Regensburg, VO. XLIII (1889), 1 ff. — J. V. KULL, Studien z. Gesch. d. oberpfälz. Münzen des Hauses Wittelsbach, VO. XLIV (1890), 109—186. — G. NECKERMANN, Die Husiten in der Oberpfalz, Bayerland I (1890), 15 ff. — WILHELM SCHREIBER, Geschichte Bayerns, 2 Bde., Freiburg i. Br. 1889—1891. — H. FRHR. V. REITZENSTEIN, Gesch. d. Familie von Reitzenstein, München 1891. — M. DOEBERL, Regesten u. Urkunden z. Gesch. d. Dipoldinger Markgrafen auf dem Nordgau, Programm d. Kgl. Ludwigs-Gymnasiums in München, 1892/93. — Ders., Quellen u. Erörterungen z. Gesch. d. Nordgaues, VO. XLV (1893), 113—129. — Ders., Die Landgrafschaft der Leuchtenberger, München 1893. — Ders., Die Markgrafschaft u. d. Markgrafen auf dem bayerischen Nordgau, München u. Bamberg 1894 (mit Angabe der älteren Literatur). — Ders., Berthold von Vohburg-Hohenburg, der letzte Vorkämpfer der deutschen Herrschaft im Königreiche Sizilien, Deutsche Zeitschrift f. Geschichtswissenschaft, Bd. XII (1894), 201 ff. — A. KOCH u. J. WILLE, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, I. Bd., Innsbruck 1894. — BERNHARD SEPP, Babenberger oder Scheyern, eine genealogische Notiz, Beil. z. Augsb. Postztg. 1894, Nr. 47, 48. Vgl. ebenda 1902, Nr. 54. — W. v. GIESEBRECHT, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit, 6 Bde., Braunschweig u. Leipzig 1863—1895. — HUGO GRAF VON WALDERDORFF, Regensburg in seiner Vergangenheit u. Gegenwart, 4. Aufl., Regensburg 1896. — JOHANN SCHMID, Die Oberpfalz als Kriegsschauplatz im August 1796, Amberg 1896. — WILHELM EBERHARD, Ludwig III., Kurfürst von der Pfalz, Gießen 1896. — KARL GAREIS, Oberpfälzisches aus der Karolingerzeit, Forschungen zur Kultur- u. Literaturgeschichte Bayerns, VI (1898), 1 ff. — FRIEDRICH SCHMIDT, Gesch. d. Erziehung der pfälzischen Wittelsbacher, Mon. Germ. Paedag., Bd. XIX, Berlin 1899. — J. B. MEHLER, Das fürstl. Haus Thurn u. Taxis. Zum 150jährigen Residenz-Jubiläum, Regensburg (1899). — MANFRED MAYER, Albert, Burggraf von Regensburg, VO. LI (1899), 101—106. — Geschichtsblätter für die Volksschulen in der Oberpfalz, Regensburg 1900, 1901. — J. F. HUSCHBERG, Das adelige Geschlecht der Zenger, mitget. von F. HÜTTNER, Verhandlgn. d. Hist. Ver. f. Niederbayern XXXVII (1901). — A. VIERLING, Die slavischen Ansiedlungen in Bayern, Beiträge z. Anthrop. u. Urgeschichte Bayerns, München XIV (1902), 185—204. — FRIEDRICH VON BEZOLD, Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir, 3 Bde., München 1882—1903. — SIEGMUND RIEZLER, Geschichte Baierns, Bd. I—VI, Gotha 1878—1903. — K. HAUCK, Karl Ludwig, Kurfürst v. d. Pfalz, Forschungen zur Gesch. Mannheims u. d. Pfalz, IV (1903). — G. DACHAUER, Die Oberpfalz als Ausgangspunkt der bayer. Volkserhebung im Spanischen Erbfolgekrieg, Bayerland XV (1904), 63 ff. — A. VIERLING, Zur Kartenskizze der Verteilung der ing-Orte in der Oberpfalz u. den angrenzenden

Bezirken Frankens, Beiträge z. Anthrop. u Urgesch. Bayerns, München XV (1904), 171—174.

Die spezielle ortsgeschichtliche Literatur ist bei den einzelnen Orten angegeben.

2. Rechtsverhältnisse. MICHAEL MÜNCHMEYER, Compendium des Oberpfälzischen Landrechts, Sulzbach 1689. — (HUETTER), Der Alt Neu-eröffnete Ober-Pfältzische Landtag im Jahre 1707, Amberg 1707. — Abhandlung vom Ursprung, Natur u. Eigenschaft, auch Gerechtsamen der König. Böhmischen Lehen in der Oberpfalz, 1779. — Sammlung einiger Urkunden, welche in die Landtesverfassung des Fürstenthums der Oberpfalz einschlagen u. sich größtentheils verlohren haben, dermalen aber mit kurf. gnädigster Bewilligung von Neuem in Druck gelegt werden, o. O. 1782. — IGNAZ JOSEPH OBERNBERGER, Hist. Abhandlung von den Freyheiten u. Privilegien des landsäßigen Adels in der Oberpfalz, Ingolstadt 1784. — WILH. JOSEPH FREIHERR VON WEINBACH, Rede am Antrittstage des Kanzleramts bey der Kurfürstlich-oberpfältz. Landesregierung zu Amberg über die Pflichten eines Dicasterialvorstandes, Sulzbach 1795. — J. G. FESSMAIER, Rechtl. Aussichten u. Wünsche d. oberpf. Nation bey d. Regierungsantritt des Churf. Maximilian IV., o. O. 1799. — Bemerkungen über das Scharwerkswesen in den oberpfälzischen Fürstenthümern, o. O. 1800. — Neuester aktenmäßiger Zustand der sämtlichen unter landesfürstlicher u. landschaftlicher Verwaltung stehenden Staatseinkünfte in Bayern, Neuburg, Sulzbach u. der Oberpfalz, 1801. — J. v. FINK, Entwurf der meisten Beschlüsse u. Bewilligungen der oberpfälzischen Landschaft von 1526—1626, Amberger Wochenblatt 1801, S. 331 ff. — LUDWIG FREIHERR VON EGCKHER, Gesch. d. vormaligen Landschaft in der Oberpfalz, Amberg u. München 1802. — MICHAEL GARTNER, Die Landsassenfreyheit in der obern Pfalz, Landshut 1807. — Hist. Abhdlg. über die vormalige Ungeld-Auflage i. d. obern Pfalz, FINK, Die geöffneten Archive f. d. Gesch. d. Königr. Baiern, I (1821/22), Heft 6, S. 97—163. — MAX FRHR. v. FREYBERG, Gesch. d. bayer. Landstände u. ihrer Verhandlungen, 2 Bde., Sulzbach 1828 u. 1829. — J. v. FINK, Über die ehem. reichsunmittelbaren Vogteyen innerhalb der Grenzen der Oberpfalz, VO. V (1839), 423—429. — Ders., Über Wehrverfassung in d. Oberpfalz unter churpfälz. Regierung u. über das ehem. Wildfangs-Regale i. d. Oberpfalz, Akademische gelehrte Anzeigen, Bd. XI, München 1840, S. 909, 913. — Ders., Grundriß zu einer Abhandlung über die ehem. Klostervogteien in der obern Pfalz, VO. IX (1845), 170—175. — GUSTAV FRHR. v. LERCHENFELD, Die altbaierischen landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen, mit Einleitung von L. ROCKINGER, München 1853. — HEINRICH GOTTFRIED GENGLER, Deutsche Stadtrechts-Alterthümer, Erlangen 1882. — MAX JOSEPH NEUDEGGER, Kanzlei-, Raths- und Gerichtsordnung des Kurfürsten Friedrich II. des Weisen von der Pfalz, als Regierender zu Amberg, vom Jahre 1525. Mit staatsgeschichtlichen Erörterungen und einem Exkurs: Über Monumenta Germaniae Regiminalia und Erhöhung der Anforderung an die Landesgeschichtsschreibung, München 1887. — Ders., Oberpfälzische Amts-Ordnungen aus den Jahren 1561 u. 1566, VO XLII (1888), 1—86. Beide Abhandlungen auch unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte der Behörden-Organisationen, des Raths- u. Beamtenwesens, München 1887 u. 1888. — HEINRICH GOTTFRIED GENGLER, Die altbayrischen Rechtsquellen aus der vorwittelsbachischen Zeit, Beiträge zur bayr. Rechtsgeschichte I, Erlangen u. Leipzig 1889. — EDUARD ROSENTHAL, Geschichte des Gerichtswesens u. der Verwaltungsorganisation Baierns, Würzburg 1889. — ANTON LOHNER, Gesch. u. Rechtsverhältnisse des Fürstenhauses

Thurn und Taxis, Regensburg 1895. — J. WOEBER, Die oberpolizeilichen Vorschriften für die Oberpfalz und Regensburg, Ansbach 1900. — SIEGFRIED RIETSCHEL, Das Burggrafenamt u. die hohe Gerichtsbarkeit in den deutschen Bischofsstädten während des früheren Mittelalters, Leipzig 1905.

3. Kirche und Schule. ADAM TANNER, Bericht von dem Regenspurgischen Colloquium in Religionssachen 1601, München 1602. — MATH. RADER, Bavaria sancta et pia, 4 Theile, München 1615—1628. — HEINRICH ALTINGIUS, Historia ecclesiae Palatinae, Monumenta pietatis et literaria virorum in re publica et literaria illustrium selecta, I., Frankfurt a. M. 1701, 129—250. — JAKOB BEYRLIN, Antiquitates quaedam Palatinae, ex JOHANNIS AGRICOLAE Ruperti Imp. Cam. Secretarii viridario et aliis MSS collectae, ebenda p. 251—351. — BURKARD GOTTHELF STRUVE, Ausführlicher Bericht von der pfältzischen Kirchenhistorie, Frankfurt 1721. — JOS. ANT. ZIMMERMANN, Chur-Bayrisch-Geistlicher Calender, V. Theil, Das Herzogthum der Obern-Pfaltz, München (1758). — ANDREAS MAYER, Thesaurus novus iuris ecclesiastici, 4 Bde., Regensburg 1791—1794. — J. A. v. DESTOUCHES, Friederich IV. oder der Fanatismus i. d. Oberpfalz, ein oberpfälzisches Nationalschauspiel, mit einer Vorrede von den Religionsveränderungen in der Oberpfalz, Regensburg 1795. — Kurze Beschreibungen, auch einfache Anzeigen der Ritterordens-Commenden, der Kollegiatstifte, der Abteyen u. Probsteyen etc. in Bayern nebst einem Anhang von der Ober-Pfalz, Regensburg 1799. — (MAX PRECHTL), Wie sind die oberpfälz. Abteyen im Jahre 1669 abermal an die geistlichen Ordensstände gekommen?, o. O. 1802. — SEYFRIED-ARETIN, Statistische Nachrichten über das ehem. geistl. Stift Regensburg, Landshut 1804. — Statistischer Überblick der Pfarreien etc. in den Herzogtümern Baiern, Oberpfalz, Neuburg und Sulzbach, München 1804. — THOMAS RIED, Geographische Matrikel des Bisthums Regensburg, Regensburg 1813. — Ders., Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, 2 Bde., Regensburg 1816. — FR. P. SCHRAML, Zur Gesch. d. Religions-Veränderungen in d. Oberpfalz, FINK, Die geöffneten Archive f. d. Gesch. d. Königreichs Baiern, I, (1821/22), Heft 5, S. 81—88. — JOSEPH LIPF, Matrikel des Bistums Regensburg, Regensburg 1838. Mit einer Diöcesankarte. — WITTMANN, Gesch. d. Reformation i. d. Oberpfalz, Augsburg 1847. — Matrikel des Bisthums Regensburg. Nach der allg. Pfarr- u. Kirchen-Beschreibung von 1860 mit Rücksicht auf die älteren Bisthums-Matrikeln zusammengestellt, Regensburg 1863. — P. ANTON FRIND, Die Kirchengeschichte Böhmens, 4 Bde., Prag 1864—1878. — A. KLUCKHOHN, Friedrich d. Fromme, Kurfürst von der Pfalz, der Schützer der reformierten Kirche, 1559—1576, Nördlingen 1879. — FERDINAND JANNER, Gesch. d. Bischöfe von Regensburg, 3 Bde., Regensburg 1883—1886. — J. B. MEHLER, Der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg, historische Festschrift zum neunhundertjährigen Gedächtnisse seines Todes, Regensburg, New York u. Cincinnati 1894. — JANSSEN, Gesch. d. deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, IV (1885), 39 ff., 189 ff., 329 ff., 333; V (1886), 62, 132 ff. — FRIEDRICH LIPPERT, Die Reformation in Kirche, Sitte u. Schule der Oberpfalz (Kurpfalz) 1520—1620, ein Anti-Janssen, aus den königlichen Archiven erholt, Rothenburg o. T. 1897. — AUGUST SPERL, Der oberpfälzische Adel u. die Gegenreformation, Vierteljahrsschrift f. Wappen-, Siegel- u. Familienkunde, herausgeg. vom Verein »Herold« in Berlin, XXVIII (1900), 339—487. — FRIEDRICH LIPPERT, Die Pfarreien u. Schulen der Oberpfalz (kurpfälzischen Anteils), 1621—1648, VO. LIII (1901), 135—224. Mit einer Karte von HUGO GRAF VON WALDERDORFF. — Ders., Gesch. d. Gegenreformation der Oberpfalz in Staat, Kirche u. Sitte zur Zeit des 30jährigen Krieges, Freiburg 1901. — Ders.,

Bücherverbrennung u. Bücherverbreitung i. d. Oberpfalz-Kurpfalz im J. 1628, Beiträge z. bayer. Kirchengeschichte, VI, 173—191, 193—216. — J. Hartl, Berichtigungen zu Fr. Lippert, Pfarreien u. Schulen der Oberpfalz (Kurpfalz) 1621—1648, VO. LIV (1902), 217—230. — Joseph Schlecht, Bayerns Kirchen-Provinzen, München 1902. — Bernhard Sepp, Die Entstehung des Bistums Eichstätt, Beilage zur Augsb. Postztg. 1903, Nr. 14. — Gg. Neckermann, Beiträge z. Gesch. der Pfarreien i. d. Oberpfalz unter Kurfürst Ferdinand Maria, VO. LV (1903), 125—149. — Frz. X. Buchner, Zur Reformationsgeschichte der Oberpfalz, Passauer Theolog.-prakt. Monatsschrift, XIII (1903), 69 ff. — Mathias Högl, Die Bekehrung der Oberpfalz durch Kurfürst Maximilian I., 2 Bde., Regensburg 1903. — Hans Rott, Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation, Heidelberger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte, 4. Heft, Heidelberg 1904.

Sammlung der das deutsche Schulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen u. Vollzugs-Vorschriften im Regierungsbezirke Oberpfalz und Regensburg 1800—1843, Sulzbach 1844, 1853. Mit 1. Nachtrag, 1844—52 umfassend. — Friedrich Zahn u. Leonhard Reisinger, Statistik der deutschen Schulen im Regierungsbezirk der Oberpfalz u. von Regensburg, Regensburg 1866. Mit einer Karte der Oberpfalz. 2. Aufl. ebenda 1886. — Oberpfälzischer Schulanzeiger, herausgegeben von Leonh. Hirschmann u. Leonh. Reisinger, Regensburg 1879 ff. — Friedrich Zahn u. Leonhard reisinger, Schematismus des Volksschulwesens im Reg.-Bez. Oberpfalz u. v. Regensburg. Mit h. Regierungs-Genehmigung aus amtl. Quellen, Regensburg 1881. — Joh. Nep. Hollweck, Gesch. d. Volksschulwesens in der Oberpfalz, Regensburg 1895. — J. Hartl, Zur Gesch. d. oberpfälzischen Volksschulen im J. 1643, Beiträge z. Gesch. d. Erziehung u. d. Unterrichts in Bayern, 3. Heft, Beihefte der Mitteil. d. Gesellsch. f. deutsche Erziehungs- und Schulgesch., 1903.

4. Kulturgeschichte. Frz. Xav. von Schönwerth, Dr. Weinhold's Bairische Grammatik und die Oberpfälzische Mundart, Regensburg 1869. — Ders., Sprichwörter des Volkes der Oberpfalz in der Mundart, VO. XXIX (1874), 1 ff. — Gustav Fink, Über den Oberpfälzer Dialekt, Beiträge z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns, III, München 1880, S. 29—33. — Albert Vierling, Verschwindende Dialektformen, ebenda VI (1885), 135—138. — Oskar Brenner, Mundarten u. Schriftsprache in Bayern; Bayrische Bibliothek, begründet u. herausgeg. von Karl von Reinhardstoettner u. Karl Trautmann, XVIII. Bd., Bamberg 1890. — Ders., Die sprachlichen Beweise für die Herkunft der Oberpfälzer, Korrespondenzblatt d. Deutschen Gesellsch. f. Anthropologie, XXI, Braunschweig 1890, S. 57—61.

Adelbert Müller u. Frz. X. Müller, Sagen u. Legenden der Bayern in einer Reihenfolge von Romanzen u. Balladen, Regensburg 1833. — Frz. X. Müller, Oberpfälz. Sagen u. Legenden metrisch bearbeitet, VO. XIV (1850), 189—216, XV (1853), 177—241. — Friedrich Panzer, Bayerische Sagen u. Bräuche, 2 Bde., München 1848, 1855. — Chr. Häutle, Kulturhist. Beiträge z. Gesch. d. Oberpfalz, VO. XXV (1868), 1—31. — Fr. Schönwerth, Aus der Oberpfalz, Sitten u. Sagen, 3 Bde, Augsburg 1857—1859. — Wilhelm Brenner-Schaeffer, Zur oberpfälzischen Volksmedizin, Darstellung d. sämtlichen Volks-Sitten u. des medizinischen Volks-Aberglaubens im nordöstlichen Theile der Oberpfalz, Amberg 1861. — Albert Wild, Zur oberpfälzischen Volksmedizin, über Volks-Sitten u. Volks-Aberglauben in der Oberpfalz, 4. Aufl., München 1862. — A. Schöppner, Sagenbuch der bayer. Lande, 3 Bde., München 1874. — Gg. Dorrer, Der oberpfälzische Steinhauer, Bayerland I (1890), 306 f. — Oberpfälzische Nationaltrachten, Bayerland III (1892), 264.

— Müller, Alte Volkssitten u. Bräuche, ebenda IV (1893), 360. — Oberpfälzischer Volksglauben über Brautschaft u. Hochzeit, ebenda V (1894), 324, 336, 348, 360, 372. — Häuserinschriften aus der Oberpfalz, ebenda III (1892), 480; IV (1893), 252, 264, 276, 288; VI (1895), 552. — Das Husausläuten in der Oberpfalz, ebenda IV (1893), 11; VI (1895), 156. Vgl. auch Schmeller-Frommann, Bayrisches Wörterbuch, Stuttgart u. Tübingen, I (1872), Sp. 1182, 158. — N. Reltis, Sagen der Oberpfalz, Regensburg 1896. — Hans Reidelbach, Die frommen Sagen u. Legenden des Königreichs Bayern, Regensburg 1897. — Franz Binhak, Skizzen aus der Altertums-, Literatur- u. Volkskunde, Passau 1901. — L. Fränkel, Volkstümliches in Wort u. Brauch aus der Oberpfalz, mitgeteilt nach Jos. Baierlein, Bayerland XIII (1902), 248 ff. — S. Clessin, Die Urbevölkerung der Oberpfalz in der Sage, ebenda XV (1904), 387 ff.

Die new Zehenjerig Hammerwerckhs Ainigung, Amberg 1604. — Joh. Gg. Lori, Sammlung d. bayer. Bergrechts mit einer Einleitung in die Bergrechtsgeschichte, München 1764. — J. Ferber, Verzeichnis der vorzüglichsten Bergwerke in Bayern und der Oberpfalz, im »Naturforscher«, 10. Stück, S. 103 ff. — v. Voith, Technisch-hist. Beiträge zu einer Gesch. d. ehem. Eisenberg- und Hüttenwesens im Nordgaue, VO. IV (1837), 489—512. — Julius Denk, Beiträge z. Gesch. d. Berg- u. Hammerwesens in d. churf. Oberpfalz, ebenda LIV (1902), 167—216. — Ludwig Beck, Die Geschichte des Eisens in technischer u. kulturgeschichtlicher Beziehung, 5 Bde., Braunschweig 1891—1903.

J. Fressl, Über Haus und Hof des baiwarischen Landmannes, Beiträge z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns, München IX (1891), 33—60. — Das Bauernhaus im Deutschen Reiche u. in seinen Grenzgebieten, herausgeg. vom Verbande deutscher Architekten u. Ingenieur-Vereine, Dresden 1901 ff. — Ph. M. Halm, Das Bauernhaus in Bayern, Spemanns Goldenes Buch vom Eigenen Heim, Stuttgart 1905, Nr. 384 ff.

Plass, Die steinernen Kreuze an Straßen und Wegen, Ehrenpreis, Festschrift z. Wittelsbacher Jubiläum, Donauwörth 1880, S. 140 f. — Otto Rieder, Totschlagssühnen im Hochstift Eichstätt, Sammelblatt d. Hist. Ver. Eichstätt VI—VIII (1891—1894). — Ders., Neuburger Kollektaneenblatt 1891, S. 52 f. — Unser Egerland, Blätter für Egerländer Volkerkunde, III (1899), 36 ff. — A. Dreselly, Grabschriften, Marterl-, Bildstöckl- u. Todtenbrettverse, Hausinschriften etc., 2. Aufl., Salzburg o. J. — Staudinger, Feldvotivkreuze, Bayerland XV (1904), 191. — Hans Schnetzer, Unsere Kreuzsteine u. ihre Bedeutung (mit zahlreichen Literaturnachweisen), ebenda XV (1904), 284 ff., 298 ff. — Zur Erforschung unserer Flurdenkmale: Neue Erhebungen über Kreuzsteine, Bildstöcke, Grenzsteine und Feldkreuze, Bibliothek für Volks- und Heimatkunde, Sonderheft zu den »Deutschen Gauen« von C. Frank, V. Jahrg. (Vgl. auch Deutsche Gaue III, 17 ff., 51 ff., 151 ff.; IV, 130 ff.; ebenso über Husitensteine Schönwerth, II, 253—255.)

Wilhelm Hein, Die Totenbretter im Böhmerwalde, Mitteil. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien, XXI (1891), 85—100; XXIV (1894). — Ders., Geographische Verbreitung der Totenbretter, Festschrift z. Begrüßung der Teilnehmer an der Vers. d. Deutschen u. Wiener Anthrop. Gesellsch. in Innsbruck, 24.—28. Aug. 1894, herausgeg. v. d. Anthrop. Gesellsch. in Wien, redig. von Franz Heger. — Otto Rieder, Totenbretter im Bayer. Walde, mit Berücksichtigung der Totenbretter überhaupt, Zeitschrift f. Kulturgesch., Neue (4.) Folge, Bd. II (1895), 59—79, 97—134. — Ph. M. Halm, Totenbretter im Bayer. Walde, Beiträge z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns XII (1898), 85—103.

5. Kunstgeschichte. FELIX JOSEPH LIPOWSKY, Baierisches Künstlerlexikon, 2 Bde., München 1810. — ANDREAS NIEDERMAYER, Zur Kunstgeschichte der Diözese Regensburg, Beil. z. Augsburg. Postztg., 1856, Nr. 11, 17, 28, 29, 39, 40, 51, 52, 57, 63, 64, 69, 88, 91, 110, 113, 118, 123, 124, 132, 136, 142, 145, 146. — J. SIGHART, Gesch. d. bildenden Künste im Königreich Bayern, München 1863. — WILHELM LOTZ, Kunst-Topographie Deutschlands, II. Band, Süddeutschland, Cassel 1863. — H. OTTE, Handbuch d. kirchl. Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters, 2 Bde., 5. Aufl., Leipzig 1885. — BERTHOLD RIEHL, Kunsthist. Wanderungen durch Bayern, Denkmale frühmittelalterl. Baukunst in Bayern etc., München 1888. — Ders., Skizze d. Gesch. d. mittelalterl. Plastik i. bayer. Stammlande, Zeitschrift d. Bayer. Kunstgewerbevereins in München, 1890, S. 55 ff. — Ders., Deutsche u. italienische Kunstcharaktere, Frankfurt a. M. 1893. — OTTO PIPER, Burgenkunde. Mit Burgenlexikon, München 1895; 2. Aufl., München u. Leipzig 1905 (1. Band). — G. JAKOB, Die Kunst im Dienste der Kirche, 5. Aufl., Landshut 1901. — ALFRED SEYLER, Die mittelalterl. Plastik Regensburgs, Doktordissertation der Universität München 1905. — DOMINICUS METTENLEITER, Musikgeschichte d. Oberpfalz, Amberg 1867.

6. Topographie. KASPAR BRUSCH, Odoiporikon Pfreymbdense, Basel 1554. — PHILIPP APIAN, Topographie von Bayern, Oberb. Archiv XXXIX (1880). — MATH. MERIAN, Topographia Bavariae, Frankfurt a. M. 1644; Anhang 1656. — S. Rom. Imp. Circuli et electoratus Bavariae geographica descriptio, Bairen mit angrenzenden Landen, Augsburg 1684. — FINKH, Tabellarische Übersichten über die sämtl. denen Bayerischen Craisständen zugehörigen Territoria, 1685. — ANTON WILHELM ERTEL, Churbayerischer Atlas, Nürnberg 1687. Weitere Auflagen 1690, 1703, 1705. — MICHAEL WENING, Historico-Topographica Descriptio, das ist Beschreibung deß Churfürsten- vnd Herzogthums Ober- vnd Niedern Bayern, Vierter Theil, Rentambt Straubing, München 1726. — WIDMER, Repertorium Bavariae oder kurtze geographische Beschreib- und Einteilung des Bayrischen Krayses, Augsburg 1752. Neubearbeitet von J. A. ERNST, München 1776. — NEP. FELIX REICHSGRAF ZECH VON LOBMING, Anzeig der in dem Churfürstenthume Baiern, Herzogthume der obern Pfalz, Landgrafschaft Leuchtenberg etc. befindlichen Klöstern, Graf- u. Herrschaften, Hofmärkten, Edelmannssitzen u. Landsassen-Güter, dann deren Inhabern wie auch Städten u. Märkten, München 1772. 2. Aufl., München 1778. — IGN. BIECHL, Vollständige Beschreibung aller im Herzogtum der obern Pfalz, der Landgrafschaft Leuchtenberg u. andern oberpfälzischen Reichsherrschaften befindlichen Land-, Pfleg- u. Herrschaftsgerichte, Mauth-, Forst- u. Bergämter u. Eisenhämmer, Abteien, Städte, Märkte, Schlösser, Dörfer u. Einöden etc., München 1783. — LORENZ WESTENRIEDER, Erdbeschreibung der baierisch-pfälzischen Staaten, München 1784. — A. C. KAYSER, Gesamelte Auszüge zur physisch- u. politischen Kenntnis von Baiern, der Oberen Pfalz, Neuburg u. Sulzbach, Frankfurt u. Leipzig 1786. — JOHANN GOSWIN WIDDER, Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der k. Pfalz am Rhein, 4 Bde., Frankfurt u. Leipzig 1786. — MATHIAS VON FLURL, Beschreibung der Gebirge von Baiern u. der oberen Pfalz, München 1792. — J. J. VON POCK, Grundriß der Beschreibung von Ämtern, Städten u. Märkten in Pfalzbayern, Regensburg 1793. — ANDREAS VON RIEDL, Reiseatlas von Baiern, 5 Teile, München 1796 ff. — Geographisches statistisch-topographisches Lexikon von Baiern, 3 Bde. u. Zusätze, Ulm 1796—1802. — JOH. GEORG PRÄNDEL, Erdbeschreibung der gesammten pfalz-bayrischen Besitzungen, Amberg I (1805), II (1806). — JOSEPH

von Destouches, Statistische Beschreibung der Oberpfalz vor u. nach der neuesten Organisation nebst einem chronologischen Überblick der oberpfälzischen Geschichte und der statistischen Beschreibung der Stadt Amberg, 3 Teile, Sulzbach 1809. — Joseph Anton Eisenmann, Neueste Erdbeschreibung des Königreichs Baiern, 2. Aufl., München 1817. — Adressen-Handbuch für den Regenkreis im Dienstesjahr 1817/18. Begleitet mit statistischen Notizen von Mich. Hilmer, Regensburg o. J. — Karl Fr. Hohn, Der Regenkreis des Königreichs Bayern, geographisch u. statistisch beschrieben, Stuttgart 1830. — Ignaz Rudhart, Verzeichniß der vorzüglichsten Denkwürdigkeiten des Regenkreises nach den vorzüglichsten Straßenzügen, gewidmet dem König Ludwig I., Regensburg 1832. Mit einem Kärtchen. — Heinrich Morgenroth, Adreß-Handbuch für den Regenkreis des Königreichs Bayern, Regensburg 1836. — J. v. Fink, Zur Geschichte der untergegangenen Orte in der obern Pfalz, Landgericht Roding, ehedem Wetterfeld, VO. IV (1837), 437—441. — P. Oesterreicher, Urkundl. Nachrichten von einigen Wüstungen in der Oberpfalz, VO. VI (1841), 148—155. — Jakob Heinrich Schwarz, Adreß-Handbuch für den Regierungsbezirk der Ober-Pfalz u. von Regensburg im Königreiche Bayern, Regensburg 1840; 2 Aufl., 1858, ebenda. — Friedrich Wilhelm Walther, Topische Geographie von Bayern, München 1844. — Adelbert Müller u. Bernhard Grueber, Der Bayerische Wald, 2. Aufl., Regensburg 1851 (mit hist. Beiträgen von Schuegraf). — Pleickard Stumpf, Bayern, ein geographisch - statistisch - historisches Handbuch des Königreiches, München 1852. — Michael Chursilchen, Stunden-Zeiger über die Entfernung aller oberpfälz. Ortschaften vom Sitze der betreffenden kgl. Landgerichte sowie der kgl. Gerichtshöfe zu Amberg u. Regensburg, Sulzbach 1852. — Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen u. malerischen Schönheiten, enthaltend in einer Reihe von Stahlstichen die interessantesten Gegenden, Städte, Kirchen, Klöster, Burgen, Bäder u. sonstige Baudenkmale mit begleitendem Texte, 3 Bde., München 1843—1854. — Otto Sendtner, Die Vegetationsverhältnisse des bayr. Waldes nach den Grundsätzen der Pflanzengeographie geschildert. Nach dem Manuskripte des Verfassers vollendet von W. Gümbel u. L. Radlkofer, München 1860. — Heinrich Reder, Der Bayerwald, Regensburg 1861. — Adalbert Müllers Bayerischer Wald. Zum Gebrauche als Wegweiser f. Reisende mit Berücksichtigung der neuesten Zustände bearbeitet, Regensburg 1861. — Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, Bd. I—IV, München 1860—1867. (Bd. II, Abtheil. 1: Oberpfalz und Regensburg, 1863.) — C. W. Gümbel, Geognostische Beschreibung des ostbayerischen Grenzgebirges, Gotha 1868. — Hugo Graf von Walderdorff, Zur Feststellung urkundl. Ortsnamen i. d. Oberpfalz, VO. XXX (1874), 81—152. — C. W. Gümbel, Die geognostische Durchforschung Bayerns; Rede in der Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften, München 1877. — Albert Vierling, Erinnerungen aus der Oberpfalz, Weiden 1878. — Hermann Oesterley, Hist.-geograph. Wörterbuch d. deutschen Mittelalters, Gotha 1883. — A. Waltenberger, Zusammenstellung der Kartenwerke Bayerns, 1. Abschnitt der Materialien zur Landeskunde Bayerns, herausgeg. von der Geographischen Gesellschaft München, 1884. — V. Grübel, Statistisches Amtshandbuch für den Kgl. Bayer. Regierungsbezirk Oberpfalz u. Regensburg, Ansbach 1886. — H. Lutz, Zur Geschichte der Kartographie in Bayern, Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in München für 1886. — Fr. Hasselmann, Die Steinbrüche des Donaugebietes von Regensburg bis Neuburg, München 1888. — A. Waltenberger, Frühlings- u. Sommertage in der Oberpfalz, Der Sammler, 1888, Nr. 125—146. — Karl von

Reinhardstoettner, Land u. Leute im Bayerischen Walde, Bayer. Bibliothek, Bd. 17, Bamberg 1890. — Die Oberpfalz. Ein Leitfaden zum Unterricht in der Heimatskunde u. zur Einführung in das Kartenverständnis. Mit 1 Karte, Regensburg 1890. — Geographie der Oberpfalz u. v. Regensburg, bearb. für die Hand der Schüler, 4. Aufl., Regensburg 1893. — C. W. Gümbel, Geologie von Bayern. Mit geologischer Übersichtskarte, 2 Bde., Kassel 1888 u. 1894. — Christian Gruber, Die landeskundliche Erforschung Altbayerns im 16., 17. u. 18. Jahrh., Stuttgart 1894. — Henry Simonsfeld, Beiträge zur Landeskunde Bayerns, Bibliographia Geographica Bavaria, Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in München, 1894. — Karl Köstler, Handbuch d. Gebiets- und Ortskunde des Königreiches Bayern, München 1895 ff. — Paul Emil Richter, Bibliotheca geographica Germaniae. Literatur der Landes- u. Volkskunde des Deutschen Reichs, bearbeitet im Auftrage der Zentral-Kommission f. wissenschaftl. Landeskunde von Deutschland, Leipzig 1896. — Eugen Oberhummer, Bemerkungen zu Aventins Karte von Bayern, Sitzungsberichte der Kgl. bayer. Akad. der Wissensch., philos.-philolog. u. hist. Klasse, Jahrgang 1899, 2. Bd., München 1900, S. 435 ff. — Joseph Mayenberg, Führer durch den Bayerischen Wald, 10. Aufl., Passau 1899. — Eugen Oberhummer, Über die Entwicklung u. die Aufgaben der bayerischen Landeskunde, Monatsschrift des hist. Vereins von Oberbayern I (1899), 1 ff. — Hans Reidelbach, Bayern in Wort u. Bild, München 1899. — Frz. X. Bronner, Bayerisch Land u. Volk in Wort u. Bild, München 1899. — Matth. Sterner, Die Oberpfalz. Leitfaden z. Unterricht in der Heimatkunde, Regensburg 1900. — Joh. Bapt. Detter, Illustrierter Führer durch den mittleren u. oberen Bayer. Wald, Deggendorf 1902. — Hans Braun, Statistisches Amtshandbuch f. d. Regierungsbezirk Oberpfalz u. von Regensburg, Regensburg 1903. — Wilh. Götz, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, 2 Bde., 2. unveränderte Aufl., München u. Leipzig 1903. — Woerl, Führer durch den Bayer. Wald, Würzburg o. J. — Ortschaften-Verzeichnis des Königreichs Bayern, Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern, herausgeg. vom Kgl. bayr. Statist. Bureau, LXV. Heft, München 1904.

Verhandlungen des Hist. Vereins von Oberpfalz u. Regensburg, Regensburg, Bd. I—LV, 1831—1904. (Die vier ersten Bände 1831—1838 unter dem Titel: Verhandlungen d. Hist. Ver. f. d. Regenkreis.) Dazu: Verzeichnis über die Schriftsteller u. Abhandlungen im allgemeinen zu Bd. I—XXX, 1874; Register zu den Verhandlungen d. Hist. Ver. v. Oberpfalz u. Regensburg, Bd. I—XL (1832—1886), 1892. — Das Bayerland, Illustrierte Wochenschrift für bayerische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben von Heinrich Leher, 1890 ff. (Vgl. das Verzeichnis der die Oberpfalz betreffenden Beiträge im Bayerland, 1. mit 13. Jahrg., von Johann Brunner, VO. LIV, 333 ff.) — Der Bayerische Wald, herausgegeben von Joh. B. Regner in Straubing, Jahrg. I (1903) ff.

Jos. Plass, Geschichtliche, geographische und statistische Darstellung des oberpfälzischen Amtsgerichtsbezirks Nittenau. — Ders., Gesch. etc. Darstellung des Amtsgerichtsbezirks Roding. MSS. im Besitze des Herrn Direktors L. Auer im Kassianeum in Donauwörth.

7. Karten. Aventins Karte von Bayern 1523. Im Auftrage der Geographischen Gesellschaft in München zur Feier ihres 30jährigen Bestehens herausgegeben und erläutert von Joseph Hartmann, mit einem Vorwort von Eugen Oberhummer, München 1899. — Erhard Reych, Karte der Oberpfalz, 1540. — Karte des Nordgaues. Handschriftlich. 16. Jahrh. Kreisarchiv Amberg. — Philipp Apian, Vier und

zwanzig Bayrische Landtafeln, 1566—1568. Neudruck Augsburg 1886. (Von der 489 Quadratschuhe großen Originalkarte APIANS sind Kopien in der Plankammer des Hauptkonservatoriums der Armee in München.) — MATTHAEUS SEUTTER, Palatinatus Superior, sive Bavariae Germanice »Die obere Pfalz« secundum omnes status et praefecturas accurata designatione descriptus. (1. Hälfte des 18. Jhdrts.) Augsburg bei Michael Propst. — Faszikel mit Grundrissen nordgauischer Ämter, 17. Jahrh. Kreisarchiv Amberg. — J. B. HOMANN, Le Haut Palatinat etc., Nürnberg 1810. — Die obere Pfalz oder der Naab-Kreis mit einem Theil des Altmühl- und des Regenkreises, ehemals von J. B. HOMANN, jetzt aber nach der neuesten Organisirung in Landgerichte und Rentämter eingetheilt u. verbessert herausgegeben von HOMANNS Erben, Nürnberg 1810. — J. B. HOMANN, Die obere Pfalz oder der Naab-Kreis mit einem Theil des Altmühl- und des Regenkreises, Nürnberg 1816, HOMANNS Erben. — CHRIST. FEMBO, Charte vom Regenkreis. Mit der Einteilung in Land- u. Herrschaftsgerichte nach den besten Hülfsmitteln neu gezeichnet u. herausgegeben. JOH. WILH. KNEUSEL sc., Nürnberg 1823. — DIHM, Oberpfalz und Regensburg, Nürnberg 1825 (?). — Karte zu IGNAZ RUDHARDT, Verzeichnis der vorzüglichsten Denkmäler des Regenkreises nach den vorzüglichsten Straßenzügen, Regensburg 1832. — J. B. ROOST, Der Regenkreis des Königreichs Bayern, 1834. — FRIEDRICH REINDL, Karte der Oberpfalz u. von Regensburg, nebst den abgetrennten Teilen des vormaligen Regenkreises. Hergestellt auf den Grund der neuesten Kataster-Messungs-Operate u. der topographischen Karten, München 1835, bei Mey u. Widmayer. — Karte der Diöcese Regensburg; Beilage zu JOSEPH LIPF, Matrikel des Bistums Regensburg, Regensburg 1838. — Karte der Oberpfalz u. von Regensburg, hergestellt auf Grund der neuesten Kataster-Messungs-Operate u. der topographischen Karte von REINDL (1839). — Der Kreis Oberpfalz u. Regensburg, Nürnberg 1840, bei Campe. — IGNAZ SCHUMACHER, Oberpfalz u. Regensburg mit der Einteilung in Land- u. Herrschaftsgerichte, Nürnberg 1840 (?). — PETER FREIHERR VON KHISTLER, Geographische Karte der Oberpfalz u. von Regensburg in dem Königreiche Bayern, nach der neuesten Reichs-Eintheilung vom 29. November 1837 und der Landgerichts-Organisation vom Jahre 1838. Angefertigt u. herausgegeben nach den neuesten Resultaten der allgemeinen Landes-Vermessung u. mit besonderer Unterstützung der K. Steuer-Kataster-Commission, München 1845, bei dem Herausgeber. — Oberpfalz u. Regensburg in der Eintheilung in Land- u. Herrschafts-Gerichte nebst Bezeichnung des Ludwig-Donau-Mayn-Canals. Kupferstich u. koloriert, Nürnberg 1852, bei Beyerlein. — H. LANG, Die Oberpfalz u. Regensburg, Nürnberg 1852. — Karte der Oberpfalz. Beilage zu FRIEDRICH ZAHN u. LEONHARD REISINGER, Statistik der deutschen Schulen im Regierungsbezirke der Oberpfalz u. von Regensburg, Regensburg 1866. 2. Aufl. ebenda 1886. — HUGO GRAF VON WALDERDORFF, Karte zu CHRISTIAN HÄUTLE, Die Oberpfalz u. ihre Regenten in den Jahren 1404—1448. Beilage zu VO. XXVII (1871). — Karte der Diözese Regensburg, herausgeg. vom bisch. Ordinariat, Regensburg 1873. — A. MÜLLER, Karte der Oberpfalz u. Regensburg, zugleich Kirchenkarte des Bistums Regensburg, Regensburg 1881. — M. KIRMAIER, Hist. Karte von Bayern zur Übersicht der territorialen Entwicklung von 1180 bis jetzt, München 1883. — Karte über die Grenzen der Baiwaren unter dem königlichen Hause Wittelsbach gegen die Stämme der Schwaben u. Franken, Beiträge zur Anthropologie u. Urgeschichte Bayerns, VI (1885). — Karte der Oberpfalz. Beilage des Leitfadens zum Unterricht in der Heimatskunde u. zur Einführung in das Kartenverständnis, Regensburg 1890. — ADOLF BRECHER, Darstellung der geschichtl. Entwicklung des bayer.

Staatsgebietes, Berlin 1890. — (HUGO GRAF VON WALDERDORFF) Kirchliche Eintheilung der Churpfälzischen Gebiete in der Obern Pfalz 1621—1648, Regensburg 1901. Beilage zu VO. LIII (1901). — G. L. WENNG, Karte der Oberpfalz, Würzburg. — C. F. HAMMER, Oberpfalz u. Regensburg, Regensburg 1901.

CHRISTOPHORUS VOGEL, Pfarrer in Regenstauf, hat um 1600 von einer Anzahl Ämter und Gerichte der Oberpfalz Karten und Beschreibungen verfaßt, höchst wertvolle Arbeiten, die zum Teil im Original, zum Teil in Kopien erhalten sind. Vgl. unten S. 154 f.

ABKÜRZUNGEN

häufiger genannter Werke.

ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER. — ANDREAS VON REGENSBURG, Sämtliche Werke, herausgeg. von GEORG LEIDINGER, Quellen u. Erörterungen z. bayer. u. deutschen Gesch., Neue Folge, Bd. I, München 1903.

Cgm. — Cod. germ. der Kgl. Hof- u Staatsbibliothek München.

Clm. — Cod. lat. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München.

HUND I, II, III. — WIGULÄUS HUND, Bayrisch Stammenbuch. Vgl. die Angabe der Ausgaben S. 8.

JANNER. — FERDINAND JANNER, Gesch. d. Bischöfe von Regensburg, 3 Bde., Regensburg 1883—1886.

KOCH u. WILLE. — A. KOCH u. J. WILLE, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, I, Innsbruck 1894.

Matrikel R. — Matrikel d. Bistums Regensburg, Regensburg 1863.

MB. — Monumenta Boica, München 1763 ff.

Mon. Germ. SS. — Monumenta Germaniae historica, Scriptores.

NIEDERMAYER. — ANDREAS NIEDERMAYER, Zur Kunstgesch. d. Diözese Regensburg, Beilage zur Augsb. Postztg. 1856. Vgl. die nähere Angabe S. 16.

OEFELE. — FELIX ANDREAS OEFELE, Rerum boicarum Scriptores, 2 Bde., Augsburg 1763.

PIPER. — OTTO PIPER, Burgenkunde. Mit Burgenlexikon. München 1895. (Jetzt auch von der zweiten Auflage Bd. I erschienen, München u. Leipzig 1905.)

RIED. — THOMAS RIED, Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis, 2 Bde., Regensburg 1816.

RIEZLER. — SIGMUND RIEZLER, Gesch. Baierns, Bd. I—VI, Gotha 1878—1903.

Reg. Boic. — Regesta sive rerum boicarum autographa, herausgeg. von C. H. v. LANG, M. FRHR. v. FREYBERG u. G. TH. RUDHART, 13 Bde., München 1822—1854.

ROSENBERG. — M. ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen, Frankfurt a. M. 1890. —

SCHÖNWERTH. — FR. SCHÖNWERTH, Aus der Oberpfalz. Sitten u. Sagen, 3 Bde., Augsburg 1857—1859.

SIGHART. — J. SIGHART, Gesch. d. bild. Künste im Königreich Bayern, München 1863.

VO. — Verhandlungen d. Hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg. Vgl. das Nähere S. 18.

GRAF VON WALDERDORFF, Regensburg. — HUGO GRAF VON WALDERDORFF, Regensburg in seiner Vergangenheit u. Gegenwart, 4. Aufl., Regensburg 1896.

ZIMMERMANN, Kalender. — JOS. ANT. ZIMMERMANN, Chur-Bayrisch-Geistlicher Calender, V. Theil, Das Herzogthum der Obern-Pfaltz, München (1758).



Fig. 1. Arrach. Inneres der Pfarrkirche.

ARRACH.

KATH. PFARRKIRCHE ST. VALENTIN. Matrikel R., S. 307. — VO. XV, 321, 323, 340 f., 346, 354, 439—448, 459 f; XVI, 43; XVIII, 158; XXXIX, 184.

Kath. Pfarrkirche.

Ehemals (seit 1644) zum Benediktinerkloster Frauenzell gehörig, 1633 von den Schweden niedergebrannt. Chor in der Anlage gotisch, beim Neubau des Langhauses und Turmes um 1750 im Rokokostil verändert. Der eingezogene Chor, ein

Kath. Pfarrkirche.

gotischer Bruchsteinbau, umfaßt zwei Joche und Schluß in fünf Seiten des Achtecks. Die Gewölberippen sind abgeschlagen, die Kragsteine noch erhalten. Chorfenster spitzbogig. Im Langhaus Tonnengewölbe mit Stichkappen, mit Deckengemälde: Engel tragen das heilige Haus nach Loretto; statt der Stukkaturen gemalte Ornamente. Westlich in der Längenachse der Turm, unten quadratisch, oben achteckig mit Kuppel.



Fig. 2. Arrach. Nördlicher Seitenaltar der Pfarrkirche.

An der Nordseite des Turmes über dem Eingang Gnadenbild aus Stein in Hochrelief, darunter die Inschrift: *Du Himmels Porten bitt für unss 1752.* Sakristei südlich am Presbyterium, darüber Oratorium.

Einrichtung.

Einheitliche, sehr beachtenswerte Rokokoeinrichtung um 1750 (Fig. 1). Choraltar mit vier gewundenen Säulen. Zwei Nebenaltäre mit zwei gewundenen Säulen (Fig. 2), sehr gefällig im Aufbau. Ebenso Kanzel, Beichtstühle (Fig. 3),

Kath. Pfarrkirche.

Chorstühle, Kirchenstühle. Viel figürliche Schnitzereien. Originell ist die Verwendung von Spiegeln als seitlicher Hintergrundabschluß des Choraltars.

Rokokokreuzweg, gemalt, mit reichen Rahmen.



Fig. 3. Arrach. Beichtstuhl in der Pfarrkirche.

Die Kirche ist interessant als ein in dieser Gegend seltenes Beispiel reicher, guter Rokokoausstattung. Leider hat das Presbyterium durch ungeeignete moderne Ausmalung gelitten. Ein Zeichen des Reichtums sind auch die marmornen Weih-

Kath. Pfarrkirche. wasserbecken zu beiden Seiten des Einganges in der Westwand mit Rückwand im Rokokostil. Ähnlich, nur noch reicher das Lavabo in der Sakristei.

Die Faßarbeit der drei Altäre, der Kanzel, der Orgel und der Chorstühle hat der Maler Georg Kaspar Zellner von Stadtamhof gefertigt, der auch die Altäre in Roding und den Hochaltar der Alten Kapelle in Regensburg gefaßt hat und 1781 für die Faßarbeit des geplanten neuen Choraltars in Michaelsneukirchen ausersehen war.

Grabsteine. Grabsteine: Matthias Weins, »Philosophiae Magister, der Grafen Franz Joseph und Leonhard Simpert von Thörring beder Bridern in die 28 Jahr gewester ComissionsPfleger der Herrschafft Falckenstain und Neuhauß«, † 25. März 1702, 55 Jahre alt. Mit Wappen. H. 1,34, Br. 0,71 m. — Jungfrau Ursula Seidlin, † 4. Juli 1719. — Frau Elisabetha Beinzin, geb. Grossinsee, Frau des Pflegers Matthias Weinz, † 31. Januar 1684. Mit Wappen. — Pfarrer Johannes Ermott, † 22. April 1604. Mit dem Brustbild des bärtigen Verstorbenen, den Kelch haltend. H. 1,05, Br. 0,75. — Georg Michael Mayer, Pfleger zu Falckenstain, † 10. Nov. 1745. Mit Wappen. H. 1,53, Br. 0,87 m.

Geräte. Monstranz, Silber, vergoldet, reich verziert mit getriebenem Rokokomuschelwerk und mit Steinen. Augsburger Beschauzeichen und Marke IW. Um 1750—1760. Soll aus der Klosterkirche Frauenzell stammen. H. 0,91 m. — Kelch, Silber, vergoldet, mit Rokokomuschelwerk. Augsburger Beschauzeichen, Meistermarke undeutlich. Um 1750—1760. H. 0,267 m. — Ziborium, Silber, zum Teil vergoldet. Mit Akanthusranken, Früchten und Engelsköpfchen in getriebener Arbeit. Münchener Beschauzeichen und Meistermarke IGO (Johann Georg Oxner). Barock, um 1700. H. 0,395 m.

Glocken. Glocke, spätgotisch, von 1471. — Drei Glocken von Johann Florito in Straubing 1781.

Friedhofkapelle. FRIEDHOFKAPELLE neben der Pfarrkirche, einfach, 18. Jahrhundert (Fig. 4).



Fig. 4. Arrach. Ansicht der Friedhofkapelle.

BODENSTEIN.

Schloß.

SCHLOSS. SCHUEGRAF, Chronik von Michelsberg und Bodenstein, VO. VI (1841), 323 ff. — Bavaria II, 1, 569. — HUND II (1598), 180 ff. — FR. LIPPERT, Gesch. d. Gegenreformation i. d. Oberpfalz, Freiburg i. Br. 1901, S. 151. — VO. I, 214, 376; III, 174, 226; V, 282; VII, 128, 294; IX, 158; X, 36; XIV, 326, 328, 336; XV, 39; XVIII, 289, 322; XIX, 155; XXVII, 318, 357; XXX, 147; XXXIII, 79; XL, 139; XLIII, 104. — JOH. BAPT. HARTWICH, Monographie der Hofmark Bodenstein 1845. MS. i. Hist. Ver. O. 305.

Miniaturansicht bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568.

Bodenstein ist wahrscheinlich im 14. Jahrhundert von den Michelsbergern (vgl. unten Michelsberg) gegründet worden. 1364 treffen wir urkundlich »Christan den Michelsperger von dem Podemstain«. (MB. XXVII, 184.) Nach dem Tode des letzten Michelsberger 1425 kam Bodenstein an eine Linie der Nothaft, die sich nun von Bodenstein schrieb und heute noch besteht. (ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. 323 f.) Vom 16. Jahrhundert an wechselten die Besitzer mannigfach. 1638—1647 war Bodenstein im Besitze des Feldherrn Johann von Werth. Seit ca. 1852 ist es im Besitze der Grafen von Walderdorff.

Einfacher dreigeschossiger Bau am Rande des linksseitigen Plateaus des Regentales, mit einem kleinen Hof, in den Umfassungsmauern zum Teil ins Mittelalter zurückreichend. Ein Graben scheidet den davor liegenden Wirtschaftshof vom Schlosse. Im Schlosse einfache Hauskapelle.

BRUCK.

Kath. Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. ÄGIDIUS. Dem Kollegiatstift U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg inkorporiert. Matrikel R., S. 335. — ZIMMERMANN, Kalender V, 245. — v. FINK, Einiges von dem Markt Bruck, VO. V, 227 f. — v. VOITH, Hist.-topograph. Skizze einer Gesch. d. Marktes Bruck, VO. V, 391—401. — VO. V, 256 f., 315 ff., 318 ff., 324 ff., 414; VII, 141; VIII, 269 ff., 273; XIV, 326, 328, 336; XV, 39; XVI, 41; XVII, 153. — JANNER I, 599. — Bavaria II, 1, 564 ff. — KNOTT, Chronik der Pfarrei Fischbach, Stadtamhof 1880, S. 44.

Miniaturansicht bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568. — Ölgemälde mit Ansicht von Bruck im Pfarrhof Cham, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Bruck liegt in dem vom Kaiser Heinrich II. dem Bistum Bamberg geschenkten Gebiete. (Vgl. S. 4.) Im 12. Jahrhundert gab der Bischof von Bamberg Güter in und bei Bruck den Klöstern Ensdorf und Prüfening. Prüfening hatte in Bruck eine Propstei. Die Kirche des hl. Ägidius in Bruck wurde gegen Mitte des 12. Jahrhunderts erbaut und von Bischof Egilbert von Bamberg (1139—1146) eingeweiht. (Notae Pruveningenses, Mon. Germ. SS. XVII, 611. — LOOSHORN, Gesch. d. Bistums Bamberg, München II [1888] 373.) Die Kirche war bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts der Pfarrei Nittenau einverleibt und wurde erst damals zur Pfarrkirche erhoben.

Gotischer Bau, 1634 im Dreißigjährigen Kriege zerstört, bis 1666 ohne Dach, in der Barockzeit und abermals 1856 verändert. Der Chor, ein Joch und Schluß in fünf Seiten des Achtecks umfassend, zeigt noch das alte gotische Gewölbe, dessen Rippen abgeschlagen sind; Strebepfeiler und spitzbogige Fenster. Sakristei und Turm nördlich am Chor. Nördlich am modernisierten Langhaus eine einfache Kapelle, um 1700.

Kath. Pfarrkirche.

Drei Barockaltäre, um 1700. Am Choraltar das kurfürstlich bayerische Wappen.

Einrichtung.

Die Wangen der Kirchenstühle mit geschnitzten Akanthusranken, um 1700.

In der nördlichen Seitenkapelle Barockaltärchen, auf dem eine spätgotische, modern gefaßte Holzgruppe steht, Pietà; Maria, sitzend, den Leichnam Jesu auf dem Schoße, mit der Rechten das Haupt des Heilandes stützend, mit der Linken dessen linken Arm wagerecht haltend; der rechte Arm Jesu hängt senkrecht herab. Um 1500. H. 0,63 m.

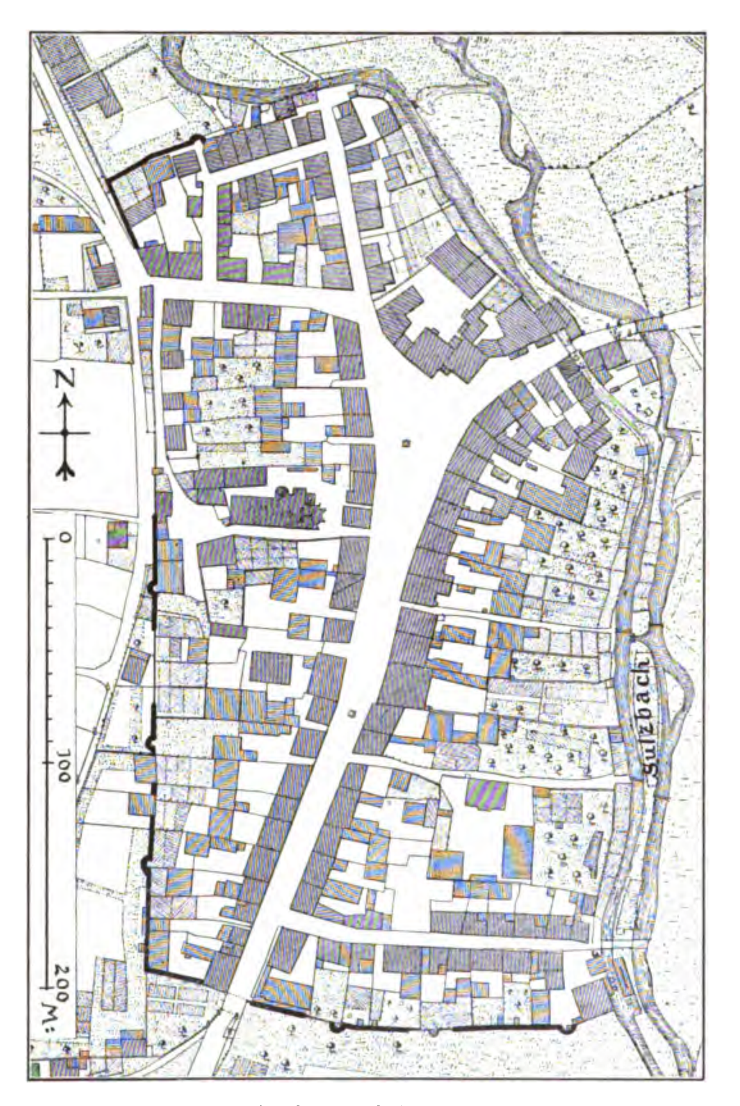


Fig. 5. Bruck. Lageplan des Marktfleckens mit den Befestigungsresten.

Grabsteine.

Außen am Chor ein Grabstein, worauf in Relief auf einem Rundbogen ein Kreuz (in der Oberpfalz im 15. und 16. Jahrhundert mehrfach auf Grabsteinen vorkommendes, aus älterer Zeit überliefertes Motiv), mit geringen Resten einer gotischen Minuskelinschrift. Sandstein. Um 1500. Steinmetzzeichen L. 1,33, Br. 0,67 m. (Ein ähnliches Steinmetzzeichen war am Portal des 1904 abgetragenen Jagdschlosses Taxöldern, B.-A. Neunburg v. W.)

Vor dem nördlichen Langhauseingang liegt eine Grabplatte von rotem Marmor, sehr abgetreten. Von der gotischen Minuskelinschrift am Rande ist allein noch sichtbar: *aw. warbara. Hanns. p* . . .

Friedhofkirche.

FRIEDHOFKIRCHE ST. SEBASTIAN. Matrikel R., S. 335.

Geräumiger spätgotischer Bau des 15. Jahrhunderts mit flachgedecktem Langhaus und gewölbtem eingezogenen Chor, der ein Joch und Schluß in fünf Achteckseiten umfaßt. Die Rippen des Netzgewölbes im Chor wachsen aus der Wand

Friedhof-kirche.



Fig. 6. Bruck. Turm der Ringmauer.

heraus. Chorbogen spitz, Fenster spitzbogig, zum Teil mit Nasen, zum Teil mit Maßwerk, eines mit Fischblasenmotiv. Spitzbogige Eingänge westlich und nördlich. Auf dem Chor Dachreiter mit Kuppel, 18. Jahrhundert.

Ölgemälde.

Auf dem südlichen, modern gotischen Nebenaltar Ölgemälde auf Leinwand mit Johannes und Paulus, interessant, weil es unten eine Ansicht des Marktes Bruck mit der Stadtmauer aus dem 18. Jahrhundert bietet.

Wappenscheibe.

Im nördlichen Chorfenster gemalte Wappenscheibe, vierpaßförmig, mit rotem Grund; am grünen Rand die Inschrift: *Hanns Georg Knott von und zu Schlamerstorff Churf. Pfaltz. Pfleger vnnd Vorstmaister zu Pruckh 1593.*

Grabsteine.

Grabsteine an der Westwand des Friedhofes: Bartholomeus Sechser von Ravberweirhavs, Der Churfirstl. Durchleich in Bairen Rath, Pfleger und Forstmaister alhier zu Bruckh, † 13. Dez. 1720, 83 Jahre alt. Mit Wappen. H. 1,00, Br. 0,98 m. — Jungfr. Maria Catharina Danhaußerin, Titl. Deß gewest Churfl. Forstmaisters Zum Hirschwalt, Herrn Johann Raymund Danhausers sein Tochter, † 14. Oktob. 1729, im 64. Jahr. H. 1,00, Br. 0,68 m. — Frau Anna Elisabeth Sechserin, Gemahlin des Bartholomäus Sechser, geb. Donhauserin, † 10. März 1702, 65 Jahre alt. H. 1,00, Br. 0,67 m. Alle drei roter Marmor und ehemals in der Katharinenkirche, welche nördlich neben der Pfarrkirche stand und 1829 in ein Schulhaus umgebaut wurde. Über die Sechser zu Rauberweiherhaus im B.-A. Neunburg v. W. vgl. VO. XLVII, 169 ff.



Fig. 7. Bruck. Turm der Ringmauer.

Befestigung.

BEFESTIGUNG. Der Marktflecken war von einer 15 Fuß hohen Mauer mit 12 halbrunden Türmen (Rondellen) umgeben. (ZIMMERMANN, Kalender V, 245. — Bavaria II, 1, 567.) — Der Dichter CASPAR BRUSCHIUS singt in seinem Odoiporikon Pfreymbdense 1554 v. Bruck:

Befestigung.

Talia dumque animo tacitus circum fero, Brugae
Jam sua monstrabant moenia parva mihi.

Jetzt stehen von diesen mittelalterlichen, wohl aus dem 15. Jahrhundert stammenden Mauern nur noch vereinzelte Reste, auf dem Lageplan des Ortes (Fig. 5) kenntlich gemacht. Vgl. auch die Fig. 6 u. 7. Am St. Margaretentag 1489 verlieh Pfalzgraf Otto den Bruckern ein Privilegium, in welchem es u. a. heißt: »Zum ersten gönnen und verlauben wür ihn, solchen markt mit planckhen, mauern, halbthürmen, thürmen, zwingern, gräben, thorhäusern und anderer nottdurft zu befestigen, sodann allerbest können und mögen.« (Abschrift im Reichsarchiv München, Literalien des Gerichts Bruck Nr. 2.)

Wohnhäuser.

WOHNHÄUSER. Das stattlichste von den älteren Häusern ist Haus Nr. 14, jetzt Aufschlageinnehmerei, ehemals Forstmeisterei, mit großem Einfahrtsbogen und einer halbrunden Eingangstüre mit abgefasten Kanten, die in einen gewölbten Flur führt. Wohl erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Haus Nr. 129 ist noch gotisch, mit spitzbogiger Türe und rechteckigen Fenstern, an denen zum Teil noch die gotische Profilierung erhalten ist.

DIEBERG.

Kreuzstein.

KREUZSTEIN. An dem Fahrweg von Dieberg nach Walderbach am Berghang ein Granitblock, worauf auf der einen Seite ein großes zwischen zwei kleinen Kreuzen, auf der andern ein Kreuz in Relief. H. 0,70 m.

DÖRFLING.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. ÄGIDIUS. Filiale von Michaelsneukirchen. Matrikel R., S. 337. — MICHAEL SCHWARZ, Monographie der Pfarrei Michaelsneukirchen, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 423.

Einheitlicher, schlichter Rokokobau von gefälliger Wirkung, um 1750. Chor eingezogen, östlich abgerundet. Ostecken des Schiffes innen abgerundet. Tonnengewölbe mit Stichkappen (Holz), nur mit Rahmenwerk (Quadraturarbeit) von Stuck verziert. Westlich in der Längenachse ist ein Kuppelturm vorgesetzt.

Drei Rokokoaltäre mit charakteristischen Figuren, der Hochaltar mit vier, die Nebenaltäre ohne Säulen. Kanzel und Orgel ebenfalls Rokoko.

Schrazelloch.

Von der Kirche geht ein Razelloch (Schrazenloch, Schraz = Zwerg) aus, ein unterirdischer Gang, der gegen die Einöde Eidengrub zieht. (SCHÖNWERTH II, 293. — A. HARTMANN, Unterirdische Gänge, Beiträge z. Anthrop. u. Urg. Bayerns VII [1887], 98.)

EINSIEDEL.

Kapelle.

KATH. KAPELLE ST. MARIA MAGDALENA EINSIEDEL. Zwischen Reichenbach und Bruck im Einsiedler Forst, an der Stelle einer alten Kirche. Ehemals zum Kloster Reichenbach gehörig, dem die hier lebenden Einsiedler 1318 zugewiesen wurden. Das »Gotteshaus Maria Magdalene auf Prucker Vorst« wird schon 1358 erwähnt. (MB. XXVII, 164. Vgl. MB. XXVII, 327, 421.)

Kapelle.

Abt Johann Strolenfelser von Reichenbach (1394—1417) erbaute die Magdalenenkirche von neuem. (Chron. Reichenb. bei OEFELE, I, 404. — JANNER III, 340 bezieht diese Nachricht irrtümlich auf die Pfarrkirche in Wald.) Da das Kirchlein verfallen war, so setzte Abt Bonaventura Oberhuber (1699—1735) an seine Stelle eine kleinere Kapelle. Bei der Kapelle waren zwei, später ein Bauernhof. Kurfürst Karl Albert ließ 1738 ein Jagdschloß bauen, das wenige Jahre später im Österreichischen Erbfolgekriege in Feuer aufging. (P. PLACIDUS TRÖTSCHER, Variae et iucundae annotationes rerum memorabilium in Reichenbacensi districtu evenientium ab anno 1746, MS. im Hist. Ver. O. 33, p. 223.) Über die Kapelle vgl. noch ZIMMERMANN, Kalender V, 343. — VO. VI, 325. — SCHUEGRAF in »Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen etc. Schönheiten«, München II (1846) 378. — JANNER III, 157. — VO. XXX, 148; LII, 327; LIV, 383 f.

Einfacher Bau mit modern gotischer Türe und mit modern gotischen Fenstern. Über der Türe die Jahreszahl 1844. Auf dem Barockaltare eine schlichte barocke Holzfigur der hl. Maria Magdalena.

Im Einsiedler oder Brucker Forst ist wohl auch das Jagdschloß Fürstenwald zu suchen, das Pfalzgraf Friedrich (von 1544 bis 1556 Kurfürst der Pfalz mit dem Namen Friedrich II) laut seiner von Hubert Thomas Leodius verfaßten Biographie nicht weit von den beiden Klöstern am Regen (nämlich Walderbach und Reichenbach) mit großem Aufwand erbaut hat. Das Schloß verfiel schon im 16. Jahrhundert. (HUBERTUS THOMAS LEODIUS, Annalium de vita et rebus gestis illustrissimi principis Friderici II Electoris Palatini, Francofurti 1624, p. 294. Vgl. B. KOSSMANN, Der Ostpalast, sog. Otto Heinrichsbau zu Heidelberg, Straßburg 1904, S. 52.)

ELENDHOF.

Steinkreuz.

STEINKREUZ. Bei Kilometerstein 22, an der Straße von Nittenau nach Kürn, Granit. Zu Füßen des Gekreuzigten in großem Profilbrustbild Johannes, die Rechte trauernd an die Wange haltend. Am Querbalken Reste gotischer Minuskeln. Spätgotisch. H. 1,15, Br. 0,78 m. Abgeb.: Zur Erforschung unserer Flurdenkmale, S. 6, Bibliothek für Volks- und Heimatkunde, Sonderheft zu den »Deutschen Gauen«, herausgegeben von K. FRANK, Kaufbeuren, V. Jahrg.

FALKENSTEIN.

Kath. Marktkirche.

KATH. MARKTKIRCHE ST. SEBASTIAN. Filiale von Arrach. Matrikel R., S. 307. Flachgedeckter, einschiffiger Bau, östlich dreiseitig geschlossen. Im Kerne gotisch, bei einem Umbaue 1853 romanisiert, 1860 geweiht. Turm südlich vom Langhaus, mit Rundbogenfriesen, ehemals mit Satteldach, dessen Giebel mit Blenden verziert waren, gotischer Bau; die Bogenfriese und die Blenden deuten darauf, daß der Bau im Zusammenhang mit einer der niederbayerischen Schulen der Backsteinzone steht. Jetzt hat der Turm einen modernen niederen Spitzhelm. Die alte Form des Turmes hat ein Aufriß der Kirche von dem Stadtmaurermeister Johann Michael Millinger in Straubing von 1774 bewahrt (Fig. 9), in den Akten des Fürstlich Thurn und Taxisschen Zentralarchivs in Regensburg XI, 66, 3: Die Marktkirche St. Sebastian betr. 1775 und 1776. Grundriß der Kirche mit zwei Vergrößerungsprojekten

Kath. Marktkirche.

von dem gleichen Millinger von 1783, ebenda, XI, 68, 25: Die Erbauung einer neuen größeren Sakristei bei dem Filialgotteshaus Falkenstein 1783.

Schloß.

Literatur.

SCHLOSS. PHILIPP APIAN, Topographie von Bayern, Oberb. Archiv XXXIX, 342. Miniaturabbildung bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568. — WENING, Beschreibung deß Churfürsten- vnd Hertzogthums Ober- vnd Nidern Bayrn, Rentamt Straubing, München 1726, S. 82 mit Abb. auf Taf. 62. — ED. V. SCHENK, Charitas, Regensburg, 3. Jahrg., 1836, S. 377 ff. — TH. MÖRTL, Bilder aus dem Bayerwalde, Straubing 1848, S. 95 ff. — BERNHARD GRUEBER und ADALBERT MÜLLER, Der Bayerische Wald, 2. Ausg., Regensburg 1851, S. 368 ff., mit Abb. S. 411. — ADALBERT MÜLLERS Bayerischer Wald. Zum Gebrauche als Wegweiser für Reisende bearbeitet, Regensburg 1861, S. 33, mit Abb. — HEINRICH REDER, Der Bayerwald, Regensburg 1861, S. 166, mit Abb. — Bavaria II, 1, 498 ff. — RIEZLER I, 612 ff.; II, 207, 460; III, 304; IV, 30. — W. GIESEBRECHT, Gesch. der deutschen Kaiserzeit IV (1875), 35, 41, 426 f. — ALBERT VIERLING, Erinne-



Fig. 8. Falkenstein. Ansicht des Marktfleckens und des Schlosses.

rungen aus der Oberpfalz, Weiden 1878, S. 61—69. — W. BERNHARDI, Lothar von Supplinburg, Leipzig 1879, S. 242, 247. — JANNER II, 3, 23 ff., 42, 368, 509; III, 58, 138, 142, 189, 330, 370, 425. — VO. IX, 338, 342 ff., 346 f., 352. — Oberb. Archiv XXVIII, 18. — Verhandlungen d. Hist. Ver. v. Niederbayern XVII, 146 ff., 167 ff. — RIEZLER, Der Hochverratsprozeß des herzoglich Bayerischen Hofmeisters Hieronymus von Stauf, Reichsfreiherrn von Ernfels, Sitzungsber. d. philos.-philol. u. hist. Kl. d. Kgl. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrg. 1890, II, 435 ff. — Spezialführer durch Falkenstein im Bayer. Wald, München 1892. — MEINRAD LENZ, Burg Falkenstein im Bayerwald, i. d. Zeitschrift »Das Bayerland«, 1892, S. 197 ff., mit Abb. nach

Grueber. — Koch und Wille I, 216. — Anton Lohner, Gesch. u. Rechtsverhältnisse d. Fürstenhauses Thurn u. Taxis, Regensburg 1895, S. 30. — Graf v. Walderdorff, Regensburg, S. 644 f. — Piper, S. 696. — Vierteljahrsschrift des Vereins Herold, Berlin XXVIII, (1900) 421. — Joh. Bapt. Detter, Illustrierter Führer durch den mittleren u. oberen bayer. Wald, Deggendorf 1902, S. 124. — Schuegraf, Das

Schloß.



Fig. 9. Falkenstein.
Aufriß der Marktkirche, Südseite, 1774. Im Fürstl. Thurn und Taxisschen Zentralarchiv Regensburg.

adelige Geschlecht der Falkensteiner von Falkenstein, Exzerpte. MS. im Hist. Ver., O. 645. — Ders., Beschreibung der Burg u. des Marktes Falkenstein, 1858. MS. in d. Fürstlich Thurn und Taxisschen Hofbibliothek Regensburg, Nr. 131, mit Ansicht der Burg von 1817. Die gleiche Handschrift im Konzept von 1853 im Besitze des Herrn Grafen Hugo v. Walderdorff auf Hauzenstein; vgl. VO. XXVII, 413.

Plan.

Alter Plan des Schlosses aus dem 18. Jahrh. im Fürstl. Thurn und Taxisschen Zentralarchiv in Regensburg, Akten XI, 68, 19: Die Schloßkapelle zu Falkenstein 1781.

Schloß. Geschichte.

Im 11. und 12. Jahrh. ist Falkenstein als Lehen der Bischöfe von Regensburg im Besitze der Regensburger Domvögte aus dem Geschlechte der Grafen von Bogen. 1129—1130 wurde »das sehr feste Kastrum Falkenstein« (castrum fortissimum) von Herzog Heinrich dem Stolzen, der die Domvogtei an sich gebracht hatte und gegen den bisherigen Domvogt Friedrich einschritt, belagert und 1130 endlich eingenommen. Der Herzog suchte sich den eroberten Platz durch eine starke Besatzung zu sichern. Die in der Lokalliteratur begegnende Angabe, daß der Herzog die Burg nach der Einnahme zerstört habe, ist irrtümlich. Die von dieser Fehde berichtende Historia Welforum Weingartensis sagt vielmehr ausdrücklich, daß der Herzog nach Einnahme des Platzes in die Burg eine Besatzung legte, um so den Besitz des Kastrums und der Gegend zu sichern. (Mon. Germ. SS. XXI, 464: Castrum iam diu obsessum

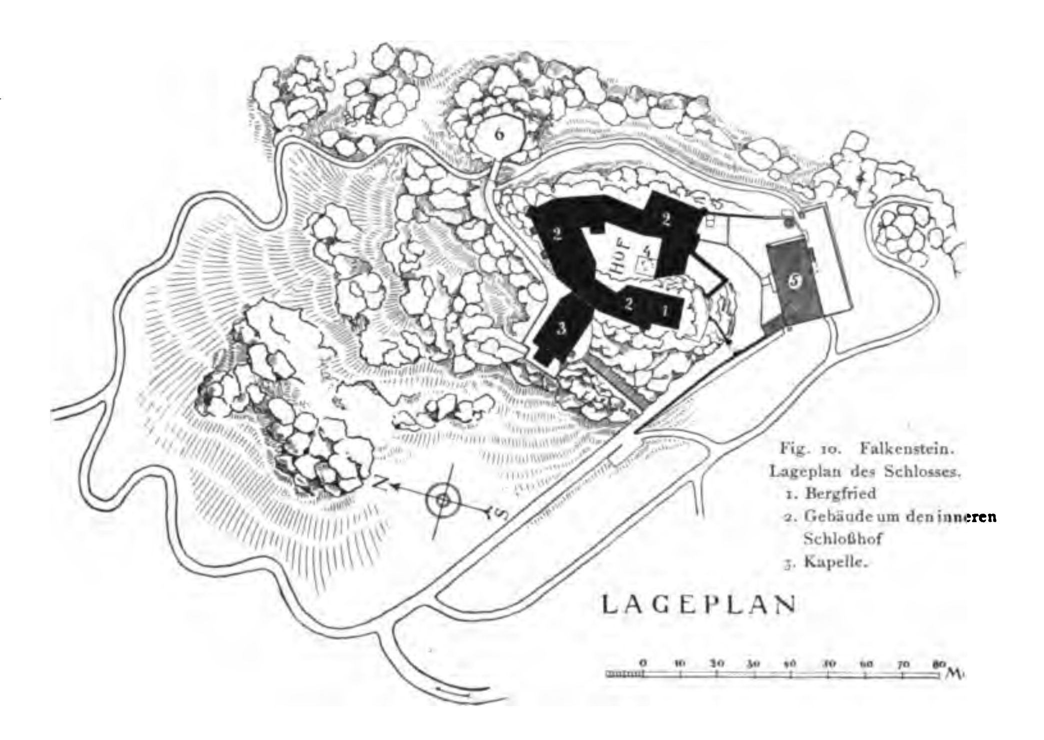


Fig. 10. Falkenstein. Lageplan des Schlosses. 1. Bergfried 2. Gebäude um den inneren Schloßhof 3. Kapelle.

capit suosque ibi ad tutandos fines illos et ad conservandum sibi castrum locavit. Vgl. dazu insbesondere Bernhardi S. 242 und 247 und Riezler I, 613.) Bald darauf erlangte Friedrich die Domvogtei und mit ihr die Burg Falkenstein wieder für seinen gleichnamigen Sohn; schon 1135 wird dieser mit dem Titel eines Domvogtes genannt. (Über die Regensburger Domvögte vgl. jetzt Siegfried Rietschel, Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit in den deutschen Bischofsstädten während des früheren Mittelalters, Leipzig 1905, S. 94 ff.) Später kam Falkenstein an die Hohenfelser, Ministerialen der Bischöfe von Regensburg. Konrad von Hohenfels verzichtete am 19. März 1232 auf das Falkensteiner Lehen. (VO. IX, 338.) Noch 1327 aber ist Falkenstein als bischöfliches Lehen im Besitze des Heinrich von Hohenfels. Bald darauf gelangte es in den Besitz der Leuchtenberger, die es nur kurz behielten. Am 26. März 1332 verkaufte Landgraf Ulrich von Leuchtenberg das Haus Falkenstein mit allen Rechten an Herzog Heinrich den Jüngeren von

Schloß.

Niederbayern. (VO. V, 430; L, 153.) Als nach dem Tode des minderjährigen Herzogs Johann von Niederbayern 1340 sein Land wieder mit Oberbayern vereinigt wurde, fiel auch Falkenstein an Kaiser Ludwig den Bayern, der die Feste nebst den Burgen Peilstein, Kallmünz und Abbach 1344 an die Stadt Regensburg versetzte. (RIEZLER II, 460.) 1347 wurde Falkenstein an die Herren von Satzenhofen verpfändet. Von diesen löste es Herzog Albrecht I. von Niederbayern-Straubing 1379 wieder ein. Nach dem 1425 erfolgten Erlöschen der Straubinger Linie kam die Feste und das Landgericht Falkenstein 1429 an Herzog Wilhelm von Bayern-München.

Am 8. Mai 1428 bekennt Dietrich Staufer zu Ernfels, früher Pfleger von Falkenstein, für Bauten auf Falkenstein auf Rechnung der Herzoge Ludwig, Ernst und Wilhelm durch den Kastner von Straubing Zahlung erhalten zu haben. (Reg. Boic. XIII, 121.) In der Urkunde heißt es: »Ich Dietrich Stauffer zu Ernfels bekenn mit dem offen brief, als mir von meiner genädigen Herren räten in dem Niderland gesprochen ist worden für sülch gepew, als ich zum Valkenstein getan hab, dieweil ich ein pfleger da gewesen bin, nach der verweßer haissen achthalb pfund pfennig Regensb. etc.« (Originalurkunde im Allg. Reichsarchiv München, Haus- und Familiensachen, Landesschuldensachen, Fasc. 39). Um diese Zeit hatte Falkenstein wie andere Orte der Gegend unter den Husiteneinfällen zu leiden. Damals sollen bei der Verteidigung des Schlosses auch die Falkensteiner Weiber sich ausgezeichnet haben. Der ehemalige Zwinger auf dem Felsen unmittelbar am Fuße des Hauptturmes oder Bergfrieds, von dem aus das Einlaßtor beherrscht wurde, heißt jetzt noch die Weiberwehr. (»Die sog. Weiberwehr« heißt dieser Platz schon auf dem oben erwähnten Plane Falkensteins aus der Zeit um 1780).

Herzog Wilhelm IV. schenkte am 27. September 1514 Schloß und Herrschaft Falkenstein seinem Hofmeister Hieronymus von Stauf. Hieronymus von Stauf endete, wegen Hochverrates verurteilt, am 8. April 1516 in Ingolstadt unter dem Schwert des Henkers. Von dem Sohne des Hieronymus, Hans Ruprecht von Stauf, erwarb Herzog Wilhelms Bruder, Ludwig, am 10. Januar 1526 Falkenstein um 6400 Gulden zurück. (RIEZLER, Der Hochverratsprozeß.) Herzog Ludwig überließ Falkenstein seinem Marschall Ludwig von Pienzenau. (Oberb. Archiv II., 350.) Durch Verehelichung mit der Tochter Martha des Pienzenauers gelangte Michael von Preysing in den Besitz der Herrschaft. Die eine der beiden Töchter des Michael und der Martha von Preysing, Euphemia, heiratete (1565) den Hieronymus von Seiboldsdorf und brachte diesem Schloß und Herrschaft zu. Von den Seiboldsdorfern gelangte Falkenstein an den Freiherrn Ferdinand Khuen von Belasy (1607), der eine Tochter des Hieronymus († 1574) und der Euphemia von Seiboldsdorf, Margareta, geehelicht hatte. In zweiter Ehe verheiratete sich Freiherr Ferdinand Khuen von Belasy mit Maria Euphemia, einer Tochter des Johannes Bernhard Nothaft von Wernberg und seiner Frau Anna, geb. von Seiboldsdorf. (BUCELINUS, Germania stemmatograph. III, 2, 148). Durch Verehelichung mit der Witwe des Freiherrn Ferdinand Khuen, Maria Euphemia, erwarb 1620 Wolfgang Dietrich Freiherr von Maxlrain Falkenstein. (Oberb. Archiv XVI, 228.) Nach dem Tode des Maxlrainers ging Maria Euphemia 1629 eine dritte Ehe ein mit Freiherrn Heinrich von Haslang zu Haslangkreut.

1634 haben die Schweden »des gefangenen Herrn von Haßlang sein festes Schloß Falkenstein attaquiert vnd mit Sturm erobert, in siebentzig Mann darinnen niedergemacht, die vbrigen aber haben sich vmb ihr Leben zu erhalten, auff Gnad und Vngnad ergeben«. (Theatrum Europaeum, Frankfurt III, [1639] 161.) 1641

Schloß.

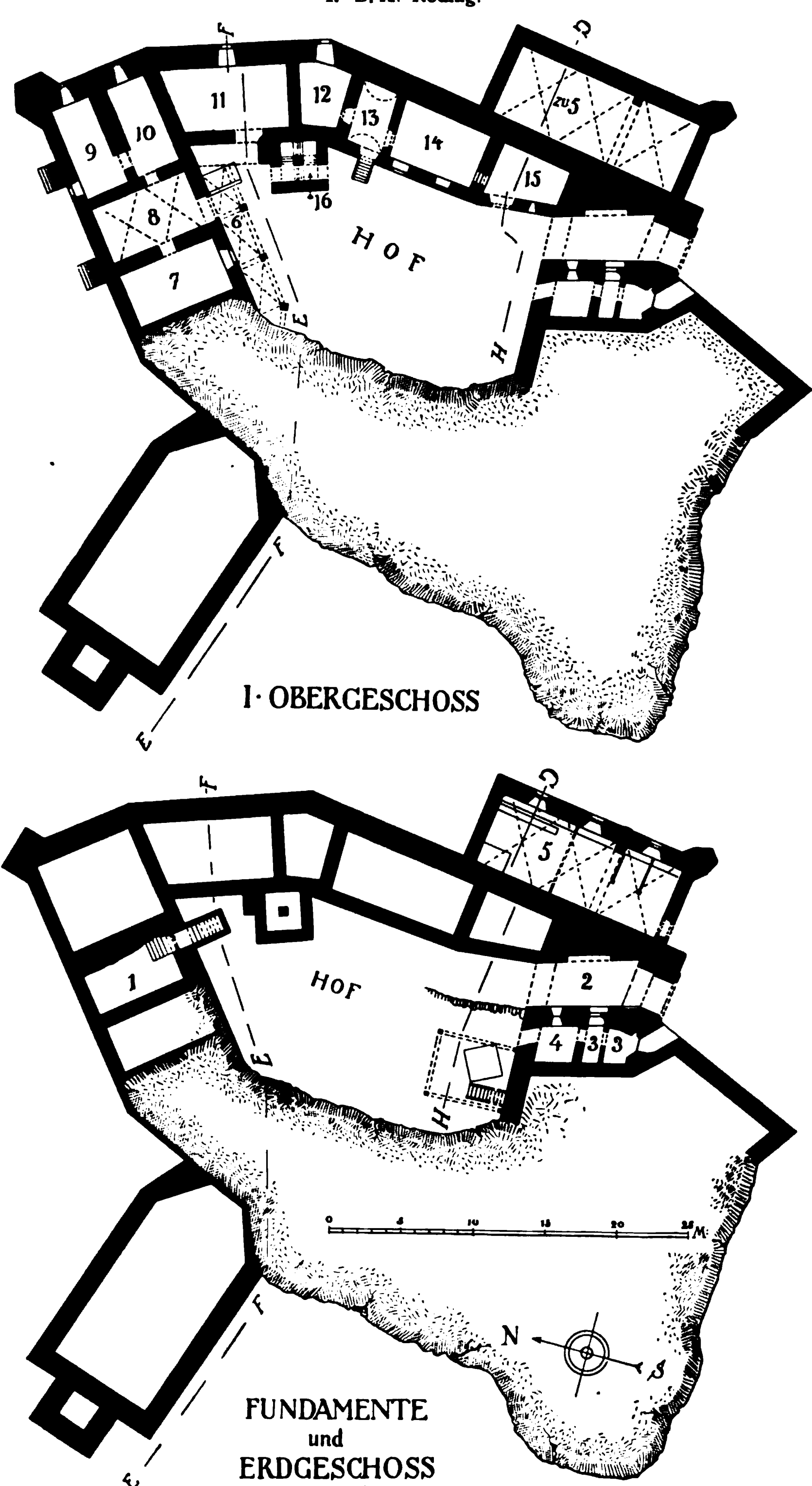
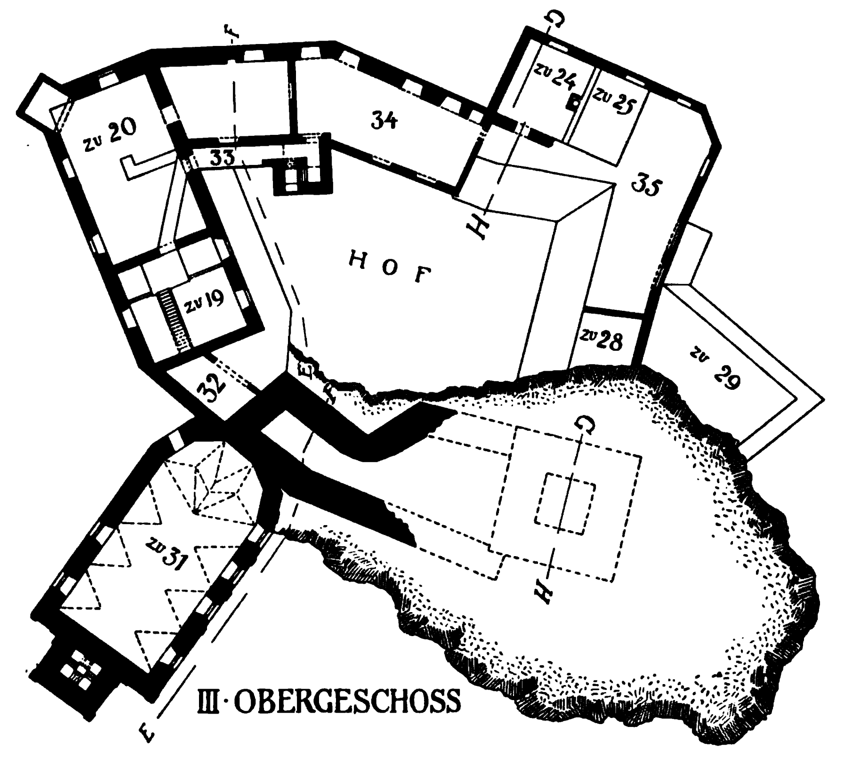


Fig. 11. Falkenstein. Grundrisse des Schlosses. Fundamente und Erdgeschoß. I. Obergeschoß.



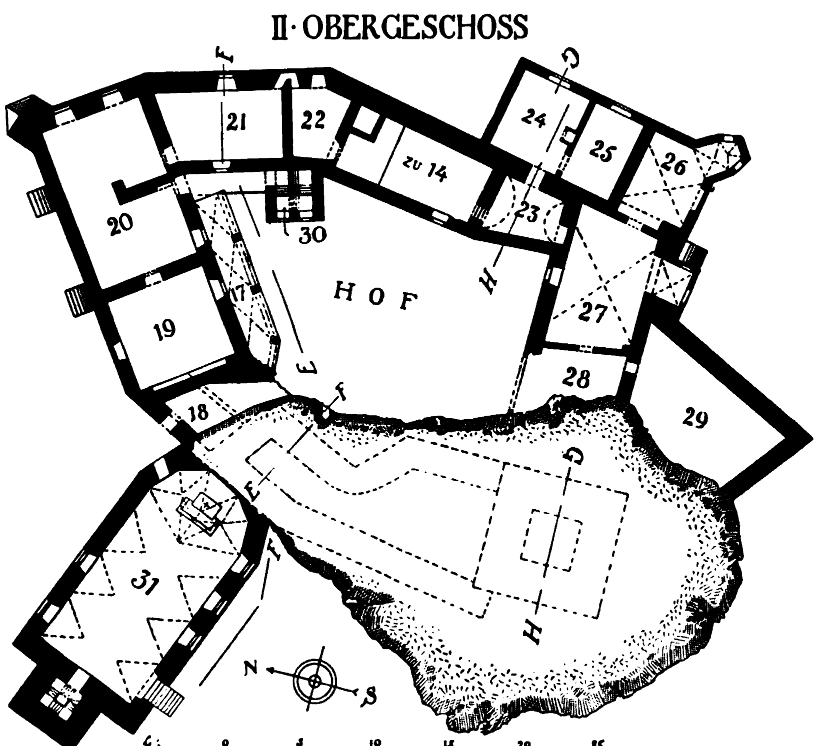


Fig. 12. Falkenstein. Grundrisse des Schlosses. II. und III. Obergeschoß.

Schloß. zogen die Schweden von Cham aus abermals vor das »veste Berghauß« Falkenstein, konnten aber gegen das Schloß nichts ausrichten. Sie mußten sich begnügen, den Markt niederzubrennen. (Theatrum Europaeum IV, 636. — MERIAN, Topographia Bavariae, 1644, S. 75). Am 17. April 1662 starb Maria Euphemia mit Hinterlassung zweier Töchter aus ihrer Ehe mit dem Maxlrainer: Maria Secunda, seit 1644 mit Graf Maximilian von Törring zu Jettenbach vermählt, und Maria Anna Franziska. Die beiden Töchter erbten zu gleichen Teilen. Maria Anna Franziska aber setzte ihren Stiefvater, den Freiherrn Heinrich von Haslang, zu ihrem Universalerben und zugleich schon Nutznießer zu ihrer Lebenszeit ein. Durch Vergleich vom 8. März

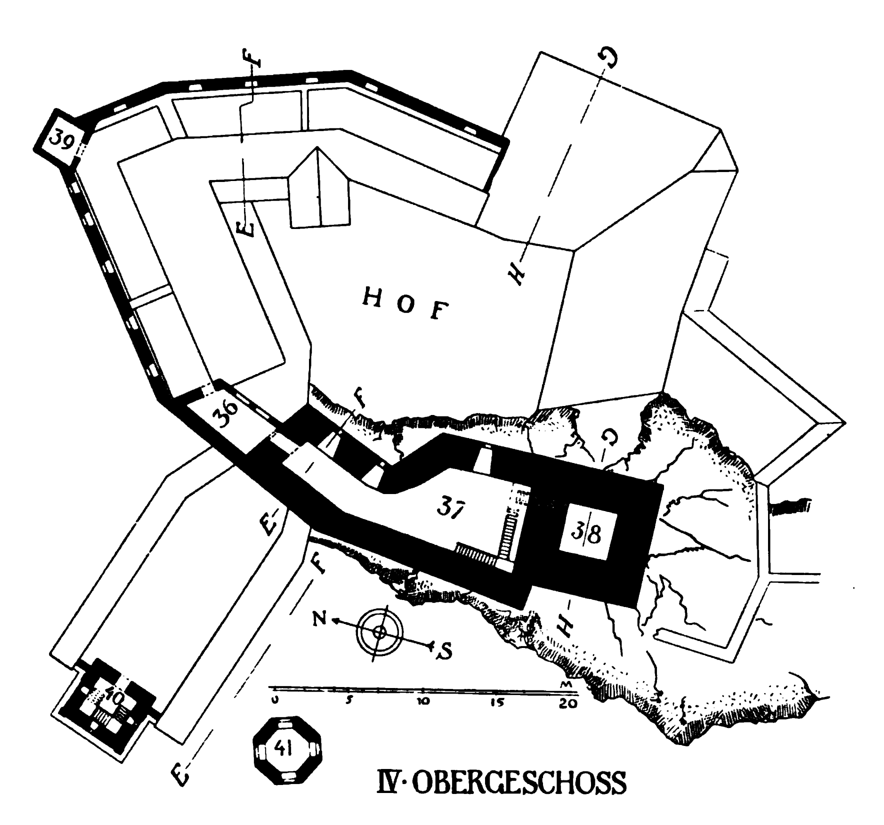


Fig. 13. Falkenstein. Grundriß des IV. Obergeschosses des Schlosses.

1664 kam die Herrschaft Falkenstein und Neuhaus an die Törring. 1829 endlich ging Falkenstein durch Kauf von den Törring in den Besitz des fürstlichen Hauses von Thurn und Taxis über.

Das Schloß war schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht mehr bewohnbar. 1780 wurde der bisherige Kasten im äußeren Schloßhof als Wohnung für die Herrschaft adaptiert. Etwa gleichzeitig erwog man, ob das Schloß selbst für die Unterbringung des bis dahin unten im Markte befindlichen Pflegamts hergerichtet werden könnte. Man zog es aber vor, das Pflegamt unten zu belassen und abzuändern. Die Pläne für alle diese Projekte machte der Stadtmaurermeister Johann Michael Millinger in Straubing. Der Zustand wurde im 19. Jahrhundert immer

baufälliger. Manche Teile mußten abgetragen werden. Die Fenster wurden zum Teil vermauert. Doch ist das Ganze unter Dach, und es wird weiterem Verfall vorgebeugt. Schloß.

Beschreibung. Das Schloß liegt auf der Höhe eines Granitkegels, der aus einem Talkessel rund 60 m hoch (628 m Höhe) aufsteigt. (Ansicht Fig. 8 — Grundrisse Fig. 10—13[1]) — Schnitte Fig. 14.) An der Ostseite fällt der Schloßberg in senkrechten Steilwänden ab. Nördlich von der Hauptkuppe des Berges ragt, durch einen Einschnitt getrennt, ein kleiner, etwas niedrigerer Felsgipfel empor, das Schanzl. Die Hänge des Berges sind mit einem Gewirr wild und malerisch übereinander gestürzter mächtiger Granitblöcke bedeckt, und dieses 12 Hektar umfassende Felsenmeer wird überschattet von urwüchsigem Hochwald. Eichen, Buchen, Linden, Eschen, Ahorn und Ulmen, vermischt mit tiefästigen Fichten und Tannen, streben in bunter Mannigfaltigkeit auf dem fruchtbaren verwitterten Boden zwischen den schwarzgrauen Granitfelsen in die Höhe. Sträucher, Farnkräuter, verschiedene Moosarten und Waldblumen erhöhen den romantischen Reiz des Felsenlabyrinths.

Der Aufgang führt an der Südwestseite des Berges herauf. Man gelangt zunächst in den äußeren, an der Südseite vorgelagerten Hof, wo an der Marktseite ein langgestrecktes Gebäude sich erhebt, das jetzt als fürstliches Forstgebäude dient, 1780 aber aus dem ehemaligen Getreidekasten des Schlosses zu einem Herrenhaus umgebaut worden ist. (Akten des Fürstl. Thurn und Taxisschen Zentralarchivs Regensburg XI, 66, 27.) Von dem äußeren Hofe führt ein gewölbter Torweg bergan in den inneren kleinen Schloßhof, der, der Felsformation entsprechend, einen unregelmäßigen Grundriß hat und auf allen Seiten von Gebäuden umschlossen wird. An der Südseite, namentlich in der Südwestecke, ragen die Granitfelsen ziemlich hoch über das Niveau des Hofes auf. Nach der Gewohnheit der Alten sind die Gebäude malerisch auf die schroffen Felsen gesetzt, ohne vorhergehende Abgleichung oder Abtreppung des Baugrundes. Auf dem höchsten Punkt in der Südwestecke erhebt sich der Turm, der Bergfried. Dieser und die Hauptmauern der Burg stammen aus der romanischen Bauperiode, und zwar, wie man aus der primitiven Mauertechnik (Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern, darunter vereinzelte Buckelquader) schließen darf, aus dem 11. Jahrhundert. In der Gotik fanden kleinere Umbauten, in der Renaissanceperiode, um 1619, ein größerer Umbau statt. Von letzterem stammt ein großer Teil des Hochbaues von der Ostseite, insbesondere auch der reizvolle Renaissanceerker (Fig. 15) an der Südostecke, rechts vom Torweg, der ursprünglich durch die beiden Obergeschosse reichte und mit einer Kuppelhaube abschloß, im Laufe des 19. Jahrhunderts aber wegen Baufälligkeit bis zum ersten Obergeschoß herab abgetragen wurde. Alles Mauerwerk des 17. Jahrhunderts ist in

[1]) Legende zu den Grundrissen von Falkenstein. Erdgeschoß: 1. Keller. 2. Durchfahrt. 3. Gewölbe. 4. Küchengewölbe. 5. Kuhstall. I. Obergeschoß: 6. Gang. 7. Hühnerstall. 8. Gewölbe. 9. Kammer. 10. Kammer. 11. Wagenremise. 12. Kammer. 13. Kammer. 14. Holzkammer. 15. Futterkammer. 16. Treppe zum II. Obergeschoß. II. Obergeschoß: 17. Galerie. 18. Gang zur Kapelle. 19. Früheres Zimmer. 20. Frühere Vorhalle. 21. Kammer. 22. Kammer. 23. Gewölbe. 24. Früheres Zimmer. 25. Früheres Zimmer. 26. Arco-Zimmer. 27. Speisesaal. 28. Vorplatz. 29. Eingang zur Küche. 30. Treppe zum III. Obergeschoß. 31. Kapelle. III. Obergeschoß: 32. Raum über dem Gang zur Kapelle. 33. Gang. 34. Früheres Zimmer. 35. Bodenraum. IV. Obergeschoß: 36. Gang. 37. Heimliche Leiten. 38. Bergfried. 39. Kammer. 40. Turm der Kapelle. 41. Obergeschoß des Kapellenturms.

Schloß. Ziegel ausgeführt. Der teilweise abgefallene Verputz und die Verwitterung geben dem Ziegelmauerwerk ein malerisches Aussehen.

Über dem Bogen, der in den gewölbten Torweg führt, eine Steintafel mit unleserlich gewordener Inschrift und dem Wappen der Freiherren Khuen von Belasy

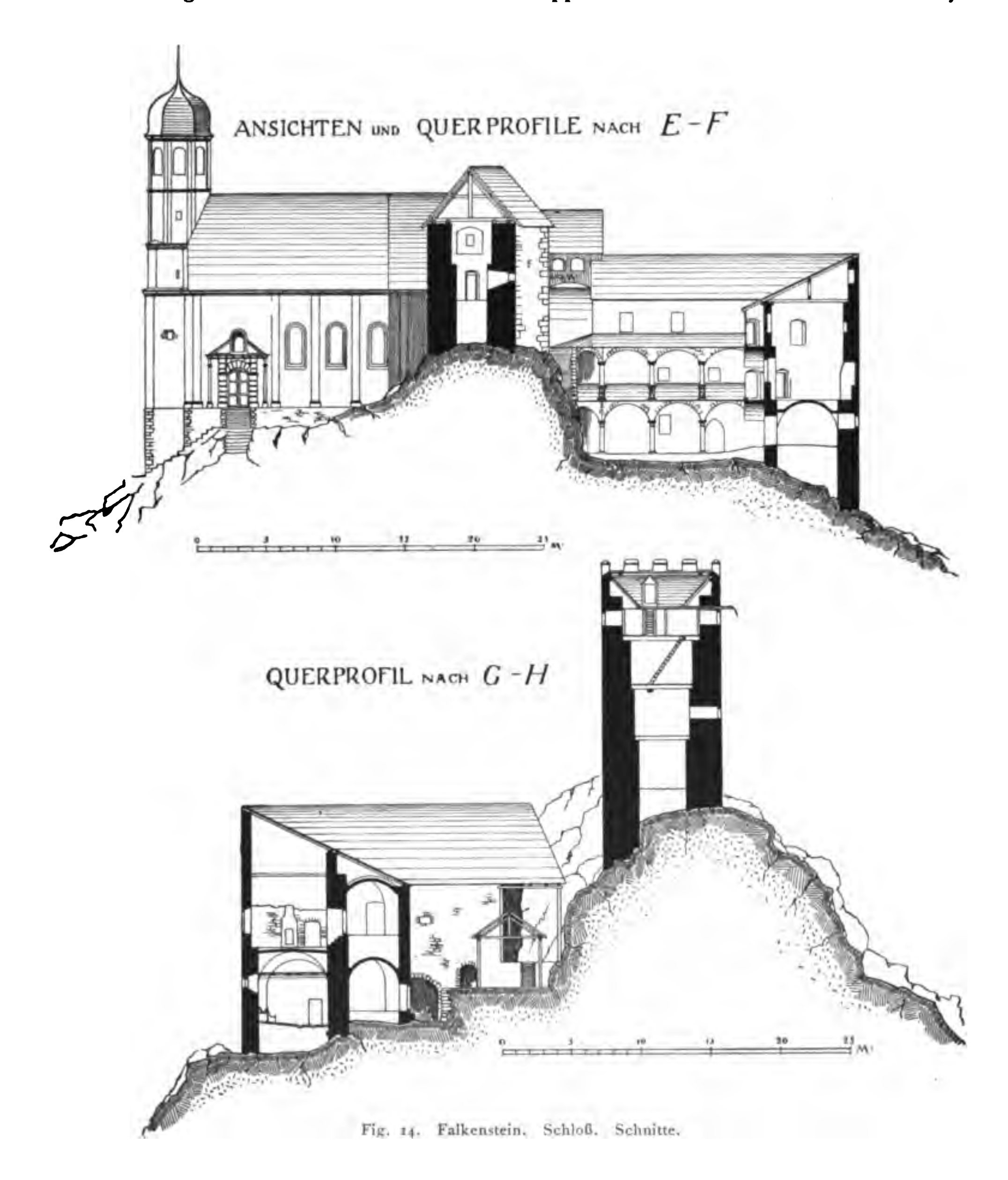


Fig. 14. Falkenstein. Schloß. Schnitte.

und der Nothaft. An der Mauer außen links vom Tor Steintafel mit dem Wappen von Seiboldsdorf und Preysing, der Jahreszahl *1580* und den Buchstaben *MAVS* (wohl auf die Schwestern Margaretha und Anna von Seiboldsdorf, die damaligen Besitzerinnen, zu deuten).

Schloß.

Im Torweg selbst ist eine Inschrifttafel mit Kartuscheinfassung aus Marmor eingemauert: *Im 1607. Jar. den 8. Nouembris. Hatt die Wolgeborne Frau Frau Margaretha Khuenin freyfrau auf Neuenlengpach, Geborne von Seyboltstorff, auß der Schenckhenau dise Herrschaft, vnnd gericht Falckhenstain, Die halb Darinnen gelegne Hofmarch Zell, Neben der Hofmarch Neuhauß, im Landtgericht Chamb gelegen, Völlig Vnnd Also gantz vnd gar Kheufflichen an sich gebracht, Der Almechtige Gott Verleiche Ihr vnd den Ihrigen Verrer sein Göttliche genadt, fögen, Vnd glickh dar zue. Amen.* L. 0,90, H. 0,42 m. Schräg gegenüber ist das Allianzwappen Khuen von Belasy und Seiboldsdorf eingemauert. Die Inschrifttafel ist um 1882 unter Schutt aufgefunden worden. (Spezialführer, S. 24.) SCHUEGRAF verzeichnet diese Tafel »auf dem Wege von der Burg zum Oratorium der Burgkapelle«.



Fig. 15. Falkenstein. Blick auf den Eingang zum inneren Schloßhof u. auf den Erker.



Fig. 16. Falkenstein. Schloßhof.

Über dem gewölbten Torwege erhebt sich der ehemalige Hauptwohnbau der Burg, mit zwei Obergeschossen mit Spuren romanischer Mauer-

Schloß. technik und mit gotischen Fenstern, in der Renaissancezeit durch einen Anbau mit Erker erweitert. Von dem ersten Obergeschosse dieses Wohnbaues aus gelangte man in einen von Säulen getragenen Arkadengang, der entlang der West- und der Nordseite des Burghofes lief und zum Oratorium der Schloßkapelle führte. Der Gang ist nur an der Nordseite erhalten. (Fig. 16.) SCHEUGRAF schreibt von dem Wohnbaue mit dem »Rittersaal« und dem Arkadengang: »Beim zweiten Eingang im Schloßhof auf der großen Stiege zum Rittersaal ist an dem obern mit Zieraten gravierten Stein des Türstockes die Jahreszahl 1619 angebracht. Bemerkenswert ist der Gang, wohin diese Stiege führt. Er beruht ganz sowohl oben als unten auf schönen, mit Zieraten versehenen Säulen, und nicht nur der Boden des Ganges, sondern auch mehrere Zimmer sind mit Marmorplatten gepflastert.« Der von Schuegraf erwähnte Türstock von 1619 ist nicht mehr erhalten.



Fig. 17. Falkenstein. Der Bergfried vom Schloßhof aus.

Der Hauptwehrbau der Burg erhebt sich an der Westseite, die den Aufgang beherrscht und wo zugleich der Fels am höchsten aufragt. Hier steht an der Südwestecke der quadratische Bergfried. Und an diesen schließt sich nördlich ein etwa nur halb so hoher, langgestreckter, schmaler, ebenfalls zu Verteidigungszwecken dienender, dem Terrain entsprechend stumpfwinklig gebrochener Bau an, dessen Mauern nur um einen halben Meter dünner sind als jene des Bergfrieds. Nach außen nur mit einer einzigen Lichtöffnung (oben in einer breiten Nische) versehen, schützt er an der Angriffsseite im Vereine mit dem Bergfried den dahinter liegenden Burghof ähnlich wie eine Schildmauer und vermittelt zugleich den geschützten Zugang zum Bergfried. Der

Bau ist eigenartig und vielleicht ohne Parallele. Man nennt ihn »die heimliche Leiten«; ob dieser Ausdruck alt ist, vermögen wir nicht zu sagen.

Schloß.

Der Bergfried ist quadratisch. Die Mauern sind unten 2,60—2,70 m stark und sind innen geschoßweise dreimal abgesetzt. Oben ein Zinnenabschluß, schon auf der Abbildung Wenings von 1726 vorhanden. Der Bergfried ist in Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern ausgeführt. Unter letzteren sind ganz vereinzelte Buckelquadern (Fig. 17 u. 18). Der Eingang liegt oben an der Nordseite, im ersten Obergeschoß, rundbogig, mit Gewände aus Granitquadern; innen der Laufkanal für den Balkenriegel.

Bergfried.



Fig. 18. Falkenstein. Inneres des Bergfrieds.

Der rundbogige Eingang des Turmes deutet auf die romanische Bauperiode. Und die primitive Mauertechnik (Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern) führt zur Annahme, daß der Turm der frühromanischen Periode angehört, etwa der Zeit gegen oder um Mitte des 11. Jahrhunderts. In gleiche Zeit setzen wir den nördlich am Turm anschließenden Bau und überhaupt die Anlage der Burg.

Um den Fuß des Bergfrieds zog sich an der Ost-, Süd- und Westseite ein Zwinger, die sog. Weiberwehr. Dieser auf dem Felsen gelegene Zwinger überhöhte den Eingang zum äußeren Burghof und gestattete die Verteidigung des Zuganges zum Schloß. Von dem Zwinger sind nur wenige Reste erhalten. Die Abbildung Wenings von 1726 (Fig. 19) zeigt den ehemaligen Bestand.

An der Nordwestseite der Burg die Schloßkapelle, ein geräumiger einschiffiger Bau, mit verjüngtem, dreiseitig geschlossenem Chor, dem Terrain angepaßt. Das Tonnengewölbe mit aufgesetzten dünnen Zierrippen und Schlußsteinen ruht auf Renaissancekragsteinen mit Karniesprofil, 17. Jahrhundert. Portal an der Südseite

Schloßkapelle.

Schloß. gegen Westen, mit Giebelsegmenten. Westlich ist ein Turm vorgebaut, von dessen erstem Obergeschoß aus eine spitzbogige Türöffnung einen Blick in die Kapelle gestattet. Oberbau achteckig, ganz aus Ziegeln, mit Kuppel. Kapelle selbst aus Bruchsteinen und Ziegelsteinen gebaut. Nach einer Aufzeichnung um 1780 war in dem Altarsteine der Schloßkapelle die Inschrift eingehauen: *S. Wolfgang, S. Euphemia, S. Maria ora pro nobis.* (Akten des Fürstl. Thurn und Taxisschen Zentralarchivs in Regensburg XI, 68, 19.) Die Inschrift deutet auf die Zeit des Schloßbesitzers Wolfgang Dietrich Freiherrn von Maxlrain, vgl. oben. (Doch war Wolfgang Dietrich von Maxlrain evangelisch. A. Sperl, Vierteljahrsschrift f. Wappenkunde, herausgeg. vom Verein »Herold«, Berlin, XXVIII [1900], 421.) Die Angabe der Matrikel R., S. 308 »um 1665 neu gebaut« setzt die Erbauungszeit wohl etwas zu spät an.

Die Kapelle liegt außerhalb der Burgbefestigung. Doch war das ehemalige herrschaftliche Oratorium an der Nordseite durch den Arkadengang vom inneren Burghofe her zugänglich.

Ein Altarblatt aus der Schloßkapelle, St. Antonius von Padua, gutes Werk des 18. Jahrhunderts, wird im Benefiziatenhaus unten im Markte aufbewahrt.



Fig. 19. Falkenstein. Schloß und Markt nach Wening 1726.

FISCHBACH.

Kath. Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. JACOBUS. Bis 1730 Filiale von Bruck. Matrikel R., S. 336. — J. KNOTT, Chronik der Pfarrei Fischbach, Stadtamhof 1880.



Fig. 20. Fischbach.
Grabstein der Cäcilie Schott, † 1617.

Ölgemälde mit Ansicht von Fischbach im Pfarrhof Cham, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

An Stelle einer älteren Kirche 1725 und 1726 erbaut, 1726 geweiht. Neuerdings restauriert. Kreuzförmige Anlage mit dreiseitig geschlossenem Chor. Gedrücktes Tonnengewölbe (Schalgewölbe) mit Stichkappen, mit einfachem Rahmenwerk in Stuck verziert. Wände innen mit gekuppelten Pilastern gegliedert. Östlich am Chor der Turm, der früher Kuppel hatte, jetzt ein Satteldach trägt. Die Kirche steht westlich in Verbindung mit dem Schloß. Die Westempore, auf der jetzt die Orgel steht, war früher Herrschaftsempore. Im südlichen Kreuzflügel die ehemalige Orgelempore.

Einrichtung.

Drei Altäre aus der Erbauungszeit, mit je zwei Säulen, gefällig im Aufbau. Hochaltarblatt St. Jacobus maior, gut. Kanzel Frührokoko.

Taufstein.

Taufstein, einfach, glatt, in der Form ähnlich jenem in Nittenau.

Ölgemälde.

Im Kreuzschiff an der Westwand lebensgroßes Ölgemälde des Georg Sigismund Christoph Grafen von Thürheim, des Stifters der Pfarrei. Um 1730.

Grabstein.

Innen an der Westwand Grabstein der Frau Cecillia Schott, geb. von Hochholding, † 20. April 1617, mit der Figur der Verstorbenen in Hochrelief. (Fig. 20.) Gute Arbeit. H. 2,25, Br. 1,05 m. Erwähnt bei KNOTT, S. 34. (Der Grabstein des Mannes der Cäcilia, Hans von Schott, † 1571, wurde im Anfang des 19. Jahrhunderts nach Schloß Leonberg gebracht. [KNOTT, S. 35.] In Schloß Leonberg sind nur noch Trümmer des Steines vorhanden.)

Geräte.

Silbernes Kruzifix, Frührokoko. — Kelch, Silber, vergoldet, mit getriebenem Laub- und Bandwerk. Frührokoko um 1730. Münchener Beschauzeichen und Marke IME (Goldschmied Johann Michael Ernst). H. 0,238 m. — Kreuzpartikel, Silber, zum Teil vergoldet. Vom gleichen Meister. H. 0,398 m. — Vier silberne Leuchter, Frührokoko. — Sockel einer Marienfigur, Holz, mit Messing überzogen, das reich mit Silberornamenten im Frührokokostil belegt ist. Gefällig. Von 1731. H. 0,165 m.

Paramente.

Casula, rote Seide mit Silber durchwirkt, mit dem Gräflich Thürheimischen Wappen, 18. Jahrhundert. — Casula, schwarz, neu, mit altem Thürheimischen Wappen in Gold- und Seidenstickerei, um 1730. — Casula, neu, mit altem Stab, gestickt in Gold, Silber und Seide, 18. Jahrhundert.

Holzbüste.

Eine holzgeschnitzte Büste Christi aus dem 16. Jahrhundert, jetzt im Diözesanmuseum in Regensburg.

Schloß.

SCHLOSS. Über die Geschichte vgl. KNOTT, Chronik der Pfarrei Fischbach, Stadtamhof 1880. Vom 16. Jahrhundert an sind Fischbach und Stockenfels vereint. Vgl. Stockenfels. Jetzt im Besitze des Herrn erblichen Reichsrates Heinrich Grafen von der Mühle-Eckart.

Das Schloß ist ein einfacher quadratischer Bau mit zwei Geschossen, ehemals mit vier Ecktürmen, 1726 und 1727 erbaut (KNOTT, S. 52). Ein zweites Obergeschoß und die Türme wurden 1860 abgetragen. Im Obergeschoß hat ein Saal mit Nebenräumen Stuckdecken mit flachem Rankenwerk; an der Decke das Allianzwappen des Georg Sigismund Christoph Grafen von Thürheim und seiner Frau Maria Katharina Freiin von Closen auf Haidenburg; vgl. Stefling.

Johanneskapelle.

ST. JOHANNESKAPELLE bei Fischbach. Einfacher Rundbau von 1757.

FRIEDERSRIED.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE HL. DREI KÖNIGE UND ST. MATTHÄUS. Nebenkirche von Neukirchen-Balbini. Matrikel R., S. 338. — VO. VII., 126 ff., 132, 138, 142. — NIEDERMAYER, S. 158. — W. LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands II (1863), 128. — H. OTTE, Gesch. d. rom. Bauk. in Deutschl., Leipzig 1874, S. 454. — Ders., Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters, Leipzig II[5] (1885), 114. — G. JAKOB, Die Kunst im Dienste der Kirche, 5. Aufl., Landshut 1901, S. 73.

Fig. 21. Friedersried. Querschnitt der Kirche.

Beschreibung. Langhaus.

Die einschiffige Kirche besteht aus einem romanischen Langhaus und einem gotischen Chor. (Grundriß Fig. 22 — Schnitt Fig. 21 — Details Fig. 23.) Das Langhaus ist flach gedeckt, aber auf Überwölbung als symmetrisch zweischiffige Kirche mit drei Jochen angelegt. Das beweisen die Säulen in den vier Ecken, die zwei Wandpfeiler mit den eingelassenen Ecksäulen und den Halbsäulenvorlagen an den beiden Langseiten, die Halbsäulenvorlage an der Ostseite des massiven, die Unterwölbung der Westempore tragenden Mittelpfeilers und der auf der Westempore in der Mitte der Westwand aufsteigende Wandpfeiler mit seinen eingelassenen Ecksäulchen. Die Wandpfeiler und die Säulen in den Ost- und Westecken steigen bis zur Sohlbank der alten, halbrund geschlos-

senen romanischen Fenster auf. Alte Leute erzählen, daß das Gewölbe vor etwa 180 Jahren wegen Einsturzgefahr abgetragen wurde. An Stelle des Gewölbes wurde eine flache Decke eingezogen. Die Säulchen haben wulstförmige Basen mit Eckknollen. Im westlichen Joch eine von zwei Kreuzrippengewölben unterfangene Westempore; die Rippen haben halbkreisförmiges Profil. Die Westempore ist, wie gewöhnlich in der romanischen Periode, als eigene Emporkirche behandelt, auf der die Ecksäulen und Wandpfeiler mit eigenen Basen und Sockeln von neuem ansetzen. Unten führt in der westlichen Giebelmauer eine rechteckige, nicht verschließbare Türöffnung in die Mauerdicke, wo man südwärts über eine 57 cm breite Treppe von 15 Stufen, die von rechtwinklig übereinander vorgekragten Steinen überdeckt ist, zur Westempore hinaufsteigt; der Ausgang zur Westempore ist wieder rechteckig; gegenüber letzterem Ausgang war einst gegen Westen eine zweite ebensolche Öffnung, durch die man von außen unmittelbar auf die Westempore gelangen konnte. Der halbrunde Chorbogen ruht auf Kämpfern mit doppeltem Karniesprofil. Karniesprofil hat auch der Sockel außen am Langhaus. Südlich, unter der Empore, der alte Eingang, jetzt verändert und rechteckig gestaltet, von einem großen halbkreisförmigen Bogen umfaßt, der auf romanischem Kämpfer mit Wulst ruht und vor der Mauer vortritt. Die Strebepfeiler der Südseite sind Zutat der Gotik. Das Äußere ist jetzt verputzt. Doch ist an der Nordseite die Verblendung mit Sandstein- und Granitquadern von etwa 32—37 cm Schichtenhöhe sichtbar. Das Langhaus entstammt der Frühzeit des 13. Jahrhunderts. Die Decke mit hoher Hohlkehle in ihrer jetzigen Form aus dem 18. Jahrhundert.

Kath. Kirche.

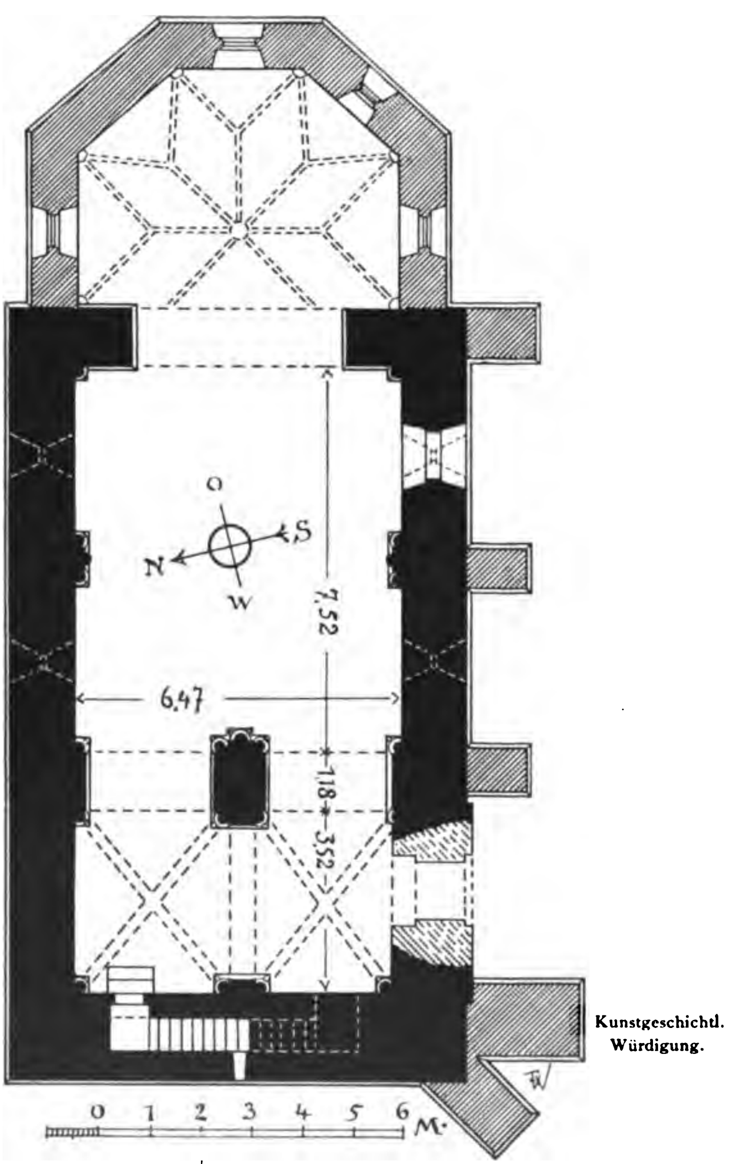


Fig. 22. Friedersried. Grundriß der Kirche.

Kunstgeschichtl. Würdigung.

Die Kirche erweckt durch ihre eigenartige Gewölbeanlage besonderes Interesse. Die Empore war mit zwei Kreuzrippengewölben überdeckt, deren östliche Stirnbögen auf dem starken

Kath. Kirche. Mittelpfeiler der Empore ruhten. Man könnte annehmen, daß die beiden folgenden Joche einschiffig angelegt waren, mit Kreuzrippengewölben, wobei lediglich, an die Konstruktion des sechsteiligen Kreuzgewölbes anknüpfend, die an die Emporüberwölbung unmittelbar anschließende Gewölbekappe durch eine auf dem Empormittelpfeiler aufsitzende Gratrippe halbiert war. Damit steht aber die dreifache Halbsäulenvorlage an der Ostseite des Empormittelpfeilers in Widerspruch; diese läßt nicht eine einzige, sondern drei Rippen, nämlich eine Gurtrippe und zwei Diagonalrippen erwarten, führt also zur Annahme eines weiteren, jetzt beseitigten Mittelpfeilers zwischen dem folgenden Wandpfeilerpaar. Sieht man von der vermutlich zweischiffigen Gestaltung des Langhauses ab, so kann die Kirche in Parallele mit zwei böhmischen romanischen Bauten gesetzt werden: mit der Pfarrkirche zu Podworow und der Kapelle St. Nikolaus zu Podwinetz bei Jungbunzlau. (Vgl. über diese BERNHARD GRUEBER, Mitteil. d. k. k. Zentralkommission, Bd. XVI [1871], S. CXX ff., und JOSEPH NEUWIRTH, Gesch. d. christl. Kunst in Böhmen, Prag 1888, S. 219 ff. und 229 ff.) Für die Empore ist auch die Anlage in der profanierten St. Nikolauskirche in der

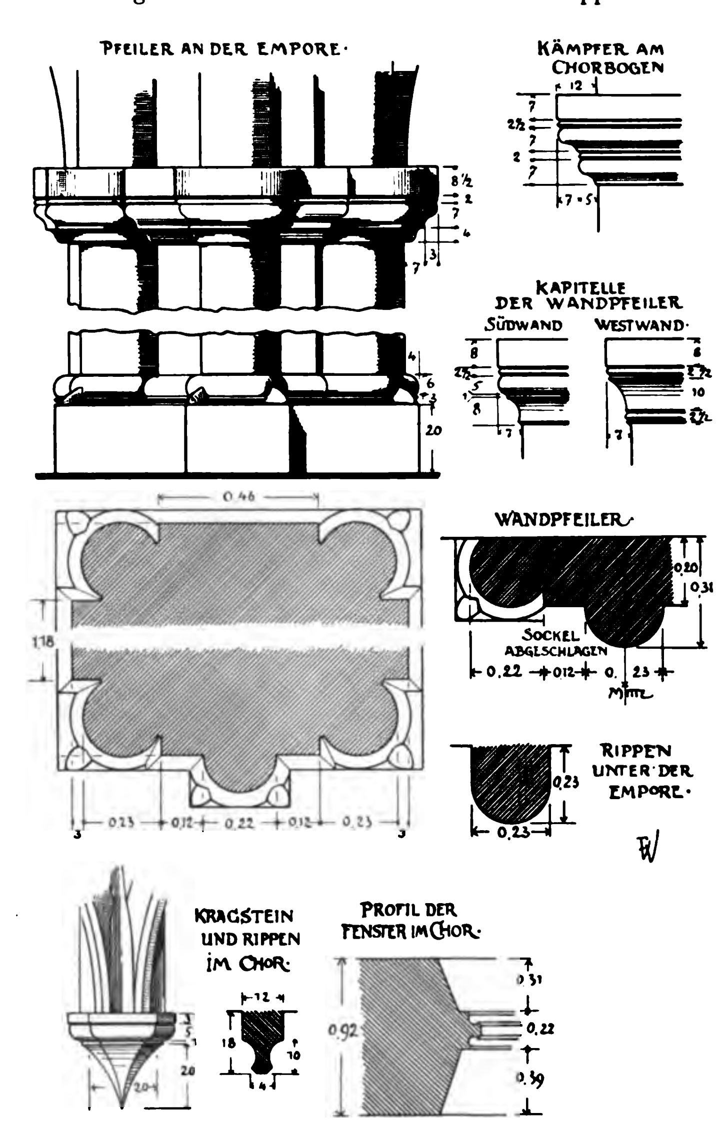


Fig. 23. Friedersried. Details der Kirche.

Vorstadt Venedig von Nabburg in der Oberpfalz zu vergleichen, einer dreischiffigen romanischen Hallenkirche. Während in Podworow, Podwinetz und Nabburg die Empore östlich gegen das Schiff durch Mauern, die mit gekuppelten Fensterchen durchbrochen sind, abgeschlossen ist, öffnete sich in Friedersried die Empore in zwei Bögen nach dem Schiffe; dies beweisen die zwei gegliederten Wandpfeiler, die über der Emporenbrüstung aufsteigen. In Podworow ist auch der Platz der Altar-

Kath. Kirche.

mensa der Westempore kenntlich, wie gewöhnlich bezeichnet durch die balkonartige Vorkragung in der Mitte der Emporbrüstung.

Durch die Empore gibt sich die kleine Kirche als ehemalige Schloßkapelle zu erkennen. Der Ort Friedersried ist mit Fronau von Bischof Otto I. von Bamberg an das Kloster Prüfening gegeben worden. Im 12. Jahrhundert und im 13. Jahrhundert (noch 1261) ist ein adeliges Geschlecht der Friedrichsreuter hier ansässig. (MB. XIII, 42, 62, 109, 123, 131; XXVI, 13; XXVII, 57.) Das Schloß oder der Edelsitz stand jedenfalls westlich von der Kirche, an der Stelle des Stanglanwesens, von dem die Sage geht, daß es einst ein Pfarrhof war. In diesem Bauernhofe ist am Wohnhaus, 8 m westlich von der Kirche abstehend, noch der Unterbau eines rechteckigen Turmes erhalten, außen mit Quadern gleich denen vom Langhaus der Kirche verblendet, ungefähr gleichzeitig mit diesem Langhaus erbaut, 6,25 und 6,50 m äußere Seitenlänge messend. Der Turm ist wohl der Rest des befestigten Sitzes der Herren von Friederichsriut. Von dem Schlosse oder befestigten Hofe aus gelangte man wohl über eine hölzerne Brücke oder einen hölzernen Gang unmittelbar auf die Westempore der Kirche, die als Herrschaftsempore diente. Auf der Westempore stand jedenfalls ein Altar, und zwar über dem Mittelpfeiler der Unterwölbung.



Fig. 24. Friedersried. Apostelfiguren in der Kirche.

Über die Sage von Erbauung der Kirche durch Riesen siehe Fronau.

Chor.

Der Chor wurde im 15. Jahrhundert, wohl an Stelle einer halbrunden Apsis, angesetzt. Er umfaßt fünf Achteckseiten mit Rippengewölbe auf profilierten Kragsteinen. Fenster spitz, mit Nasen. Der Sockel ist gekehlt. Am Ostende des Langhauses Dachreiter.

Choraltar. Holzfiguren.

Auf dem barocken Choraltar von 1697, den ein Schreiner von Rötz gemacht und ein Maler von Neunburg gefaßt hat, zwei spätgotische Holzfiguren St. Petrus und Paulus (Fig. 24), um 1500. H. 0,90 m. Im Auszug des Altares eine Holzfigur gleichen Stiles, St. Matthäus, mit der Rechten den Mantel aufraffend, in der Linken das seltene Attribut einer Geldschüssel zum Hinweis auf seinen ehemaligen Stand als Zöllner.

FRONAU.

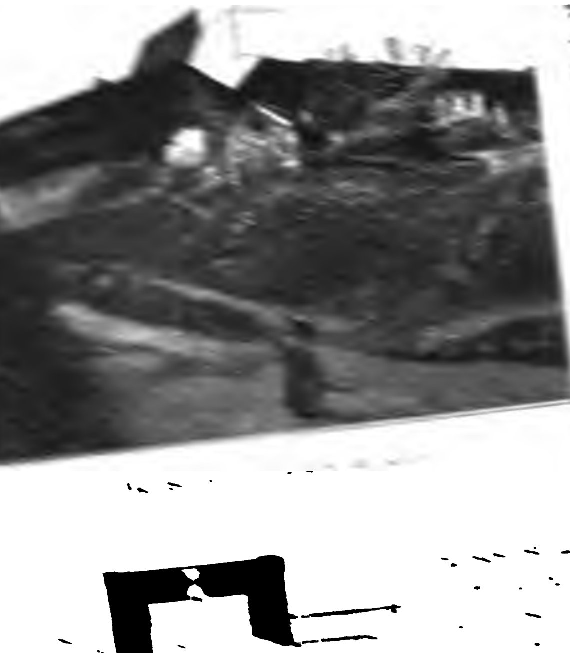
Kath. Kirche.

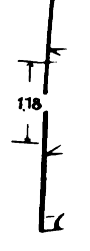
KATH. KIRCHE ST. STEPHAN. Nebenkirche von Neukirchen-Balbini. Matrikel R., S. 338. — J. v. VOITH, Fronau i. d. Oberpfalz, VO. VII, 113 ff. — PLASS, Die Wappen in der Kirche zu Fronau, VO. XXV, 127 ff. — NIEDERMAYER, S. 495. — W. LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands II (1863), 130. — OTTO TITAN V. HEFNER, Oberb. Archiv XXIX, 231. — SCHUEGRAF, Die in der Kirche zu Fronau angemalenen adeligen Wappen 1837. MS. im Hist. Ver. O. 649.

Der älteste Teil der Kirche ist der Unterbau des Ostturmes, der im tonnengewölbten Erdgeschoß den Chor enthält; romanisch, wohl erste Hälfte des 12. Jahr-

Kirche.









V
ro
E
d
zw
ül



Fronau
Madonnenfigur, Holz

Kath. Kirche.

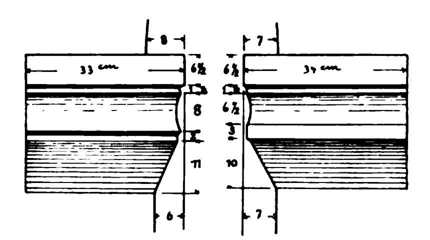


Fig. 27. Fronau.
Kämpfer am Chorbogen der Kirche.

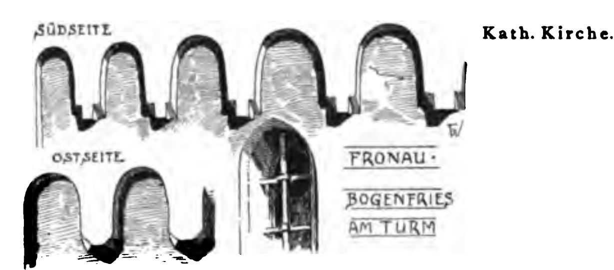


Fig. 28. Fronau.
Bogenfries am Turm der Kirche.

Am Langhaus hoher, abgeschrägter Sockel, spitzbogige Fenster und an der Südseite spitzbogiges Portal mit ausgekehlter Kante. Südlich am Chor die Sakristei.

An die Kirche von Fronau wie an die Kirche von Friedersried knüpft sich die Sage, sie sei von Riesen erbaut. SCHÖNWERTH II, 266.

Sakramentsnische.

Nördlich im Chor Sakramentsnische (Fig. 29), rechteckig, von einem profilierten, in geschweiftem Spitzbogen abschließenden Rahmen umgeben, der von einer heraldischen Lilie bekrönt ist; im Bogenfeld ein Christuskopf in Relief. Spätgotisch, 15. Jahrhundert. H. 2,23, Br. 0,93 m. Derbe Arbeit.

Taufstein.

Taufstein mit halbkugelförmigem Becken, ganz einfach.

Holzfiguren.

Im modern gotischen Choraltar drei spätgotische Holzfiguren vom Ende des 15. Jahrhunderts: Links St. Katharina, in der Linken das Rad, in der Rechten das Schwert. Gut. H. 0,92 m. Rechts St. Paulus, in der Linken offenes Buch, in der Rechten das Schwert. H. 0,92 m. In der Bekrönung St. Stephanus, mit beiden Händen in der aufgerafften Dalmatika Steine tragend. H. ca. 0,90 m.

Auf dem nördlichen Nebenaltar spätgotische Holzfigur, St. Maria, auf der Mondsichel, worin das Gesicht, stehend, mit der Rechten das nackte Jesuskind, mit der Linken den aufgerafften Mantel haltend. Origineller Gesichtstypus. Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,90 m. (Taf. I.)

Auf dem südlichen Nebenaltar Holzfigur der hl. Anna, stehend, rechts neben ihr steht Maria als Mädchen; auf dem linken Arm die Tafel mit den zehn Geboten, ehemals aber das Jesuskind (also ursprünglich St. Anna selbdritt). 16. Jahrhundert. H. 0,93 m.



Fig. 29. Fronau.
Sakramentsnische in der Kirche.

Epitaph.

Auf der Westempore gemaltes Epitaph mit der Auferstehung Christi und einem langen Spruch. In der Predella: *Am heiligen Pfingst Abent den 3. Juny Anno 1598 ist in Gott selig verschiden des Ernvesten wolffen Beimbls Fuchsischen Richters zum khiernberg vnd zu Strolfeldt geliebte Erste Hausfraw Die Erbar vnd Erntugenthafft Frau Katarina Beimblin geborne Nadlerin So mit zwaien mit einander Erzeigten auch in Gott verschidnen Sohnlein alhie begraben ligen denen der liebe Gott am jüngsten tag etc.* Mit zwei Wappen und der knienden Familie. H. 1,49, Br. 0,98 m.

Kath. Kirche. Grabstein.

Im Pflaster Grabstein der Barbara Immerin, † 26. Januar 1598.

Die Grabplatte mit dem Kreuz und dem Pfeil, welche VO. VII abgebildet ist, ist seit 1897 verschollen.

Glocke.

Fig. 30. Fronau. Glocke in der Kirche.

Glocke. Mantel durch dreifache, schwach erhöhte Linien von einem Rautenmuster überzogen; am Rande sechsblättrige Rosetten. Oben die gotische Majuskelinschrift: † *AVE · MARIA · GRACIA · PLENA · DOMINUS.* Dchm. 0,535 m. (Fig. 30). Nach Analogie der ebenfalls mit Rauten gemusterten Glocke der Klosterkirche von Kastl von 1322 in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen. Eine ähnliche Glocke auch in Moening, B.-A. Neumarkt. — Die größere Glocke von 1467 (VO. VII, 122) 1868 umgegossen.

Friedhof.

Der Friedhof an der Kirche war einst durch eine Mauer befestigt. Im östlichen Teile des Friedhofes stand ein altes Beinhaus, 20. F. l., 15 F. br, 10 F. h., mit zwei Eingängen, zur Aufbewahrung der ausgeschachteten Totengebeine, 1847 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Notizen von VINZENZ SCHWARZ, MS. im Hist. Ver. O. 883. Vgl. dazu SCHÖNWERTH II, 31.

Beinhaus.

Holzhäuser.

Im Dorfe viele alte HOLZHÄUSER.

Edelsitz.

Der Ort ist Stammsitz des alten Geschlechtes der Fronauer, das im 14. Jahrhundert die nahe Burg Schwärzenberg inne hatte. Die BURG stand auf dem Drachslerberg. (VO. VII, 143.) Fronau gehörte zu dem Nittenauer Gebiete, das 1007 dem Bistum Bamberg vergabt worden war. Bischof Otto I. von Bamberg gab den Ort dem Kloster Prüfening. (MB. XIII, 163.)

HATZELSDORF.

Ehem. Kirche.

EHEMALIGE KIRCHE ST. STEPHAN. Zum Zisterzienserkloster Walderbach gehörig, nach der Klosteraufhebung profaniert und in ein Bauernhaus umgebaut. Matrikel R., S. 347. — VO. XV, 452.

Das ehemalige Langhaus des Kirchleins ist ein romanischer Bau, außen mit großen Granitquadern (von 30 bis 50 cm H., in der oberen Hälfte etwas kleiner) verblendet, also wohl aus der zweiten Hälfte des 12. oder der Frühzeit des 13. Jahrhunderts. Mauerdicke 1,20 m. In der Tonne überwölbt. In der Südwand ein romanisches Rundbogenfensterchen, westlich davon ein rechteckiger romanischer Fensterschlitz; ein solcher auch gegenüber in der Nordwand. Eingang nördlich, jetzt erweitert, aber noch mit dem Laufkanal des Balkenverschlusses. In der Mitte der Westwand in Emporenhöhe eine romanische Türe mit geradem Sturz, durch welche man von außen nach einem oft wiederkehrenden Brauch auf eine Westempore des Innern gelangte. Der dreiseitig schließende, nicht eingezogene Chor mit abgeschrägtem Sockel und flacher Decke ist ein späterer Anbau. Der Chorbogen halbrund. Südlich stand einst ein Turm. Das Kirchlein gehörte wohl ursprünglich als Schloßkapelle zu einem Edelsitze.



Fig. 31. Heilbrünnl. Ansicht der Wallfahrtskirche.

HEILBRÜNNL.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE U. L. FRAU. Filiale von Roding. Matrikel R., S. 343. — Vaterl. Magazin 1838, S. 37. — ROBERT LETTL, Chronik des Marktes Roding, Roding 1894, S. 91 ff. — VO. XXX, 147.

Kath. Wallfahrtskirche.

Reizvoll gelegen auf bewaldeter Höhe am Regen. (Fig. 31.) Eine Kirche stand hier schon um 1670. 1684 Erweiterungsbau. 1730 neu gebaut, 1732 eingeweiht. Entsprechend dem Terrain südlich gerichtet. Einfacher, sehr weiträumiger Rokokobau mit eingezogenem, halbrund geschlossenen Chor. (Grundriß Fig. 32.) Die an den Chor anstoßenden Ecken des Langhauses nach einer in der Rokokoperiode üblichen Sitte innen abgerundet, außen abgeschrägt. Tonnengewölbe mit Stichkappen, im Chor von Ziegelstein, im Langhaus von Holz. Wände innen mit Pilastern gegliedert. Gewölbe mit Stuckrahmen verziert. Südlich am Chorhaupt der Turm, unten viereckig, oben achteckig, mit Kuppel. Sakristei östlich. Von dieser führt nach einer im 17. Jahrhundert aufkommenden Sitte ein verdeckter Gang zur Kanzel.

Emporen.

Zwei Westemporen übereinander. An der oberen in vier Gemälden die Geschichte der Wallfahrt: 1. Auffindung des Marienbildes in der Quelle durch zwei Hirten. 2. Erhebung desselben durch den Pfarrer von Roding. 3. Verehrung des Bildes in einem hölzernen Bildstock. Kostümlich besonders interessant. 4. Wallfahrer ziehen zu der größer gebauten Kirche.

Hochaltar. Gnadenbild.

Hochaltar mit vier Säulen. Statt eines Altarblattes dient das Gnadenbild, ein Marienbild, auf Leinwand gemalt und auf Holz aufgezogen, Kopie des 17. Jahrhunderts nach älterem Original, künstlerisch unbedeutend, in Rokokorahmen, der unten von zwei Engeln gehalten wird und von einem Baldachin überdacht ist.

Kath. Wallfahrtskirche.

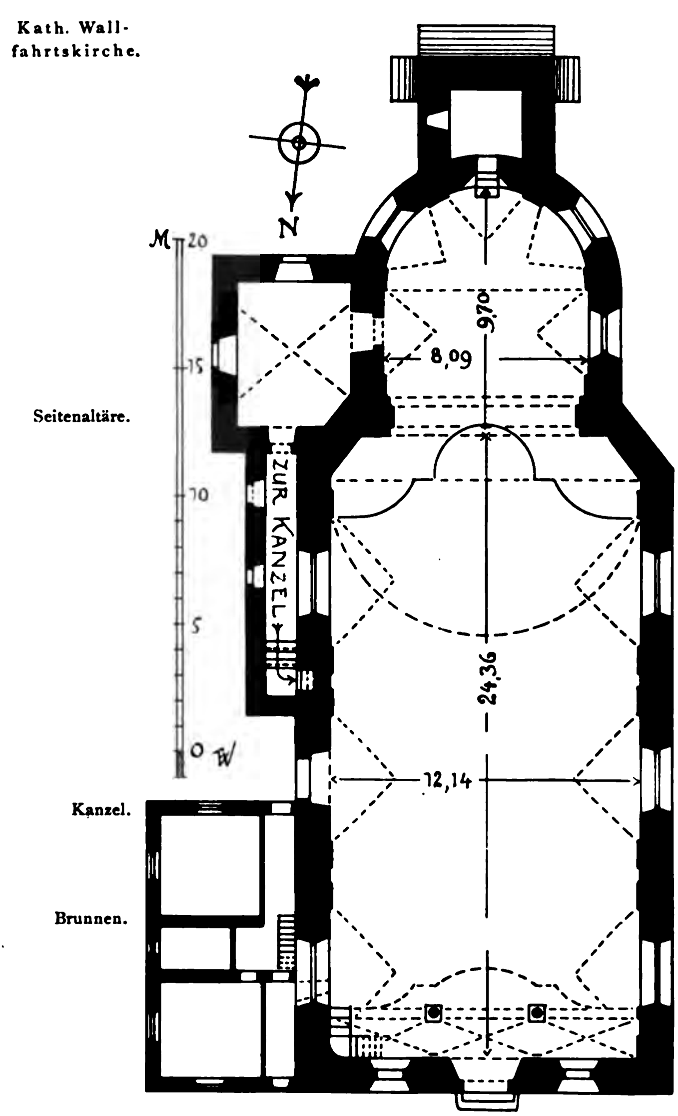


Fig. 32. Heilbrünnl. Grundriß der Wallfahrtskirche.

(Über die Sage von der Auffindung des Gnadenbildes vgl. Bavaria II, 1, 229. — VO. XV, 230 ff. — ADELBERT MÜLLER und FR. X. MÜLLER, Sagen und Legenden der Bayern, Regensburg 1833, S. 144—147. — HANS REIDELBACH, Die frommen Sagen u. Legenden des Königreichs Bayern, Regensburg 1897, S. 176.) Zwischen den Säulen die manierierten lebensgroßen Holzstatuen Joachim und Anna.

Seitenaltäre.

Zwei Seitenaltäre mit zwei Säulen. Am linken Altarblatt: Christus am Kreuz, am Fuße die hl. Magdalena, kniend, koloristisch gutes, stimmungsvolles Bild, auf der Rückseite (nach LETTL, S. 98) bez.: *Vera effigies Joh. Matth. Sartori. Thomas Geisenhofer 1799.* Sartori war Pfarrer in Roding, † 1778. Thomas Geißenhofer war Maler in Roding; er sollte 1781 die Altäre der Kirche in Falkenstein fassen.

Kanzel.

Kanzel, gutes Rokokowerk, mit fünf Reliefs: Fischfang Petri und die vier Kirchenväter.

Brunnen.

In der Mitte des Schiffes ovales, gebuckeltes Brunnenbecken von rotem, weiß gesprenkeltem Marmor, auf zwei gebauchten Füßen. In dasselbe läuft mittels Röhre das Quellwasser, das von den Wallfahrern für die Augen benutzt wird.

HETZENBACH.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. LEONHARD. Nebenkirche von Unterzell. Matrikel R., S. 347. — VO. XV. 191, 451, 464 f. — GG. HAGER in der Monatsschrift des Hist. Ver. von Oberbayern 1898, S. 4 f. — JOHANN GEORG GUBER, Historisch-topographische Beschreibung von Zell, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 804.

Ehemals viel besuchte Wallfahrt.

Einheitlicher Rokokobau von 1764, durch seine schlichte Einfachheit für die Gegend charakteristisch. Auf einem von Granitblöcken übersäten Platze gelegen. 1903 restauriert. (Grundriß Fig. 34 — Ansicht Fig. 33.)

Der Chor eingezogen und abgerundet. Die Ostecken des Langhauses nach der im Rokoko beliebten Art abgerundet. Gedrücktes Schalgewölbe mit Stichkappen über Pilastern, nur mit großen Rahmen in Stuck verziert. In der Mitte der Westfront ein Kuppelturm. Über der Türe, die von der Kirche zum Turm führt, die Jahreszahl *1764*.

Kath. Kirche.

Drei Altäre und Kanzel, Rokoko, gut.

Einrichtung.

An der Westwand eine Gedenktafel von 1677, auf Holz gemalt, mit der Inschrift: *Dise taffel ist Gott dem Allmechtigen zu vnaußsprechlichem Lob vnd dem H. Leonhardt zu Ehren Hieher an das Ihme geweichte kirchel verehrt vnd geschenkht worden, aldieweilln Lang vor Lutheri Zeiten vnd ehe die widrige Religion der khays.*

Gedenktafel.



Fig. 33. Hetzenbach. Ansicht der St. Leonhardskirche.

Freyen Reichsstatt Regenspurg vnd dergleich in Hötzenbach stossenten Obern Pfaltz eingerissen Nach anzaig alter schrifften von darauf grosse Pilgerschafft vnd wallfahrten zu dem H. Leonhardte geweichten kirchel angestelt vnd derselbe hierdurch verehrt worden. Also zwar das alle die welche zu ihm ihr festes verthrauen gesetzt vnd hilff gesuecht, bey dem Allerhöchsten mitls seiner fürbitt selbige würkhlich erlanget haben; wie solches die alte noch verhandten vnd in disem Gottshauß von neuem aufgemachte zaichen genuegsamb zu erkhennen geben; dahingegen auch die jenige, so den H. zu verehren muetwilliger weiß vnderlassen von der Göttlichen Allmacht sichtbarlich gestraft wordten; dessen vnder andern dises ein sonderbar denkhwürdiges Exempel ist, das als in disem Dorff Hötzn Pach vor 200 Jahr vngefehr eben an mehr gedachte Leonhardts tag eine Beurin abpachen, vnd vngehindtert des von ihrer Nachbarin beschehenen abmahnens den Taig vor dem H. Gotts Dienst abkhnetten wollen, durch Gottes Verhengnuß ihre baide hendt in dem Taig stekhen gebliben; gestalten selbige in disem

Kath. Kirche.

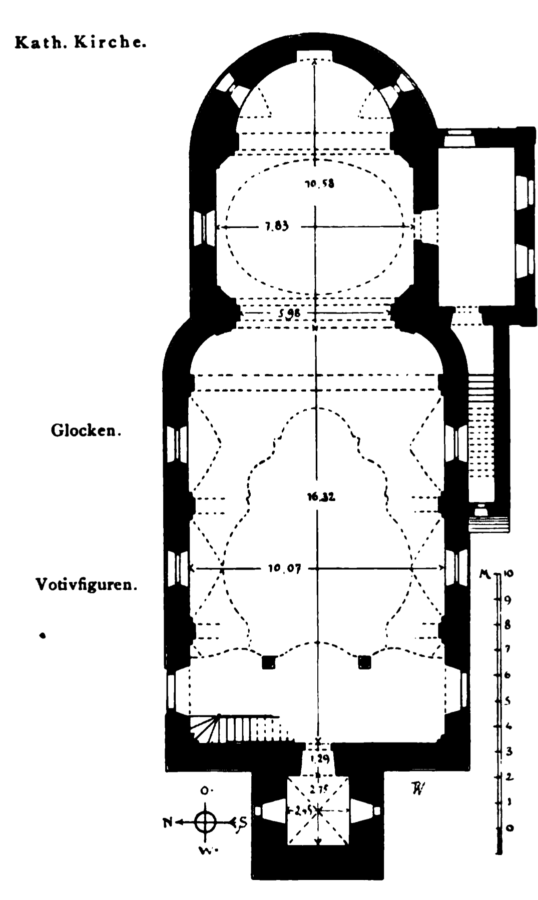


Fig. 34. Hetzenbach. Grundriß der St. Leonhardskirche.

Chor nechst dem Altar noch vnverwesen aufbehalten vnd gesehen sein 1677. Das kulturgeschichtlich interessante Gemälde der Tafel stellt die ältere kleinere Kirche dar; links in einer Hütte die Bäuerin beim Teigkneten, rechts eine Prozession. H. mit Rahmen 1,17 Br., 1,125 m. Vgl. die Sage »Die Handknochen in Hetzenbach«, VO. XV, 191 f. Ebenda 465. — Bayerland 1900, S. 131.

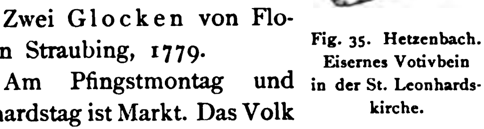


Fig. 35. Hetzenbach. Eisernes Votivbein in der St. Leonhardskirche.

Glocken.

Zwei Glocken von Florido in Straubing, 1779.

Votivfiguren.

Am Pfingstmontag und Leonhardstag ist Markt. Das Volk opferte dem hl. Leonhard Hühner und Enten, aber auch eiserne Votivfiguren. In der Sakristei wird ein menschliches Bein aus massivem Eisen aufbewahrt, geschmiedet. (Fig. 35.) L. 0,74 m, Gewicht ca. 50 Pfund. Vielleicht 16.—17. Jahrhundert. Ein neunzigjähriger Mann erzählte uns, daß einst auch »ein großer Mann von Eisen« vorhanden war. Über solche Figuren vgl. RICHARD ANDREE, Votive und Weihgaben des katholischen Volkes in Süddeutschland, Braunschweig 1904, S. 96 ff., 116 f., mit Abbildung eines ähnlichen eisengeschmiedeten Beines von St. Leonhard im Lavanttale in Kärnten.

HOF A. REGEN.

Burg.

BURG. Auf einem vom linksseitigen Plateau des Regentales gegen Norden in das Flußtal vortretenden Granithügel gelegen. (Grundriß von 1736 Fig. 37 — Lageplan Fig. 36 — Grundrisse Fig. 38 — Schnitte Fig. 39 — Details Fig. 40 u. 41 — Ansicht Fig. 42.)

Stammsitz des angesehenen Geschlechtes der Hofer, die vom 12. bis ins 15. Jahrhundert hier saßen und u. a. auch die Schlösser Lobenstein bei Zell, Neuhaus bei Nittenau inne hatten. Vom 16. Jahrhundert an wechselten die Besitzer mannigfach. 1736 kaufte Graf Thürheim zu Fischbach das Schloß Hof mit dem Burgstall Zangenfels. Seitdem blieb Hof mit dem Besitze von Fischbach und Stockenfels vereint. (Bavaria II, 1, 566.) Jetzt wird die Burg von Taglöhnern bewohnt. Vgl. auch GRAF V. WALDERDORFF, Regensburg, S. 634.

Die Burg besteht aus einer südlich vorgelagerten Vorburg mit den ehemaligen Wirtschaftsgebäuden, jetzt sehr verändert, und der eigentlichen Burg im Norden. Vgl. den Plan der Gesamtanlage, aufgenommen von Johann Georg Kürschhofer in Schwandorf 1736, im Archive des Herrn Reichsrates Grafen von der Mühle-Eckart.

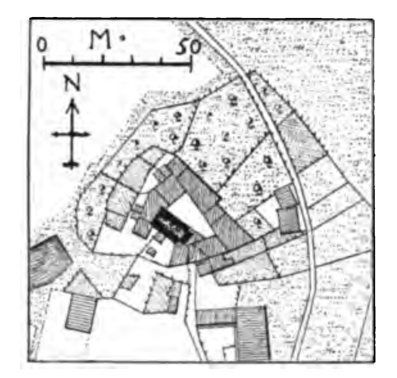


Fig. 36. Hof am Regen. Lageplan der Burg.

(Fig. 37.) Vom Wirtschaftshof führt ein gewölbter Torweg in die innere Burg, deren Gebäude sich um einen kleinen, ungefähr rechteckigen Hof gruppieren. An der Südseite, d. h. der Angriffsseite, ist dem inneren Burghofe ein hoher dreigeschossiger Bau vorgelagert, der im Erdgeschosse die jetzt profanierte Kapelle, in den Obergeschossen aber Verteidigungs- und Bergungs-, vielleicht auch Wohnräume enthielt. (VO. XXVI, 379. — Berthold Riehl, Beiträge z. Gesch. d. romanischen Baukunst in bayer. Donauthal, Repertorium f. Kunstwissenschaft XIV [1891], 5. — Ders., Deutsche u. ital. Kunstcharaktere, Frankfurt a. M. 1893, S. 33.)

Burg.

Kapelle.

Der wenig eingezogene, nach Osten gerichtete, halbkreisförmig in der Tonne überwölbte Chor der Kapelle schließt mit einer in der geraden Ostmauer ausge-

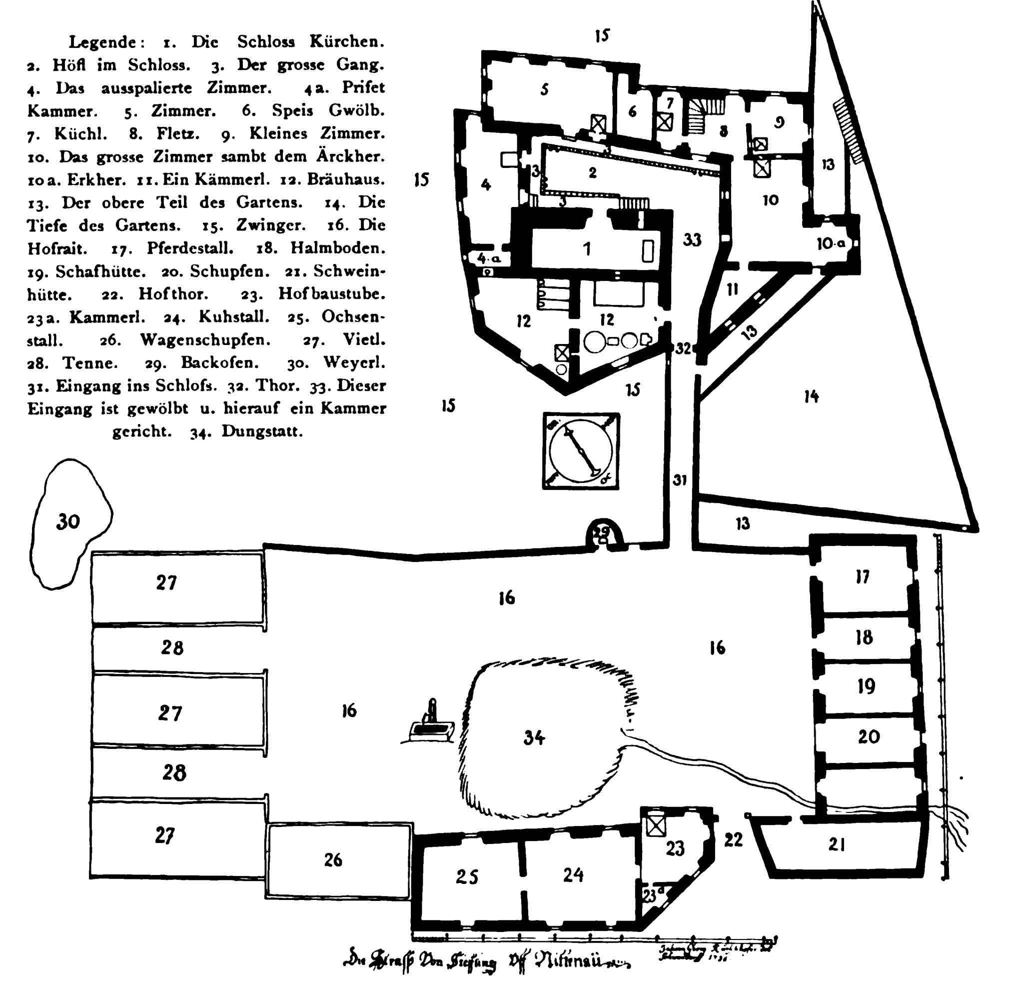


Fig. 37. Hof am Regen. Plan der Burg, aufgen. von Johann Georg Kürschhofer 1736.

Burg.

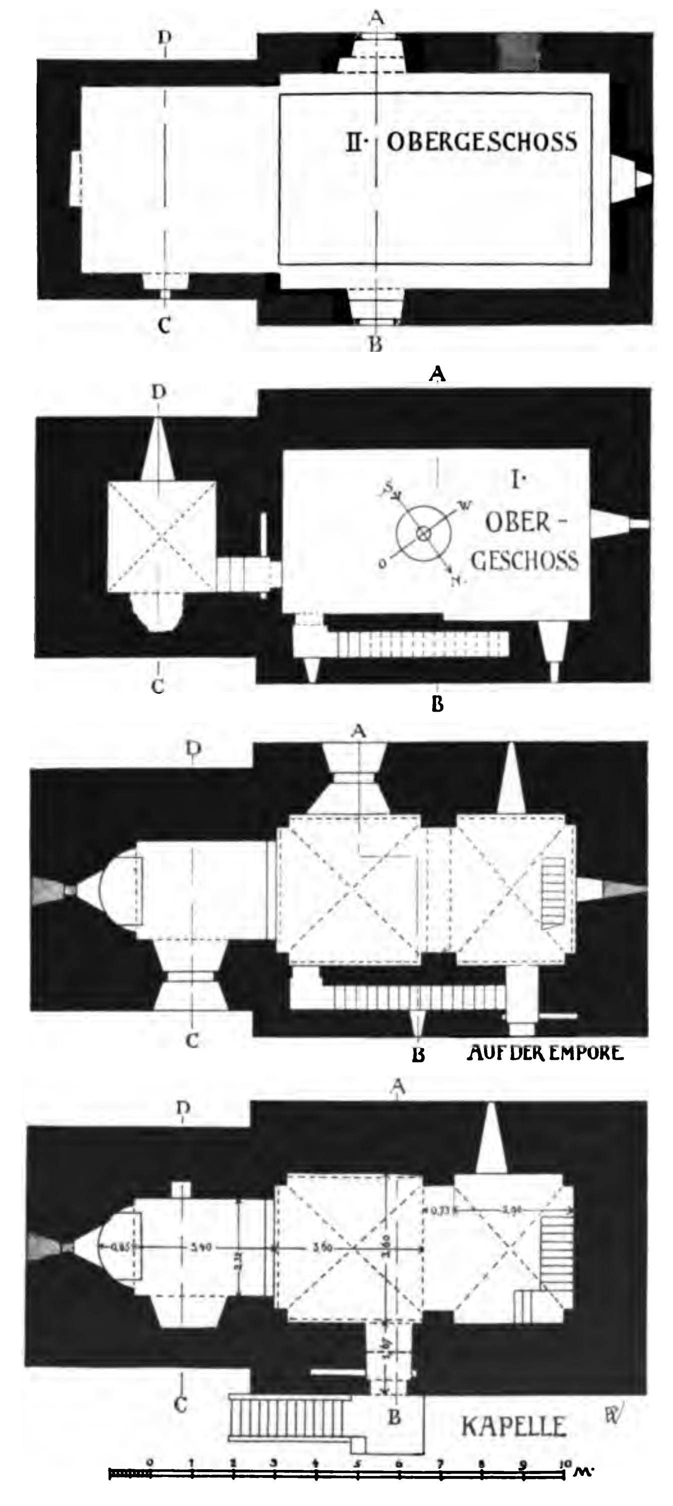


Fig. 38. Hof am Regen. Grundrisse der Burgkapelle.

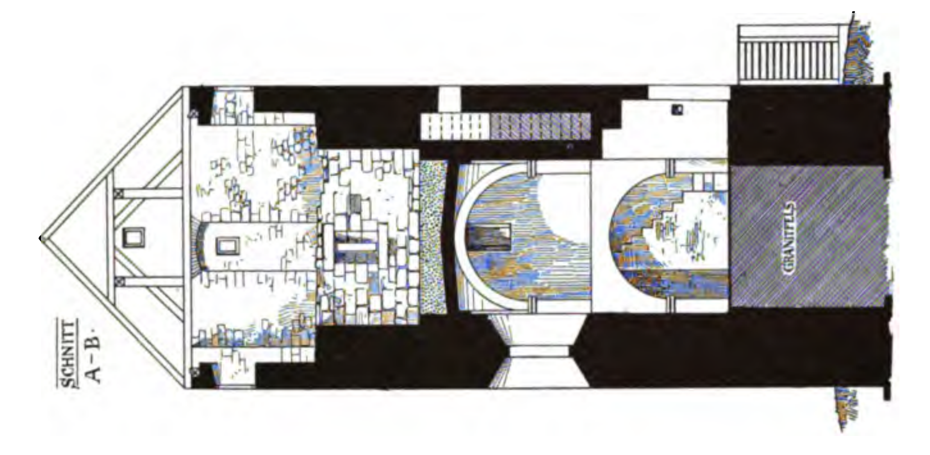
sparten, halbkreisförmigen Apsis. In der Apsis steht noch die Altarmensa. In der Südwand des Chores eine in solchen romanischen Kapellen vielfach gebräuchliche quadratische Nische zur Aufbewahrung von Sakristeigeräten. Im Chor Spuren von Bemalung: hängende weiße Tücher mit schwarzem Ornament und roten Schattenstrichen, weiße Bordüre mit gelben, schwarzen und roten Strichen. Das Langhaus umfaßt zwei Joche gratige Kreuzgewölbe mit runden Schildbögen und halbkreisförmigem Gurtbogen auf Wandpfeilern.

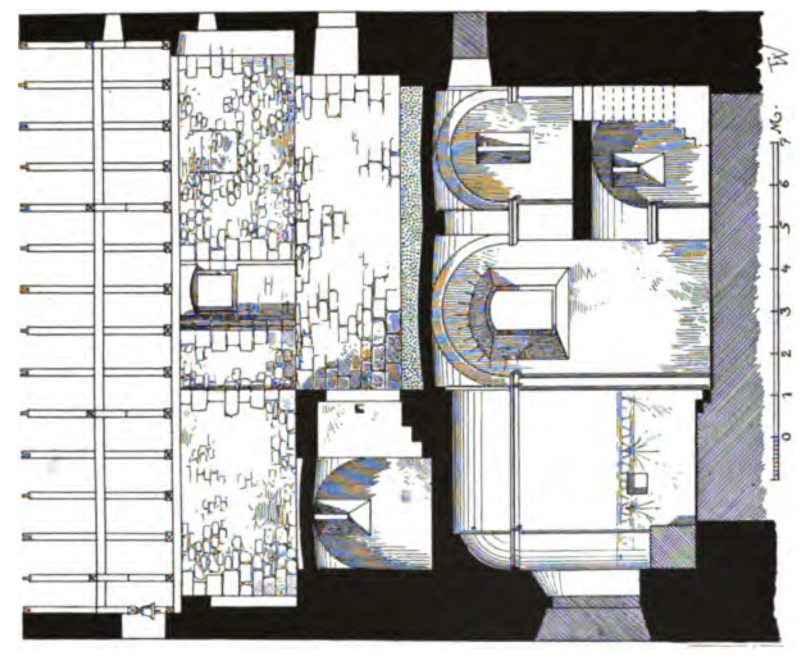
Die Wandpfeiler haben Kämpfer aus Platte und hohem kräftigen Wulst. Ein aus den gleichen Gliedern gebildetes Gesims zieht sich unter dem Tonnengewölbe des Chores und unter der Halbkuppel der Apsis hin. Der Eingang in das Langhaus führt von Norden, vom Hofe her; er liegt wie das Pflaster des Langhauses 2 m über dem jetzigen Niveau des Hofes und hat innen den Laufkanal für den Balkenriegel. Der Boden der Kapelle liegt so hoch, weil die Granitfelsen stellenweise so hoch aufragen. In der Apsis ein jetzt zugeblendetes hohes romanisches Rundbogenfenster.

Im westlichen Joch des Langhauses eine mit einem gratigen, auf Wandpfeilern ruhenden Kreuz-



Burg.





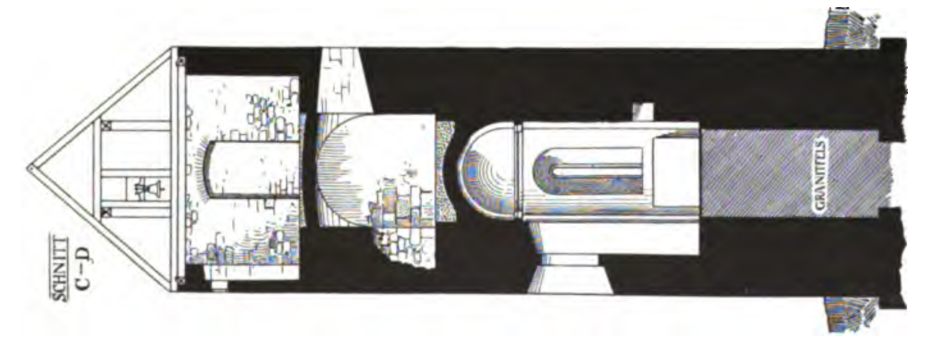


Fig. 39. Hof am Regen. Schnitte der Burgkapelle.

Burg. gewölbe unterwölbte romanische Westempore (Herrschaftsempore), die jetzt durch eine in späterer Zeit in die Unterwölbung eingebrochene Öffnung und eine Backsteintreppe zugänglich ist, ursprünglich aber in gleicher Höhe mit dem Emporenboden vom Hofe her in der Nordwand durch eine eigene romanische, jetzt bis in Brüstungshöhe vermauerte Türe erreicht wurde. Diese Türe konnte von innen durch einen Balkenriegel verschlossen werden. Vom Gewände dieser Türe aus führt in der Dicke der nördlichen Langhausmauer eine 58 cm breite, durch einen rechteckigen Fensterschlitz erhellte Treppe von 17 Stufen in ein Obergeschoß über dem Gewölbe. Die Überdeckung der Treppe ist nicht wie in Walderbach durch vorgekragte, sondern durch schräg gelegte Steine in fortlaufender ansteigender Linie gebildet. Das Obergeschoß zerfällt entsprechend dem Chor und dem Langhaus der Kapelle in zwei Räume. Der größere Raum über dem Langhaus wird im Norden und Westen durch einen rechteckigen, seitlich nach innen ausgeschrägten Fensterschlitz erhellt. Von demselben führt im Osten durch eine 1,82 m dicke Quermauer eine rechteckige Türe hinab in den drei Stufen tiefer liegenden quadratischen Raum über dem Chor, der mit einem gratigen Kreuzgewölbe überdeckt und in der Südwand durch einen rechteckigen, seitlich nach innen ausgeschrägten Fensterschlitz erhellt ist. Zu beachten ist, daß nur die Türe von dem kleinen gewölbten Raume durch einen Balkenriegel verschlossen werden konnte, während die Türe, durch welche man von der Treppe aus in den größeren Raum gelangte, ohne einen Laufkanal für einen Balkenriegel angelegt ist. In 2,32 m Höhe zeigt das Obergeschoß einen 70 cm tiefen Mauerabsatz, der offenbar als Auflager einer Balkendecke diente. Über dieser ehemaligen Balkendecke steigen die Umfassungsmauern zu einem zweiten Obergeschoß auf. Die Fenster dieses zweiten Obergeschosses sind sämtlich später verändert.



Fig. 40. Hof am Regen. Kämpfer in der Burgkapelle.

Der ganze Kapellenstock ist außen mit großen Granitquadern verblendet, in Schichten von 27 bis 58 cm Höhe. Die entwickelte Quadertechnik sowie die Kämpfer- und Gesimsprofile deuten darauf, daß der Bau der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstammt.

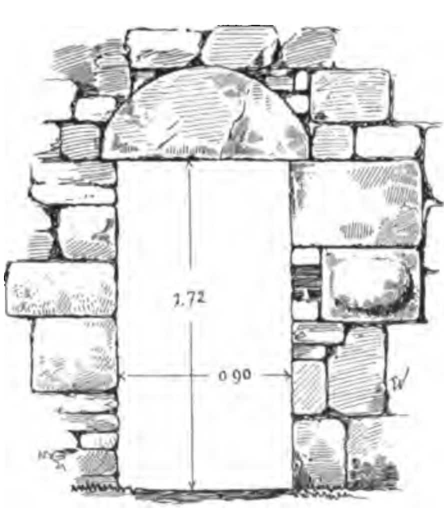


Fig. 41. Hof am Regen. Kellertüre der Burg.

Kunstgeschichtl. Würdigung.

Die Burgkapelle von Hof gehört zur Gattung der zwei- oder mehrgeschossigen, turmartigen Bauten, deren Hauptbestandteil eine Kapelle im Erdgeschoß bildet. Der Typus ist wohl zu unterscheiden von den Doppelkapellen, welche dadurch charakterisiert sind, daß zwei Geschosse übereinander als Kapellen eingerichtet sind. Bei dem Typus dagegen, zu dem Hof zählt, befinden sich über der Kapelle ein oder zwei Obergeschosse, welche Wohn- oder doch profane Räume enthalten und durch geringere Höhe gegenüber dem Erdgeschoß als untergeordnet gekennzeichnet sind. Man kann diese Bauten

Kapellen mit darüber befindlichem Wohn- oder Profanraum nennen, oder, wenn mehr als ein Obergeschoß vorhanden ist, der Bau also infolge seiner Höhe einen turmartigen Eindruck macht, Turmkapellen. Kapellen mit einem darüber befindlichen Wohnraum finden wir in Oberbayern in Unterschondorf am Ammersee, in Thal im Bezirksamt Rosenheim, beide aus der romanischen Periode. (Kunstdenkmale des Königreiches Bayern, Bd. I, Oberbayern, S. 551 ff., 1539, 1669 ff.) Eine Kapelle mit zwei zu profanen Zwecken eingerichteten Obergeschossen ist der interessante romanische Backsteinbau in Piesenkofen im B.-A. Mühldorf, beim Volke

Burg.



Fig. 42. Hof am Regen. Südwestansicht des Kapellenbaues der Burg.

der Turm genannt. (A. a. O. I, 2130, 2241 ff.) Im Bezirksamt Roding gehört zu unserm Typus der romanische »Turm« in Obertrübenbach. In der Oberpfalz zählen weiter hierher noch die Schloßkapelle in Aicholding im B. A. Beilngries und die romanische Kapelle in Kreuzhof bei Regensburg. Turmbauten mit einem kirchlichen Erdgeschoß und profanen Obergeschossen sind ferner die Burgkapelle in Rothenburg o. T. und die Kapelle in Meiersdorf bei Wiener-Neustadt (Mitteil. d. Zentralkommission XII [1867], p. XXVI), die gotische Brückenkapelle in Gelnhausen (Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. I, L. Bickell, Kreis Gelnhausen, Marburg 1901, Taf. 124). Eine romanische Rundkapelle mit bewohnbarem Obergeschoß war die jetzt als Schmiede verwendete Kapelle in Ludwigsstadt in

Burg.

Oberfranken. Gewöhnlich sind die Obergeschosse so eingerichtet, daß sie zu Verteidigungszwecken benützt werden konnten. Zur Würdigung des Typus darf auch an die Türme des Trifels und in Friesach, an das Schlüsselfelderhaus in Nürnberg und ähnliche Anlagen erinnert werden. (ESSENWEIN, Die Kriegsbaukunst, Darmstadt 1889, S. 187 ff.)

Grabplatte.

An der Westwand der Kapelle lehnt innen eine Grabplatte von weißem Kalkstein, mit zwei Wappen und der Inschrift: *Hie ligt Begraben des Edlen vnd Veften Wilhalbm von Dandorff zum Hof Pflegers zu Walt Minchen Hauffra (!) Die auch Edl vnd Tugētfam Frau Sübila Dandorfin geboren Notthaftin von Weisensteī. Ist verschiden den 23. Apr. Ano 1596 der selen Gott [genad].* H. 1,35, Br. 0,55 m.

Andere Burgbauten.

Die Bauten an der West-, Nord- und Ostseite des Hofes sind in den Hauptmauern noch romanisch, im Innern aber verändert und zu Wohnungen kleiner Leute adaptiert. In dem Hofe führte ehemals an der Nord-, West- und Südseite in der Höhe des ersten Obergeschosses ein hölzerner Gang entlang den Gebäuden, der u. a. auch den Zugang zur Westempore (Herrschaftsempore) der Kapelle vermittelte.

KALSING.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. BARTHOLOMÄUS. Nebenkirche von Roding. Matrikel R., S. 343.

Einfache, flachgedeckte Kirche, mit eingezogenem rechteckigen, tonnengewölbten Chor, an den neuestens eine kleine Apsis angebaut wurde. Chorbogen rund. Eingang südlich, rundbogig, mit Kehle und Rundstab gotisch profiliert. Fenster rundbogig, 17.—18. Jahrhundert. Ziegelpflaster. Mittelalterlicher (ursprünglich spätromanischer?) Bau, später verändert.

Altäre modern romanisch.

Glocke.

Glocke von Schelchshorn in Regensburg 1676 (nach Aussage des Kirchenpflegers).

KIRCHENROHRBACH.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. MARIA MAGDALENA. Seit 1803 Filiale von Walderbach, vorher Pfarrkirche von Kloster Walderbach. Matrikel R., S. 346. — ZIMMERMANN, Kalender, V, 338. — JANNER III, 539. — VO. XVI, 41; XVIII, 157.

1424 kaufte Kloster Walderbach von Wilhelm und Hans Satzenhofer zum Fraunstein das Dorf Kirchenrohrbach samt Gericht und der Vogtei über die Kirche daselbst, und 1466 erhielt es auch die Einverleibung der Pfarrkirche Kirchenrohrbach von dem Stift der Alten Kapelle in Regensburg im Tauschwege gegen Abtretung der Pfarrei Ramspau. (Urkk. des Kl. Walderbach im Allg. Bayer. Reichsarchiv, München. — Vgl. auch SCHUEGRAF, Walderbach in »Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen etc. Schönheiten« II [1846], 446.)

Schlichter, einfacher Rokokobau (Grundriß Fig. 43), nach Norden gerichtet, 1749 ff. von Grund aus neu erbaut, mit Beibehaltung des im Unterbau noch mittelalterlichen Turmes der alten Kirche. (Variae et iucundae annotationes rerum memorabilium in Reichenbacensi districtu evenientium ab anno 1746 usque modo acurate consignatae a P. PLACIDO TRÖTSCHER, nativitate Ambergensi, professione Reichen-

bacensi. MS. i. Hist. Ver. v. Oberpfalz u. Regensburg O. 33, p. 244: Hoc anno (1749) ecclesia parochialis in Rohrbach novam accipit formam .... non tamen in posterum versus orientem summum altare stabit, sed collocabitur versus meridiem, ne turris destrui debeat, dum longior fit ecclesia.) Neuerdings durch Blitzschlag beschädigt; restauriert.

Kath. Kirche.

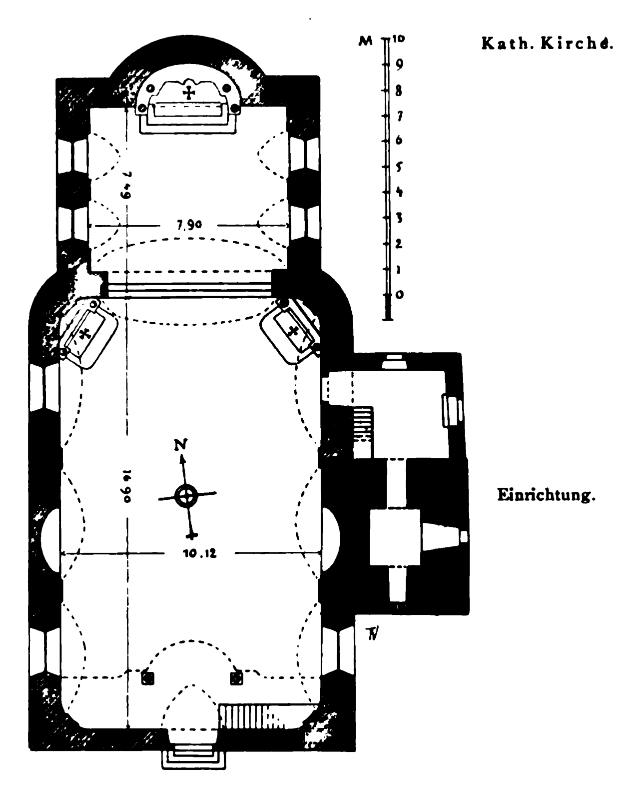


Fig. 43. Kirchenrohrbach. Grundriß der Kirche.

Chor eingezogen, mit Apsis. Die Langhausecken innen abgerundet, im Norden auch außen. Gedrücktes Schalgewölbe mit Stichkappen. Im Langhaus und Chor einfach mit je einem großen Stuckrahmen verziert.

Einrichtung.

Drei Altäre, Rokoko. Originell ist der sehr dekorativ wirkende Hochaltar, in die halbrunde Chornische eingebaut. Seitlich stehen je zwei Säulen mit Gebälkstücken, Holz, gelblich marmoriert. Zwischen den Säulen öffnet sich der Blick auf ein Wandgemälde in der Chornische »Die hl. Büßerin Magdalena«, welches das Altargemälde vertritt.

Zwei Nebenaltäre mit zwei Säulen. Bemerkenswert ist das Altarblatt des nördlichen Nebenaltares, weil auf dem den hl. Florian darstellenden Bilde unten das Kloster Walderbach (von der Südseite aus) abgebildet ist. St. Florian löscht den Brand der Mühle unten am Fluß.

Hübsche Rokokokanzel.

Büstenreliquiar.

Im Chor steht ein Büstenreliquiar, Holz, einen hl. Bischof darstellend (Fig. 45); in der Brust eine runde Öffnung, von einem Lorbeerkranz umrahmt. Erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Interessant. H. 0,73 m.

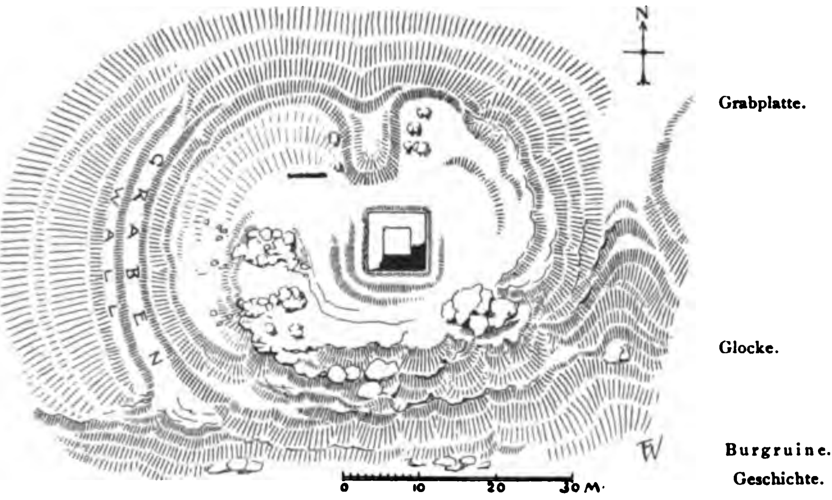


Fig. 44. Kirchenrohrbach. Grundrißskizze des Burgstalles.

Grabplatte.

Im Langhaus im Boden Grabplatte der Frau Vrsula Richardi, »des Löbligen Closters Walderbach Geweste Hauffhalterin«, † 1686; 1737 verfertigt.

Glocke.

Glocke von 1735, ehemals in Stockhof.

Burgruine. Geschichte.

BURGRUINE. Auf einer kegelartigen Erhebung am

Burgruine.



Fig. 45. Kirchenrohrbach. Büstenreliquiar in der Kirche.

Rande des rechtsseitigen Plateaus des Regentales, etwa 1 km östlich vom Dorfe entfernt. (Grundrißskizze Fig. 44). Die Burg war im 12. Jahrhundert im Besitze des Geschlechtes der Rohrbacher. (MB. XIII, 6, 42, 45, 48b, 62; XIV, 408, 410, 412, 421; XXVII, 5, 13, 20, 25, 34, 36. — M. Doeberl, Die Landgrafschaft der Leuchtenberger, München 1893, S. 16 u. 30.) 1196 kaufte der Bischof Thiemo von Bamberg die Burg der Gebrüder Gottfried und Bruno von Rohrbach mit allem Zubehör, damit in Zukunft von dort aus die Bamberger Besitzung Nittenau geschützt werde. (Reg. Boic. I, 360. — J. Looshorn, Die Gesch. d. Bistums Bamberg, München, II [1888], 576.) Mit Nittenau kam Rohrbach an die Herzoge von Bayern.

Beschreibung.

Prof. Friedrich Karl Weyßer gibt folgende Beschreibung von der Ruine: »Gegen den Fluß fällt das zum Teil felsige Terrain steil ab. Ebenso ungefähr 5—6 m tief gegen das im Norden anschließende flache Ackerland. Im Osten trennt eine natürliche Schlucht die Kuppe von der benachbarten. Im Westen, wo die Erhebung der Kuppe nur allmählich ansteigt, zieht ein Abschnittgraben mit vorgelegtem Wall im Bogen um die Burg. Zu erkennen ist noch die Lage des quadratischen Bergfrieds auf dem höchsten Punkt der Erhebung gegen Osten der Anlage. Man sieht noch 2—3 Schichten Quadermauerwerk aus Granit in ziemlich regelmäßiger Schichtung. Steine durchschnittlich 40 cm hoch, 50—70 lang. An der Außenseite leicht buckelig, aber ohne Randschlag. Lichtes Inneres 3,50 m im Quadrat, Mauerstärke 2 m, Erhebung noch ca. 1,50 m. Zahlreiche Gruben und Haufen von Steinbrocken deuten auf Füllmauerwerk, dessen Schalen weggeführt wurden. Noch vor wenigen Jahren hat der jetzige Flurbesitzer behauene Steine ausgraben und wegführen lassen.«

KÜRNBERG.

Burgruine.

BURGRUINE. Bei Stamsried. VO. II, 96 ff.; IV, 439; VII, 100—104; XIX, 139, 155; XXV, 142, 158 f. — Bavaria II, 1, 609. — J. v. Fink, Versuch einer Gesch. d. Vizedomamts Nabburg, München 1819, S. 14. — Vaterl. Magazin 1838, S. 38. — Piper, S. 735. — M. Doeberl, Die Landgrafschaft der Leuchtenberger, München 1893, S. 16 u. 30. — A. Sperl, Vierteljahrsschrift f. Wappenk., herausgeg vom »Herold« XXVIII (1900), 396.

Miniaturansicht bei Philipp Apian, 24 Bayrische Landtafeln, 1568.

Geschichte.

1354 erhielt Dietrich der Kürner, gesessen in Kürn und in Stamsried, von Pfalzgraf Ruprecht II. die Bewilligung, auf dem Haidberg bei Stamsried eine Burg

Burgruine.

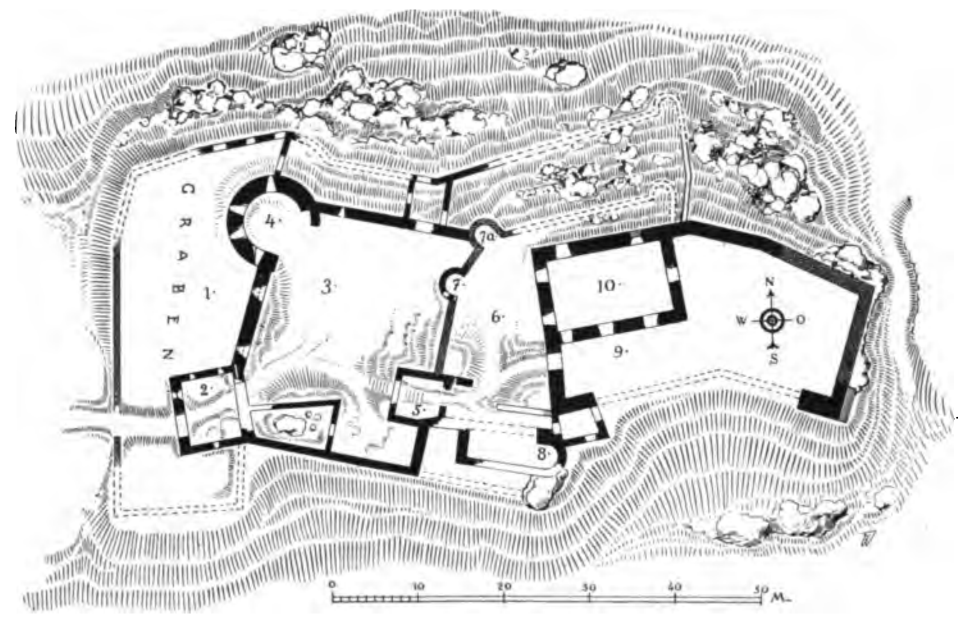


Fig. 46. Kürnberg. Grundriß der Burgruine.

zu erbauen. Seitdem nennt er sich Kürner von Kürnberg. Im 15. Jahrhundert finden wir als Besitzer von Kürnberg Hermann den Hertenberger, der die Witwe des 1406 gestorbenen Dietrich Kürner von Kürnberg geheiratet hatte, die Warberger von 1424 bis 1491, Ludwig von Habsberg von 1499 bis 1520. Es folgen die Muracher, 1604 die Fuchs, 1629 die Freiherren von Weichs, um 1660 die Muggenthal, 1706 Dietrich Heinrich von Plettenberg. Nach dem Tode des letzteren (1742) kam Kürnberg an das Schottenkloster in Regensburg. Jetzt Staatsbesitz.

Im Dreißigjährigen Kriege (1633 oder 1634) wurde die Burg von den Schweden zerstört.

Beschreibung.

Architekt Prof. Karl Weyßer teilt folgende Beschreibung der Burg nach dem Bestande im Jahre 1904 mit: »Die Burg (Grundriß Fig. 46 — Schnitt Fig. 47 — Ansichten Fig. 48—51) liegt auf dem von Westen nach Osten sich hinziehenden Rücken des Kürnbergs, dessen Nord- und Südseite ziemlich steil abfallen; der Zugang zur Burg ist von Westen aus. Über einen breiten (trockenen), jetzt noch ca. 1,50 m tiefen, mit Futtermauern versehenen Graben (1) gelangt man zu dem Torbau (2) (Fig. 48). Das Zugangstor war ehemals mit Zugbrücke verschließbar, deren Aufzug-

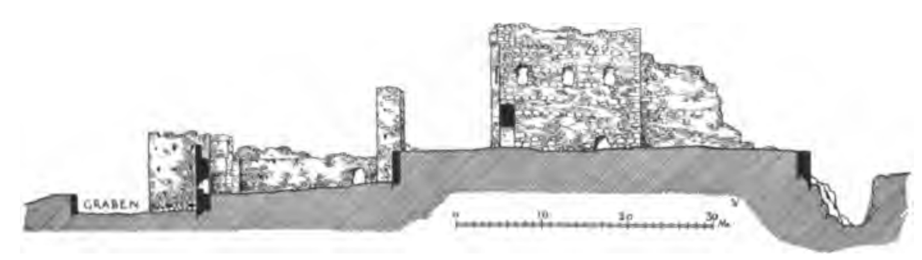


Fig. 47. Kürnberg. Längsschnitt der Burgruine.

Burgruine.



Fig. 48. Kürnberg. Westansicht der Burgruine, Eingangsseite.

löcher noch sichtbar sind. Außen über dem Tor ist eine im Kielbogen geschlossene Nische angebracht, aus der das Steinwappen erst in den letzten 20 Jahren verschwunden sein soll. Der zweite, nach dem Burghof führende Ausgang des Torbaues war mit einem Holztor von innen verschließbar; der Kanal für den Balkenriegel ist noch sichtbar. Einfache quadratische Schießscharten oder Fensterchen in der Nord- und Südwand und eine Stückpforte gegen Westen dienten zur Verteidigung. Der Torbau hatte eine flache Balkendecke und darüber ein Obergeschoß. Durch den Torweg betritt man den äußeren Burghof (3). Derselbe ist auf der West- und Nordseite durch eine starke, mit Wehrgang versehene Mauer geschützt, während sich an die nicht wehrhafte Südmauer Wirtschaftsgebäude anlehnten. Ein großer $^3/_4$ runder, nach innen offener Batterieturm (4) ist an der Nordwestecke angeordnet. (Fig. 50.) Er steht noch mit vier Geschossen aufrecht. Im untersten sind vier große Geschützscharten angebracht, im ersten Obergeschoß je zwei Maul- und zwei Schlüsselscharten, im zweiten Obergeschoß vier kleine Fensterchen, sowie auf jeder Seite ein Durchgang nach dem Wehrgang der anschließenden Mauer. Im dritten Obergeschoß befinden sich sechs kleine quadratische, fensterartige Öffnungen. Alle Scharten und Fenster sind mit Bruchsteinen überwölbt. Die Mauer



Fig. 49. Kürnberg. Ansicht des Hauptbaues (10) der Burgruine.

ist im untersten Geschoß ca. 2 m stark und setzt in jedem Stockwerk um ca. 25 cm ab.

An der Ostseite des Vorhofes führt ein zweiter, ebenfalls doppelt verschließbarer Torweg (5) zu dem inneren Burghof (6), der ca. 4 m über dem äußeren liegt. Die westliche Abschlußmauer ist in ihrem aufgehenden Teil zerfallen und steht nur noch in ihrem unteren Teil als Futtermauer gegen den äußeren Burghof. In der nordwestlichen Ecke sieht man zwei runde, nach innen offene Türme (7 und 7 a), von denen nur der südliche noch in drei Geschossen erhalten ist. In den beiden oberen Geschossen sind je drei Fensterchen nach dem äußeren Burghof zu. Der nördliche Teil der Abschlußmauer ist gänzlich zerfallen. Auch in diesem Hof war die Südseite mit Gebäulichkeiten besetzt; in der Südostecke sind die Reste eines halbrunden Turmes (8) zu erkennen. An der Ostseite des Hofes erhebt sich der Hauptwohnbau und daran anschließend eine starke Abschlußmauer, durch die ein (zerstörter) Torbogen zu dem innersten Hof (9) führt.



Fig. 50. Kürnberg. Inneres des Batterieturmes (4) der Burgruine.

Der massige Hauptbau (10) ist im Grundriß rechteckig. Das Mauerwerk steigt noch ca. 7—8 m auf und ist in seinem oberen Teil auf rohen konsolenartigen Steinklötzen ca. 25 cm ausgekragt. Der Bau ist unterkellert. Das Erdgeschoß ist jetzt größtenteils mit Schutt ausgefüllt und war flach gedeckt. Das erste Obergeschoß enthielt die Haupträume. Spuren gemauerter Zwischenwände sind nicht zu sehen, der Raum kann aber durch Riegelwände geteilt gewesen sein. Man bemerkt nach Süden drei, nach Westen zwei und nach Norden und Osten je eine große Fensteröffnung, außerdem in der Nordwand noch eine nischenartige Vertiefung. Die Fensternischen sind im Flachbogen mit Bruchsteinen überwölbt und mit weißem Kalkmörtel verputzt. Alle Fensterstöcke sind herausgerissen. Über der ehemaligen Deckenbalkenlage dieses ersten Obergeschosses geht die Mauer teilweise noch weiter in die Höhe. Darin erkennt man gegen Norden ein viereckiges Fensterchen. Die Mauerstärke im ersten Obergeschoß beträgt 1,70 m. (Fig. 49 und 51.)

Die starke Mauer, welche an den Hauptbau anschließend den dritten Hof (9) im Norden und Osten umfaßt, ist hier zum Teil, gegen Süden gänzlich verfallen.

Burgruine.



Fig. 51. Kürnberg. Vom Wohnbau der Burg.

An der Südostecke erhebt sich ein dicker Mauerrest, wohl als Überbleibsel eines Eckturms zu deuten. Im oberen Teil desselben sieht man eine vermauerte Fensternische; sonst keine Öffnung.

Hinter der östlichen Abschlußmauer fällt das Terrain felsig und steil ab. Ein schluchtartiger Graben trennt die Burg von dem gegen Osten vorliegenden, in ungefähr gleicher Höhe mit der Burg liegenden Terrain.

Von den der Burg im Norden vorgelegten Zwingern ist der größte Teil der Mauern zerfallen und die Reste sind überwachsen; was noch zu erkennen ist, ergibt sich aus dem Grundriß.

Im Norden der Brunnen.

Das Mauerwerk an allen Teilen der Burg besteht aus ziemlich unregelmäßig geschichteten größeren und kleineren Quadern, mit vielem Brockenwerk ausgezwickt. Zwischen breiteren Steinschichten ziehen Streifen aus kleineren Stücken, indessen nicht in der Weise, daß auf ein höheres Alter zu schließen wäre. Am Batterieturm z. B., der bestimmt nicht weiter als in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückgeht, findet sich die gleiche Mauertechnik wie am Hauptwohnbau. Buckelquadern sind nirgends zu sehen.

Das Mauerwerk ist ein feinkörniger, stark feldspat- und glimmerhaltiger Granit; an einigen wenigen Stellen (Wappennische des Eingangs, an den Schlüsselscharten, an den Überwölbungen der anderen Scharten usw.) ist Backstein verwendet.«

Von Kürnberg geht die Sage, daß man zu heiligen Zeiten ein altes kleines Männchen in rotem Mantel (daher »der Rotmantel« genannt) auf der Mauer wandeln sieht. Auch läßt die Sage Kürnberg mit der Burg Schwärzenberg durch einen Gang verbunden sein. (SCHÖNWERTH II, 399, 458. — Bayerland 1900, S. 239.)

LOBENSTEIN.

Burgruine. Literatur.

BURGRUINE. Nördlich von Oberzell. HUND, II (1598), 127 ff. — Bavaria II, 1, 612. — VO. XV, 448 ff. — SCHUEGRAF, Walderbach, Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten, München, II (1846), 450. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1877, S. 71. — Spezialführer durch Falkenstein im Bayer. Wald, München 1892, S. 52 ff. — Deutsche Gaue, Zeitschrift f. Heimatforschung und Heimatkunde, herausgeg. von C. FRANK, Jahrg. V, S. 132. — A. SPERL, Virteljahrsschrift f. Wappenkunde, herausgeg. vom Verein Herold, Berlin, Jahrg. XXVIII (1900), S. 413. — Der Deutsche Herold XXX (1899), 101. — JOHANN GG. GUBER, Hist.-topographische Beschreibung von Zell, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 804.

Miniaturansicht bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568.

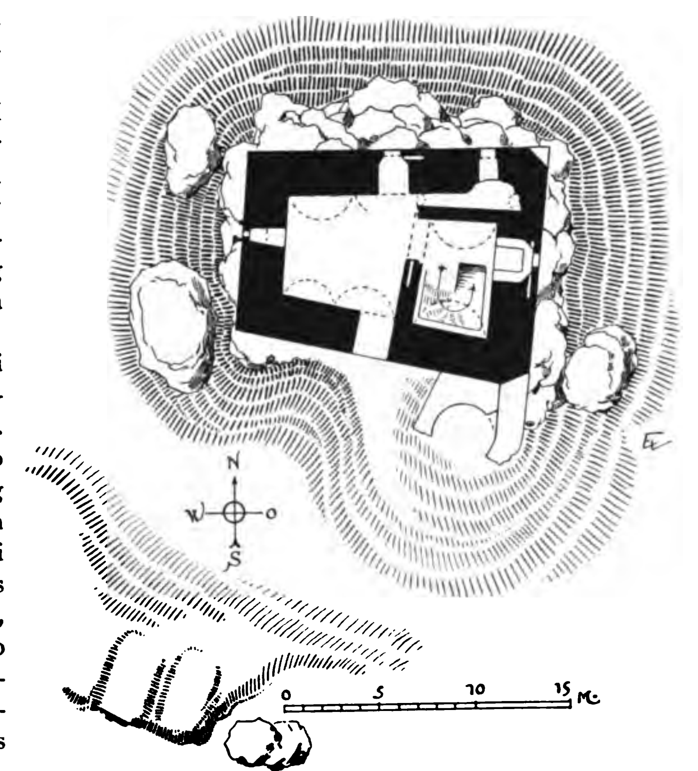


Fig. 52. Lobenstein. Grundriß der Burgruine.

Geschichte.

Am 23. Mai 1340 gestattete Kaiser Ludwig der Bayer Eberhard dem Hofer (Burg Hof bei Nittenau am Regen), »das er das purkstal bei Zelle, das er gechauft hat umb (= von) Iban von Peilstein, bowen (= bewohnen) sull und mug, als im das nutzlich ist«. Dafür soll der Hofer mit dieser Feste dem Kaiser und seinen Erben stets warten. (Reichsarchiv München, Kaiser Ludwig-Selekt, Nr. 754. Vgl. Reg. Boic. VII, 281.) Lobenstein wurde bald Hauptsitz der Hofer, die sich von da Hofer von Lobenstein nannten. Die Hofer besaßen Lobenstein bis zur Zeit der Gegenreformation. 1629 verließ Hans Georg Hofer von Lobenstein als Anhänger der lutherischen Religion das Land und zog nach Regensburg. Seine Erben verkauften Lobenstein 1649 an Georg Thomas von Herstenzky, Freiherrn von Herstein und Welhartitz. Dieser nahm, da Lobenstein 1633 von den Schweden zerstört worden war und in Ruinen lag, seinen Wohnsitz unten im Dorfe Zell. Besitznachfolger waren Johann Peter Freiherr von Salis und die Rummel von Lohnerstadt. (Oberpfälzer Lehenurkunden, Nr. 1909—1926 im Reichsarchiv, München.)

Beschreibung.

564 m hoch gelegen, auf einer Granitkuppe, mit schöner Fernsicht. Umfangreichere Mauerreste sind nur von dem Wohnturme erhalten, an der Nordspitze des ehemaligen

Burgruine.



Fig. 53. Lobenstein. Ansicht der Burgruine.



Fig. 54. Lobenstein. Der Burgturm. Ostansicht.

Burghofes auf einem mächtigen Granitfelsen aufgebaut. (Grundriß Fig. 52 — Ansichten Fig. 53—55). Es stehen noch drei Geschosse. In das Erdgeschoß ragen die abgerundeten Granitblöcke herauf, dasselbe größtenteils ausfüllend; es ist zum Teil mit Backsteinen überwölbt. Das folgende Geschoß hatte eine Balkendecke. Das zweite Obergeschoß war in der Tonne überwölbt. Der Turm hat rechteckige Fensterschlitze und große im Stichbogen überdeckte Fensteröffnungen. Die Füllmauern sind mit schichtenmäßig gelegten großen Bruchsteinen verblendet; die geschichteten großen Steine sind sorgfältig mit kleinen ausgezwickt. An den Ecken Quadern. An die Südseite des Turmes schließt sich

Burgruine.



Fig. 55. Lobenstein. Der Burgturm. Südansicht.

noch ein Rest Mauerwerk. Nach GUBER befindet sich in der Ruine »ein unterirdischer Schluf durch zwei Felsen, den man von außen nicht wahrnehmen kann«. Ferner »ein Brunnen, mit Quadersteinen ausgemauert«, größtenteils zugeschüttet.

Es geht die Sage, daß zwei Jungfrauen, als sie von den Fenstern der Burg aus die Schweden nahen sahen, ihre Schätze in den Brunnen warfen und eine der Schwestern sich nachstürzte. (SCHÖNWERTH II, 397.)

Über sagenumwobene Granitfelsen in der Nähe der Ruine (der Helfenstein, die steinerne Brück, Waizstube, Waizkammer) vgl. SCHÖNWERTH II, 244.

MARIENSTEIN.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. PETRUS. Expositur von Unterzell. Matrikel R., S. 349. — PH. APIAN, Topographie, Oberb. Archiv XXXIX, 342, wo Erklärung des älteren richtigen Ortsnamens (Ernstain, zum oder auf'm Ernstain; Merrenstein, Marnstein). — Spezialführer durch Falkenstein im Bayer. Wald, München 1892, S. 33 f. — Hundertjährige Jubelfeyer, welche zu Ehren des hl. Petrus in der uralten Wallfahrts-, nunmehr zur kgl. Pfarrei Zell gehörigen Filial-Kirch Marienstein . . . begangen wird im Jahre 1830, Stadtamhof 1830. — VO. XV, 442, 451, 463 f. — JOHANN GEORG GUBER, Historisch-topographische Beschreibung von Zell, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 804.

Über die angebliche Gründung der Kirche vgl. unten Segensberg.

Kath. Kirche.



Fig. 56. Marienstein.
Madonnenfigur in der Kirche.

Malerisch gelegen auf einer Bergkuppe aus Granitfelsen, ca. 85 m über dem Mietnachtale. (Ansicht Fig. 57.) An Stelle einer älteren kleineren Kirche 1719 ff. erbaut, 1729 eingeweiht, 18. März 1821 durch einen Blitzschlag eingeäschert und im gleichen Jahre wiederhergestellt.. Gegenwärtig in Restauration.

Einfacher Bau mit drei Fensterachsen, östlich abgerundet. Flach gedeckt. Die Pilastergliederung der Wände deutet auf ehemalige Überwölbung. Westlich ist ein Turm vorgesetzt, unten viereckig, oben achteckig, mit Kuppel. An der Südseite ist in der westlichen Hälfte eine Kapelle angebaut, durch welche der Eingang führt. Am Chor die Inschrift: *Alta sedes sancti Petri fulgure quasi plane devastata noviter super saxa provide exstruitur.* Das Chronostichon der Inschrift ergibt die Jahreszahl 1821.

Einrichtung.

Altar mit zwei Säulen, seitlich mit Laub- und Bandelwerk besetzt. Aus der Zeit von 1719 bis 1729.

Gefällige Kanzel mit Rokokomuschelwerk. Kreuzweg, Rokoko. Beichtstuhl, Rokoko.

Gemälde.

In der Seitenkapelle Gemälde der Verkündigung Mariä, gut, 18. Jahrhundert.

Holzfigur.

Auf einem Schrank an der Südwand bemalte spätgotische Holzfigur, St. Maria, stehend, das Kind, das nur mit schmalem Lendentuch bekleidet ist, mit beiden Händen haltend. (Fig. 56.) Gute Arbeit, im ganzen noch am Faltenwurf vom Ende des 15. Jahrhunderts festhaltend, trotzdem aber, wie die Kuhmaulform der Schuhe zeigt, erst in der Frühzeit des 16. Jahrhunderts entstanden. Neu gefaßt. H. 1 m.



Fig. 57. Marienstein. Südansicht der Kirche.

MARTINSNEUKIRCHEN.

KATH. KIRCHE ST. MARTIN. Filiale von Unterzell, ehemals Pfarrkirche und seit 1644 dem Benediktinerkloster Frauenzell einverleibt. Matrikel R., S. 348. — VO. XV, 286, 316, 321, 323 f., 440 f., 453 f., 457—463; XVI, 41; XVIII, 157. — JOHANN PREM, Beschreibung von Martinsneukirchen. MS. i. Hist. Ver. O. 419.

Kath. Kirche

1633 von den Schweden niedergebrannt.

Einheitlicher, gefälliger Barockbau von 1721; 1729 eingeweiht, 1904 restauriert. Chor nicht eingezogen, östlich abgerundet. Im Chor und Langhaus Tonnengewölbe



Fig. 58. Martinsneukirchen. Inneres der Kirche.

mit Stichkappen, auf Pilastern, nur mit einfachem Rahmenwerk (Quadratur) in Stuck verziert. Sakristei nördlich, Kuppelturm südlich am Chor. An der Südseite des Langhauses zwei Kapellen, mit Pultdach abgedeckt. Durch die westliche dieser Kapellen führt der Eingang in die Kirche. Die östliche ist Totenkapelle.

Einrichtung.

Einheitliche Rokokoausstattung. (Fig. 58.) Drei Altäre, Holz, mit je zwei gewundenen Säulen, gut im Aufbau. Gute Altarblätter: Am Hochaltar St. Martin zu Pferd, den Mantel teilend. Am nördlichen Nebenaltar die 14 Nothelfer, rings um ein von Engeln getragenes Bildnis der hl. Maria gruppiert. Am südlichen Nebenaltar St. Sebastian.

In der westlichen Seitenkapelle kleiner, zierlicher Rokokoaltar mit vier Säulen.

An der Kommunionbank die Jahreszahl *1749*, am Opferstock die Jahreszahl *MDCCXXII.*

Kath. Kirche. Geräte.

Kelch, Silber, vergoldet, mit Rokokomuschelwerk, getrieben. Augsburger Beschauzeichen mit Marke GI/B (von Goldschmied Georg Ignatius Baur, † 1790, Rosenberg). Nach 1750. Hübsch. H. 0,252 m. — Kelch, Silber, vergoldet, an Fuß und Kupa in sechs Feldern Laub- und Bandelwerk, getrieben. Frührokoko. Um 1730. Marken fehlen. H. 0,265 m.

Glocke.

Glocke: *AVS DEM FEVER FLOSS ICH. JOHANN SCHELCHSHORN VON REGENSBURG GOSS MICH 1659.* Dchm. 0,57 m.

Zwei andere Glockeninschriften s. VO. XV, 462 f.

MICHAELSNEUKIRCHEN.

Kath. Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. MICHAEL. Unter dem Patronate der Herrschaft von Falkenstein. Matrikel R., S. 337. — VO. XVI, 41, 63, 104;



Fig. 59. Michaelsneukirchen. Inneres der Pfarrkirche.

Kath. Pfarr-kirche.



Fig. 60. Michaelsneukirchen. Entwurf zu einem Choraltar von Johann Michael Luybl 1780.
Im Fürstl. Thurn u. Taxisschen Zentralarchiv Regensburg.

Kath. Pfarrkirche.

XVIII, 157. — MICHAEL SCHWARZ, Monographie der Pfarrei Michaelsneukirchen, 1844. MS. i. Hist. Ver. O. 423.

Ölgemälde mit Ansicht von Michaelsneukirchen im Pfarrhof Cham, 1. Hälfte d. 18. Jahrh.

Schlichter Bau mit nicht eingezogenem, außen dreiseitig geschlossenem Chor und Schalgewölbe, 1707 errichtet, 1711 eingeweiht. Westlich in der Längenachse Kuppelturm vorgesetzt, der im Erdgeschoß den Eingang zur Kirche enthält. Über dem Eingang das Wappen der Grafen von Törring zu Jettenbach, welche als damalige Besitzer von Falkenstein das Patronat hatten. Modern ausgemalt.

Unter dem Presbyterium ein Keller, vom Friedhof zugänglich; ehemals Raum zur Aufbewahrung der ausgeschachteten Totengebeine? Ebenso unter dem nördlichen Anbaue am Presbyterium.

Einrichtung.

Reiche Einrichtung. (Fig. 59.) Hochaltar mit vier gewundenen Säulen und altem Altarblatt St. Michael, barock, um 1712. Tabernakel Rokoko.[1])

Zwei Nebenaltäre, Barock. Im Chor zwei weitere Seitenaltäre, Rokoko, von 1766 und 1767.

Reiche Kanzel, barock, mit Frührokokomotiven, um 1740.

Kruzifix.

Holzkruzifix, lebensgroß, gut, 17. Jahrhundert. Ehemals im Chorbogen, jetzt innen an der Südwand.

Kelch.

Kelch, Silber, vergoldet, mit Rokokomuschelwerk, getrieben. Augsburger Beschauzeichen und Meistermarke FCM. Um 1760. H. 0,277 m.

Friedhofkapelle.

FRIEDHOFKAPELLE. Einfach rechteckig, anscheinend aus der Rokokoperiode.

Grabdenkmal.

Im Friedhof Grabdenkmal, aus Eisenstäben, in Form eines Obelisken, der von einer Vase mit Windfahne bekrönt ist. Daran drei Medaillons mit Inschriften, darunter eine des Pfarrers Lechner, † 1813. Orginell, im Empirestil. H. ca. 2,50 m.

---

[1]) 1780 wurde mit dem Schreiner und Laubschneider Johann Michael Luybl, Bürger in Bruck (B.-A. Roding), ein Vertrag über Herstellung eines neuen Hochaltars um 475 Gulden abgeschlossen. Als der Pfleger der Herrschaft Falkenstein, zu der Michaelsneukirchen gehörte, in seinem Berichte an den Patronatsherrn, den Grafen Törring in München, vom 5. Februar 1781 die Genehmigung zur Ausführung des Projektes befürwortete, machte er auch die für die Geschichte des Altarbaues der Oberpfalz interessante Bemerkung: »Der Michael Luybel hat mit seinem zu Nabburg seßhaften Bruder (Christoph) die drei Altäre zu Roding, drei zu Balbini Neukirchen neben der Kanzel, derley zum Kloster Speinshard, Barbaraberg, Rottendorf und Pfreimd hergestellt, hierumen sie so gar bey einer hochlöblichen Regierung Amberg renomiert sind.« Wir bilden den, wie ausdrücklich angegeben ist, von Joh. M. Luybel selbst verfertigten Entwurf des Choraltares als wertvollen Beitrag zur Geschichte des Rokokoaltares der Oberpfalz ab. (Fig. 60.) Die Faßarbeit des neuen Altares sollte Johann Kaspar Zellner, Kunst- und Faßmaler in Regensburg (Stadtamhof), um 860 Gulden verfertigen, der »vor 11 Jahren in der Pfarrkirchen zu Roding die drei Altäre und Kanzel, den Choraltar zur Alten Kapelle in Regensburg (worfür er alleinig 4000 Gulden accordiret), item die drei Altäre, Kanzel u. Chorstül zu Arrach, weiters allererst fertig im Pfarrgotteshauß Pettenreut den Choraltar gefaßt.« Der Graf erteilte zwar die Genehmigung, inhibierte aber die Ausführung. So blieb der alte Altar bestehen. (Akten d. Fürstlich Thurn u. Taxisschen Zentralarchivs Regensburg XI, 66, 17.)

MICHELSBERG.

KATH. KIRCHE ST. MICHAEL. Zur Pfarrei Nittenau gehörig. Matrikel R., S. 340. — JOH. BAPT. HARTWICH, Monographie der Hofmark Bodenstein, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 305. Schlichtes Kirchlein, gotisch, mit späteren Veränderungen, 1843 und 1855 restauriert. Chor eingezogen, dreiseitig geschlossen, flach gedeckt wie das Schiff. Chorbogen spitz. Fenster rundbogig. Westlich ein Vorbau und ein Dachreiter.

Kath. Kirche.



Fig. 61. Michelsberg. Ansicht des Schlosses Bodenstein an der Predella des Altars.

Altar.

Altar, Mitte des 17. Jahrh., mit gutem, gleichzeitigem Altarblatt: St. Michael und Maria Immaculata. An der Predella Gemälde: St. Bartholomäus, links und rechts je ein Schloß, rechts Bodenstein, links wohl Michelsberg, letzteres jedenfalls Phantasiegebilde. (Fig. 61 und 62.)

Grabsteine.

Im Plattenboden Grabsteine: Joseph Wilhelm Karl Reichs Graf von Taufkirchen, geb. 6. Febr. 1788, † 26. Mai 1792. — Fräulein Anna Magdalena Raydter von Raydtenstein zu Bodenstein, † 1706, ihres Alters 13 Jahre 7 Monat 22 Tag. — Wolf Desiderius, Sohn des Johann Friedrich Keilholz, Graff Tillischer Oberambtmann, und der Maria Johanna Volkhamerin, † 8. Januar 1665, seines Alters 20 Jahr.

Schloß.

SCHLOSS MICHELSBERG. Lag auf einem zungenförmigen Vorsprung ins Regental, nördlich von dem Kirchlein. An seiner Stelle stehen jetzt mehrere Bauernhäuser. Das Schloß war Stammsitz des Geschlechtes der Michelsberger, das im 14. Jahrhundert nach dem nahen Bodenstein übersiedelte und 1424 im Mannesstamme ausstarb. Über die Frage des Zusammenhanges des Geschlechtes mit den böhmischen Michelsbergern vgl. HUGO GRAF V. WALDERDORFF, VO. XXVII, 318; vgl. auch VO. XVII, 423 ff. Das Schloß Michelsberg war schon zur Zeit des Andreas von Regensburg im Anfang des 15. Jahrhunderts abgegangen. Ihr Begräbnis hatten die Michelsberger im nahen Kloster Reichenbach. (SCHUEGRAF,



Fig. 62. Michelsberg.
Ansicht der Burg Michelsberg an der Predella des Altars.

Schloß. Chronik von Michaelsberg und Bodenstein, VO. VI, 323 ff., 330 ff. — VO. V, 395; VII, 140, 293 f.; XI, 107; XIII, 279; XVII, 350; XXIII, 178; XL, 139. — ANDREAS v. REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. 324.)

NEUBÄU.

Kath. Kirche. KATH. KIRCHE MARIA HILF. Expositur von Neukirchen-Balbini. Matrikel R., S. 338. — ANTON BAUER, Monographie von Neubäu, 1845. MS. i. Hist. Ver. O. 436.

Vor einigen Jahren von Grund aus neu erbaut an Stelle eines einfachen, flachgedeckten Baues des 18. Jahrhunderts.

NEUHAUS.

Burg.

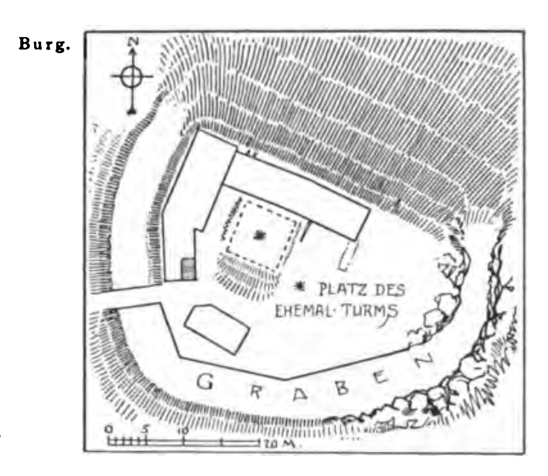


Fig. 63. Neuhaus. Lageplan der Burg.

BURG. Am nördlichen Hange des Regentales, schräg gegenüber von Hof. Erbaut von den Hofern. 1328 schreibt sich Hildeprand Hofer zum ersten Male »zu Neuhaus«. (VO. II, 7.) Die Hofer blieben im Besitze bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts. Über die folgenden Besitzer vgl. Bavaria II, 1, 566. Miniaturansicht bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568.

Die Burg war an den Angriffsseiten durch einen Graben geschützt. Ungefähr in der Mitte des Burgstalles stand ein Turm, der in neuerer Zeit abgetragen wurde. Die noch stehenden geringen Gebäudereste werden von verschiedenen Besitzern bewohnt. (Freundliche Mitteilung des Herrn Fr. Loritz jun. in Nittenau, dem wir auch die Aufnahme des Situationsplanes Fig. 63 verdanken.)

NITTENAU.

Kath. Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE U. L. FRAU. Matrikel R., S. 340. — ZIMMERMANN, Kalender V, 339. — JANNER I, 448; II, 188, 381, 400, 426, 479, 493, 520, 521; III, 417. — VO. V, 95; VI, 324; IX, 183—186; XVIII, 157. — Bavaria II, 1, 562 ff. — v. LIPOWSKY, National-Garde-Almanach für das Königreich Bayern, 1816, S. 92—95. — DOEBERL, Die Landgrafschaft der Leuchtenberger, München 1893, S. 17. — MERIAN, Topographia Bavariae, 1644, S. 78, mit Abb. des Ortes. — FRANZ LORITZ, Erinnerung an die Schicksale des Marktes Nittenau während des Feldzuges 1809, VO. L, 333 ff. — FRANZ LORITZ, Nittenau während des Feldzuges 1809, VO. LII, 1 ff. — JOSEF METZ, Gesch. d. Marktes Nittenau, Stadtamhof 1883. — Monographie von Nittenau, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 451.

Ölgemälde mit Ansicht von Nittenau im Pfarrhof Cham, erste Hälfte d. 18. Jahrh.

Kath. Pfarrkirche.



Fig. 64. Nittenau. Ansicht des Marktfleckens nach Merian, 1644.

Am 1. November 1007 schenkte Kaiser Heinrich II. den Ort Nittenau dem Bistum Bamberg. (STUMPF, Reichskanzler, 1472. — S. HIRSCH, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II., Berlin, II [1864], 129. — Mon. Germ. Diplomata III, 173.) Die Pfarrei kam an das Stift der Alten Kapelle in Regensburg, dem sie jetzt noch einverleibt ist. Bei den Verheerungen des Marktfleckens durch Ottokar von Böhmen 1266 und durch die Husiten 1428 wurde auch die Kirche mitbetroffen. Ebenso bei dem großen Marktbrande am 29. Juli 1779, der den Ort bis auf ein Haus zerstörte.

Stattlicher Bau, nach dem Marktbrande 1779 von einem Baumeister aus Amberg neu erbaut mit Beibehaltung der Umfassungsmauern des gotischen Chores (am Chorschluß in drei Achteckseiten Strebepfeiler) und des südlich am Presbyterium aufsteigenden gotischen Turmes, der erhöht und mit Kuppel abgeschlossen wurde. (Abb. der älteren Kirche bei MERIAN.) 1849—1851 erweitert. Gedrücktes Tonnengewölbe mit Stichkappen, früher kahl, jüngst mit Gemälden versehen.

Einrichtung.

Drei Altäre und Kanzel, Rokoko, gut. Hochaltar mit vier Säulen, von denen das äußere Paar weit vortritt. Das alte Hochaltarblatt: die Unbefleckte Empfängnis Mariä, gemalt von Matthias Schiffer (geb. in Puch bei Weiz in Steiermark, tätig u. a. in Regensburg, † 1827 in Graz [Müller-Singer, Künstler Lexikon]), wird im Pfarrhof aufbewahrt.

Kruzifix.

In einer südlichen Seitenkapelle lebensgroßes Holzkruzifix, flotte Arbeit voll Empfindung, 18. Jahrhundert.

Taufstein.

Taufstein, Granit, von gleicher Form wie jener in Roding, aber ohne Ornament. Romanisch. Dchm. 0,59 m.

Gruft.

Im Presbyterium zwei längst vermauerte Familiengrüfte der Herrschaft Bodenstein und der Herrschaft Stefling.



Fig. 65. Nittenau. Storchenturm.

Kath. Pfarrkirche. Geräte.

Monstranz, Silber, zum Teil vergoldet. Mit Laub- und Bandelwerk. Am Fuß die vier Evangelisten zwischen Engelsköpfchen. Zu Seiten der Lunula St. Sebastian und Johannes. Augsburger Beschauzeichen und Marke LS. Gut. Um 1730. H. 0,865 m. — Kelch, Silber, zum Teil vergoldet, mit Rankenwerk, an Fuß und Kupa je drei Passionsszenen. Augsburger Beschauzeichen und Marke IL. (Rosen-



Fig. 66. Nittenau. Lageplan des Marktfleckens nach dem Katasterblatt.

berg, 286.) Anfang des 18. Jahrhunderts. H. 0,268 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit Rokokomuschelwerk. Augsburger Beschauzeichen und Meistermarke IWG. Nach 1750. H. 0,267 m.

Casula.

Casula, von braunrotem Samt. Mit zwei Wappen, wovon eines drei Lilien, Silber auf Blau, das andere einen halben Bock zeigt. 18. Jahrhundert.

Grabstein.

(In dem Grabsteinbuch des Freisinger Fürstbischofs Johann Franz Ecker von Kapfing [1695—1727], cgm. 2267, tom. II, fol. 50 b, ist aus der Pfarrkirche von Nittenau ein Grabstein zweier Kinder abgebildet »*weiland des edl gestrengen Wolff Christoff Hoffers zu Urfarn vnd Steffling vnd Mariä Ursulä geborner von Seybol-*

storf, sein eheliche Hausfrau, beede leibliche Khinder, Georg Bernhart starb 1614, sein schwester etc. . . .« Die weitere Abschrift fehlt. In den Ecken vier Wappen. Über Wolf Christoph Hofer zu Urfarn und Stefling vgl. A. SPERL, Vierteljahrsschrift für Wappenkunde, herausgeg. vom Verein Herold, Berlin XXVIII [1900], 412.)

Kath. Pfarrkirche.

Südlich von der Pfarrkirche steht der sog. STORCHENTURM, ein Turm mit Staffelgiebel und spitzem Torbogen, gotisch. (Fig. 65.) Er diente wohl einst als befestigter Eingang des ehemaligen Friedhofes an der Pfarrkirche. Die Friedhofsmauer läßt auf der Ansicht Nittenaus bei MERIAN einen Wehrgang erkennen.

Storchenturm.

FRIEDHOF. In der Mauer des neuen, außerhalb des Marktes gelegenen Friedhofes Grabstein, worauf die stehende Figur eines protestantischen Geistlichen, in Talar, mit beiden Händen ein Buch haltend. Oben Wappen und Inschrift: *Albertus Sartor weilandt gewester Pfarher der kirchen Allhie zu Nittenau † 28. Juli 1587.* Sandstein. H. (soweit sichtbar) 1,51. Br. 0,93 m. Beschädigt. *METZ*, S. 27.

Friedhof. Grabstein.

BEFESTIGUNG. Der Marktflecken war von Mauer und Graben umgeben. An der Süd- und Westseite sind Reste der Mauer und zwei Türme erhalten.

Befestigung.

Das RATHAUS war früher ein Burggut, das von dem Besitzer Voith von Voithenberg 1816 an die Marktgemeinde verkauft wurde.

Rathaus, Burggut.

OBERRANNING.

Kath. Kapelle.

KATH. KAPELLE ST. MARGARETA. Zur Pfarrei Walderbach, ehemals zur Pfarrei Zell (Unterzell) gehörig. Matrikel R., S. 347.

Romanische flachgedeckte Kapelle mit Apsis. (Grundriß Fig. 67 — Ansicht Fig. 68.) Decke aus dem 18. Jahrhundert. Die romanischen Fensterchen des Apsis haben im Lichten 38 cm Höhe und 6 cm Breite. Im Schiffe ein romanisches Fenster auf der Nordseite sichtbar, innen zugeblendet. Eingang nördlich, vor etwa zehn Jahren erneuert. Die Apsis ist außen durch zwei rohe Halbsäulen belebt, die, ohne Basis und ohne Kapitell, nur auf einem eingebundenen Quader

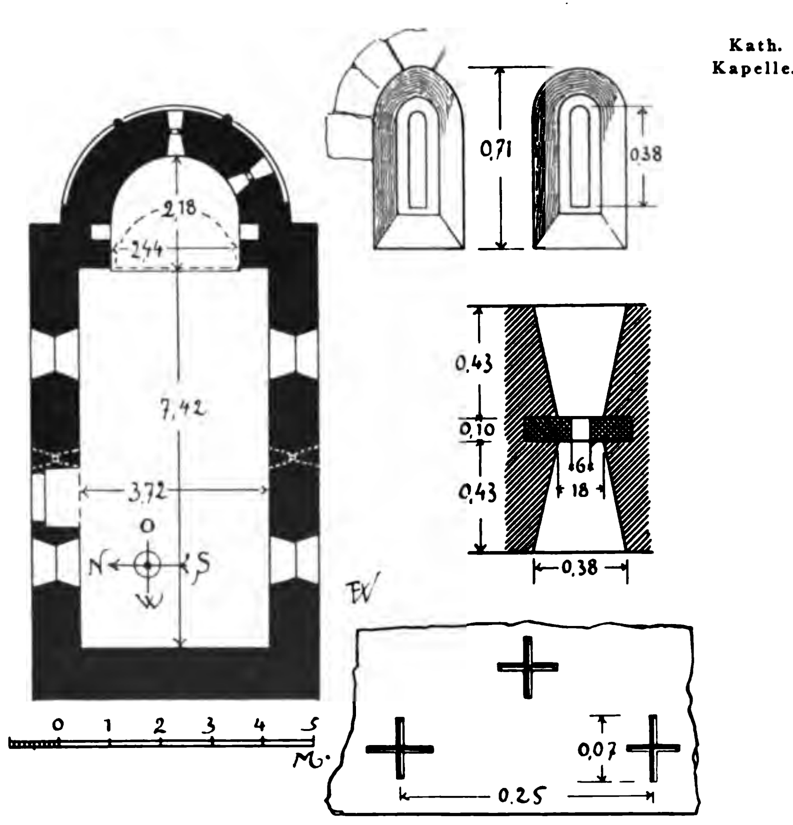


Fig. 67. Oberranning. Grundriß, Fenster u. Altarplatte der Kapelle.

Kath. Kapelle.



Fig. 68. Oberranning. Ansicht der Kapelle.

ruhen, der wieder auf dem 13—20 cm weit vorspringenden rechtwinkeligen Sockel der Apsis sitzt. Außen mit Quadern verblendet, die bis zu 50 cm hoch sind. Material: Felssteine der Umgebung und Sandsteine von Altenkreith bei Roding. Der Quaderbau läßt auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts schließen.

Dachreiter, in welchem bis vor mehreren Jahren eine Glocke von 1711 hing. 18. Jahrhundert.

OBERTRÜBENBACH.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. PETER UND PAUL. Filiale von Roding. Matrikel R., S. 344.

Einschiffige romanische Kirche mit Wohnraum über dem Langhaus. (Grundriß Fig. 69 — Schnitte Fig. 70 — Ansichten Fig. 71 u. 72.) Der nicht eingezogene, dreiseitig geschlossene Chor ist ein späterer Anbau aus der gotischen Periode, wohl an Stelle einer romanischen Apsis. Im Langhaus romanisches halbkreisförmiges Tonnengewölbe. Chorbogen halbkreisförmig. Im Tonnengewölbe ganz gegen Westen an der Südseite ein schlitzartiges, rechteckiges Fensterchen, nach innen seitlich ausgeschrägt. Die übrigen Fenster später verändert. Im Chor ebenfalls ein Ton engewölbe. An den Längswänden desselben je ein gotisches Fenster mit Nasen. Über dem Langhaus noch ein 3 m hohes Geschoß, dessen Mauern innen 60 cm dünner sind, als die 1,60 m dicken Mauern des Untergeschosses. Im Obergeschoß im Westen,

Fig. 69. Obertrübenbach. Grundriß der Kirche.

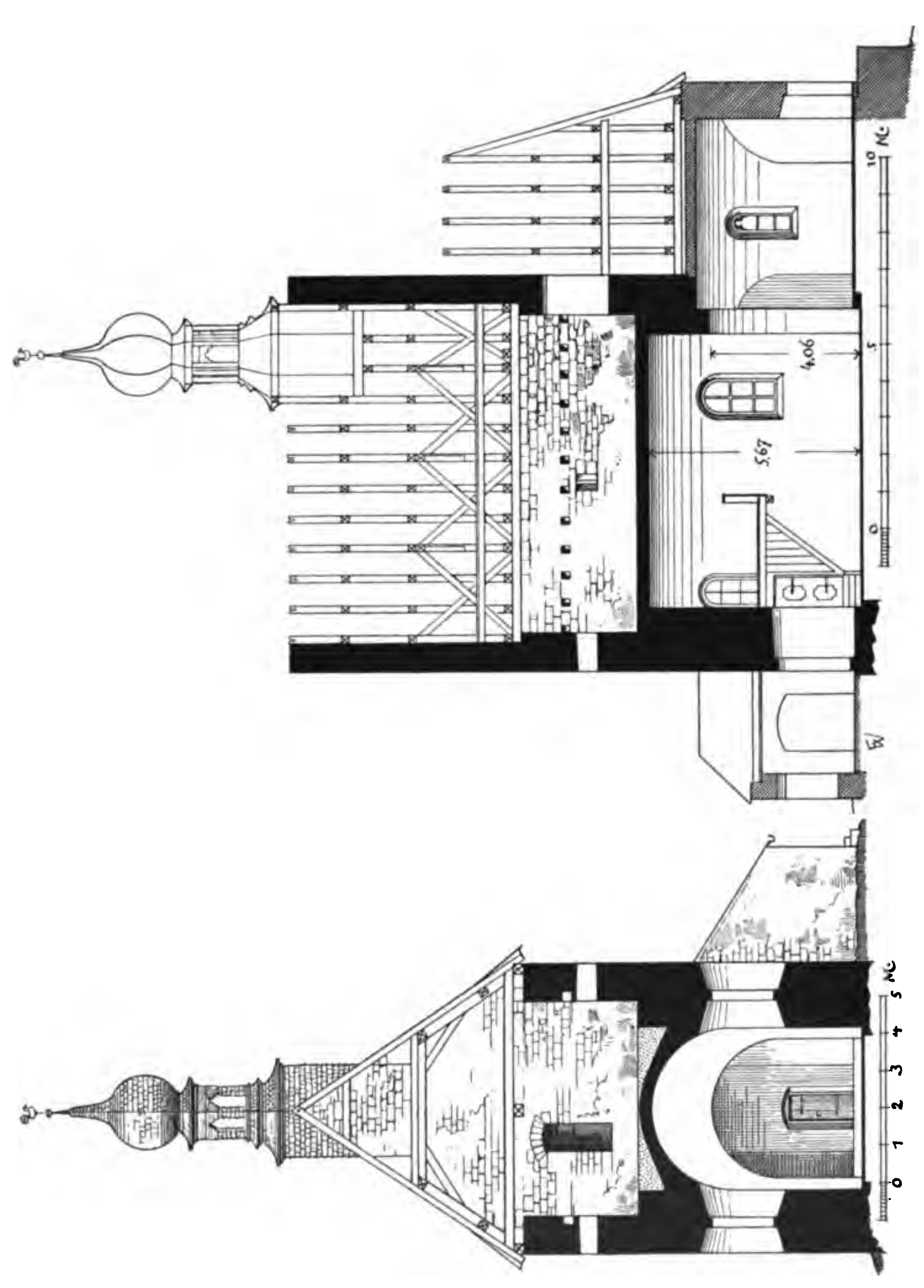


Fig. 70. Obertrübenbach. Querschnitt u. Längsschnitt der Kirche.

Kath. Kirche.



Fig. 71. Obertrübenbach. Ostansicht der Kirche.

Süden und Norden rechteckige, schlitzartige Fensterchen, nach innen und zwar nur seitlich ausgeschrägt. Das Obergeschoß hat innen an den Wänden alten Verputz, der nach dem Brauche der romanischen Periode geglättet ist. Der Zugang zum Obergeschoß führt durch eine Einsteigöffnung im Gewölbe des Untergeschosses, die aus der Erbauungszeit stammt, mit Quadern eingefaßt ist und alten, glatten Verputz zeigt. Man gelangt zu dieser Öffnung durch eine Leiter von der Westempore der Kirche aus. Unmittelbar über den Fensterchen zahlreiche Balkenlöcher, über welchen sich der alte Verputz fortsetzt. Das deutet darauf, daß noch ein zweites, durch eine Balkendecke abgetrenntes Obergeschoß vorhanden war, dessen Mauern später zum Teil abgetragen worden sind. In der Ostmauer des Obergeschosses führt eine mit Backsteinen eingefaßte, in dieser Form nicht ursprüngliche Öffnung in den Dachraum des Chores. Vielleicht war an ihrer Stelle schon ursprünglich ein Eingang, der von außen einen unmittelbaren Zugang zum Obergeschoß gewährte. An anderen Stellen des Obergeschosses kann ein solcher direkter Zugang nicht gewesen sein, da innen ringsum der alte glatte Verputz ununterbrochen herumläuft.

Dachreiter mit Kuppel, 18. Jahrhundert. Aus etwa gleicher Zeit die westliche Vorhalle.

Außen mit Granitquadern von ca. 25 bis 40 cm Höhe verblendet. Die unterste Quaderschicht 54 cm hoch. Jetzt verputzt. Die Quadertechnik deutet auf die Mitte oder die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Die Kirche war ehemals befestigt. Das Volk nennt sie einfach »den Turm«. Nach Mitteilung des Lehrers erzählt das Volk, daß in dem »Turme« einst Geistliche wohnten. Die Kirche war von einer Quadermauer mit zwei Toren umgeben, die zur Gewinnung von Baumaterial für das Schulhaus abgebrochen wurde. Bemerkenswert ist, daß zur Kirche 175 Tagwerk Grund gehören. Vom 12. bis 15. Jahrhundert

wird das Geschlecht der Trübenbacher erwähnt, die hier ihren Sitz hatten.

Kath. Kirche.

Über den Typus der baulichen Anlage der Kirche vgl. oben die Bemerkungen bei der Burgkapelle von Hof am Regen.

Choraltar.

Choraltar mit vier Säulen, barock, von 1708.

Holzfigur.

An der Nordwand des Schiffes spätgotische Holzfigur des Kirchenpatrons St. Petrus, sitzend, mit Tiara und Pluviale, mit der Linken ein offenes Buch, mit der Rechten den Kreuzstab haltend. Gute Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts. Jedenfalls aus dem ehemaligen spätgotischen Flügelaltar. H. 1 m.

Glocke.

Glocke, spätgotisch, mit der Minuskelinschrift: *anno · doni · m · cccc · lxxx vii* (1487). Dchm. 0,545 m.



Fig. 72. Obertrübenbach. Südwestansicht der Kirche.

PÖSING.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. VITUS. Filiale von Roding. Matrikel R., S. 343. — VO. XVIII, 161; XXX, 85. — Fr. X. HOLLWECK, Hist.-topographische Beschreibung von Pösing, 1844. MS. im Hist. Ver. O. 486.

Einfacher Bau mit eingezogenem, steingewölbtem Chor und holzgewölbtem Langhaus, in der Anlage wohl gotisch, im 18. Jahrhundert verändert. An den Gewölben Rahmenwerk in Stuck, 18. Jahrhundert. Turm nördlich am Chor.

Einrichtung.

Altäre, Kanzel und Orgel Rokoko.

Kelch.

Kelch, Silber, vergoldet, mit Rokokomuschelwerk, getrieben, einfache Augsburger Arbeit, gestiftet laut Inschrift *von Georg Leop.: Schneider Telonarius et Praxator in Pesing 1751.* H. 0,267 m.

Holzhäuser.

Alte HOLZHÄUSER.

QUER.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. VITUS, QUIRINUS, WOLFGANG. Nebenkirche von Michaelsneukirchen. Matrikel R., S. 337. — BERNHARD GRUEBER und ADALBERT MÜLLER, Der Bayerische Wald, Regensburg 1851, S. 370. — Bavaria II, 1, 503. — Spezialführer durch Falkenstein im Bayer. Wald und dessen Umgebung, München 1892, S. 34. — PH. APIAN, Topographie, Oberb. Archiv XXXIX, 342.

Einschiffiger, durchaus flachgedeckter gotischer Bau mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor. Chorbogen spitz. Portal südlich, spitzbogig, mit Kehlen und drei Rundstäben profiliert. Fenster rundbogig verändert. Dachreiter.

Holzfiguren.

Im modernen Choraltar drei spätgotische Holzfiguren. (Fig. 73.) In der Mitte St. Quirinus, in der Rechten den Stab, in der Linken das geschlossene Buch. Links St. Wolfgang, in der Linken das Kirchenmodell, in der Rechten den Stab. Rechts St. Dionysius, mit beiden Händen ein geschlossenes Buch haltend, worauf ein Kopf. Gute Durchschnittsarbeiten vom Ende des 15. Jahrhunderts. St. Dionysius von anderer Hand. H. 1,10—1,13 m.



Fig. 73. Quer. Holzfiguren in der Kirche.

Glocken.

Glocken von 1581 und 1606 (nach Angabe).

Jahrmärkte.

Bei der Kirche stehen nur ein Bauernhaus, eine Anzahl hölzerner, zum Teil offener Hütten für die hier stattfindenden Märkte und ein kleiner turmartiger, einst mit einer umlaufenden Galerie versehener Bau für den Einnehmer der Maut. Dreimal im Jahre finden Märkte statt, die viel besucht werden. »In alten Zeiten erschien auf diesen Märkten jedesmal der oberste Beamte des Gerichtssprengels (Falkenstein) in Person, teils die jählings vorfallenden Streitigkeiten zu schlichten, teils um die Zollgebühren vom Vieh zu erheben. Gaunern und Langfingern aller Art war der Zutritt gestattet, doch mußten sie für ihre Praxis dem gestrengen Herrn dreißig Kreuzer Gebühr für den Kopf erlegen und erhielten die Warnung, sich nicht auf der Tat erwischen zu lassen. Zur bestimmten Stunde wurde dann unter Trommelschlag verkündet, die Marktgäste möchten sich in acht nehmen, es seien geschwinde Leute, da. Der Frohn hatte das Monopol der Kegelbahn, der Reuter (Rollkugelspiel) und anderer Hazardspiele, aus welchen der Diener der Gerechtigkeit ansehnlichen Gewinn zog.« (GRUEBER und MÜLLER, S. 370.) Die einsam auf einer 600 m hohen Hochfläche

mit weiter Fernsicht gelegene Einöde bietet mit ihrer Wallfahrtskirche, dem Bauernhause, dem Turme mit dem weit vorspringenden Dache und den Holzständen ein malerisches und für die Volkskunde interessantes Bild. (Fig. 74.) — (Interessante Aufschlüsse über eine geplante Bauveränderung an der Kirche 1776 u. über die Jahrmärkte nebst einem Plane der Kirche von 1782 u. der ganzen Marktstelle von 1781 [von dem Maurermeister Michael Millinger von Straubing] finden sich im Fürstlich Thurn- u. Taxisschen Zentralarchiv Regensburg, Akten XI, 66, 14 u. 24.)

Kath. Kirche.



Fig. 74. Quer. Ansicht des Marktplatzes mit Mauthäusl und Kirche.

REGENPEILSTEIN.

Burg. Geschichte.

BURG. Im herzoglichen Urbar von 1270 als »castrum in Peilstein« im Amt Wetterfeld genannt. (MB. XXXVI a, 375). Bald darauf wird in Regenpeilstein ein eigenes kleines Amt gebildet. Als solches erscheint es im Urbar des Vizedomamts Lengenfeld von 1326. (MB. XXXVI a, 616. — Bavaria II, 1, 608.) Besitzer waren im 15. Jahrhundert die Zenger. Im Oktober 1526 kaufte Ruprecht Sparnberger Schloß Regenpeilstein mit der Hofmark zu Wiesing und der Saffranmaut auf dem Regen von Hans von Kotzau dem Älteren. 1570 veräußerte Ruprecht Sparnberger Regenpeilstein an Jobst von Tanndorf zu Forchtenberg. (Hermann Frhr. v. Reitzenstein-Reuth, Gesch. der Familie von Reitzenstein, München I [1891], 259.) Die Thanndorfer waren im Besitze des Schlosses bis 1605. Es folgten dann die Maroldinger, Bertholdshofer, von Altershaimb, Schott, Chlingensberg und wiederum Schott. Jetzt im Besitz eines Bräuers. (VO. VII, 131 f., 135, 142, 144 ff., 150, 153.)

Miniaturabbildung bei Philipp Apian, 24 Bayrische Landtafeln, 1568.

Beschreibung.

Die Burg (Lageplan Fig. 76) liegt auf dem linksseitigen Plateaurand des Regentales, auf einem nördlich in das Tal vorspringenden felsigen Grunde, dessen Ostseite durch eine tiefe und breite, von Süden nach Norden in das Tal hinabziehende Schlucht von Natur ebenso geschützt ist wie die Nordseite. Südlich und westlich

Burg.



Fig. 75. Regenpeilstein. Nordostansicht der Burg.

war ein Graben vorgelegt. Statt einer Brücke führt jetzt von Westen her ein Damm über den Graben. Es folgen die Reste eines äußeren Tores und nach diesen das innere Torhaus, durch das man in den Burghof gelangt. An der Südwest- und Süd-

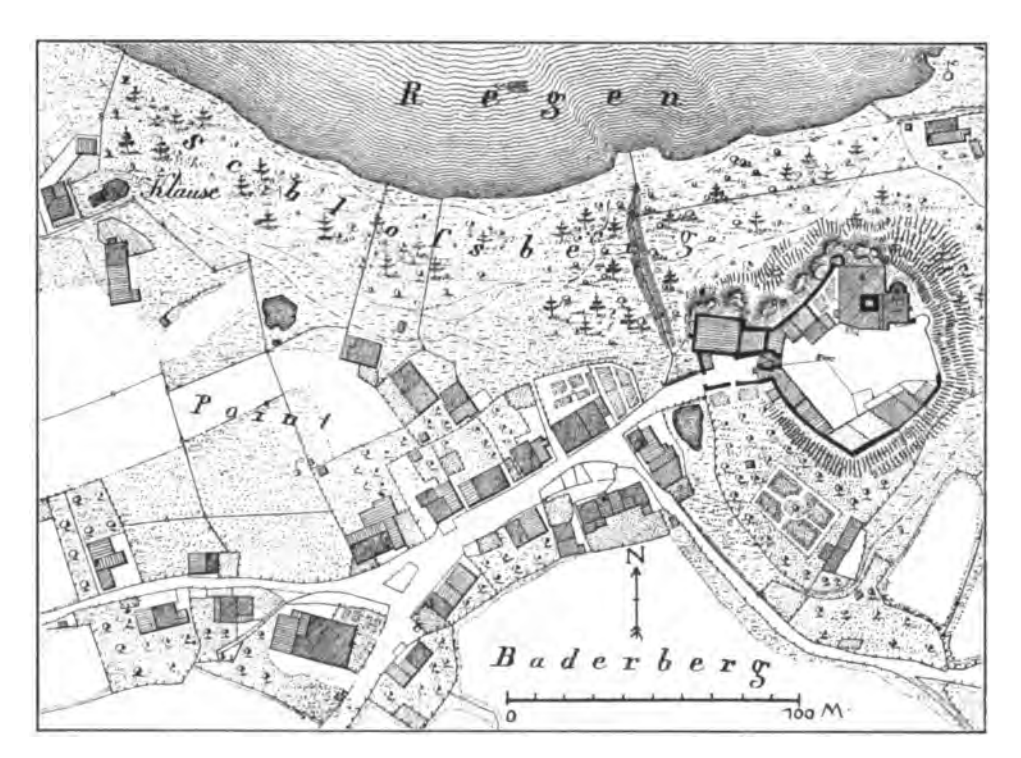


Fig. 76. Regenpeilstein. Lageplan der Burg.

Burg.

ostseite des Burghofes stehen die Wirtschaftsgebäude, der ehemalige Kasten und der Hofbau.

Unterirdischer Gang.

Der Hofbau oder das Ehehaltengebäude ist 1897 umgebaut worden. Als man behufs Einrichtung einer Dampfsäge das Erdreich zwischen den alten Umfassungsmauern aushob, kam ein unterirdischer Gang zum Vorschein. Reste des Ganges haben wir damals im Mai noch gesehen. (Vgl. Monatsschrift d. Hist. Ver. v. Oberbayern, 1898, S. 5.) Nach Erzählung der Arbeiter führte der Gang quer durch den Bau, etwa in der Mitte in rechtem Winkel gebrochen. (Grundrißskizze und Schnitte nach der Aufnahme von 1897, Fig. 77.) Bei C ging der Gang in einen etwa 1,50 m tiefen, runden, senkrecht hinabführenden Schacht über; von der Sohle des Schachtes ging der Gang dann weiter nach D. Das Stück bei A und das Stück von D bis E haben wir selbst noch gesehen. Der Gang hatte hier eine Breite von 96 und eine Höhe von 91 bis 100 cm. Bei E endete der Gang in einer Rundung. In kleinen Abständen waren in den Wänden sog.

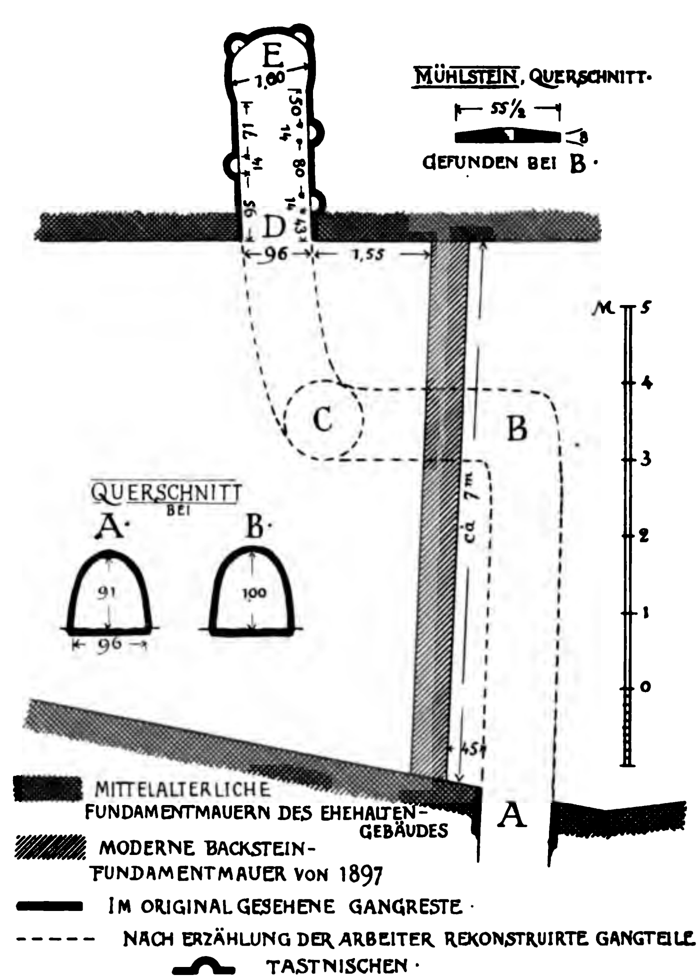


Fig. 77. Regenpeilstein.
Grundriß und Schnitte des 1897 aufgedeckten unterirdischen Ganges im Schlosse.

Tastnischen angebracht; auf unserem Grundriß sind letztere durch kleine Halbkreise angedeutet. Bei B wurde auf der Sohle des Ganges ein Mühlstein gefunden. Die Gänge waren in den Quarzsand eingeschnitten und oben regelmäßig rundbogig. In der Oberpfalz finden sich zahlreiche solche Gänge oder »Erdställe«. Die Sage läßt die »Schrazeln« in ihnen hausen. (Schönwerth II, 288 ff., 454 ff. — Panzer, Bayer. Sagen I [1848], 106, 111. — A. Hartmann, Beiträge z. Anthropologie und Urgeschichte Bayerns VII [1887], 97 ff. — L. Zapf, Bayerland 1891, S. 464 ff. — Franz Kraus, Höhlenkunde, Wien 1894, S. 178 ff. — Oberb. Archiv Bd. 49, S. 321 ff.) Der Querschnitt, die Unterbrechung des Ganges durch einen Schacht und

Burg.



Fig. 78. Regenpeilstein. Der Schlosshof mit dem Bergfried.

die sog. Tastnischen liefern den Beweis, daß der Regenpeilsteiner Gang zur Kategorie der vielfach besprochenen, aber noch nicht mit Sicherheit erklärten unterirdischen Gänge gehört, die in neuerer Zeit namentlich von dem österreichischen Benediktinerpater LAMBERT KARNER zum Gegenstand der Forschung gemacht worden sind. Mit den Gängen, die man sonst in Burgen findet, haben sie nichts zu tun. Sie stammen wohl aus vorgeschichtlicher Zeit. Wir publizieren den Regenpeilsteiner Gang hier als Beitrag zu der viel erörterten Frage. In jüngster Zeit sind aus der Oberpfalz ähnliche Gänge in der Umgegend von Cham veröffentlicht worden. (JOHANN BRUNNER, Die Schrazellöcher in Arnschwang, Beiträge z. Anthrop. und Urgesch. Bayerns, Bd. XV, Heft 3 und 4 [1904], S. 153 ff. — Ders. im Sammler, Beilage der Augsburger Abendzeitung, 1904, Nr. 131.)

Torhaus.

Bergfried.

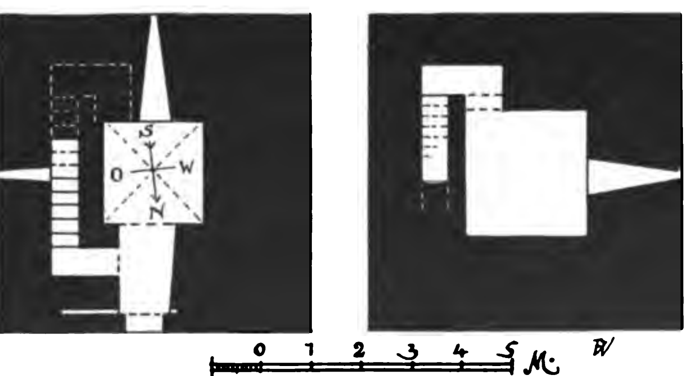


Fig. 79. Regenpeilstein. Grundrisse des Bergfrieds.

Durch ein breites spätmittelalterliches Torhaus mit rundbogigem Tor gelangt man in den inneren Burghof. Hier steht nördlich der Bergfried, mit dem ehemaligen Wohngebäude nachträglich auf drei Seiten umbaut. Der Turm ist ein interessantes gotisches

Burg.

Bauwerk, wohl schon aus dem 14. Jahrhundert, mit quaderartig behauenen Bruchsteinen verblendet, an den Ecken große Quadern, darunter auch Buckelquadern. (Grundriß Fig. 79. — Ansicht Fig. 78.) Der Eingang liegt in der Höhe des ersten Obergeschosses, an der dem Regentale abgewendeten Seite. Vom spitzbogigen, innen ehemals durch einen Balkenriegel versperrbaren Eingang (Fig. 80) gelangt man geradeaus in ein Turmgeschoß, dessen jetzt fehlender Boden auf Balken ruhte. Von diesem aus führte im Boden eine Öffnung hinab in den tiefen Turmgrund. Links vom spitzbogigen Eingang führt in der Mauerdicke ein Gang bis zur Ecke, von da dann in der anschließenden Turmseite eine Treppe von elf Stufen in der Mauerdicke in ein oberes Geschoß, das durch ein Kreuzgewölbe von dem unteren geschieden ist. Eine Lichtscharte erhellt die Treppe, ebenso das Innere. Weiter hinauf führten im Innern Leitern oder hölzerne Stiegen. Den obersten Abschluß bildet ein Tonnengewölbe.



Fig. 80. Regenpeilstein. Eingang des Bergfrieds.

Wohngebäude.

Das Wohngebäude ruht zum Teil auf mittelalterlichen Mauern und diese zum Teil auf dem Felsen. Am Portal das Wappen der Schott mit der Jahreszahl *1790* und den Chiffern *F.M.B.V.S.* (Max Franz von Schott oder Max Beatus von Schott? vgl. VO. VII, 147.)

Schloßkirche.

Östlich vom Turm die SCHLOSSKIRCHE ST. JAKOBUS, ein einfacher Bau des 18. Jahrhunderts. Matrikel R., S. 343.

Die Burg bietet, vom Regentale aus gesehen, ein malerisches Bild. (Fig. 75.)

Klause.

KLAUSE, dem gegeißelten Heiland geweiht. 18. Jahrhundert. ZIMMERMANN, Kalender V, 331.

Steinfigur.

In der Kapelle der Klause steht eine höchst interessante gotische Steinfigur der hl. Maria. (Fig. 81.) Maria, stehend, mit Schleier und Krone, auf dem rechten Arme das mit langem Rock bekleidete Kind, das ein offenes Buch hält, in das es mit einem Stift schreibt. In der Linken hält Maria einen Blumenstrauß, aus Blättern der Stechpalme mit roten Blumen. Der Gesichtsausdruck der Madonna ist ernst. Um 1320—1330. H. 1,33 m. Soll aus der Schloßkapelle von Regenpeilstein stammen. Die bemalte Figur ist ein sehr beachtenswertes, für die Kenntnis der damals viel beschäftigten Regensburger Bildhauerschule wichtiges Werk, das wohl kaum für Regenpeilstein verfertigt wurde, sondern eher für eines der nahen Klöster Walderbach oder Reichenbach.



Fig. 81. Regenpeilstein. Steinmadonna in der Klause.

REICHENBACH.

Kloster-kirche.

Literatur.

KATH. KIRCHE ST. MARIÄ HIMMELFAHRT, EHEMALS BENEDIKTINERKLOSTERKIRCHE. Matrikel R., S. 347. — ANT. WILH. ERTEL, Des Chur-Bayerischen Atlantis II. Theil, 1690. — JOH. HEINR. V. FALCKENSTEIN, Antiquitates Nordgaviae veteris, Schwabach 1734, II, 350 ff. — Chronicon Reichenbacense von 1118 bis 1417, OEFELE, Scriptores rer. boic. I (1763), 402 ff. Vgl. dazu ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. LVIII. — Excerpta e libro traditionum monasterii Reichenb. saec. XII, MB. XIV (1784), 406—428. — Monumenta monasterii Reichenbach., MB. XXVII (1829). — Excerpta diplomatica Reichenb. von 1238 bis 1556, OEFELE I (1763), 409 ff. — Excerptorum diplomat. Reichenb. Mantissa, OEFELE I (1763), 412. — Acta electionis Lazari abbatis Reichenb., OEFELE I (1763), 406 ff. — MICHAELIS KAZBEGII abb. Reichenb. Catalogus abb. monasterii sui a CASPARE BRUSCHIO carmine redditus, OEFELE, I (1763), 413 ff. — Fundatio et notae monasterii Richenbacensis, Mon. Germ. SS. XV, 2, 1078—1079. — RIED, p. 177, 180, 197, 254, 258, 284, 957, 1098. — P. ANSELM DESING, Der Gott und Mariä zur Wohnung gefällige Berg, Das ist Historische Lob- und Ehren-Predig von dem Hochberühmten und gefreyten, in der Obern Chur-Bayrischen Pfaltz gelegenen Stifft und Closter Reichenbach, als an dem Mariä Himmelfahrts-Tag, dessen Titular-Fest, alda das Sechste Saeculum feyerlichst gehalten worden, Anno 1718. Sulzbach, gedruckt bei Gg. Abrah. Lichtenthaler. — Ratisbona monastica, Clösterliches Regenspurg, Erster Theil. Oder Mausolœum S. Emmerami, von COELESTINO Abbten etc., 4. Aufl., Regensburg 1752, S. 272, 367, 539, 547, 548. — ZIMMERMANN, Kalender V, 340—357 (Verzeichnis der Äbte). — CHR. FR. PFEFFEL, Geschichtsbeschreibung der alten baierischen Markgrafen auf dem Nordgau, zweiter Theil: von denen Markgrafen aus dem vohburgischen Stamm, Abhdlgen. d. churf. bayer. Ak. d. W. II (1764), 60. — HERMANN SCHOLLINER, Versuch einer verbesserten Stammreihe der Grafen von Vohburg und Markgrafen zu Cham, in Lorenz Westenrieders »Beyträge z. vaterl. Historie«, München 1800, S. 26. — JOSEPH MORITZ, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach, II. Abteil., S. 81 ff. i. d. Abhandlungen d. Hist. Cl. d. bayer. Akad. d. Wissensch. I. Bd., 1833. — A. CL. RÖHRER, Die Cistercienserabtei Walderbach, erste Bildungsschule Sr. Hochwohlgeboren Herrn Dr. Joh. Nep. v. Ringseis, beschrieben mit ihren Umgebungen und Denkwürdigkeiten und als Denkmal der Dankbarkeit und Pietät der Familie v. Ringseis gewidmet. (s. l. e. a., Regensburg 1843). 10 S. Fol. — J. R. SCHUEGRAF, Reichenbach, in dem Sammelwerke »Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen, geschichtl., artistischen und malerischen Schönheiten«, München, II (1846), 375—388. — Die Fürstengrabstätte zu Reichenbach, Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1859. — W. LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands II (1863), 414. — Bavaria II, 1, 568 ff. — P. ANTON FRIND, Kirchengeschichte Böhmens, Prag, I (1864), 335, 369. — DOMINIKUS METTENLEITER, Musikgesch. d. Oberpfalz, Amberg 1867, S. 227 f. — RIEZLER I (1878), 602. — ALBERT VIERLING, Erinnerungen aus der Oberpfalz, Weiden 1878, S. 76 - 82. — A. LINDNER, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern von 1750 bis zur Gegenwart, Regensburg 1880, I, 263—266. — L. A. FRHR. V. GUMPPENBERG, Geschichte der Familie v. Gumppenberg, 2. Aufl., München, als Manuskript gedruckt, 1881, S. 27 ff. — JANNER I (1883), 621 ff. (mit Verzeichnis der Äbte). — Das Missionshaus in Reichenbach i. d. Oberpfalz, Deutscher Hausschatz, Regensburg 1886, S. 137. — H. GRADL, Monumenta

Egrana, Eger 1886 (enthält die Regesten der Dipoldinger Markgrafen). — B. RIEHL, Kunsthistorische Wanderungen durch Bayern, Denkmale frühmittelalterl. Baukunst in Bayern, München 1888, S. 84 f. — GENGLER, Beiträge z. Rechtsgesch. Bayerns, Erlangen u. Leipzig I (1889), 249. — GG. NECKERMANN, Reichenbach, Bayerland 1890, S. 251—52. — B. RIEHL, Skizze d. Gesch. d. mittelalterl. Plastik im bayer. Stammlande, Zeitschrift d. bayer. Kunstgewerbevereins in München 1890, S. 55. — HERMANN FRHR. V. REITZENSTEIN, Gesch. d. Familie v. Reitzenstein, München 1891, I, 58 ff. — M. DOEBERL, Regesten u. Urkunden z. Gesch. d. Dipoldinger Markgrafen auf dem Nordgau, Programm d. k. Ludwigs-Gymnasiums in München 1892/93, München 1893. — B. RIEHL, Deutsche u. ital. Kunstcharaktere, Frankfurt a. M. 1893, S. 16, 35, 48. — WILH. GÖTZ, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, München, I, 855. — M. DOEBERL, Die Markgrafschaft u. die Markgrafen auf dem bayerischen Nordgau, München 1894. — KOCH u. WILLE I, 538, 1380, 1517, 1625, 2056, 2540, 5755, 5807. — HUGO GRAF V. WALDERDORFF, Regensburg, S. 335, 427, 441, 468, 635 f. — C. H. BAER, Die Hirsauer Bauschule, Freiburg i. Br. u. Leipzig 1897, S. 95, 116, 117, 118. — Münchener Allgem. Ztg., Zweites Morgenblatt Nr. 195 vom 16. Juli 1897. (Über die Bloßlegung der Inschrift am Grabdenkmal des Herzogs Otto I. des Mosbachers.) — Bayerland 1898, S. 35 u. 72. — OBERSCHMID, Bericht über einen Vortrag über Kloster Reichenbach, VO. LII, 327 f. — ANT. BECK, Die Amberger Parcifalfragmente, Amberg 1902, S. 6 ff. — ALFRED SEYLER, Die mittelalterl. Plastik Regensburgs, Doktordissertation der Universität München 1905, S. 17 ff. — P. PLACIDUS TRÖTSCHER (nativitate Ambergensis, professione Reichenbacensis), Variae et iucundae annotationes rerum memorabilium in Reichenbacensi districtu evenientium ab anno 1746 usque modo accurate consignatae. Enthält außer Tagebuchaufzeichnungen von 1746—1751 vor allem auch Kollektaneen zur Gesch. des Klosters. MS. i. Hist. Ver. O. 33.

Klosterkirche.

Ansichten. PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568 (Miniaturansicht). — A. W. ERTEL, Churbayer. Atlas, 2. Theil, 1690 (Fig. 82.) — Ölgemälde im Pfarrhof Cham. — Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen etc. Schönheiten, München, II (1846), 375. Daraus reproduziert im »Bayerland« 1890, S. 249. — Abb. im Zustande nach dem Brande 1897 im »Bayerland« 1898, S. 72.

Ansichten.

Baugeschichte. Das Kloster liegt auf einem zungenförmigen Vorsprung am linksseitigen Hange des hier von Osten nach Westen durchbrechenden Regentales. Der etwa 100 m breite Vorsprung wird durch zwei schluchtartige Einsenkungen gebildet, die von der Höhe in nördlicher Richtung in das Regental hinabziehen. So ist die Lage der Klostersiedelung auf drei Seiten durch Steilhänge gesichert; gegen Süden aber, wo der Platz mit dem Massiv zusammenhängt, war ein Halsgraben vorgelegt. Die Lage des Klosters gleicht vollständig der einer mittelalterlichen Burg. Die Erzählung der Chronik, daß Markgraf Dipold II., durch seine Mutter auf den Platz aufmerksam geworden, zuerst auf demselben lieber eine Burg als ein Kloster erbauen wollte, ist also leicht begreiflich. (Chron. Reichenb., p. 402.)

Baugeschichte.

Das Kloster ist 1118 gegründet worden von dem Markgrafen Dipold II. auf dem Nordgau, Grafen von Cham und Vohburg, auf Bitten seiner Mutter Luitgard, einer Tochter des Herzogs Bertold I. von Zähringen, und mit Zustimmung seiner ersten Gemahlin Adelheid, einer polnischen Fürstin. (MB. XIV, 406 ff.; XXVII, 3 f. — RIED I, 177 f. — Chron. Reichenb., p. 402. — H. GRADL, S. 30. — DOEBERL, Regesten, 11 a und b, 12. — DOEBERL, Markgrafen, S. 38. — RIEZLER, Gesch. Bayerns I, 602.) Das mächtige Geschlecht der Dipoldinger Markgrafen stammte aus

Kloster-kirche. Baugeschichte.

dem Schwäbischen. (Vgl. über dasselbe GIESEBRECHT, Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. W. 1870, I, 563 ff. Die hier zum ersten Male mitgeteilte genealogische Ranshofener Notiz jetzt auch Mon. Germ. SS. XXIV, 76. — W. v. GIESEBRECHT, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit IV, 217, 468, 502, 507. — RIEZLER I, 580 f., 874 ff. — RIEZLER i. d. Allg. Deutschen Biographie V, 153 f. — H. GRADL, Mon. Egrana. — DOEBERL, Regesten. — DOEBERL, Markgrafschaft. — Ders., Bertold von Vohburg-Hohenburg, der letzte Vorkämpfer der deutschen Herrschaft im Königreich Sizilien, Deutsche Zeitschrift f. Geschichtswissenschaft XII (1894), 201 ff. — P. WITTMANN, Die Pfalgrafen von Bayern, München 1877, S. 31 f. — H. FRHR. v. REITZENSTEIN, Das Regnitzland, München 1888, S. 10 ff. — Ders., Gesch. d. Familie von Reitzenstein, München 1891, I, 58 ff. — FRZ. L. BAUMANN, Gesch. d. Allgäus, Kempten, I (1881), 293. — PLASS im »Ehrenpreis«, Festschrift z. Wittelsb.-Jubiläum, herausgeg. von



Fig. 82. Reichenbach. Ansicht des Klosters nach A. W. Ertel 1690.

L. AUER, Donauwörth 1880, S. 316 f. — PLASS, Geschichtliche, geographische und statistische Darstellung der Amtsgerichte Cham und Furth, MS. im Besitze des Herrn Direktors Auer im Kassianeum in Donauwörth.) Eine Tochter Dipolds II, Adela, ist mit Herzog Friedrich, dem nachmaligen Kaiser Friedrich I. Barbarossa, vermählt worden; 1153 wurde diese Ehe freilich wieder geschieden. (GIESEBRECHT, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit V, 1, 27. — H. PRUTZ, Kaiser Friedrich I., Danzig, I [1871], 49.)

Die Dotation des Klosters Reichenbach rührt zum Teil von dem väterlichen Erbteil der Markgräfin Luitgard her. (Vgl. darüber besonders J. MORITZ II, 81 ff.) Der gleiche Markgraf hat 1133 auch Kloster Waldsassen gegründet.

Die ersten Mönche Reichenbachs wurden aus Kastl in der Oberpfalz, einem Benediktinerkloster der Hirsauer und Kluniazenser Reform, berufen. Kastl war von Grafen von Sulzbach-Kastl-Habsberg und der mit ihnen verwandten Markgräfin Luitgard gegründet und mit Mönchen des Hirsauer Klosters Petershausen bei Konstanz besetzt worden. Die Seele der Gründung war in Kastl sowohl wie in Reichenbach

Kloster-kirche. Baugeschichte.

offenbar die Markgräfin Luitgard, die Schwester des Bischofs Gebhard von Konstanz, der als eifriger Anhänger des Papstes Gregor VII. und der Klosterreform bekannt ist. So steht die Gründung Reichenbachs in enger Verbindung mit der kirchlichen Reformbewegung zur Zeit des Investiturstreites. In diesem Zusammenhange ist auch von Interesse, daß die böhmische Herzogin Richza, die besondere Wohltäterin des Hirsauer Klosters Zwifalten und die Gründerin von dessen böhmischer Kolonie Kladrau, in Reichenbach gestorben und begraben ist. (Vgl. unten beim Stiftergrab.)

Der erste aus Kastl kommende Reichenbacher Abt war Witigo. Er starb bereits am 21. Okt. 1119. (Chron. Reich. I, p. 402. Über den Grabstein Witigos vgl. Trötscher, p. 335. Das Grab war vor dem Petersaltar in der Klosterkirche, wie eine in der Ausgabe von Oefele unterdrückte Stelle im Chron. Reichenb. mitteilt. Vgl. die Handschrift O. 31 im Hist. Ver. Nachfolger wurde sein Bruder Erchenger, ebenfalls aus Kastl. Er erwirkte am 24. März 1122 von Papst Calixtus II. eine



Fig. 83. Reichenbach. Nordostansicht des Klosters.

Schutzbulle. (Jaffé, Regesta Pont. Rom., 6957 [5082].) Unter ihm wurden Kloster und Kirche erbaut und ein Schenkungsbuch (codex traditionum) angelegt, das noch unter den Resten des Reichenbacher Klosterarchivs im Allg. Bayer. Reichsarchiv in München aufbewahrt wird. Am 15. Juni 1135 weihte Bischof Heinrich von Regensburg die Klosterkirche oder das Münster. (MB. XIV, 410; XXVII, 13. — Fundatio et notae monasterii Richenb., Mon. Germ. SS. XV, 2, 1079. — Auctarium Ekkehardi Altahense, Mon. Germ. SS. XVII, 365. — Janner II, 59.) Abt Erchenger starb 1176. (Chron. Reichenb., p. 402.) Am 8. März 1747 stießen die Arbeiter beim Neupflastern der Kirche im südlichen Seitenschiffe nahe der Umfassungsmauer, zwischen dem Altar des hl. Sebastian und dem westlich von diesem befindlichen Beichtstuhl auf den unter späterer Aufschüttung des Bodens verborgenen Grabstein des Abtes Erchenger. Der Grabstein war ungefähr 8 Fuß lang und zeigte lediglich die Inschrift: *ERCHENGERVS ABBAS II⁹.* Unter dem Steine fanden sich die Gebeine. Die Gebeine wurden mit Ausnahme des Craniums, das man zurückbehielt, an der alten Stelle wieder beigesetzt. (Vgl. den ausführlichen Fund-

Kloster-kirche. Baugeschichte.

bericht bei TRÖTSCHER, p. 5, 246—247, und in Literal. d. Kl. Reichenbach i. Allg. Reichsarchiv, München, Nr. 17. Kürzer in Annales Congregationis Benedictino-Bavaricae, clm. 27162, tom. II, ad a. 1747. Vgl. über diese Annalen J. A. ENDRES, Hist.-pol. Blätter, Bd. 126 [1900], S. 106 ff.) Der Fund ist für die Datierung der Klosterkirche nicht ohne Interesse.

Unter dem Nachfolger Erchengers, Abt Reginboto († 11. Okt. 1183), brannte 1181 der Kreuzgang mit den Konventgebäuden (claustrum) ab. Der Bruder Reginbotos, Gottfried von Wetterfeld, stiftete die Mittel zum Neubau des Kreuzganges, des Dormitoriums, Refektoriums und der Kapelle des hl. Johannes Evangelista. (L. A. FRHR. V. GUMPPENBERG, Gesch. d. Familie von Gumppenberg, 2. Aufl.,



Fig. 84. Reichenbach. Konvent- u. Abtsiegel des Klosters, an einer Urk. von 1234, XV. kalendas augusti, sole intrante leonem (18. Juli). (Reichsarchiv München, Fürstenselekt.)

München 1881, als Manuskript gedruckt, S. 27 ff.) Er wurde neben Abt Reginboto vor dem Kapitelsaal begraben, der sicher, wie gewöhnlich, am östlichen Kreuzgangflügel zunächst der Klosterkirche sich erhob. (Chron. Reichenb., p. 402.) Am 14. April 1182 erteilte Papst Lucius III. und am 29. September 1182 der Kaiser Friedrich Barbarossa dem Kloster einen Schutzbrief. (JAFFÉ, Regesta Pont. Rom., 14623 (9471). — STUMPF, Reichskanzler, 4348.)

Aus der romanischen Stilperiode (wohl aus der Zeit um 1200) ist in Reichenbach eine Kalksteinstatue des thronenden Christus auf uns gekommen, nahezu lebensgroß (1,28 m hoch), von Domvikar Dengler 1884 »in einer dunklen, hochgelegenen Nische« des Kreuzganges gefunden, 1884 vom Bayerischen Nationalmuseum in München um 1000 M. erworben (Fig. 89). Die Figur, das bedeutendste Werk der romanischen Steinskulptur der Oberpfalz, ist wohl nur der Rest eines größeren Zyklus. Sie läßt uns ahnen, was in Reichenbach und in den andern oberpfälzischen Klöstern

Kloster-kirche. Baugeschichte.

durch die Ungunst der Zeiten an romanischen Skulpturen verloren gegangen ist. (SIGHART, S. 188. — LOTZ II, 414 [Beidemale irrtümlich als Holzstatue angegeführt]. — Kataloge d. Bayer. Nationalmuseums, Bd. IV: HUGO GRAF, Romanische Altertümer 1890, Nr. 115 mit Abb. auf Taf. III. — B. RIEHL, Zeitschrift d. Bayer. Kunstgewerbevereins 1890, S. 55, mit Abb. — Ders., Kunstcharaktere, S. 16, 35. — ALFRED SEYLER, Die mittelalterl. Plastik Regensburgs, München 1905, S. 17 ff.)

1284 öffneten Bischof Heinrich von Regensburg und Abt Wernher den Hochaltar, weil sie Zweifel über die Weihe der Kirche hegten. Sie weihten aber den Altar nicht aufs neue, wohl, weil sie die frühere Weihe als gültig befanden. Dagegen

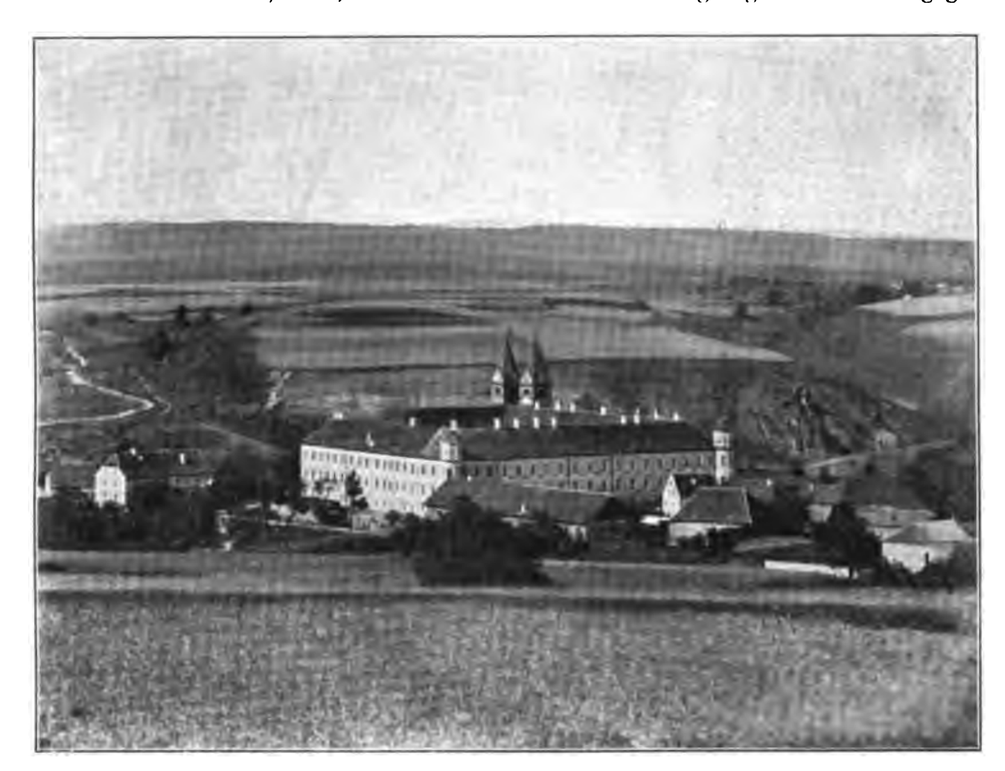


Fig. 85. Reichenbach. Südwestansicht des Klosters.

wurde 1302, am Tage des hl. Alexius (17. Juli), der Hochaltar von Bischof Konrad neu geweiht, nebst den fünf Altären des hl. Stephanus, Nikolaus, des hl. Kreuzes, des hl. Johannes Baptista und der hl. Maria Magdalena. Zugleich verlegte Bischof Konrad auf die Bitte des Abtes Hermann das Fest der Kirchweihe auf den Tag des hl. Vitus (15. Juni). (MB. XXVII, 13. — Korrekterer Druck der Notiz Mon. Germ. SS. XV, 2, 1079. — JANNER III, 107. — In der Notiz wird 1284 irrtümlich Abt Hermann statt des Abtes Wernher genannt. Vgl. dazu auch TRÖTSCHER, p. 356—357.) Ursache der neuen Weihe von 1302 war, wie man wohl mit Sicherheit annehmen darf, ein Neubau des Chores. Mit dem Neubau des Chores steht wohl in Verbindung, daß 1304 die Gebeine der Stifter aus dem Kapitelsaal in den Chor der Klosterkirche übertragen wurden. (Vgl. das Nähere unten bei der Beschreibung des Stiftergrabes.)

1293 findet sich zum erstenmal ein urkundlicher Hinweis auf die Vorhalle der Klosterkirche. In diesem Jahr macht nämlich Heinrich von Ramsperch eine Stiftung

Kloster-kirche. Baugeschichte.

für ein Licht in die Kapelle, welche er unten an der Basilika in Reichenbach gebaut hat (ad specialem luminis usum capelle, quam sub basilica ibidem construxi. MB. XXVII, 73.) Die Kapelle war, wie aus dem weiteren Wortlaut der Urkunde geschlossen werden muß, die Begräbniskapelle der Ramsperger. 1331 machen die Gebrüder Ramsperger zu der Messe, die ihr Vater gestiftet hat, die weitere Stiftung, »daz di prister, di in demselben gotzhaus sint, ewichleichen all tag haben sullen auf der porkirchen datz den drein altär, di auf derselben porchirchen sint, ein selmesse«. (MB. XXVII, 111. Über eine andere Kapellenstiftung der Ramsperger in Kloster Windberg vgl. Hund, I, 312.) Also waren auf der Empore über der westlichen Vorhalle drei Altäre. (Auf den Westemporen standen im Mittelalter



Fig. 86. Reichenbach. Abt- u. Konventsiegel des Klosters, an einer Urk. vom St. Leonhardstag (6. Nov.) 1468. (Reichsarchiv München, Urkk. d. Gerichts Bruck.)

gewöhnlich Altäre.) Die westliche Vorhalle hieß in Reichenbach wie auch anderwärts Paradys oder auch Vorkirche. 1324 beurkunden Otto von Hainrichsreut und seine Frau Mechtild, daß sie »vor des münsters tür in dem paradis einen altar gestiftett haben, vor dem wir begraben wellen werden«, und auf den Altar eine tägliche Messe. (MB. XXVII, 102.) 1407 stiftet Konrad Michelsberger zum Podemstain eine Wochenmesse »auf sand Erasem altar in der vorkirchen, da wir unser grebnuß haben«. (MB. XXVII, 412.) Aus einer andern Stiftung von 1407 erfahren wir, daß in der Vorkirche auch ein heiliges Grab war; »darzu sol man ein ewigs liecht haben und prennen tag und nacht in der vorkirchen vor dem sarch, darynn der leichnam unsers herren innen rastent ist«. (MB. XXVII, 413.) Auch die Sattelbogener hatten ihre Grebnis in der Vorkirche, wie 1438 beurkundet ist. (MB. XXVII, 426.)

Die Disziplin des Klosters scheint bis zum Ende des 14. Jahrhunderts gut gewesen zu sein. Darauf deutet auch, daß Reichenbach mit der Besiedelung des

Kloster-kirche. Baugeschichte.

von Kaiser Ludwig dem Bayern 1330 gegründeten Klosters Ettal betraut wurde. (Über Ettal vgl. jetzt LEIDINGER im Neuen Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Gesch. XXIV, 677.) Der Reichenbacher Abt Friedrich Heinrichsreuter (1319–1346) war bis zu seinem Tode zugleich erster Abt von Ettal. (HUND-GEWOLD, Metrop. Salisb. 1719, II, 205, 219, gibt als Todesjahr des Abtes Friedrich 1344 an.) Durch die Besiedelung und erste Leitung des Klosters Ettal trat Reichenbach in interessante Verbindung mit der durch die Zentralanlage des Münsters höchst bemerkenswerten Stiftung des Kaisers Ludwig. 1340 ließ Abt Friedrich eine Wasserleitung (aquaeductum) in das Lavatorium machen. Der gleiche Abt begann den Bau eines Refektoriums und führte davon zwei Fenster und eine Türe aus. Abt Konrad Bertholdshofer (1358—1388), ein tüchtiger Vorstand, baute eine neue Abtei. Unter Abt Konrad Ratzenperger (1388—1394) verfiel die Disziplin. Mit seinem Nachfolger aber, dem aus Kloster Kastl berufenen Johann Strolenfelser (1394—1417), begann eine neue Blütezeit in geistlicher und weltlicher Beziehung. Die Kunst erfreute sich unter ihm einer besonders eifrigen Pflege. Johann Strolenfelser ließ vor allem »den oberen Bau der Klosterkirche« von neuem errichten; auch ein neues Pflaster ließ er legen, das nach mittelalterlichem Brauche aus Backsteinen bestand. (Chron. Reich., p. 404: superius aedificium Ecclesiae de novo construi pavimentumque de lapidibus latericiis in ea sterni fecit. Man denkt bei »superius aedificium« zunächst an den Oberbau, an



Fig. 86a. Reverssiegel des Abtsiegels von Kloster Reichenbach an der Urk. vom 6. Nov. 1468 (Fig. 86, rechts).



Fig. 87. Reichenbach. Nordostansicht des Klosters.

Kloster-kirche. Baugeschichte.

die Decke oder an ein Gewölbe. In der Tat dürften die Seitenschiffgewölbe damals eingezogen worden sein.) Ferner erbaute er den Kreuzgang von Grund aus neu mitsamt der Marienkapelle und wölbte ihn. Die Marienkapelle war jedenfalls, wie in den anderen Kluniazenserklöstern, schon im 12. Jahrhundert vorhanden; sie stand vermutlich in Verbindung mit dem Kapitelsaal am östlichen Kreuzgangflügel. (Vgl. GG. HAGER, Zur Gesch. d. abendländischen Klosteranlage, Zeitschrift f. christl. Kunst 1901, Sp. 97 ff.) Das Chörlein, das auf der Abbildung des Klosters bei Ertel aus dem Ende des 17. Jahrhunderts (Fig. 82) an dem Staffelgiebelbau am östlichen Kreuzgangflügel sichtbar ist, gehört wohl der Marienkapelle an. Mit dem Kreuzgang errichtete Abt Johann Strolenfelser auch das Refektorium, das Dormitorium (sicher im Obergeschoß des östlichen und des südlichen Kreuzgangflügels) und den Kapitelsaal



Fig. 88. Reichenbach. Südostansicht des Klosters.

von neuem, ebenso die Bibliothek, die vielleicht über der Marienkapelle lag. (Chron. Reich., p. 404: item ambitum a fundo cum capella B. Virginis, ut hodie cernitur, exstruxit. Item aedificavit refectorium, dormitorium, capitulum, item construxit Bibliothecam, in qua etiam plurima condidit volumina.) Auch die Mühle, das Bräuhaus und die anderen Wirtschaftsgebäude mitsamt den Ställen erneuerte er und ließ sie mit Ziegeln decken; dazu auch die Kapellen der Heiligen Johannes, Vitus und Ägidius. (Chron. Reich., p. 404.) Die Klosterkirche erhielt ein neues Dach. (Chron. Reich., p. 406.) 1405 ließ er die Klosterkirche oder das Münster mit allen Kapellen und Begräbnisstätten rekonziliieren. (Chron. Reich., p. 404: Item Monasterium Reichenbacense cum omnibus capellis et coemeteriis reconciliari fecit, anno videlicet 1405.) Abt Johannes schaffte auch viele Kirchenzier bei und mehrere vergoldete Tafeln (d. h. wohl vergoldete Flügelaltäre). Unter den geistlichen Mönchen des Klosters befand sich ein Künstler, Bruder Engelhard, der im Auftrage des Abtes zwei Orgeln herstellte, eine Marienfigur für den Chor aus Holz schnitzte und den neuen Kreuzgang mit Glasgemälden schmückte. (Chron. Reich., p. 404:

Item ad decus divini cultus ecclesiastica ornamenta quam plura et tabulas deauratas cum imagine Beatae Virginis in columna chori. Item ad resonandum laudes Dei instituit fieri duo organa per fratrem Engelhardum sacerdotem et monachum huius monasterii professum, qui et imaginem Beatae Virginis superius memoratum ingeniose excidit. Item ambitum per circuitum clausit vitris imaginibus Sanctorum insertis per praefatum fratrem Engelhardum.) Auf Grund dieser Notiz ist Bruder Engelhard vielfach in der Literatur erwähnt. (SEB. GÜNTHNER, Gesch. d. liter. Anstalten in Baiern, München, II [1810], 66. — H. OTTE, Handbuch d. kirchl. Kunstarchäologie II⁵ [1885], 762. — JANNER I, 625; III, 601. — NAGLER, Künstlerlexikon IV [1837], 127. — BRUNO BUCHER, Gesch. d. technischen Künste, Stuttgart I, 75. — H. OIDTMANN, Die Glasmalerei, Köln, II, 317. — VO. XI, 218; XII, 5. — RIEZLER II, 584.)

Kloster-kirche. Baugeschichte.

Der verdiente Abt Johann Strolenfelser, in dem von KASPAR BRUSCHIUS in Verse gebrachten Abtskatalog MICHAEL KATZBECKS »aedis totius eiusdem non renovator iners« genannt, starb 14. Januar 1417. Über sein Grab »iuxta introitum ecclesiae« (d. h. wohl beim Eingang in die Kirche vom östlichen Kreuzgangflügel her) vgl. Chron. Reich., p. 404, u. ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. 153.

Der Nachfolger Strolenfelsers, Abt Lazarus Kretzel, er-

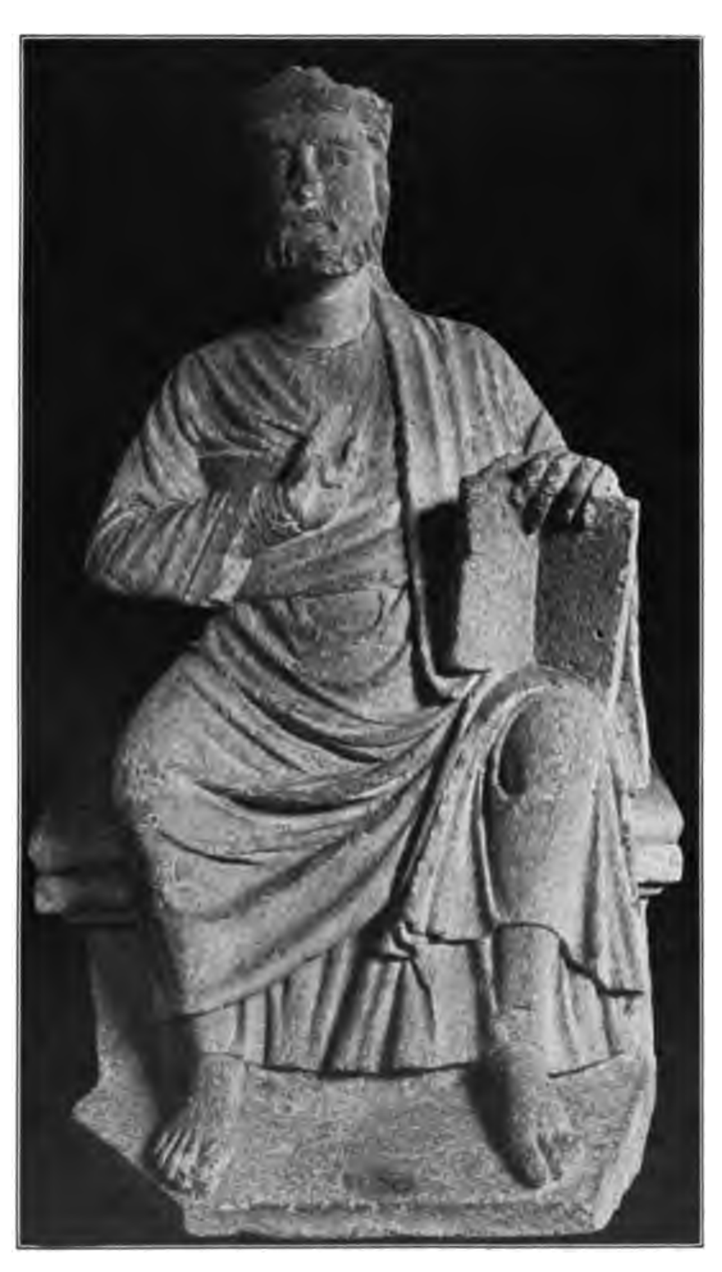


Fig. 89. Steinfigur des thronenden Heilandes aus Kloster Reichenbach, jetzt im Bayer. Nationalmuseum, München.

Kloster-kirche. Baugeschichte.

baute ein Sakramentshäuschen beim Hochaltar, kaufte eine silberne Pyxis, vollendete das von seinem Vorgänger begonnene neue (noch erhaltene) Chorgestühl und erwarb eine steinerne Madonnenfigur für den Kreuzgang, die wohl mit der Figur identisch ist, die jetzt an einem westlichen Pfeiler der Kirche angebracht ist. (Chron. Reich., p. 405: exstruxit sarcophagum corporis Christi circa summum altare. Item comparavit pyxidem in eo argenteam, in quo salutare continetur sacramentum; item sedilia dominorum in choro complevit, quae praedecessor suus inchoaverat. Item emit imaginem Beatae Virginis lapideam pulcherrimam, ut hactenus in capella ambitus cernitur.) Abt Lazarus resignierte schon 1418. Zuvor aber setzte er noch die Reformation des Schottenklosters St. Ägidien in Nürnberg ins Werk, indem er zur Neubegründung eines Konventes Mönche aus Reichenbach dahin entsendete. (Chron. Reich., p. 404. — Historia Fr. Colmanni de ortu monasterii S. Aegidii, Oefele I, 344. — A. Würfel, Ausführliche Beschreibung aller Kirchen in Nürnberg, Nürnberg 1766, S. 125 f.) St. Ägidien blieb lange Zeit in engerer Beziehung zu Reichenbach, da der Reichenbacher Profeß Georg Möringer 1418—1429 und 1435—1465 dort den Abtsstab führte. Wie in Reichenbach, so herrschte damals auch in St. Ägidien eine rege Bau- und Kunsttätigkeit. (Oefele I, 344, 351.) Die engen Beziehungen Reichenbachs zu Nürnberg waren wohl auch für die Kunstpflege in Reichenbach belangreich.

Der Nachfolger des Abtes Lazarus, Thiemo Steiner (1418—1431), sorgte vor allem für Vermehrung der Bibliothek, verlegte die Räume zur Aufnahme der Gäste, die bisher mit dem Dormitorium in naher Verbindung gestanden waren (wahrscheinlich beim westlichen Kreuzgangflügel) in ein neu erbautes Haus, erbaute die obere Sakristei und erneuerte die Dächer der beiden Kirchtürme. Auch um die Befestigung des Klosters war er bemüht, wahrscheinlich zum Schutze gegen die von den Husiten drohende Gefahr. Zu seiner Zeit wurde nämlich der große, auf drei Seiten herumziehende Graben angelegt, an dem er mit den Brüdern eigenhändig arbeitete. Und mit dem Graben wohl auch die Mauer mit den Türmen. Die von Natur und Kunst befestigte Lage des Ortes bewirkte, daß die Husiten weder 1428, als sie das nahe Kloster Walderbach verwüsteten, noch 1433 in das Kloster eindringen konnten. Die Altäre des hl. Johannes Baptista (1407 im Münster »in der abseitten« erwähnt, MB. XXVII, 413) und der hl. Maria Magdalena verlegte Abt Thiemo von den Seitenschiffen des Langhauses in die Vorhalle. Die Altäre St. Johannes Ev., St. Stephan und St. Nikolaus erhielten neue »Tafeln«, d. h. Schreine mit Flügeln, Figuren und Gemälden. (Chron. Reich., p. 405: Item tempore suo constructa est domus hospitum. Sed vir Domini non incongrue intelligens domum hospitum fore contiguam dormitorio fratrum elongavit eam a dormitorio. Item superiorem sacristiam, item aedificium duarum turrium ecclesiae. Item fossatum pro magna parte suo tempore elaboratum fuit, in qua cum fratribus pro opere manuali intrabat. Item tabulam ad S. Joannem Evangelistam comparavit; item ad S. Stephanum, ad S. Nicolaum tabulas comparavit. Placuit etiam huic venerabili abbati altaria S. Joannis Baptistae et beatae Mariae Magdalenae de suis primae fundationis transferre locis. Quatenus in elevatione dominici sacramenti reverentialis honor et devotio Christo Domino a fidelibus in Paradiso existentibus exhiberetur. Praefata enim altaria fuerant in absidibus iuxta fenestras inferiores locata.) Für die Tüchtigkeit Thiemos zeugt, daß er 1423 zur Mitwirkung bei der Reformierung des Klosters Prüfening berufen wurde. (Andreas von Regensburg, ed. Leidinger, S. 312. — Janner III, 402.)

Abt Engelhard (1431—1436) war auf dem Gebiete der Astronomie tätig. (Vgl. den Abtskatalog des Michael Katzbeck, Oefele I, 415. Clm. 83 enthält fol.

Kloster-
kirche.
Baugeschichte.

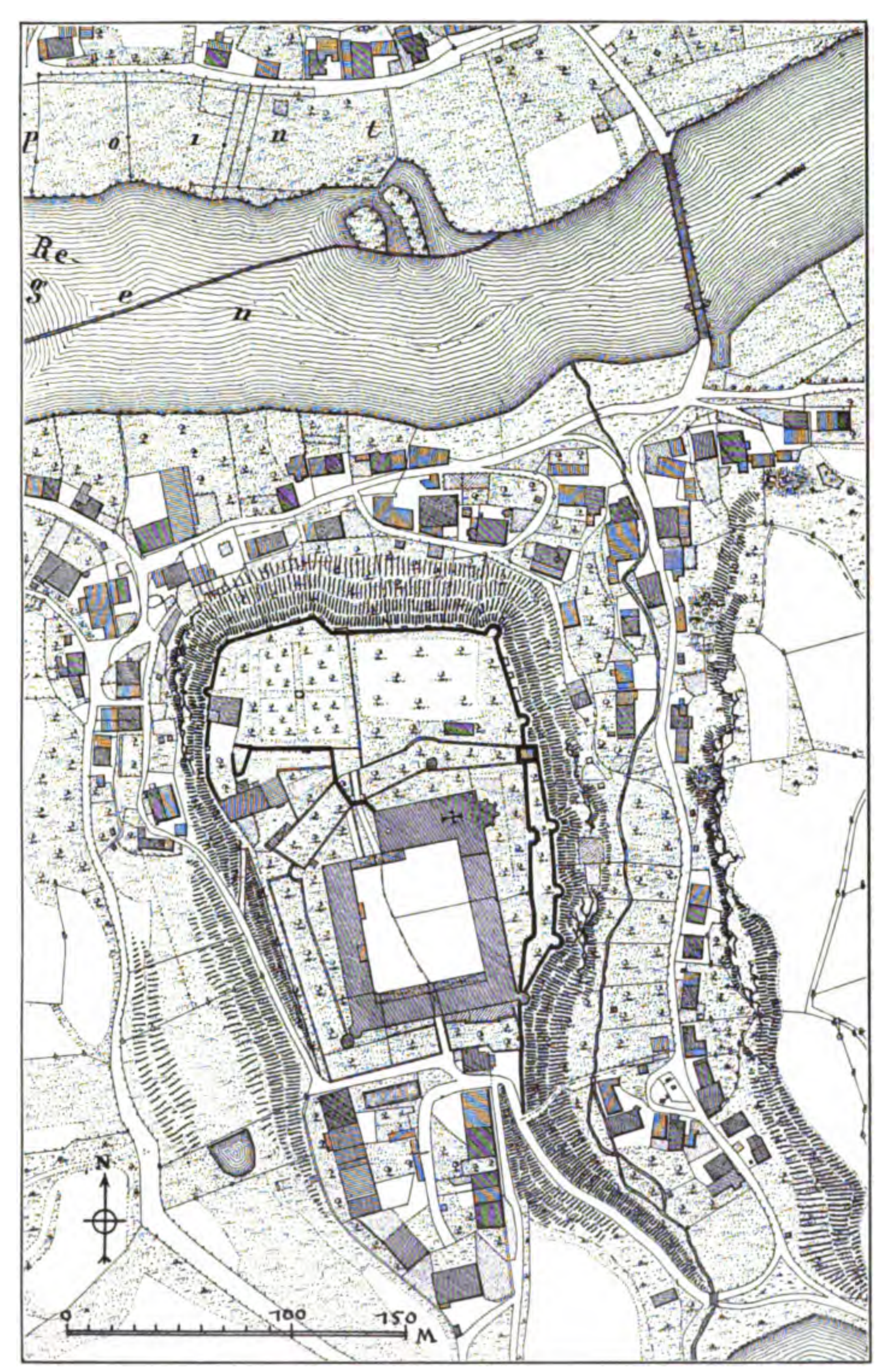


Fig. 90. Reichenbach. Lageplan des Klosters nach dem Katasterblatt.

Kloster-kirche. Baugeschichte.

124 sqq.: Declaratorium instrumentorum astronomicorum ab Engelhardo abbate in Reichenbach editorum, abbreviatum ex ampliore descriptione Reinhardi plebani in Tegernhaym.) Daß die Astronomie im Kloster gepflegt wurde, erfahren wir bereits 1422, als der Abt Johannes von Walderbach dem Reichenbacher Konventual Johannes von Meißen den damals wieder auftauchenden Toledobrief mit seinen Unheil kündenden Prophezeiungen zur Begutachtung vorlegte. (H. GRAUERT, Meister Johann von Toledo, Sitzungsber. d. philos.-phil. u. hist. Kl. d. Kgl. Bayer. Akad. d. W. 1901, S. 291 ff. — ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. 385 f.)

Auch Abt Johannes II. von Falkenstein (1436—1461) war ausgezeichnet in Mathematik und Astronomie. (Der Abtskatalog des MICHAEL KATZBECK rühmt von ihm: Ille etiam Astrorum Scrutator sedulus et qui / Mirus arithemeticus Cosmographusque fuit. OEFELE I, 415.) Er erhielt für sich und seine Nachfolger vom Papste Nikolaus V. das Recht der Pontifikalien. TRÖTSCHER (p. 255) berichtet, daß dieser Abt ein großes Pergamentbuch anlegte mit Malereien, worin die Gründung, die Privilegien etc. des Klosters verzeichnet waren und dem ein immerwährender Kalender beigegeben war, der auch über den Lauf der Sonne und des Mondes, über die Zeichen des Tierkreises und den Einfluß derselben Aufschluß gab. Noch jetzt erinnert »der mathematische Turm« (s. u. bei der Beschreibung der Klostergebäude) an die Zeit der mathematischen und astronomischen Studien im Kloster. Die alte Angabe, daß der berühmte Geograph Nikolaus, irrtümlich de Donis zubenannt, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lebte, Profeß unseres Klosters Reichenbach war, erscheint angesichts der regen wissenschaftlichen, mathematischen und astronomischen Studien der Reichenbacher Benediktiner keineswegs auffallend. Die Angabe wird allerdings neuestens bestritten, aber, wie wir glauben, mit unzureichenden Gründen. (F. FALK, Des Benediktiners Nikolaus Donis Verdienste um die Kartographie 1470, in der Zeitschrift »Der Katholik«, 71. Jahrg., 1891, II. Teil, S. 72 ff. — Jos. FISCHER S. J., War Pseudo-Donis Benediktiner in Reichenbach? Hist.-pol. Blätter, Bd. 126 [1900], S. 641 ff. — Ders., Die Entdeckungen der Normannen in Amerika, Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach, Heft 81, Freiburg i. Br. 1902, S. 75—90. — Neue Forschungen über Nikolaus wird demnächst H. BÖES in Amberg veröffentlichen.) Vielleicht steht die Vorliebe des Herzogs Otto II. von Mosbach († 1499) für mathematische Studien mit Reichenbach in Zusammenhang.

1447 errichtete Abt Johannes für den Pfalzgrafen Johann und dessen Sohn Christoph, König von Dänemark, mehrere Jahrtage dafür, daß dem Kloster aus dem Nachlasse des Pfalzgrafen wertvolle Schätze überwiesen worden waren, nämlich ein goldener Kelch samt Patene als Eigentum, ferner zur Verwahrung ein goldenes, mit Perlen und Edelsteinen besetztes Kreuz, ein ganz goldenes Bild U. L. Frau und eine goldene Patene, welche ein Stück des heiligen Kreuzes barg, gefaßt mit Perlen und Edelsteinen. Die zur Verwahrung überwiesenen Schätze waren bisher vom Domkapitel in Regensburg gehütet worden. Das Kloster sollte dieselben wieder herausgeben, wenn ein männlicher Nachkomme des Königs Christoph es wünsche, und es sollte sie dem Stifte Neunburg v. W. überweisen, wenn dieses Stift, das Herzog Johann zu bauen begonnen, vollendet wäre. (MB. XXVII, 435, 437. — JANNER III, 468. — Papierkopie der Urkunde des Königs Christoph von Dänemark vom 17. Okt. 1447, ebenso Transsumpt von 1503, bei den Urkk. d. Klosters Reichenbach im Reichsarchiv, München, fasz. 3 u. 5. — Vgl. auch VO. XIX, 159, 162; XIV, 309.)

Ende des 15. Jahrhunderts (1488, vgl. Walderbach) besuchte der bekannte Geschichtsforscher Hartmann Schedel (geb. 1440, 1475 Physikus in Amberg, 1484 Physikus

in Nürnberg, gest. 1514) das Kloster Reichenbach. Als eifriger Sammler kopierte er Grabinschriften und andere Inschriften. Die Kopien finden sich in dem handschriftlichen Nachlaß Schedels auf der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. (Clm. 472, fol. 125; clm. 486, fol. 238, 239; clm. 716, fol. 299.) Diesen Inschriftenkopien Schedels verdanken wir die Kenntnis, daß im Chor der Klosterkirche Wandteppiche hingen. Schedel notierte von diesen Teppichen, die er als »alt« bezeichnet (in antiquis tapetis in choro cenobii Reichenpach), folgende zwei Inschriften:

Klosterkirche. Baugeschichte.

1. Gracia lexque vie tibi panduntur theorie.
Arma tibi faveant Christi stabilita per evum.

2. Palmitis ad verba stat gaudens laude caterva.
Ut sit eis vita peto ut male credere vita.
Jura fugat mortis medicacio fortis.
Regnat celo sine meto.

Vor der Kapelle des Abtes, die in keinem Benediktinerkloster fehlte und in Verbindung mit der Abtei stand, sah Schedel ein Bild des hl. Hieronymus mit der Inschrift:

Templi presentis patronum noscere si vis,
Hunc pro nosse suo presens demonstrat ymago.

(Über Hartmann Schedel, dem wir auch Inschriften anderer oberpfälzischer Klöster verdanken, vgl. WATTENBACH in Forschungen z. deutschen Gesch. XI, 349—374. — WEGELE, Gesch. d. deutschen Historiographie, München u. Leipzig 1885, S. 50 ff. — Allg. deutsche Biographie XXX, 661 f.)

Was uns aus der mittelalterlichen Kunstgeschichte Reichenbachs bekannt geworden, sind nur Bruchstücke. Aber diese beweisen immerhin, daß die Kunst im Kloster in hervorragendem Maße gepflegt wurde.

Reichenbach bot in seinem mittelalterlichen Baubestande einen malerischen und turmreichen Anblick. Selbst die folgenden Umbauten der Barockperiode vermochten dies nicht ganz zu verwischen. (Fig. 82 u. 87.) HARTMANN SCHEDEL nennt Reichenbach am Ende des 15. Jahrhunderts »praeclarum monasterium in modum castri positum in monte«. (Clm. 716, fol. 299.) In der Mitte des 16. Jahrhunderts rühmt der Dichter KASPAR BRUSCH das Kloster und seinen Abt Michael Katzbeck in der seltenen Druckschrift: Odoiporikon GASPARIS BRUSCHII poetae laureati Pfreymbdense, topographiis, historiis et antiquitatibus refertum, elegiaco carmine scriptum et integra versuum chiliade absolutum, (Basel?) 1554. (Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, München, Cim. 365. Vgl. darüber OEFELE I, 401.) Er eignete das Werk dem Reichenbacher Abte Michael Katzbeck zu, von dem er oft gastfreundlich aufgenommen worden war. Die Widmung beginnt:

Hospicio tocies exceptus amoeno et amico
Intra coenobii splendida tecta tui.

Im Verlaufe der Reisebeschreibung rühmt BRUSCH von Reichenbach:

Sole igitur medium coeli signante, subivi
Reichenbacensis splendida tecta domus:
Sed quid dico domum, quam dicere rectius urbem
Conveniat, tot enim turribus alta iacet.
Tot conclavia, tot sublimia et ardua tecta
Erigit ad superas Caesare digna domus.

Kloster-kirche. Baugeschichte.

Inter quae templum quadrato marmore surgit
Augustum, miris conspicuumque modis:
In quo fundator Diepoldus, Marchio magnus
Arx Voburga tuus, dicitur esse situs:
Relligionis (!) amans princeps, qui plurima magnis
Sumptibus erexit maxima templa Deo.
Istud at in primis, quod Reichbacense vocatum
Decrevit loculum corporis esse sui.
Totius imo suae sobolis, gentisque vetustae
Cuius adhuc nomen sydera celsa ferit.

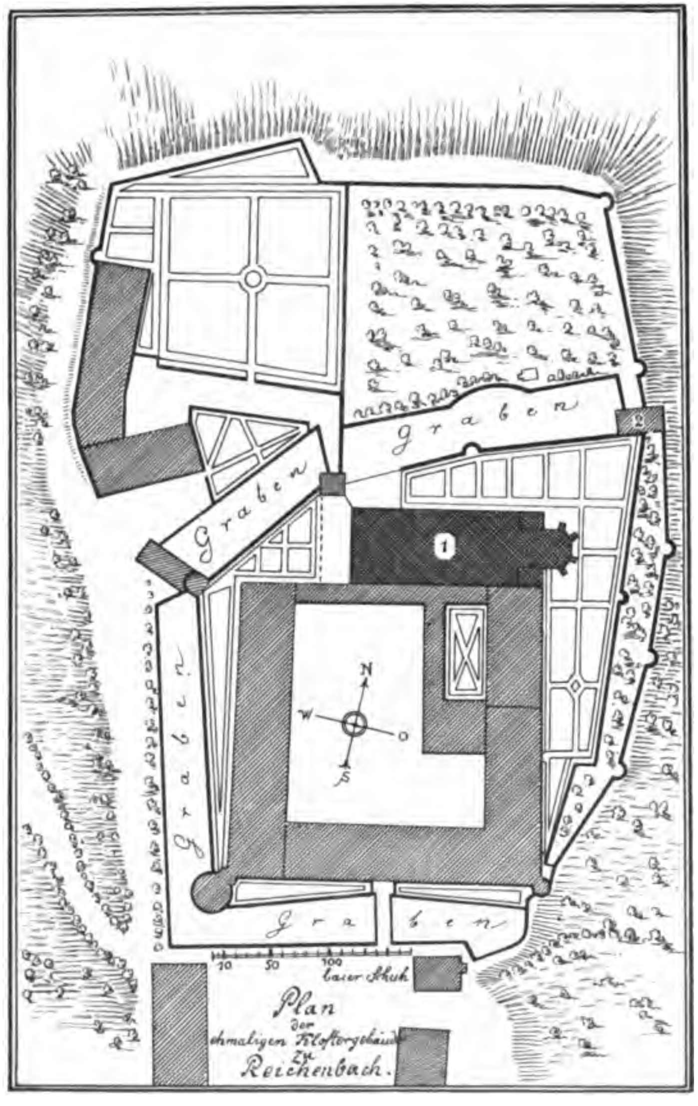


Fig. 91. Reichenbach.
Lageplan des Klosters um 1850. Nach einem Plane des Kgl. Landbauamts Amberg.

Abt Michael Katzbeck (irrtümlich oft auch Katzberger genannt) führte 1556 im Auftrage des Pfalzgrafen Otto Heinrich die Reformation im Kloster ein. Er verheiratete sich und wurde erster kurfürstlicher Administrator seines Stiftes. (Trötscher, p. 343 ff. — Schuegraf, Reichenbach, S. 384. — Lippert, Die Reformation i. d. Oberpfalz, Rothenburg o. T. 1897, S. 57.)

Als am 15. Januar 1567 Kurfürst Friedrich den bereits von Kurfürst Otto Heinrich 1557 gegebenen Befehl erneuerte, in allen Ämtern des pfälzischen Fürstentums »alle abgöttische Bilder, Crucifix, Sacramentheußlein, Altaria, Oelberg, und was dergleichen noch mehr von dem antichristlichen Babsthumb herkhombt, und seinen Anfang genommen, in und ausserhalb der Kirchen- ab-

und hinweckzuthuen, zerschlagen und zerbrechen«, und verordnete, nicht mehr als einen Altar stehen zu lassen, die »Löcher u. Clufften« wieder zuzumauern und eben zu machen und »die flachen gemehl allenthalben mit weiss« zu verstreichen, da wurde auch in Reichenbach ein Teil der Kircheneinrichtung zerstört. Das eine oder andere Bild aber wurde vermauert und verborgen. (ANSELMUS MEILLER, Mundi miraculum seu S. Otto episcop. Bamb. et monasterii Ensdorffensis praecipuus dotator, Amberg 1730, p. 432 ff., wo wörtlicher Abdruck des Mandates. — WITTMANN, Gesch. d. Reformation i. d. Oberpfalz, Augsburg 1847, S. 56. — AUG. KLUCKHOHN, Briefe Friedrichs des Frommen, Braunschweig II. Bd., 1. Hälfte, 1872, S. 20. — Ders., Friedrich der Fromme, Kurfürst von der Pfalz 1559—1576, Nördlingen 1879, S. 262, 284. — LIPPERT, Die Reformation i. d. Oberpfalz, Rothenburg o. T. 1897, S. 69, 113. — MATTHIAS HÖGL, Die Bekehrung der Oberpfalz durch Kurfürst Maximilian I., Regensburg 1903, I, 51.)

1601 oder 1602 schlug der Blitz in einen der beiden Kirchtürme und tat großen Schaden. (TRÖTSCHER, p. 303.)

1633 besetzten die Schweden unter Bernhard von Weimar das Kloster. (VO. LIII, 206.)

Als im 17. Jahrhundert die Gegenreformation durchgeführt wurde, hielten zuerst Jesuiten Einzug in Reichenbach. 1669 aber gelangte der Benediktinerorden wieder in den Besitz von Reichenbach. St. Emmeram in Regensburg übernahm die Wiederherstellung. (COELESTINUS abbas, Mausolaeum S. Emmerami, p. 547 sq. — Oberb. Archiv, Bd. 50, Ergänzungsbd., S. 44 f.) Die Benediktiner bauten zunächst das Konventgebäude mit dem Kreuzgang neu, das der veränderten Geschmacksrichtung nicht mehr entsprach. Der erste Abt nach der Restauration, Odilo Mayrhofer aus St. Emmeram (1695—1698), begann diesen Bau und Abt Bonaventura Oberhuber (1698—1735), von 1695—1716 zugleich Abt von Ensdorf, Profeß des Klosters Tegernsee, vollendete ihn. (ZIMMERMANN, Kalender V, 352.) Durch Abt Bonaventura trat Reichenbach in Beziehung zu den Barockkünstlern des bayerischen Alpenvorlandes. Es ist ein Schreiben von ihm von 1702 erhalten, an den Abt des Klosters Tegernsee, betr. Herstellung eines Altarbildes für Reichenbach durch den Tegernseer Laienbruder Heinrich Zollikofer. (Literalien d. Kl. Reichenbach im Reichsarchiv, München, Nr. 22. Über Zollikofer vgl. P. PIRMIN LINDNER, Familia S. Quirini in Tegernsee, Oberb. Archiv., Bd. 50, Ergänzungsband, S. 62 f. Ebenda S. 71 ff. über Abt Bonaventura Oberhuber.)

Am 3. April 1702 wurde das Fundament zum runden Turm der Abtei gelegt. (TRÖTSCHER, p. 398.) Am 6. September 1716 wurden der Hochaltar, der Frauen- und der Kreuzaltar (diese beiden am östlichen Abschluß der Seitenschiffe) laut Inschrift von Abt Bonaventura konsekriert. 1733 wurden die Altäre in der Vorhalle erneuert. 1742 begann Abt Placidus (1738—1745) eine durchgreifende Restauration der ganzen Klosterkirche. Er brachte in die Kirche durch große Fenster statt der altertümlichen Finsternis Licht, zog im Mittelschiff ein Gewölbe ein, schmückte das ganze Innere mit Stukkaturen und Gemälden und stellte eine neue Kanzel auf. Infolge der Kriegswirren schritt die Restauration nur langsam fort, sie wurde erst von dem Nachfolger, Abt Jakob Diener (1745—1752), beendet. Der Maler Andreas Gebhard von Regensburg, bzw. Prüfening, legte im März 1747 die letzte Hand an die Vergoldung der Stukkaturen; am 23. März war er fertig. (TRÖTSCHER, p. 4: Adhuc pingenda in ecclesia nostra, ut pictor perficiat, ultimo Februarii (1747) Ratisbona huc advenit; p. 9: Dominus pictor Andreas Gebhard perfecit vigesimo tertio Martii (1747) omnia

Kloster-
kirche.
Baugeschichte.

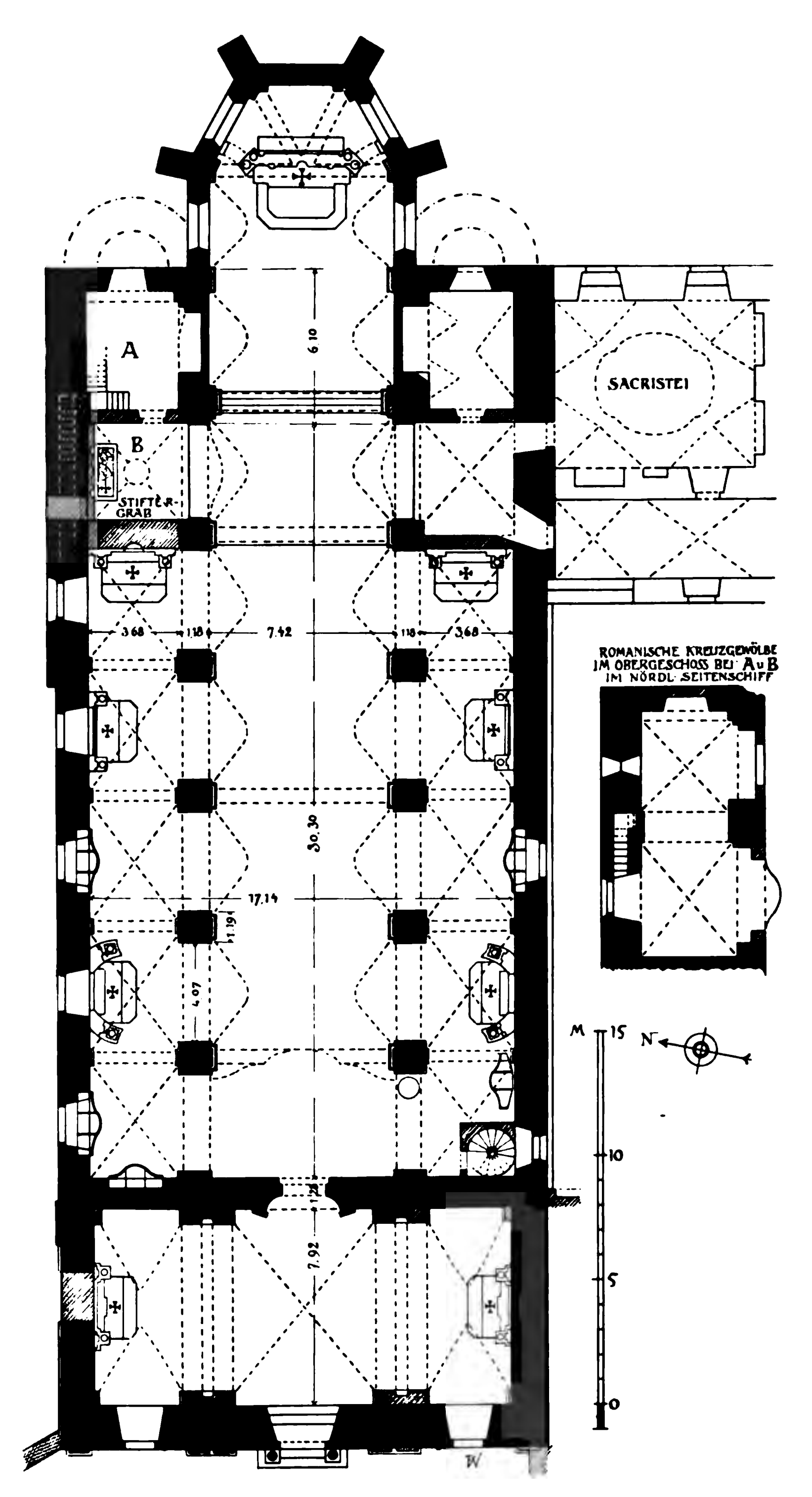


Fig. 92. Reichenbach. Grundrifs der Klosterkirche.

Kloster-kirche. Baugeschichte.



Fig. 93. Reichenbach. Querschnitt der Klosterkirche.

Klosterkirche. Baugeschichte.

deaurationum et reliquarum ecclesiae nostrae monasterialis exornationum opera docto penicillo suo, quare iam iterum Ratisbonam, ubi stabile domicilium fixit, aegrotus quidem rheda monasteriali profectus fuit. Sicut autem hic cum parente suo fornicem ecclesiae monasterialis ·variis Dominae nostrae mysteriis exornavit, atque in illo nativitatem, apparitionem Domini et purificationem beatissimae Virginis pinxit, ita similiter parietes ex utraque parte pulcherrimis historiae fundationis nostrae imaginibus artificiose splendescere fecit, quibus diversae subscriptiones subsunt. Vgl. ebenda p. 8, 244. — Annales Congregationis Benedictino-Bavaricae, clm. 27162, tom. II, ad a. 1742. Über diese Annalen vgl. J. A. Endres, Hist.-pol. Blätter, Bd. 126 [1900], S. 106 ff. — Zimmermann, Kalender V, 354.)

Zahlreiche adelige Geschlechter der Umgegend hatten in Reichenbach ihr Begräbnis, so die Ramsperger, Heinrichsreuter, Michelsberger, Sattelbogener (vgl. oben S. 96), die Fronberger (laut Urkunde von 1350 vor dem Altar in der Johanneskapelle, MB. XXVII, 141). Auch Angehörige des Geschlechtes der Zenger sind hier begraben. (Hund II, 383 ff. — P. Huschberg, Das adelige Geschl. d. Zenger, Verhdlgn. d. Hist. Ver. v. Niederbayern XXXVII, 1 ff.)

In Regensburg besaß Reichenbach einen eigenen Hof als Herberge für seine Äbte und Mönche, jetzt G 74 und 77 in der Schwarzen Bärenstraße. (Graf v. Walderdorff, Regensburg, S. 468.)

Bei der allgemeinen Säkularisation 1803 wurde auch Reichenbach aufgehoben. Die Klosterkirche wurde Filiale der Pfarrei Walderbach, die Klostergebäude wurden verkauft. Eine Zeitlang befand sich in denselben eine Steingutfabrik, 1884 erwarb der begeisterte Kunst- und Altertumsfreund Domvikar Georg Dengler in Regensburg die auf Abbruch zum Verkaufe ausgebotenen Klostergebäude, um diese monumentale Zierde des Regentales vor dem Ruine zu retten und wieder gemeinnützigen Zwecken zuzuführen. (VO. IL, 292). Dengler übergab die Gebäude der St. Benediktus-Missionsgesellschaft, die aber nicht lange im Besitze blieb. 1891 übernahmen die Barmherzigen Brüder die Gebäude und richteten eine Pflegeanstalt darin ein. In der Nacht vom 23. auf den 24. September 1897 brannte der Südflügel und ein Teil des Ostflügels der Klostergebäude ab, wobei mehrere Säle mit Stukkaturen und Gemälden zugrunde gingen. (Bayerland 1898, S. 35 u. 72.) Die Wiederherstellung war in kurzer Zeit beendet. 1898 wurde die Klosterkirche in trefflicher Weise restauriert.

Baubeschreibung. Romanische Periode.

Baubeschreibung. Die Kirche (Situationspläne Fig. 90 u. 91, Grundriß Fig. 92, Schnitt Fig. 93, Details Fig. 95, Ansichten Fig. 87 u. 94, Inneres der Kirche Taf. II, Details des Innern Fig. 96—98) ist im Kerne eine dreischiffige romanische Basilika. Die drei Schiffe waren ursprünglich gleich lang und schlossen östlich mit halbrunden Apsiden. Über dem Ostende der Seitenschiffe steigen Türme auf. Die Kirche war flach gedeckt, mit Ausnahme der drei Apsiden und des Erdgeschosses der beiden Türme. Der alte, weiß getünchte Verputz der Innenwände ist im Mittelschiff und im nördlichen Seitenschiff über den später eingezogenen Gewölben noch sichtbar, ohne Spuren von Malerei. Im Erdgeschosse der Türme sind noch die ursprünglichen gratigen, rundbogigen Kreuzgewölbe erhalten. Östlich schloß sich an die Turmerdgeschosse, die als Nebenchöre dienten, eine Apsis, die später abgetragen wurde. Die vermauerten Öffnungsbögen der beiden Apsiden sind außen an der Ostseite der Türme kenntlich. Das Fundament der südlichen Apsis haben wir zudem durch Ausgrabung festgestellt. Westlich waren die Turmerdgeschosse durch einen Halbkreisbogen mit den Seitenschiffen verbunden. Auch mit dem Mittelschiff, bzw. dem Hauptchor bestand eine Bogenverbindung. Im Hauptchor war zwischen den öst-



Reichenbach

Inneres der Klosterkirche

lichen und westlichen Turmecken je ein halbkreisförmiger Gurtbogen quer von Norden nach Süden gespannt. Der westliche dieser beiden Bögen ist noch erhalten; unter dem Dache sieht man über demselben noch die versteifende romanische Übermauerung. Von dem östlichen Gurtbogen, an den sich unmittelbar die Hauptapsis mit dem Hochaltar lehnte, sind über dem später eingezogenen Gewölbe noch Reste der denselben einst tragenden Wandvorlagen erhalten. Die halbrunden Scheidbögen der drei Schiffe, bis zu den Türmen hin je sechs, ruhen auf Pfeilern, deren ursprüngliche Form durch spätere Stuckverkleidung verändert ist. (Ob diese Stützen schon ursprünglich Pfeiler waren oder ob vielleicht doch ummantelte Säulen in denselben stecken, läßt sich ohne Untersuchung nicht sicher feststellen.) Westlich war bereits in der romanischen Bauperiode eine doppelgeschossige Vorhalle in der vollen Breite des Langhauses vorgelegt, wohl dreischiffig wie das Langhaus. Sie gleicht von außen einem nicht über die Flucht der Seitenschiffe vortretenden Querhaus. Der mittlere Raum des Obergeschosses ist in voller Breite und Höhe nach dem Mittelschiff geöffnet. Die Vorhalle ist wohl im unmittelbaren Anschlusse an den Langhausbau ausgeführt worden; sie zeigt aber insofern eine kleine Änderung, als sie einen aus der attischen Basis bestehenden romanischen Sockel (Nordseite) hat; am Langhaus ist keine Spur eines romanischen Sockels sichtbar. An der Nordseite dieser Vorhalle ist ein großer, vermauerter spitzbogiger Eingang zu sehen.

Klosterkirche.

Von romanischen Details ist im Innern der Kirche, abgesehen von einem ausgeschrägten Rundbogenfenster in der Nordwand des nördlichen und in der Südwand des südlichen Turmerdgeschosses, noch ein Wandpfeilerkämpfer im nördlichen Turmerdgeschosse erhalten, bestehend aus Platte und hoher Kehle. Am Obergeschoß der Vorhalle zeigt sich außen an der Nordseite ein Rundbogenfenster und außen an der Ostseite des nördlichen Flügels ein kreisrundes Fenster, beide aus der Erbauungszeit, vermauert.

Interessant ist, daß der östliche Teil der nördlichen Seitenschiffmauer nach außen um 35 cm verstärkt ist. Man ordnete diese Verstärkung an, um Raum für eine Treppe zu gewinnen, die innerhalb der Mauerdicke in einer lichten Weite von 57 cm hinauf über das Gewölbe des nördlichen Turmerdgeschosses führt. Die Treppe ist durch Vorkragen der Steine überdeckt. Als später der Raum westlich vom nördlichen Turmerdgeschoß zu einer Kapelle mit darüber befindlichem Oratorium adaptiert wurde, beließ man nur die obere Hälfte dieser Mauertreppe und machte sie vom Oratorium aus zugänglich. Die untere Hälfte mitsamt dem ursprünglichen Treppeneingang zu ebener Erde wurde vermauert. (Auf dem Grundrisse [Fig. 92] ist die ehemalige Fortsetzung der Treppe bis zum Niveau des Seitenschiffes herab angedeutet.) Die Treppe vermittelt den Aufgang in den Nordturm; von hier aus gelangt man in der Höhe durch eine romanische rundbogige Türöffnung von 61 cm Weite in der Südmauer auf den Dachboden des Hauptchores und des Mittelschiffes, und von diesem führt eine gegenüberliegende gleiche romanische Türöffnung hinein in den Südturm.

Türme.

Die Türme sind bis auf den oberen Abschluß noch ganz aus der romanischen Periode erhalten. Der Nordturm steigt glatt auf bis zu den zwei obersten Geschossen. Diese sind durch Gurtgesimse, ungegliederte Rundbogenfriese und Ecklisenen belebt, und in zweigeteilten, gekuppelten Rundbogenfenstern, bzw. Klangarkaden, nach allen vier Seiten (mit Ausnahme der Südseite des unteren Geschosses) geöffnet. Die Mittelstützen der Fensteröffnungen sind Pfeiler, zum Teil mit Ecksäulchen mit Eckknollenbasen, zum Teil außen mit einer oder zwei vorgestellten Säulen mit Eckknollenbasen besetzt; die Kapitelle der Säulen zeigen zum Teil Blätter in Relief; nur an der Südseite des obersten Geschosses ist die Stütze eine Säule.

Kloster-kirche.

Der Südturm steigt glatt auf bis zu dem obersten Geschoß, das allein Gesimse, Rundbogenfriese und Schallöffnungen hat. Die Mittelstütze der gekuppelten Schallöffnungen sind wieder Pfeiler mit Ecksäulchen; nur an der Nordseite dient eine Säule als Stütze. (Fig. 95.)

Die Gewände, die Pfeiler und Säulen der Schallöffnungen der beiden Türme bestehen aus gelbem Sandstein, ebenso die Rundbogenfriese. Im übrigen ist das romanische Mauerwerk der Kirche mitsamt den Türmen mit großen Quadern aus Granit verblendet; die Schichten messen z. B. 44, 37, 30, 26, 28, 40 cm Höhe.



Fig. 94. Reichenbach. Nordansicht der Klosterkirche.

Gotische Periode.

Von den Umänderungen der romanischen Basilika in der Gotik ist nur wenig erhalten. Dazu gehört vor allem die Umfassungsmauer des Chorschlusses im Mittelschiff. In der Gotik (wohl um 1300, wie die Weihe des Hochaltars 1302 vermuten läßt) wurde nämlich die Hauptapsis abgebrochen und an ihrer Stelle ein weiter, nach Osten vortretender Bau aufgeführt, der ein Langjoch und Schluß in drei Sechseckseiten umfaßt. Dieser Chor wurde mit Zuziehung des Raumes zwischen den Türmen überwölbt. Das gotische Gewölbe wurde im 18. Jahrhundert wieder abgebrochen. Die gotischen Schildbögen sind über dem jetzigen Gewölbe noch erhalten. Der gotische Chorbau ist mit Quadern verblendet und hat Strebepfeiler, die zweimal schwach abgesetzt sind.

Gotisch ist ferner das jetzt der Rippen beraubte und mit Stuck inkrustierte Gewölbe der Seitenschiffe. Man erkennt das an der ovalen Form der Gurtbögen. Zudem

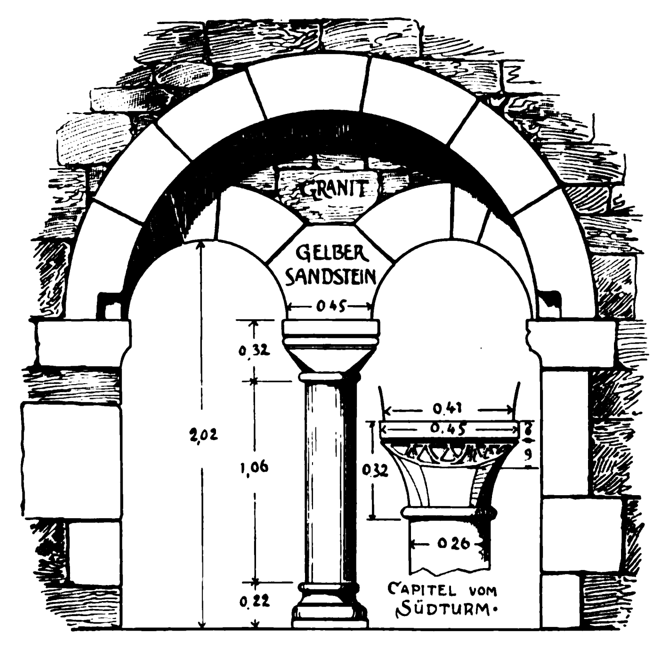
ist in dem an den Südturm unmittelbar anstoßenden Seitenschiffjoch die Form des gotischen Kreuzrippengewölbes mit Hohlrippen und kleinem Schlußstein (an der Decke des hier eingebauten Oratoriums) erhalten geblieben.

Kloster-kirche.

Erhalten sind ferner die von Abt Thiemo Steiner (1418—1431) erbauten Dächer der beiden Türme, gotische, über vier Giebeln aufsteigende Helme. Vor dem Aufsetzen der Giebel wurde das alte romanische Mauerwerk am Nordturm um acht, am Südturm um sieben Backsteinschichten erhöht.

Rokoko-periode.

Die einschneidendsten Veränderungen erlitt die Kirche in der Rokokoperiode. Vor allem im Innern. Hier ist der basilikale Aufbau vollständig im Rokokostil überkleidet. (Taf. II, Fig. 96—98.) Halbkreisförmige, auf Pfeilern ruhende Scheidbögen trennen die drei Schiffe. Den Pfeilern sind Pilaster vorgelegt, die im Mittelschiff über den Kapitellen hohe Gebälkstücke tragen. Über den Gebälkstücken setzt im Mittelschiff das Tonnengewölbe mit Stichkappen an, das 1742 in Langhaus und Chor neu eingezogen worden ist. In den Seitenschiffen Kreuzgewölbe auf Pilastern. An den Wänden des Hochschiffes unmittelbar über den Scheidbögen je ein Wandgemälde in Stuckrahmen, darüber (zwischen dem Gesims der Gebälkstücke) eine Brüstung mit kräftigen Balustern und zu oberst im Bogenfelde der Stichkappen ein Baßgeigenfenster. Im vordersten, durch eine nicht ursprüngliche Quermauer abgetrennten Joch der beiden Seitenschiffe, unmittelbar westlich von den Türmen, ist je ein Oratorium eingebaut, das im Segmentbogen in das Mittelschiff vortritt; daher sitzen hier die Scheidbögen bedeutend tiefer. Ebenso tief sitzen die Bögen, mit welchen im westlichsten Joch die Scheidbögen zur Aufnahme der in das Mittelschiff vorspringenden Orgelempore unterfangen sind.



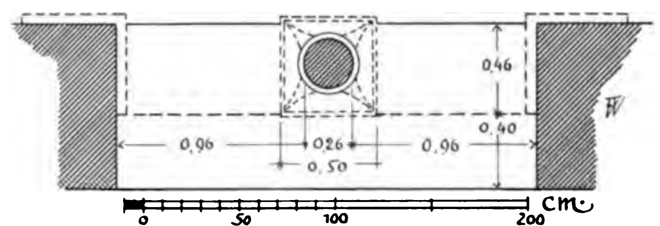


Fig. 95. Reichenbach.
Klangarkade im obersten Geschofs des Südturmes der Klosterkirche.

Während die Seitenschiffgewölbe nur mit Stukkatur verziert sind, besteht das Dekorationssystem des Mittelschiffgewölbes in Stukkaturen und Gemälden. Und zwar sind im Gegensatz zu dem Dekorationsschema der Kirchendecken des voll

Kloster-kirche. entwickelten Rokoko, das im Chor und im Langhaus den Raum durch Anbringung je eines einzigen großen Deckengemäldes einheitlich zusammenfaßt, im Langhausgewölbe durch Quergurten je zwei Gewölbejoche zusammengezogen und mit je einem Gemälde geschmückt. Ein drittes großes Deckengemälde ist im Chor, eben-



Fig. 96. Reichenbach. Detail vom Innern der Nordseite des Mittelschiffes der Klosterkirche.

falls über zwei Joche sich erstreckend. Die Stukkaturen halten am Stile des frühen Rokoko fest, Laub- und Bandelwerk mit Gittermotiven. Auf den Gebälkstücken im Mittelschiff abwechselnd große Vasen und Voluten, letztere als aufgerollte Enden der Gurten aufzufassen. Die reichen Stukkaturen sind in der Zeichnung flüssig und elegant, im Relief entsprechend dem frühen Rokokostil sehr zart aufgetragen. Sie rühren wohl von einem Stukkator aus Wessobrunn her.

Eigenartig ist die weitgehende Polychromie der Kirche. Der Grundton ist weiß, die Kapitelle sind hellgelb, der Grund der Gurtbögen grün, das Laub- und

Bandelwerk blaß rosafarbig, mit einzelnen grünen Zweigen, der Grund der Gitterfelder grün, blau, gelb, ziegelrot. Am kräftigsten und buntesten sind die Farbentöne in den Tapetenmustern der Leibungen der Scheidbögen, wo es ja auch am dunkelsten ist, und in den Seitenschiffen. Der farbige Eindruck wird noch gesteigert durch das kräftige, bunte Kolorit der Wand- und Deckengemälde.

Klosterkirche.

Im gleichen Stilcharakter sind die Vorhalle (Fig. 98) und die Empore über dem mittleren Teil derselben stuckiert und polychromiert. Die Vorhalle ist überhaupt damals im unteren und oberen Geschoß völlig umgebaut worden. Auch die Westfassade erhielt damals ihre Form mit Pilasterordnungen in zwei Geschossen und Säulenportal mit Giebelsegmenten.

Kunstgeschichtliche Würdigung.

Die Reichenbacher Klosterkirche zeigt in der Anlage der Osttürme den Einfluß der Hirsauer Bauschule. Der Westbau hängt wohl ebenso mit Gewohnheiten der Hirsauer Bauschule zusammen als mit lokalen Überlieferungen der Regensburger Schule. Schon die Kirche von Obermünster in Regensburg enthält aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts die Anlage eines westlichen Querbaues (mit Nonnenempore). (HAGER-AUFLEGER, Mittelalterl. Bauten Regensburgs, München 1896.) Kurz nach Mitte des 12. Jahrhunderts begegnet der westliche Querbau mit dreischiffiger Empore an der Schottenkirche in Regensburg. Wir erinnern auch an die dreischiffigen Westemporen in Karthaus-Prüll, in Walderbach, in St. Leonhard in Regensburg, in St. Nikolaus in der Vorstadt Venedig von Nabburg. Beim Aufbaue der romanischen Basilika von Reichenbach ist das Verhältnis zwischen Höhe und Breite bemerkenswert. Die lichte Höhe des Mittelschiffes betrug bis zur ehemaligen flachen Decke (vom jetzigen Niveau aus gemessen) 14,70 m, also nahezu das Doppelte der lichten Weite (7,50 m). Das Reichenbacher Münster erreichte also nicht die schlanken Verhältnisse der Prüfeninger Klosterkirche, teilte aber das Verhältnis der Höhe zur Breite mit vielen anderen Klosterkirchen des entwickelten romanischen Stiles im 12. Jahrhundert. Die Angabe von BERNHARD GRUEBER, Die Kaiserburg zu Eger, Beiträge z. Gesch. Böhmens, Abteil. III, Bd. II, Prag und Leipzig 1864, S. 23, daß die ornamentalen Details der Reichenbacher Kirche eine auffallende Verwandtschaft mit den dekorativen Einzelheiten des Saalbaues der Burg in Eger bekunden, finden



Fig. 97. Reichenbach. Wappen am Gewölbe der Klosterkirche.

Kloster-kirche.

wir nicht bestätigt. (Vgl. auch KARL SIMON, Studien zum romanischen Wohnbau in Deutschland, Straßburg 1902, S. 172.) Die reizvolle Rokokodekoration des Reichenbacher Münsters steht in Beziehung zu jener der Klosterkirche von St. Emmeram in Regensburg. Die St. Emmeramer Dekoration ist etwas älter; sie bot das Vorbild. Beide Kirchen haben die reiche Polychromie gemeinsam, die in beiden von dem Maler Gebhard von Prüfening herrührt.

Wand- und Deckengemälde.

Wand- und Deckengemälde. Sie sind, wie TRÖTSCHER (p. 9) mitteilt, von Andreas Gebhard aus Regensburg und seinem Vater ausgeführt. Die Malereien an den Wänden des Mittelschiffes stellen Szenen aus der Geschichte des Klosters dar.

Im Chor an der Nordwand: Der Gräfin Luitgard erscheint im Traume die Muttergottes. Unterschrift: *Coeli Regina dormienti Leukardi apparens Reichenbacense*



Fig. 98. Reichenbach. Stuckdekoration vom Gewölbe der Vorhalle der Klosterkirche.

Monasterium fundari iussit et in signũ verae visionis aegrã sanitati restituit circa Annũ 1117. An der Südwand: Graf Dipold und seine Gemahlin widmen die Klostergründung der Himmelskönigin; auf einem Plane Ansicht des Klosters von Südosten aus, wie es zur Zeit der Ausführung des Gemäldes stand. Unterschrift: *Marchio Diepoldus et Adelheidis Coniuges Reichenbachium B. M. V. Patrocinio dicant Anno 1118.*

Im Langhaus über den Scheidbögen, der Zeitfolge nach von Osten nach Westen und auf beiden Seiten alternierend angeordnet: 1. Papst Calixtus II. bestätigt das Kloster 1122. Unterschrift: *B. Callistus II P. M. Ord. S. Ben. dotem Diepoldi Erchengero Abbati II confirmavit Anno 1122 Pontificatus IV.* 2. Bischof Heinrich von Regensburg weiht die Klosterkirche 1135. Unterschrift: *Henricus I Ep. Ratisb. B. V. M. honori primã ecclesiam totumque claustrum consecravit Anno 1135 XVII. Kalend. Julii.* 3. Markgraf Dipold II. stirbt im Gewande des hl. Benedikt. Unterschrift: *Diepoldus Fundator in Habitu Monachi defunctus anno 1166* (sic!) *IV Idus*

Aprilis. Vgl. dazu DOEBERL, Die Markgrafschaft, S. 43. — VO. X, 85. 4. Kaiser Friedrich Barbarossa nimmt das Kloster in seinen Schutz. Unterschrift: *Fridericus I Rom. Imp. Reichenbachium sub Reginbotone Abbate III in Imperialis Maiestatis protectionem suscepit [anno] 1182 Regni 31mo.* 5. Brand des Klosters 1181 und päpstliche Schutzbulle 1182. Unterschrift: *Anno 1181 sub Reginbotone Abbate III Reichenbachiū in cineres abiit, quod sequenti Anno Lucius III confirmavit, eiusque Privilegia flammis forte perdita reiteravit, Pontificatus I^mo.* 6. Abt Friedrich II. von Reichenbach erhält vom Kaiser Ludwig dem Bayer das Gnadenbild von Ettal und führt in Ettal die ersten Mönche aus Reichenbach ein. Unterschrift: *Fridericus II Abbas Reichenbacensis accepta a Ludovico Bavaro B. M. V. Imagine Ettalensi primos ibi Monachos instituit, ducta ex Reichenbacensibus colonia Anno 1330.* 7. Bildersturm bei der Einführung des Kalvinismus. Unterschrift: *Circa Annum 1570 Cistarius Calvinista ingruente in Palatinatu haeresi sacras Imagines flammis, dignior ipse rogo sacravit, ex quibus una iterū exsiliit et haereticū ita terrefecit, ut in insaniā lapsus, in ea vitā finierit.* 8. In Reichenbach werden beim Bildersturm die Gemälde übertüncht und Skulpturen vermauert. Unterschrift: *Ad tollendum sacrarum Imaginum cultum sacrilego Ducis Ottonis Henrici iussu eae Reichēbachii parietibus inclusae caemento obductae sunt circa Annum 1571.* 9. Maria erscheint der Frau des Klosterverwalters Haunold und zeigt ihr den Platz, wo ihr Bild vermauert ist. Unterschrift: *[B. V. M. imago in Eccle]siae Reichenbacensis p[arte ab Haeretic]is occultata, et dormienti D[omini Wolffgangi Haunol]di tunc Monasterialis Praef[ecti uxori] obiecta, ex eo erui voluit circa Annum 1 . . .* 10. Die Verwalterin Haunold findet das Marienbild auf. Unterschrift: *Domina Haunoldin Monaster[ialis Praefecta saepissime in somnis admon]ita B. M. V. imaginē occultatam publicae luci et cultui restituit [circa Annum . . . .].* (Das dargestellte Bild gleicht der Tonfigur der Madonna auf dem nördlichen Seitenaltar der Kirche.)

Kloster-kirche.



Fig. 99. Reichenbach. Lavabo in der Sakristei.

Die Deckengemälde zeigen im Chor Mariä Reinigung (Darstellung Jesu im Tempel), im Langhaus die Geburt Christi (Anbetung der Hirten) und die Erscheinung

Kloster-
kirche.



Fig. 100. Reichenbach. Chorgestühl in der Klosterkirche.

des Herrn (Anbetung der drei Könige).

Wappen.

Am Mittelschiffgewölbe über der Orgel ist das kurpfälzisch-bayerische Wappen aufgemalt und um dieses im Bogen gruppiert zehn Wappenschilde von Geschlechtern, die in der Klosterkirche ihr Begräbnis hatten. (Fig. 97.) Die Wappen sind, von heraldisch rechts unten an aufgezählt: 1. Michelsberg, 2. Bertholdshofen, 3. Sattelbogen, 4. ?, 5. Zenger, 6. Puchberg, 7. Murach, 8. ?, 9. Kürn (?), 10. Fronberg.

Wie TRÖTSCHER (p. 9) bezeugt, hingen die Wappenschilde dieser Geschlechter einstmals in der Klosterkirche. (Denique super organum musicale visuntur varia praeter Bavaricum insignia, quae antecedenter in ecclesia affixa pendebant denotantia loca sepulchralia cuiuscunque nobilis hic sepulti.) Abt ANSELM DESING aber sagt in seiner in Reichenbach bei der 600 jährigen Gründungsfeier 1718 gehaltenen Predigt, daß eine Menge hochadeliger Geschlechter hier ihre Ruhestätte gewählt haben, »deren uralte Stammen-Wappen von etlichen noch biß dato in diser Kirchen in der Höhe abgemahlter zu sehen seynd«. Nach DESING darf man sich die Wappen vielleicht einst ähnlich an den Hochwänden des Mittelschiffes gemalt denken, wie sie in den letzten Jahren in der Klosterkirche in Kastl bloßgelegt worden sind.

Sakristei.

Sakristei, im östlichen Konventtrakt, unmittelbar südlich an der Kirche, mit Deckengemälde und Rokokomuschelwerkstukkaturen um 1770—1780 (wie ehemals der Saal im zweiten Obergeschoß des Südtraktes). An der Westwand Lavabo von rotem Marmor (Fig. 99), flankiert von den vergoldeten und geschnitzten Wappenfiguren des Klosters. (Bis zur Zeit um 1700 befand sich die Sakristei gegenüber an der Nordseite. Die Abbruchspuren des Gewölbes dieser alten Sakristei

Kloster-kirche.

haben wir außen am östlichen Teil des nördlichen Seitenschiffes noch beobachtet. Vgl. unten die Bemerkung zur spätgotischen Tonfigur der Madonna auf dem nördlichen Seitenaltar.)

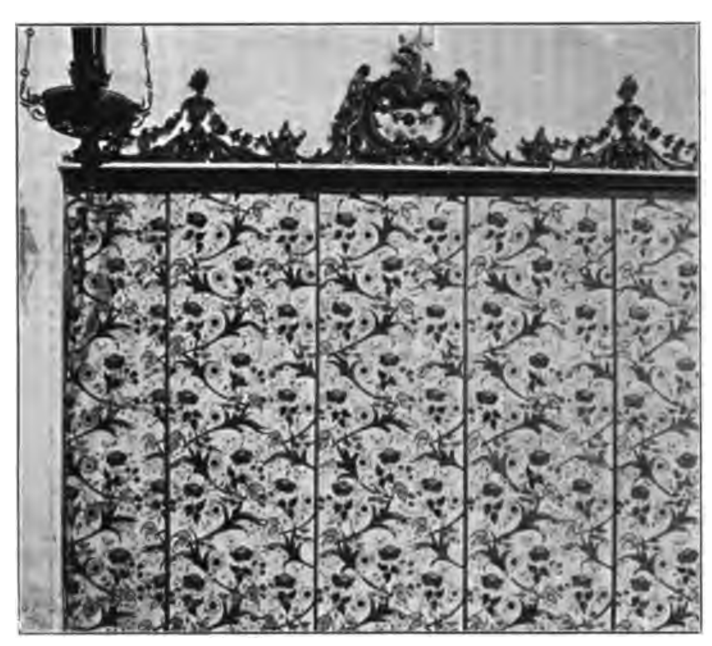


Fig. 101. Reichenbach. Spalier im Chor der Klosterkirche.

Altäre.

Choraltar, stattlicher, schlanker Aufbau mit vier gewundenen Säulen, wovon die zwei hinteren das Altarblatt, die zwei vorderen, weit vortretenden die Mensa flankieren; zwischen Mensa und Altarblatt ein Durchgang. Ohne oberen Auszug. Rokoko. Von Abt Jakob Diener (1745—1752) errichtet. (TRÖTSCHER, p. 8.) Altarblatt Himmelfahrt Mariä, etwas bunt im Kolorit, bez.: *J. O. Gebhardt Pinxit.*

Sechs Nebenaltäre: je einer am jetzigen östlichen Abschluß der Seitenschiffe, je zwei an den Längswänden. Von den letzteren sind zwei interessant durch ihre klassizistischen Formen (mit zwei Säulen und oberem Auszug), auch bemerkenswert durch die ziemlich guten Altarblätter: St. Sebastian am südlichen, Anbetung der hl. drei Könige am nördlichen Altar; das erstere unten in der Mitte bez.: *Schweigländer Pinx.* (wohl Alois Schweigländer, geb. zu Öttingen 1740, gest. in Nürnberg um 1812, vgl. NAGLER, Allg. Künstlerlexikon XVI [1846], 136); das letztere von gleicher Hand.

Kanzel.

Kanzel, Stuckmarmor, vorwiegend rot, Rokoko. Gut. Um 1745.

Kirchenstühle.

Kirchenstühle. Wangen mit Schnitzereien in Frührokoko. 1747 aufgestellt. (TRÖTSCHER, p. 27, 29.)

Altäre der Vorhalle.

In der Vorhalle an der Nord- und an der Südwand ein Altar mit vier Säulen, seitlich mit Ranken besetzt, Barock mit Frührokokomotiven. Auf dem einen, nämlich auf dem Vitusaltar, ein gemaltes Maria-Hilfbild. Beide Altäre wurden 1733 verfertigt, an Stelle zweier älterer, die ehemals hier standen, nachdem sie aus der abgerissenen St. Vituskirche übertragen waren. Die St. Vituskirche diente im Mittelalter als Pfarrkirche; sie stand 25 Schritte nördlich von den äußeren Mauern des Klosters. TRÖTSCHER, dem wir diese Nachricht verdanken (p. 131), bemerkt auch, daß die Frauen am Vitusaltar schwarze Hennen opferten.

Chorgestühl.

Auf der Westempore über der Vorhalle sind in dem dem Mittelschiffe entsprechenden Raume drei Abteilungen des gotischen Chorgestühles von Eichenholz erhalten. (Fig. 100 und Taf. III.) Jede Abteilung viersitzig, mit den dazu gehörigen Kniebänken und Brüstungen. Das Rückgetäfel ist von einem Baldachin überragt, der von Stirnwänden und außerdem von den bis hinauf laufenden Scheidewänden der einzelnen Sitze getragen wird. Der Baldachin schließt mit einem von

Kloster-kirche.



Fig. 102. Reichenbach. Türklopfer aus Bronze an der Klosterkirche.

Sprengwerk unterfangenen Pflanzenfries in Reliefschnitzerei und mit Zinnenkrönung ab. Die Stirnwände und die Scheidewände sind unten mit Maßwerkblenden belebt, oben aber in Maßwerkfenstern durchbrochen. Eine Stirnwand ist auch ganz in Ranken durchbrochen. Beim Ansatz der Vorwölbung des Baldachins läuft am Rückgetäfel ein Fries mit Schnitzereien, die überwiegend dem Pflanzenreiche entnommen sind; einmal findet sich ein Fuchs, der eine Gans oder eine Ente verfolgt; auch Drachen sind angebracht. An den Sitzbrettern einfache Miserikordien. Die Brüstung der Kniebänke ist mit Maßwerkblenden in Relief verziert. Ähnlich behandelt sind die Stirnwände der Kniebänke, die mit Maßwerkbögen und Fialen abschließen. In der Mitte der Kniebänke Drehpulte, aus späterer Zeit. Höhe einer Abteilung ca. 3,50, Länge 3 m.

Die drei Abteilungen stammen von jenem Chorgestühl, das Abt Johann Strolenfelser (1394—1417) begonnen und Abt Lazarus Kretzel (1417—1418) vollendet hat, vgl. S. 100. Das Gestühl stand ehemals unten im Presbyterium. Als man aber um 1700, einem damals vielfach geübten, mit dem Abbruch der mittelalterlichen Lettner zusammenhängenden Brauche entsprechend, den Psallierchor in einen abgelegenen Raum verlegte, wurde es auf der Westempore hinter der Orgel aufgestellt. Bei dieser Gelegenheit erhielt es als Bekrönung vergoldete Akanthusranken und Engelsköpfchen im Barockstil und wurde weiß gestrichen. An der Westseite des Psallierchores ein Dreisitz im Rokokostil. Die Chorstühle erwähnt bei SIGHART, S. 517. — LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands II (1863), 414. — G. JAKOB, Die Kunst im Dienste der Kirche, 5. Aufl., Landshut 1901, S. 254.

Orgel. Orgel, Rokoko.

Taufstein. Taufstein, Sandstein, mit balusterförmigem Fuß und gebuckeltem Becken, bez.: *1691*.

Spalier. Die Wände des Presbyteriums sind über einer 80 cm hohen Holzverschalung bis zur Höhe von 3,50 m mit einem Spalier von bemalten Leinwandtapeten verkleidet (Fig. 101), das oben mit einem gut geschnitzten vergoldeten Gesims mit Rokokomuschelwerk abschließt. Der Grund der Tapeten ist weiß, darauf sind Blumen in chinesischem Geschmack mit viel Gold und Blau gemalt. Selten gut erhaltenes, interessantes Beispiel dieser in der Rokokoperiode so beliebten Wandbespannung. Um 1750.

Türklopfer. An den Türflügeln der Vorhalle zwei Türklopfer in Form von Löwenköpfen mit Ringen, Bronzeguß, grünlich patiniert. (Fig. 102.) Der Kopf auf einer runden, von Perlstab umsäumten Platte (mit dieser in einem Stück gegossen), die Mähne ringsum auf der Platte schematisch in gestrichelten Spitzen angeordnet. Sehr starke Augenbogen,



Reichenbach
Chorgestühl

Kloster-kirche.

wie überhaupt die Modellierung sehr plastisch empfunden ist. Die Augen selbst von Reihen kleiner Kreise mit Mittelpunkt umrahmt. Auch über die Wangen laufen von den Nasenflügeln weg solche Reihen von Kreisen. Romanisch, Mitte des 13. Jahrhunderts. Dchm. 0,225 m. »Reste älterer Türbeschläge« in Reichenbach erwähnt bei G. Jakob, Die Kunst im Dienste der Kirche, 5. Aufl., Landshut 1901, S. 279.



Fig. 103. Reichenbach. Steinmadonna in der Klosterkirche.

Stein-madonna.

Am westlichsten Arkadenpfeiler der nördlichen Reihe steht auf einem Postament eine bemalte gotische Figur der hl. Maria von gelbem Sandstein. (Fig. 103.) Maria stehend, auf dem linken Arm, der durch den aufgerafften Mantel samt der Hand ganz bedeckt ist, das nackte Kind. Der weite Mantel fällt von beiden Armen in reichen schematischen Wellenfalten herab. Höhe 0,95 m. Um 1420. Wohl identisch mit der steinernen Marienfigur, welche Abt Lazarus Kretzel (1417—1418) erworben hat, vgl. S. 100. Der Kopf der Maria später überarbeitet.

Ton-madonna.

Im nördlichen Seitenaltar eine bemalte Tonfigur der hl. Maria, lokale Verehrung als Gnadenbild genießend. (Fig. 104.) Maria stehend, mit beiden Händen das ganz nackte Kind in fast wagerechter Lage haltend, mit der Linken dessen Leib, mit der Rechten dessen einen Fuß haltend. Die Arme des Kindes erneuert. Höhe 1,36 m. Um 1460. Beim Bildersturm wurde diese Figur nach Desing »in der Kirchen unter einer Stiegen linker Hand auf den Thurn hinauf gleich bey der gewesten alten Sacristey (d. h. unter der auf den nördlichen Turm in der Mauerdicke hinaufführenden Treppe) vermauret«. 1637 wurde sie von der Frau des Klosterverwalters Johann Wolfgang Haunold wieder entdeckt; später wurde sie zur Verehrung auf den Bruderschaftsaltar gesetzt. (Anselm Desing, S. 23. — Anselmus Meiller, Mundi miraculum seu S. Otto episc. Bamb. et monasterii Ensdorffensis praecipuus dotator, Amberg 1730, p. 434. — Trötscher, p. 267. — Zimmermann, Kalender V, 345 f. — Lippert, VO. LIII, 206. — VO. XV, 453.) Vgl. die oben erwähnten Wandgemälde.

Stiftergrabmal.

Stiftergrabmal. (Taf. IV.) Der Stifter des Klosters, Markgraf Dipold II. († 8. April 1146), und acht Mitglieder seiner Familie waren anfangs im Kapitelsaal beigesetzt. Der Kapitelsaal diente auch in anderen Klöstern im Mittelalter häufig als Begräbnisstätte der Stifter. (Gg. Hager, Das Grabdenkmal des Pfalzgrafen Otto V. [IV.] von Wittelsbach in Indersdorf, Monatsschrift des Hist. Ver. von Oberbayern, 1893, S. 46.) Der Kapitelsaal war jedenfalls an der Ostseite des Kreuzganges, ganz nahe dem Ostende der Klosterkirche, angeordnet. 1304 wurden die Gebeine der neun Mitglieder der Stifterfamilie aus dem Kapitelsaal in das Münster, d. h. in die Klosterkirche, transferiert. (Chron. Reich., p. 403: Anno domini 1304 novem

Kloster-kirche.



Fig. 104. Reichenbach. Tonmadonna in der Klosterkirche.

corpora fundatorum de capitulo ad monasterium sunt translata.)

Damals wurde die Grabplatte verfertigt, welche jetzt am Ostende des nördlichen Seitenschiffes in einer durch eine nicht ursprüngliche Quermauer abgesonderten Kapelle auf vier liegenden Löwen von Stein ruht. Unter diesem Hochgrabe sind die Gebeine beigesetzt. Die Platte (Fig. 105) zeigt in der Mitte ein Kreuz, über dessen Schaft zwei Schilde gelehnt sind, der obere mit dem Wappen der Markgrafen von Vohburg und Cham, der untere mit dem Wappen von Böhmen, in Relief. Am Rande ringsum in gotischen Majuskeln die Inschrift, welche aufgelöst lautet: † *NOMINE DIPOLDVS MARCHIO ET QVINTVS HIC ET PERIHTOLDVS LEVKART SERVANTVR REITZ ALHEIT ET INCINERANTVR.* Sandstein. Mit Resten von Bemalung. Dicke 0,25, L. 1,275, Br. 0,95 m. Die vier tragenden Löwen stammen aus dem 18. Jahrhundert. Sie halten die Wappen von Pfalz, Bayern, Vohburg und Cham, Böhmen.

Auf dem Grabstein werden genannt: 1. Markgraf Dipold II., † 8. April 1146; 2. seine Mutter Luitgard, eine Tochter des Herzogs Bertold I. von Zähringen, vermählt mit dem Grafen Dipold von Giengen (an der Brenz), der 1077 von König Heinrich IV. die Markgrafschaft auf dem Nordgau erhielt und schon am 7. Aug. 1078 in der Schlacht von Mellrichstadt fiel; 3. Bertold, Enkel des Markgrafen Dipold II., † 1204; 4. Adelheid, eine polnische Fürstin, erste Gemahlin des Markgrafen Dipold II., † 26. März 1127. 5. Reitza oder Richza (vgl. über die verschiedenen Varianten dieses Namens z. B. Mon. Germ. Necrologia II, 703, über den Namen vgl. E. FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, Bonn 1900, I^2, 1253 ff.), Gemahlin des Herzogs Wladislaw I. von Böhmen, des Stifters des Klosters Kladrau in Böhmen, das mit Mönchen aus dem Hirsauer Reformkloster Zwifalten besetzt wurde. Reitza galt mindestens schon im 15. Jahrhundert im Kloster Reichenbach als eine Tochter des Markgrafen Dipold II., ein Irrtum, auf den bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Reichenbacher Mönch JOSEPH MÜNCHSMAYER aufmerksam wurde (TRÖTSCHER, p. 264), der aber in der Literatur erst von HERMANN SCHOLLINER in seiner »Anzeige des ächten Geschlechtes Richenzen, Ladislaus des Ersten, Herzogs in Böhmen, einziger Gemahlin« (bei LORENZ WESTENRIEDER, Beiträge z. vaterl. Historie VI [1800], 49—67) nachgewiesen worden ist. Reitza stammt vielmehr aus dem Geschlechte der Grafen von Berg. Dieses war allerdings mit den Dipoldinger Markgrafen verwandt. So mochte es kommen, daß die Herzogin nach dem am 12. April 1125 erfolgten Tode ihres Gemahls Wladislaw an den Hof des Markgrafen Dipold II. von Vohburg sich begab. In der Nähe von Reichenbach soll sie von Kindsnöten überfallen worden sein. Sicher ist, daß sie am 27. Sept. 1125 starb und im Kloster Reichenbach begraben ist. Der Klosterchronist des 15. Jahrhunderts sagt, daß sie im Kindbette starb und mit ihrem Kinde begraben wurde. Wenn die Todesumstände richtig sind, so muß die Schenkung der Güter Oberaspach und

Kloster-
kirche.

Unteraspach im Schwäbischen (B.-A. Gunzenhausen), welche sie dem Kloster Reichenbach mit Zustimmung ihrer Kinder durch die Hand des Markgrafen Dipold machte (MB. XXVII, 8), wohl schon etwas längere Zeit vor ihren Tod fallen. (Über Reitza vgl. noch GIESEBRECHT in Sitzungsber. d. Bayer. Akad. d. Wissenschaften 1870, Bd. I, S. 570. — GRADL, Monumenta Egrana, Eger 1886, Nr. 70. — DOEBERL, Regesten, Nr. 19. — DOEBERL, Markgrafschaft, S. 36 f — Mon. Germ. Necrol. I, 261. — A. FRIND, Die Kirchengeschichte Böhmens, Prag I [1864], 264 f. — C. J. ERBEN, Regesta Bohemiae et Moraviae, Prag I [1855], Nr. 206. — JOS. NEUWIRTH, Gesch. d. christl. Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der Přemysliden, Prag 1888, S. 117 f. — AD. BACHMANN, Gesch. Böhmens, Gotha I [1899], 294.)



Fig. 105. Reichenbach. Stiftergrabstein in der Klosterkirche.

HARTMANN SCHEDEL, der Ende des 15. Jahrhunderts die Inschrift abschrieb (clm. 486, fol. 238; clm. 71, fol. 299b; clm. 472, fol. 125), sah das Stiftergrabmal »in medio ecclesiae«. Auch der Freisinger Fürstbischof JOHANN FRANZ ECKER VON KAPFING (1695—1727), der die Deckplatte des Grabdenkmals in seinem Grabsteinbuch cgm. 2267, tom. II, fol. 50b u. 132c abbildet, schreibt: »Dises ist ein erhebtes Grab, ligt der Stein auf vier Säulen, an jeder Säule ein Schild, steht mitten im Chor zu Reichenbach.« Die vier Wappenschilde an den Säulen zeichnet Ecker an die Ecken des Steines; statt des pfälzischen Löwen gibt er einen zweiten bayerischen Rautenschild. 1718 wurde das Grabmal mitsamt den Gebeinen an seinen jetzigen Platz transferiert. Davon zeugen zwei hölzerne, von Akanthus im Barockstil umrahmte Inschrifttafeln, die in der Kapelle hängen. Die eine lautet:

PIIS MANIBVS TUMULUS
Tegitur Hic
Leuchardis Dipoldi Fundatoris Seren[mi]
Mater Pyssima
Alhaid: uxor ejusdem cum Reiza filia et filio Perichtoldo
Faecundissima
Horum Corpora olim in inferiori parte Ecclēāe Tumulum in unum
cum Fundatore illata
nunc huc translata
Idib[9]*. Augustj Ao. Dni MDCCXVIII.*

Die zweite Inschrifttafel lautet:

D. O. M.
DIPOLDꝰ. MARCHIO DE VOHBURG E BAVARORUM PROSAPIA
Serenissim'
Boica innata Pietate
Pyſsimus

Kloster-
kirche.

Fundauit Dotauit
Monasteria
Reichenbach Aº Dni M. CXVIII. Waldsaſsen Aº D. MCXXXIII.
Haec enim bonorum Principum Immenſitas est.
ubiq: eſse Benefaciendo
Tandem
Coelo matur', in Soc: Monacho-Benedictino Habitu hic obyt
VI. Id'. Aprilis. Ao. Dni. MCXLVI
Jam
Ex inferiori parte Ecclesſiae ad medium Chori Translatus
Idib', Auguſi (sic!) *Ao Dmi*
MDCCXVIII.

L. 0,88, H. 0,49 m mit Rahmen. (Beide Inschriften ungenau abgedruckt bei A. Cl. Röhrer.)

Der Abt Michael Katzbeck (1548—1556) hatte 1554 durch Kaspar Brusch ein Epitaph in Versen verfassen und auf einer Marmortafel einhauen lassen. Die Tafel wurde später zertrümmert. Man fand sie am 3. Dezember 1701 in der oberen Sakristei auf, in viele Stücke zerbrochen. Das Epitaph lautete nach der damals genommenen, von Trötscher (p. 247) mitgeteilten Abschrift:

Fundator, Clemens huius praenobilis aedis
Author, et antiquae religionis ibi,
Marchio Diepoldus de Vohburg nobilitate,
Dux, opibusque potens, et pietate polens,
Fidorum Christi famulorum fidus alumnus,
Qui statuit monachis plurima templa piis,
Hac requiescit humo, chara cum coniuge Alheida,
Cumque suis natis omnibus ingenuis.
Haec te scire volo Michael Katzbegius abbas,
Qui te per summos testor et oro deos.
Laeta precare piis animabus fesse viator,
Quisquis et hos tumulos et monumenta vides.
Laeta precare duci, meritis et nomine claro,
Et fundatori fausta precare pio.
Omnibus atque bonis hac sub tellure sepultis,
Omnibus et miseris, quos lapis iste tegit.
Christus ab aethereo, qui perspicit omnia, templo,
Donet eis regni gaudia vera sui.
Amen.

Caspar Brusch autor.

(Auch abgedruckt bei Zimmermann, Kalender V, 347 und bei A. Cl. Röhrer. Die Angabe des Autors findet sich in der Abschrift des Paul Zeidler von Neunburg, Monumenta varia, Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. 363, 54. Über diese Handschrift Zeidlers werden Angaben im Denkmälerinventar des Bezirksamts Neunburg v. W. folgen.)

Grabdenkmal
Ottos
von Mosbach.

An der Westwand der Stifterkapelle Grabdenkmal des bayerischen Herzogs Otto I. von der pfälzischen Nebenlinie Mosbach, Sohnes des Königs Ruprecht. Herzog



Reichenbach

Hochgrab der Stifterfamilie und Grabdenkmal des wittelsbachischen Fürsten Johann, Sohnes des Herzogs Otto I. von Mosbach, † 1486

I. B.-A. Roding

Otto ist geboren in Mosbach am 24. August 1390, regierte vom 3. Oktober 1410 bis 5. Juli 1461 die pfälzischen Besitzungen in der Neckargegend, von 1448 an auch die Oberpfalz, starb am 5. Juli 1461 im Kloster Reichenbach, in das er sich, ohne in den Orden einzutreten, in der letzten Zeit seines Lebens zurückgezogen hatte. (CHRISTIAN HAEUTLE, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach, München 1870, S. 130. — VO. XIV, 307; XXIII, 201, 205. — JANNER III, 510. — Allg. Deutsche Biographie XXIV, 712.) Am St. Pankratiustag 1460 hat er sich einen Jahrtag in Reichenbach auf dem Fronaltar gestiftet. (MB. XXVII, 441. — OEFELE I, 412.)

Kloster-kirche.

Auf einer Platte von rotem Adneter Marmor (Taf. V) steht in ziemlich flachem Relief der Fürst, etwas nach links gewendet, in spätgotischem Plattenharnisch, mit Fürstenmantel und Fürstenhut, die Linke am Schwertkreuz, mit der Rechten das pfalzbayerische Banner haltend, die Füße auf zwei Löwen, welche den pfälzischen und den bayerischen Wappenschild halten. Als Hintergrund dient ein Teppich, oben von einem, seitlich von je zwei Engeln gehalten. Oben in den vom Teppich freibleibenden Ecken die zu den in den unteren Ecken befindlichen beiden Wappen gehörenden Helme. Am steil abgeschrägten Rande in gotischen Minuskeln die Inschrift, die bei der Ausstuckierung der Kirche durch einen in Stuck aufgetragenen Rahmen verdeckt worden war und erst im Juli 1897 gelegentlich der Denkmälerinventarisation durch Abschlagen des Stuckrahmens wieder bloßgelegt worden ist (Münchener Allgem. Ztg., Zweites Morgenblatt, Nr. 195 vom 16. Juli 1897): *Anno. dni · m · cccc° · lxi · jarr · / Starb · der · hochgeborn · furst · vnd · herre · herre · Ott · Pfalcz / graue · bey · Rein · herczog · in · / bayrn · an · dem · funften · tag · des · Monatz · Jvly.* H. 2,53, Br. 1,25 m. Erwähnt in dem Artikel »Die Fürstengrabstätte zu Reichenbach«, Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1859, S. 128. — B. RIEHL, Deutsche u. ital. Kunstcharaktere, Frankfurt a. M. 1893, S. 48.

Grabdenkmal des Fürsten Johann.

Über dem Stiftergrabmal an der Nordwand Grabdenkmal des wittelsbachischen Fürsten Johann, Sohnes des Herzogs Otto I. von Mosbach, geb. 1. Aug. 1443, Domherr in Regensburg (1460), Augsburg, Bamberg (15. April 1472), Eichstätt, Mainz, Dompropst in Augsburg (4. Dez. 1468), in Regensburg (1472) und in Straßburg, gestorben auf einer Pilgerreise in das Heilige Land zu Jerusalem am 4. Oktober 1486, begraben bei den Minoriten auf dem Berge Sion. (CHRISTIAN HAEUTLE, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach, München 1870, S. 132. — HAEUTLE im Oberb. Archiv XXXIII [1874], 346 f., wo das Epitaph des gleichen Fürsten im Dom von Straßburg beschrieben ist. — JANNER III, 510. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1859, S. 128. — REINHOLD RÖHRICHT, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Innsbruck 1900, S. 167 f. — Additamenta des LEONHARD PAUHOLZ zum Chronicon de ducibus Bavariae des ANDREAS VON REGENSBURG, ed. FREHER, Amberg 1602, p. 159. Vgl. dazu ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. LXXIII.)

Auf der vertieften Fläche einer Platte von rotem Marmor (Taf. IV) steht in Hochrelief ein halbverwester Leichnam auf einem Löwen, den er ganz darnieder tritt, so daß dieser den Rachen brüllend aufreißt und sich mit der einen Pranke in ein Bein des Leichnams einkrallt. An und in dem Leichnam Schlangen, Kröten und ein eidechsenartiges Tier (Salamander?). Vom Kopf des niedergetretenen Löwen steigt nach oben ein Schriftband: *NVNC · VIGOR · ET · QVASSO · CE [CIDERVNT] · CORPORE · VIRES ·* (Die eingeklammerten Buchstaben standen auf einem jetzt ausgebrochenen Stücke des Schriftbandes, hier ergänzt nach der Abschrift, welche HARTMANN SCHEDEL Ende d. 15. Jahrh. genommen hat. OEFELE I, 406. — Clm. 716, fol. 299.) Ober dem Kopfe des Leichnams auf einer Schrifttafel: *PVLVIS · ET · VMBRA ·*

Kloster-kirche.

SVMVS · | PORRECTA QVE · VERMIBVS · ESCA. Zu beiden Seiten des Oberkörpers der pfalzbayerische Wappenschild mit Helm und Kleinod (einmal der gekrönte Löwe, das andere Mal der Löwe zwischen den Büffelhörnern). Zwischen dem Kopf des Leichnams und dem Helmkleinod links ein Schriftband, das bis zum linken Seitenrande des Steines reichte, jetzt aber nur noch zur Hälfte erhalten ist: *NATE · DEO · DEE · CHRISTE · MEI · [MISERERE · REDEMPTOR].* Die eingeklammerten, jetzt fehlenden Worte sind nach der Abschrift, welche Ende des 15. Jahrhunderts HARTMANN SCHEDEL genommen hat (OEFELE I, 406. — Clm. 716, fol. 299), ergänzt. Unter diesen beiden Wappen abermals je ein pfalzbayerisches Wappen, links mit dem Löwen zwischen den Flügen, rechts mit dem Löwen zwischen den Hörnern. Unter dem Leichnam auf einer Schrifttafel ein Spruch in hebräischer Sprache mit griechischer und lateinischer Verbalübersetzung:

וזאת העת לבדה

X · AYTON · KAIPON · MONON · † ID · TEMPVS · SOLVM. Zu beiden Seiten dieser unteren Schrifttafel lehnt je ein Schild, der eine (links) mit einem Totenkopf im Feld, der andere (rechts) mit den Buchstaben *DCA.* In der Kehle des Randes läuft rings um den Stein ein Schriftband: *IOHANNES · D · GRATIA · COMES · PALATIN⁹ · RHENI · DVX · BAVARIAE · | PREPOSITˢ · ECCLESIARVM · AVGVSTENSIS · ET · ARGENTINENSIS · VITAM · C[LAVSIT · EXTREMAM · I] N · PEREGRINATIONE · HIEROSOLŸMAE · | VBI · ET · SEPVLTVS · EST · ANNO · CHRISTI · | M · CCCC · LXXXVIᵀᴼ · OCTOBRIS · DIE · IIIIᵀᴼ · SAXVM · HOC · MEMO [RIAE] · SVAE · VIVENS · IPSE · EXTRVI · CVRAVIT ·* Die eingeklammerten Buchstaben, die jetzt fehlen, hier ergänzt nach OEFELE I, 406. Diese und die übrigen Inschriften in Frührenaissancemajuskeln. Unten in der Mitte über dem Schriftband eine Sanduhr. In den vier Ecken der Kehle am Rande der aragonisch-sizilianische, pfalzbayerische, österreichische und zollernsche Wappenschild. H. 2,50, Br. 1,31 m. Der Stein bildete ehemals die Deckplatte eines Hochgrabes, das, wie HARTMANN SCHEDEL notierte (clm. 716, fol. 299), an der Seite des Chores (in latere chori) stand. Die Platte ruhte einst auf sechs aufrechtsitzenden Löwen, welche Wappenschilde halten: 1. Pfalz-Bayern, mit Mittelschild, worauf der Reichsadler. 2. Österreich. 3. Zollern. 4. Aragonien-Sizilien. 5. Pfalz-Bayern. 6. Thüringen. Also Wappen von Urgroßeltern des Verstorbenen.

Im 18. Jahrhundert, wohl gleichzeitig mit dem Stiftergrabmal (1718), wurde das Denkmal an seinen jetzigen Platz übertragen. Die gotischen Löwen stellte man zu beiden Seiten der skulpierten Platte in je drei Nischen übereinander auf.

Der Grabstein des Herzogs Johann ist eine tüchtige Arbeit. Von feiner Beobachtung zeugt insbesondere der niedergetretene Löwe. Beachtenswert ist das Auftreten der Frührenaissancekapitalschrift, das übrigens anderwärts schon früher beobachtet ist. Die Beschädigungen sind sehr gering. An der linken Hand des Skelettes fehlen der Daumen und drei Finger teilweise. Die übrigen Defekte betreffen die Schriftbänder. Im 18. Jahrhundert wurden Kopf und Mähne der sitzenden Löwen vergoldet, die von ihnen gehaltenen Wappen bemalt. Interessant ist die langgestreckte, vielfach ausgekehlte Form der Schilde neben der unteren Schrifttafel, eine spezifisch italienische Schildform. Dies deutet wohl auf einen italienischen Bildhauer. Der Pfalzgraf ließ den Stein noch zu Lebzeiten verfertigen; offenbar hatte er Reichenbach, wo sein Vater begraben lag, zu seiner Grabstätte ausersehen. (Die Fürsten-

grabstätte zu Reichenbach, Kal. f. kath. Christen, Sulzbach 1859, S. 128. — B. RIEHL, Deutsche u. ital. Kunstcharaktere, Frankfurt a. M. 1893, S. 48.)

Klosterkirche.

In der von MATTHIAS RÖTHLER 1570 besorgten Bearbeitung der bayerisch-pfälzischen Reimchronik des Herzogs JOHANN II. von Simmern-Sponheim findet sich die Angabe, daß auch Otto II. von Mosbach (genannt Mathematicus, geb. 1435, regierte 1461—1499) wie sein Vater Otto I. in Reichenbach begraben ist. (Vgl. die Ausgabe dieser Chronik bei FRIEDR. CHRISTOPH JONATHAN FISCHER, Novissima scriptorum ac monumentorum rerum germanicarum collectio, Halle 1781, p. 116. FISCHER hat die Chronik irrtümlich als Werk des Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz bezeichnet. Vgl. dazu ROCKINGER, Abhdlgen. d. hist. Kl. d. Bayer. Akad. d. Wiss.



Fig. 106. Reichenbach. Stuckdekoration des Refektoriums im Kloster. Aufgenommen 1897 vor dem Brande.

Bd. XV, Abteil. 1 [1880], 221.) Die Angabe ist falsch. Otto II. liegt in der Hofkirche Neumarkt in der Oberpfalz.

Grabstein des Abtes Odilo.

An der Ostwand der Kapelle Grabstein des Abtes Odilo Mayerhofer, † 28. März 1699, nach nicht ganz vierjähriger Regierung. Unten das Reichenbacher und das persönliche Wappen. Roter Marmor. H. 1,71, Br. 0,97 m.

Glocken.

Glocken waren bis vor kurzem vorhanden eine von Johann Gordian Schelchshorn in Regensburg 1693, eine von Johann Florito in Straubing 1779. Jetzt neu.

Kreuzblume.

Kreuzblume aus Ton, jetzt im Ulrichsmuseum in Regensburg.

Klostergebäude.

KLOSTERGEBÄUDE. Das Kloster war nicht nur durch seine natürliche Lage, sondern auch durch künstliche Mittel stark befestigt. (Fig. 91 gibt den Bestand der Befestigung um Mitte des 19. Jahrhunderts, Fig. 90 gibt den Bestand im Jahre 1904.) Es war rings von einer starken, von Türmen unterbrochenen Mauer umgeben, die an der Nord- und an der Ostseite dem Rande des Plateaus folgte. Südlich, westlich und nördlich war außerdem ein Graben vorgelegt. Über den südlichen Graben führte eine Schlagbrücke zu einem Torturm, in welchem ein Torwart

Kloster-gebäude.

wohnte. Vor der östlichen Klostermauer zog sich von Süden bis zu einem starken oblongen Mauerturm nordnordöstlich von der Klosterkirche ein Zwinger hin (Fig. 88), dessen Außenmauer mit halbrunden Türmen bewehrt war. Auf dieser Strecke bestand also eine doppelte Mauer, eine innere und eine äußere. Die Mauern waren mit Schießscharten versehen, und an denselben lief ringsum ein Wehrgang. An der Nord- und Ostseite steht noch der untere Teil dieser Mauern samt dem unteren Teil der äußeren Zwingermauer. Ein Teil der Mauern ist schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgebrochen worden, um Luft und Licht für die Gärten zu schaffen. Damals wurde auch die obere Hälfte des großen rechteckigen Turmes oben am Nordende des Zwingers abgebrochen, östlich vom Nordturm der Klosterkirche. Der noch stehende Rest dieses Turmes, ca. 12 m hoch, schließt jetzt mit Zinnen ab. Er ist seit einigen Jahren als Schlachthaus eingerichtet. Nördlich vom Turme ist in der Mauer eine jetzt vermauerte Türe sichtbar, welche wohl ursprünglich den Zugang zu der Treppe auf den Turm in der Mauerdicke gebildet hat. Auch eine Schlüsselscharte hat sich noch erhalten. Der Turm heißt der mathematische Turm, wohl weil er den Astronomen des Klosters im 15. Jahrhundert zu ihren Beobachtungen mit gedient hat. (Vgl. S. 102.) Die Gräben an der Süd- und Westseite wurden erst in neuerer Zeit eingefüllt. Ein gutes Bild der mittelalterlichen Wehranlagen des Klosters gibt der Kupferstich bei A. W. ERTEL, Churbayerischer Atlas, 2. Ausgabe, 1690.

Der mathematische Turm.

Bei dem großen Interesse, das die Befestigung des Klosters bietet, ist es gerechtfertigt, verschiedene Stellen, in welchen der Reichenbacher Mönch TRÖTSCHER 1748 die Wehranlagen beschreibt, im Wortlaute mitzuteilen. P. 132: Introitus antiquitus in monasterium erat per turrim a portario habitatam et pontem versatilem, durch eine schlagpruckh, in eo loco, ubi nunc est aviarium, et ad extremitatem turris angularis, quae claudit conventum et hortum conventualem versus meridiem et modernum pontem ad occidentem per distantiam quadraginta circiter pedes distans. — P. 131: Moenia monasterii erant ante quadraginta circiter annos adhuc circumcirca amulacri quodam provisa, ut potuerit (velut in civitatibus) circumiri et per foramina circulatoria prospici et locus defendi, sed ad hortos planandos et creandos eiusmodi circuitus fuere ablati et ad eorum altitudinem usque terrà accumulata. Turris versus ecclesiam et ad plagam orientalem est pariter demolita et iam moenibus aequata, ne forsitan etiam illapsui luminis in ecclesia, ut turris mathematica ex hac causa infra dimidium demolita est, graviter noceret aut conventui prospectum arceret. — In interiori muro moeniali versus ecclesiam et septentrionem stetit ingens et fortissima turris atque altissima erat; verum quia, ut aiunt, videbatur maiorem illapsum luminis in ecclesiam impedire, infra dimidium demolita est ante bene viginti aliquot annos, et quia haec ipsa turris vocabatur turris mathematica (der mathematische thurn), signum est, quod forte ea fuerint pro observatorio tempore celeberrimi chronologici et mathematici nostri Nicolai de Donis saepius usi. Inter hanc turrim porro et ecclesiam versus septentrionem erat antiquitus coemeterium saecularium, quod pariter ante quadraginta annos profanatum et in hortum conversum.

In der Nacht vom 23. zum 24. September 1897 brannte der Südflügel und der größte Teil des Ostflügels aus.

Der ehemalige Konventbau ist ein dreigeschossiger Bau, um den viereckigen Kreuzgang gruppiert. An den Ecken der Südfront springen Rundtürme vor, die früher Kuppelhauben trugen, jetzt Spitzdächer haben. Über dem Portal des süd-



Reichenbach

Grabdenkmal des Herzogs Otto I. von Mosbach, † 1461

lichen Traktes die Inschrift: ***Bonaventura abbas e fundamentis erexit 1713.*** Der ganze Stock ist an Stelle des mittelalterlichen Konventbaues ein Neubau von Grund aus, begonnen unter Abt Odilo Mayrhofer (1695—1698), fortgesetzt und vollendet von Abt Bonaventura Oberhuber, einem Professen des Klosters Tegernsee.

Klostergebäude.



Fig. 107. Reichenbach. Wohnhaus südlich am Kloster.

Im Erdgeschoß des östlichen Flügels des Konventtraktes das alte Sommerrefektorium, jetzt Refektorium der Barmherzigen Brüder. Gedrücktes Tonnengewölbe mit Stichkappen, fein stuckiert mit Laub- und Bandelwerk mit Gittermotiven in frühem Rokokostil. (Fig. 106.) An den Schmalenden Engelchen, Zettel haltend, worauf die Jahreszahl *1714* (falsch restauriert statt 1744). Außerdem am Gewölbe die vier Jahreszeiten in Gestalt männlicher Halbfiguren, ferner vier Halbfiguren auf einem Kamel, Hirsch, Krokodil und Elefant. Unter Abt Placidus Göschl 1742—1744 hergestellt. (Trötscher, p. 245.) — Die Bemalung neu, insbesondere sind auch die Bilder neu, welche nach dem Brande von 1897 in den bis dahin leeren Rahmenfeldern angebracht wurden.

Refektorium.

Ebenda im Erdgeschoß des östlichen Konventtraktes Hauskapelle, ehemals wohl Kapitelsaal, mit gedrücktem Tonnengewölbe. In den nördlichen zwei Jochen sind noch die alten Stukkaturen in Wessobrunner Art erhalten: Akanthusranken und Putten, welche Kartuschen halten; zwei Putten endigen in Akanthusranken. Anfang des 18. Jahrhunderts.

Hauskapelle.

Im südlichen Konventtrakt im ersten Obergeschoß Speisesaal. Bis zum Brande von 1897 waren an der flachen Decke Rokokostukkaturen mit Muschelwerk und ein großes Gemälde der wunderbaren Brotvermehrung bei Speisung der 5000 in der Wüste. Um 1750—1760. Ebenda im zweiten Obergeschoß ein großer Saal. An der flachen Decke waren bis zum Brande von 1897 reiche Rokokostukkaturen mit Muschelwerk und Blütenzweigen und den Symbolen der vier Jahreszeiten (Blütenstock; Garbe, Sichel und Rechen; Weinrebe und Weinfaß; Schneemann). Mit Abtswappen und der Jahreszahl *1781*. Die alte Dekoration beider Säle ist durch den Brand zerstört und jetzt verschwunden.

Säle.

Unten am Klosterberg eine MÜHLE mit Erker. Über der Türe: *HF 1615*.

Mühle.

RODING.

KATH. PFARRKIRCHE ST. PANKRATIUS. Dem Kollegiatstifte der Alten Kapelle in Regensburg inkorporiert. Matrikel R., S. 342. — Zimmermann, Kalender V, 329. — J. A. Niclas, Markt Roding vorm Walde, Vaterländisches Magazin 1838, S. 35—38. — Robert Lettl, Chronik des Marktes Roding, Roding 1894. — Plass, Die Gallusstift in Roding, im »Ehrenpreis«, Festschrift zum Wittelsbacher Jubiläum, herausgeg. von L. Auer, Donauwörth 1880, S. 137—138. Zweiter Abdruck, etwas gekürzt, im Bayerland 1891, S. 204. — Bavaria II, 1, 609 ff. —

Kath. Pfarrkirche.

Kath. Pfarrkirche.

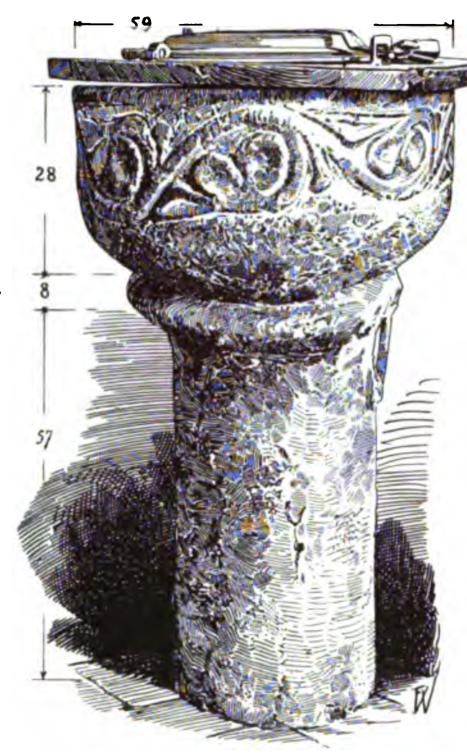


Fig. 108. Roding. Taufstein in der Pfarrkirche.

JANNER I, 268, 444; II, 188, 521; III, 302, 323, 445, 450. — VO. XIV, 200 f. — ALBERT HAUCK, Kirchengesch. Deutschlands, Leipzig II² (1900), 599, 810. — THOMAS GLONY, Monographie der Pfarrei Roding, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 502. — JOSEPH ROHRMÜLLER, Monographie von Roding, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 501.

Geschichte.

Roding wird von allen Orten des Bezirksamts am frühesten erwähnt: am 15. Sept. 844 stellt Ludwig der Deutsche in Rotachin eine Urkunde aus. (BÖHMER-MÜHLBACHER, Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern I², 1379 [1340]. — JANNER I, 194. — P. BENEDIKT BRAUNMÜLLER, Namhafte Bayern im Kleide des hl. Benedikt, zweite Reihe, Mettener Programm 1881, S. 52.) Wohl damals schon bestand in Roding ein karolingischer Königshof. Sicher bezeugt ist dieser 50 Jahre später: Am 2. August 896 schenkte Kaiser Arnulf der Kirche und königlichen Kapelle, welche er zu Roding bauen und zu Ehren des hl. Apostels Jakobus, des hl. Pankratius und der von Rom in die Heimat mitgebrachten Heiligen hat weihen lassen, zwei unbebaute Hufen und sechs Mansen zu Pösing mit dem vollen Zins, ausgenommen, was den Fremden und den freien Slaven gehört, für den Bedarf der Brüder. (. . . nos aecclesiam et regalem cappellam nostram, quam ad Rotagin a fundamentis construere iussimus et dedicare fecimus etc. BÖHMER-MÜHLBACHER I², 1920 [1869]. — RIED I, 76. — DÜMMLER, Gesch. d. Ostfränkischen Reiches III², Leipzig 1888, S. 421, 477. — JANNER I, 268. — MAX FASTLINGER, Karolingische Pfalzen in Altbayern, Forschungen z. Gesch. Bayerns XII, 249.) Kaiser Arnulf hegte seit seiner Erstürmung Roms beim Pankratiustor für St. Pankratius eine besondere Verehrung. In der Folge kam das Stift in Roding an die Alte Kapelle in Regensburg. In der päpstlichen Bulle für die Alte Kapelle vom 28. April 1185 ist die Kirche von Roding als Besitz der Alten Kapelle angeführt. (JANNER II, 188.) Den Ort Roding aber verlieh Kaiser Heinrich II. am 9. September 1003 der bischöflichen Kirche zu Freising für den von ihr eingetauschten Ort Navua. Und mit Roding auch den Wald Utinhard, Eisenhard östlich von Roding (von Uto und hart = Wald, vgl. E. FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch II [1859], 1428 und I² [1900], 1473. — Arnoldus et Chunradus de Outinhart als Zeugen in einer Urkunde des Klosters Reichenbach von ca. 1180, MB. XXVII, 27) mit Ausnahme einer Försterhufe, ferner den Ort Dicherling und Zenzing. (JANNER I, 445. — Mon. Germ. Diplomata III, 66.) Wohl zwischen 1224 und 1270 (vgl. die Einleitung S. 4) gelangte Roding in den Besitz des bayerischen Herzogs. Über den Bau der mittelalterlichen Kirche Rodings fehlen Nachrichten. Eine winzige Miniaturabbildung der mittelalterlichen Kirche bietet PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568. Die Kirche war ohne Chor 70 Schuh lang; sie hatte eine flache Decke. (LETTL, S. 58.)

Kath. Pfarrkirche.

1634 wurde die Kirche samt fast dem ganzen Markte durch kaiserliche Kriegsvölker niedergebrannt. 1660 baute man den Turm neu auf, und 1740 setzte man eine Kuppel darauf. Am 9. September 1755 brannte die Pfarrkirche mit dem größten Teil des Marktes ab; am 15. September stürzte der ausgebrannte Turm ein. 1756 und 1757 wurde die Kirche neu aufgebaut von Maurermeister Hecht aus Pösing, 1758 wurde der Turm vollendet. (LETTL, S. 84. — GLONY.) ANDREAS MERZ aus Cham soll die Kirche ausgemalt haben. (JOS. LUKAS, Gesch. d. Stadt u. Pfarrei Cham, Landshut 1862, S. 407.)

Die Pfarrkirche ist ein einfacher, langer, einschiffiger Bau mit abgerundetem Chor. Tonnengewölbe mit Stichkappen. 1893 neu ausgemalt. Nördlich am Langhaus eine Kapelle mit Oratorium, 1656 angebaut. Südlich am Chor die Sakristei, von 1659. Westlich in der Achse ein Kuppelturm.



Fig. 109. Roding. Alabasterstatue von Andreas Faistenberger in der Pfarrkirche.

Einrichtung.

Die Altäre in modern romanischem Stil 1891—1893. Das alte Hochaltarblatt von 1764 war von Johann Martin Speer, Maler in Regensburg († 28. Oktober 1765 im 63. Jahre seines Lebens, laut Grabstein in der Ulrichskirche in Regensburg). (LETTL, S. 87. — Erwähnt bei RUDHARD, Verzeichnis der vorzüglichsten Denkwürdigkeiten des Regenkreises nach den vorzüglichsten Straßenzügen, lithographisches Blatt von Leonhard Amersdorffer, gewidmet dem König Ludwig I.) Die vier Statuen auf den Rokokonebenaltären waren von Jakob Buchner und seinem Sohne Peter, Bildhauer in Nabburg. (GLONY.) Das alte Hochaltarblatt von Speer befindet sich jetzt, sehr beschädigt, im Pfarrhof und harrt der Restauration.

Kanzel, Rokoko, um 1770 von dem Schreinermeister und Laubschneider Johann Michael Luybl im Markte Bruck (und dessen Bruder Christoph Luybl in Nabburg) samt drei Altären und dem Pflegerstuhl im Chor gearbeitet und von dem Maler Georg Kaspar Zellner in Stadtamhof mit den Altären und dem Pflegerstuhl um 1960 Gulden gefaßt. (GLONY. — LETTL, S. 87. — Akten des Fürstl. Thurn und Taxisschen Zentralarchivs in Regensburg, die Pfarrkirche Michaelsneukirchen betr., XI, 66, 17.)

Kirchenstuhlwangen, im Rokokostil geschnitzt.

Romanischer Taufstein. (Fig. 108.) Das halbkugelförmige Becken mit laufenden Ranken in Relief verziert. 13. Jahrhundert.

Statue.

In der nördlichen Seitenkapelle Alabasterstatue der Maria Immaculata. (Fig. 109.) Vortreffliche Arbeit des bekannten Münchener Bildhauers Andreas Faistenberger (geb. 1646 in Kitzbühel in Tirol, † 1735 in München), am Sockel bez. *And. Faist': Fec: Mon: 1700.* H. 0,68 m. Kam um 1839 aus dem Nachlasse des Kanonikus Blümelhuber in die Kirche. (ROHRMÜLLER.)

Geräte.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit getriebenem Laub- und Bandelwerk, sowie je vier Engelsköpfchen an Fuß und Kupa. Augsburger Beschauzeichen und Marke IL. (ROSENBERG,

Kath. Pfarrkirche.

286.) Um 1730—1740. Elegant. H. 0,28 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit ähnlichen Ornamenten reich getrieben. Münchener Beschauzeichen und Marke VS (?). Künstlerische

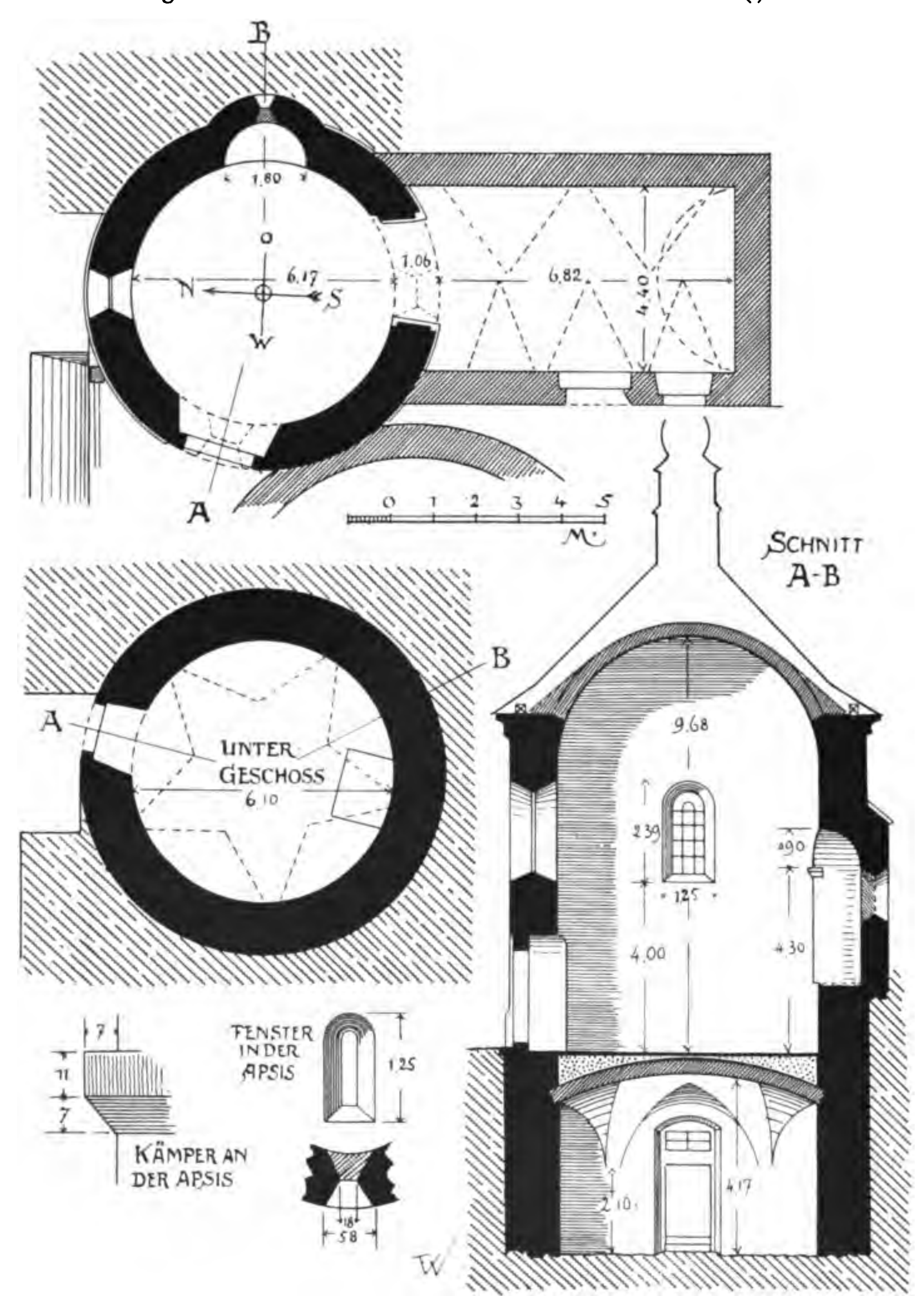


Fig. 110. Roding. Grundrisse, Schnitt und Details der ehem. Friedhofkapelle.

Arbeit. Um 1730. H. 0,275 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit Akanthus. An Fuß und Kupa drei Engelsköpfchen. Regensburger Beschauzeichen. Um 1700. H. 0,22 m.

KAPELLE ST. JOSEPH. Matrikel R., S. 342. LETTL, S. 66, 88 ff.

Kapelle St. Joseph.

Hart nordöstlich am Chorschluß der Pfarrkirche sich erhebend, am Steilrand der Stufe des sanften Berghanges, auf der die Pfarrkirche steht. Doppelgeschossige, romanische Rundkapelle im Charakter der Friedhofkapellen oder Karner. (Grundriß Fig. 110, Ansicht Fig. 113.) Das niedere Untergeschoß hat ein kuppelartiges Backsteingewölbe mit fünf Stichkappen, das aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammt. In

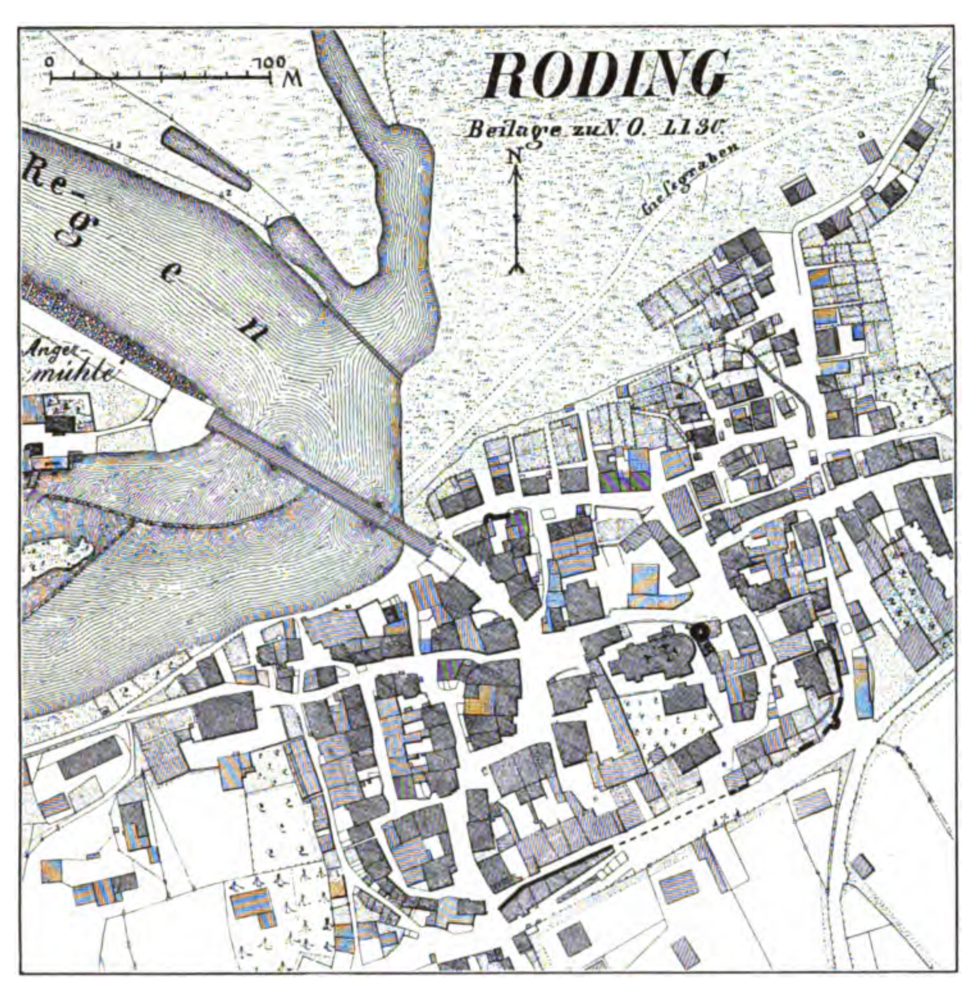


Fig. 111. Roding. Lageplan des Marktes nach dem Katasterblatt.

demselben steht gegen Süden noch die große Altarmensa. Das Untergeschoß diente ehemals zur Aufbewahrung der im Friedhof ausgehobenen Totengebeine; jetzt ist es Keller. Das Untergeschoß ist jetzt von der unten vorbeiführenden Straße aus, mit der es gleiches Niveau hat, zugänglich. Ehemals war es wohl durch eine Treppe vom Friedhof aus zugänglich. Das Obergeschoß hat gegen Osten eine halbrunde Apsis. Am halbrunden, aus Quadern hergestellten Apsisbogen vorne ein ziemlich roh gearbeitetes Gesims aus Platte und Schmiege. Am Verputz des Bogens Reste romanischer Ornamentmalerei. Das zugeblendete, halbrund geschlossene, romanische Fensterchen der Apsis ist vom anstoßenden Hause aus sichtbar. Die drei Fenster

Kapelle St. Joseph.



Fig. 112. Roding. Marktplatz mit Rathaus (links) u. Pfarrkirche.

des Rondells in der jetzigen Form aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Das Kuppelgewölbe des Obergeschosses nach Aussage des Mesners von Backstein, also nicht ursprünglich. Auf dem Dach ein Kuppeltürmchen von 1769. Das Äußere der Kapelle ist verputzt. Das Innere zeigt, soweit der Verputz abgefallen, unten und oben Bruchsteinmauerwerk.

Die ehemalige Bestimmung der Kapelle als Beinhaus oder Karner ist durch den Vergleich mit zahlreichen ähnlichen Bauten gesichert. In der Oberpfalz vergleiche von solchen Rundbauten den Karner in Perschen bei Nabburg. Die Kapelle war vermutlich früher St. Michael geweiht. Über den Typus vgl. GG. HAGER, Mittelalterliche Kirchhofskapellen in Altbayern, Zeitschrift f. christl. Kunst 1899, S. 161 ff. Die Vermutung, daß der Bau mit der karolingischen Hofkapelle identisch sei (vgl. Vaterl. Magazin 1838, S. 35. — VO. XIV, 200 f. — C. J. BÖTTCHER, Germania sacra, Leipzig II [1875], 907), ist unhaltbar.

In der oberen Kapelle einfacher Barockaltar mit zwei Säulen und Knorpelwerk, 1687. (LETTL, S. 66.)

Um 1700 wurde südlich eine Annakapelle angebaut. Darin zwei Bilder in guten geschnitzten Rokokorahmen.

Kapelle im Moos.

KAPELLE im Moos. Im Tale unmittelbar östlich von der ehemaligen Stadtmauer gelegen. Über einer Quelle erbaut. Ganz einfacher, quadratischer, kleiner Bau mit einem Altar von 1773, worauf ein unbedeutendes Gemälde der Taufe Jesu. (LETTL, S. 82.)

Sebastianskapelle.

SEBASTIANSKAPELLE. Unmittelbar vor dem ehemaligen Obern Tore, erbaut nach 1713. Ganz einfach. (LETTL, S. 79.)

Befestigung.

BEFESTIGUNG. Von der Ringmauer des Marktes Roding steht noch ein großes Stück an der Südostecke, mit halbrund vortretendem Turme. Weitere Reste

Befestigung.

an der Süd-, Nord- und an der Ostseite. (Auf dem Plane Fig. 111 durch dicke Linien kenntlich gemacht.) Die Südecken sind abgerundet. Die Mauer ist aus Bruchsteinen erbaut. Spätmittelalterlich. Der ein Rechteck bildende Zug der Umfassungslinien des alten Marktfleckens geht indessen vielleicht in die Karolingerzeit zurück: er gibt uns vielleicht den Umriß des karolingischen Königshofes. Die neuen Forschungen zeigen, daß die befestigten karolingischen »curtes« nach dem Vorbilde der römischen Kastelle mit rechteckigem Grundriß angelegt waren. Auch die Ausdehnung (ca. 240 m lang, ca. 165 m breit) stimmt mit den karolingischen Höfen überein.



Fig. 113. Roding. Ansicht der ehem. Friedhofkapelle.

Durch die Mauer führten vier Tore, das Obere Tor, das Brücktor, das Picheltor und das Mültor. (Lettl, S. 12.)

Paulus Zeidler, Insignia urbium et vicorum superioris Palatinatus electoralis in Bavaria, carminis genere diverso descripta, Ratisbonae 1585, vergleicht Roding im Hinblick auf seine Mauern und Bauten mit einer Stadt:

Iste Palatinus Vicus bene notus in oris
Primo recensetur loco,
Et merito: siquidem
Contiguis tectis exaedificatus, habere
Ingentis instar cernitur
Vrbis, et est validis
Moenibus ex omni munitus parte, virisque
Abundat, oppidum velut.

Der Ort liegt malerisch an einem sanften Berghang. Zu unterst, nahe der Regenbrücke, liegt der Marktplatz, der mit dem Rathaus, einem breit hingelagerten, ähnlich dem Rathaus mit geschweiftem Giebel bekrönten Gasthaus und der dahinter hoch aufragenden Pfarrkirche ein architektonisch belebtes Bild bietet. (Fig. 112.)

Rathaus.

RATHAUS. Das Rathaus erhebt sich an der Nordwestecke des Kirchhofes, hart vor der Stufe des Berghanges, auf welcher die Pfarrkirche steht. (Fig. 112.) Es ist ein Renaissancebau von 1660 (Lettl, S. 67) mit malerischem, steilem, geschweiftem Giebel, der seine Form bei der Wiederherstellung des Rathauses nach dem großen Marktbrande von 1755 erhielt. An der Westfassade ist der skulpierte Kragstein des ehemaligen Prangers erhalten. (Fig. 114.)

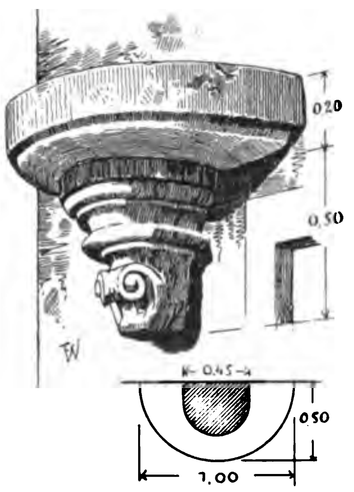


Fig. 114. Roding. Pranger am Rathaus.

Wohnhäuser.



Fig. 115. Roding. Wohnhaus am Oberen Thor.

WOHNHÄUSER. Ein Haus mit kühn geschweiftem Giebel aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist Nr. 96 beim ehemaligen Oberen Tor. (Fig. 115.) Die »Giebel voll zopfiger Schnörkel« sind schon in der Bavaria II, 1, 175 als charakteristisch für Roding bezeichnet.

Von Interesse sind auch noch mehrere Häuser mit gotischem Staffelgiebel und mit gotischen Spitzbogentüren, z. B. die Gastwirtschaft von Georg Haas. (Fig. 116.) Häuser mit Staffelgiebel waren in der Oberpfalz im späten Mittelalter sehr häufig.

Gänge.

Über unterirdische Gänge (Schrazenlöcher) in der Gasse, genannt die Höl, vgl. PANZER, Bayer. Sagen I (1848), 111. — A. HARTMANN, Unterirdische Gänge, Beiträge z. Anthrop. u. Urg. Bayerns VII (1887), 100.



Fig. 116. Roding. Wirtshaus mit Staffelgiebel.

RUMMELSBERG.



Burgstall.

BURGSTALL. Auf dem Rummelfels, gegenüber von Stefling. J. KNOTT, Chronik der Pfarrei Fischbach, Stadtamhof 1880, S. 14 f. — Jos. OBERSCHMID, Gesch. d. Burg Stockenfels, Kal. f. kath. Christen, Sulzbach 1902, S. 62.

Auf einem Felsenhügel mitten im Walde. Die Vorlage für die Grundrißskizze (Fig. 117) verdanken wir Herrn Loritz jun. in Nittenau. Von dem Baue sind gegenwärtig kaum einige Steine sichtbar. Der Platz verdient nähere Untersuchung.

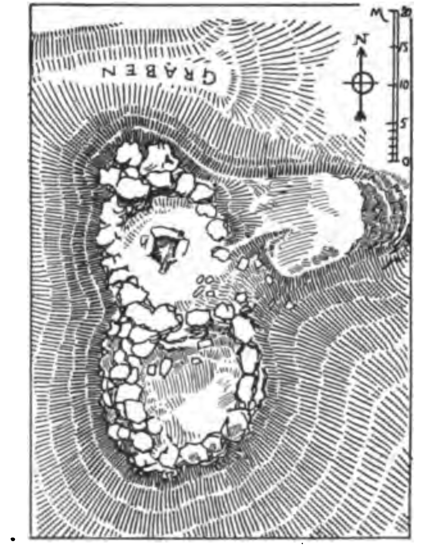


Fig. 117. Rummelsberg. Lageplan des Burgstalles.

ST. MARIA MAGDALENA EINSIEDEL

siehe Einsiedel.

SCHÖNFELD.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. ÄGIDIUS. Nebenkirche von Altenthann. Matrikel R., S. 434. — NIEDERMAYER, S. 42 f. — BERNHARD GRUEBER & ADELBERT MÜLLER, Der Bayrische Wald, 2. Ausg., Regensburg 1851, S. 413. — ADELBERT MÜLLER, Bayerischer Wald. Zum Gebrauche als Wegweiser für Reisende, Regensburg 1861, S. 36. — LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands, Kassel, II, (1863), 436. — SIGHART, S. 166. — GG. JAKOB, Die Kunst im Dienste der Kirche, 5. Aufl., Landshut 1901, S. 71. — GRAF V. WALDERDORFF, Regensburg, S. 645. — VO. XV, 429; XXVI, 340.

Einschiffiger, gewölbter, romanischer Bau, mit halbrunder Apsis im Osten. (Grundriß Fig. 118, Schnitte Fig. 119, Details Fig. 120, Ansichten Fig. 121 u. 122.) Das Schiff umfaßt zwei Joche mit rundbogigen, gratigen Kreuzgewölben mit Bogenstich zwischen einem Gurtbogen. Der Gurtbogen ruht südlich auf einem Wandpfeiler, nördlich aber auf einem Kämpfer, der aus der nördlichen Umfassungsmauer hervorwächst, die von hier an im ganzen westlichen Joch um die Breite des gegenüber befindlichen Wandpfeilers (23 cm) vorspringt, um Raum für eine Treppe in der Mauerdicke zu bieten. In den Ostecken des Schiffes je ein kleiner Kragstein zur Markierung des Gewölbeanfanges. Die Gewölbeflächen sind sehr uneben. Durch einen sehr tiefen (1,43 m breiten) Chorbogen tritt man in die Apsis mit Halbkuppel. Am Chorbogen ein Gesims aus Platte und hohem Wulst, das sich in der Apsis fortsetzt. Im Gewände des Chorbogens beiderseits eine quadratische Nische, 50 cm breit und 47 cm hoch, wie in der romanischen Kapelle Kreuzhof bei Barbing, im Bezirksamt Regensburg.

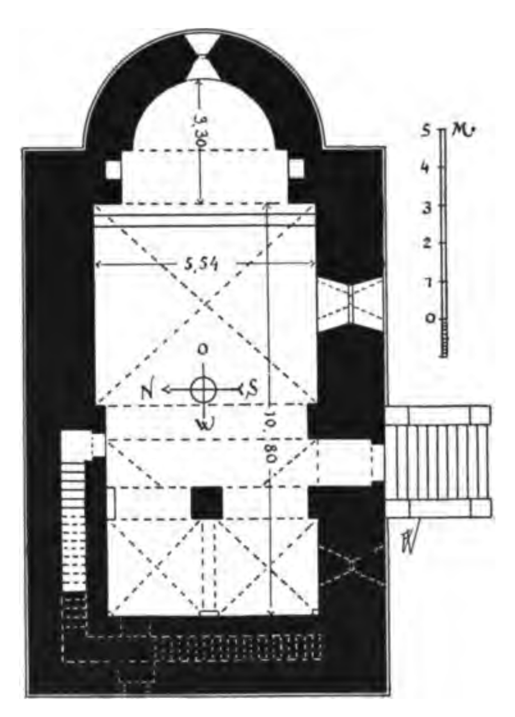


Fig. 118. Schönfeld. Grundriſs der Kirche.

Im Westen eine Empore, mit zwei gratigen Kreuzgewölben unterwölbt; der Gurtbogen ruht östlich auf einem dicken Pfeiler mit Kämpfer aus Platte, Wulst und Kehle, westlich ruht er auf einem Kragstein. In den Westecken der Emporenunterwölbung sitzen Kragsteine. Der Aufgang zur Empore führt über eine Treppe von elf Stufen in der Mauerdicke der nördlichen Umfassungswand, zugänglich durch eine rechteckige Türöffnung von 61 cm Weite, deren Schwelle 95 cm über dem Kirchenboden liegt; die Türe, welche in Zapfen lief, konnte von der Treppe aus durch einen Balkenriegel, dessen Laufkanal noch erhalten ist, verrammelt werden. Die Treppe ist in ansteigender Tonne überwölbt. Der Ausgang von der Treppe auf

Kath. Kirche.

die Westempore ist ebenfalls rechteckig und 62 cm breit; die Türe konnte von der Empore aus durch einen Balkenriegel abgesperrt werden. Die Treppe wird oben, gegenüber dem Ausgang auf die Empore, durch ein kleines romanisches Rundfenster erhellt. Auf der Westempore ist in der Westwand eine Nische ähnlich jener im Chorbogen. Von der Empore gelangt man durch eine rundbogige Türöffnung von

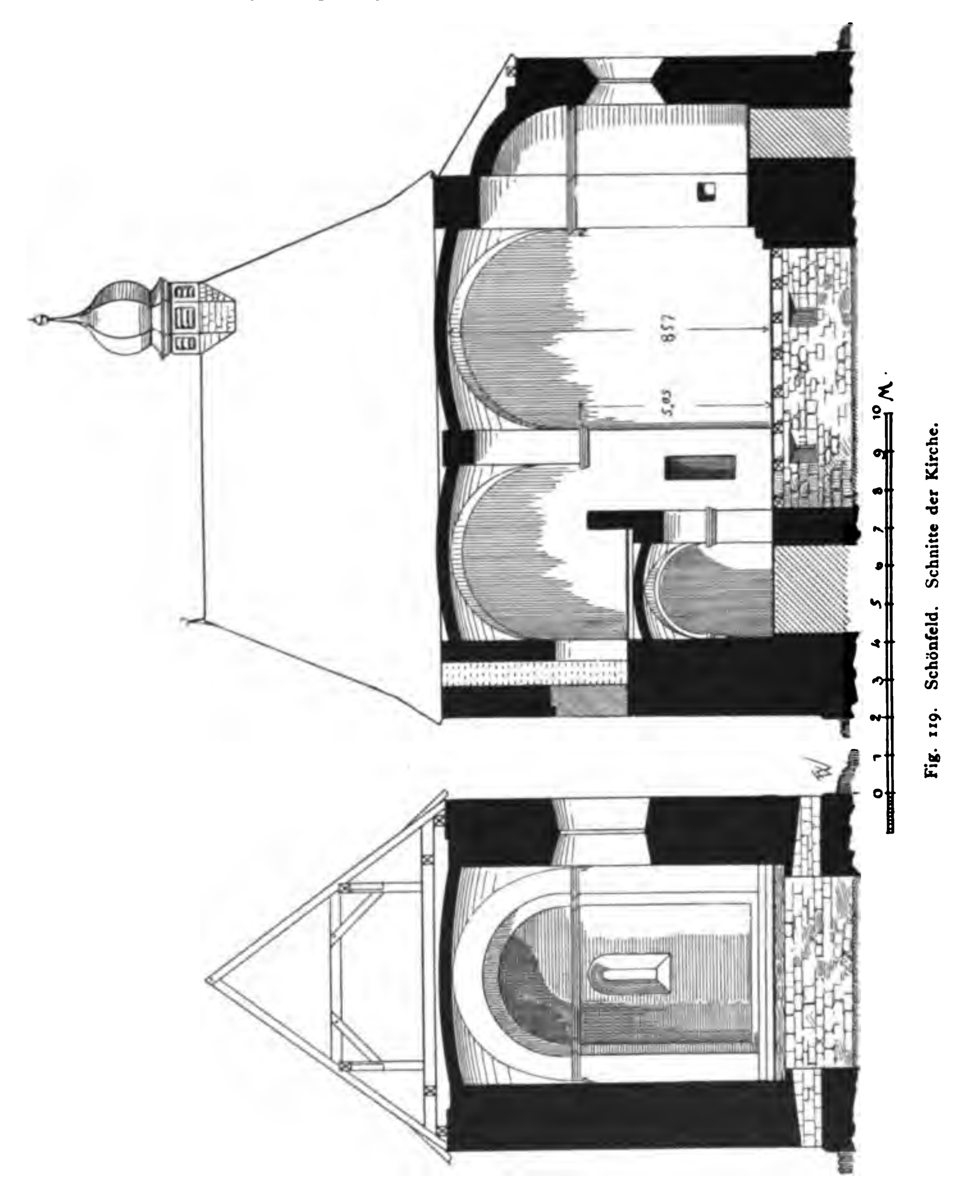


Fig. 119. Schönfeld. Schnitte der Kirche.

1,03 m Weite zu einer weiteren Treppe in der Mauerdicke der westlichen Giebelwand, die, 65 cm breit, über 17 Stufen in der Richtung nach Norden in den Dachraum hinaufführt. Zu beachten ist, daß an dieser rundbogigen Türöffnung der Laufkanal fehlt, der dazu hätte dienen können, die Türe von der Treppe in der Giebelmauer aus zu versperren; dies deutet darauf, daß nicht etwa noch ein Ober-

Kath. Kirche.

geschoß vorhanden war. Die Treppe in der westlichen Giebelmauer und damit auch die Westempore war ursprünglich auch außen von Westen her zugänglich durch eine in Emporenhöhe liegende Türe, die von einem mit Giebel abschließenden Sturz überdeckt ist. Die Türe ist jetzt vermauert. Man gelangte zu ihr von außen, ähnlich wie zu den Eingängen der Bergfriede auf Burgen, über eine hölzerne Stiege oder über einen, von einem benachbarten Baue aus herübergelegten Gang. Spuren von Kragsteinen oder Krag-

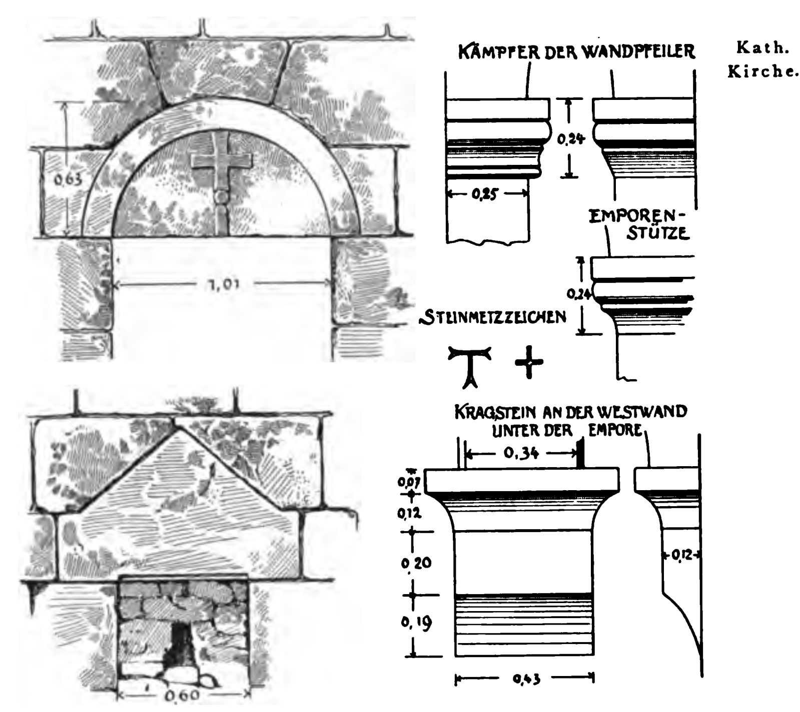


Fig. 120. Schönfeld. Details der Kirche.



Fig. 121. Schönfeld. Südansicht der Kirche.

Kath. Kirche.



Fig. 122. Schönfeld. Nordwestansicht der Kirche.

balken sind unter der Schwelle dieser Türe nicht zu sehen. Die Türe konnte durch zwei Balkenriegel von innen verschlossen werden.

Das Portal der Kirche ist, wie gewöhnlich, in der Südwand gegen Westen angeordnet, rundbogig. Im Tympanon ein Vortragekreuz in Relief. Zu diesem Portal führen zehn Stufen empor, weil der Fußboden der Kirche ca. 1,80 m über dem äußeren Niveau liegt. Diese merkwürdige, keineswegs etwa durch Feuchtigkeit bedingte Anlage wurde gewählt, damit unter dem Boden der Kirche Raum für ein mannshohes Kellergeschoß blieb, das bis zum Chorbogen hin sich erstreckt und hier gerade abgeschlossen ist. Auf der Südseite ist dieses Kellergeschoß durch eine, auf der Nordseite durch zwei rechteckige Lichtscharten erhellt, die nach innen seitlich und unten ausgeschrägt sind. Das Kellergeschoß ist durch eine auf Balken liegende Holzdecke abgedeckt, die zugleich den Boden des Kirchenraumes bildet.

Das Schiff der Kirche hat nur in der Südwand zwei Fenster. Das westliche davon ist noch romanisch, rundbogig, mit einer lichten Höhe von 2 m und einer lichten Weite von 22 cm, nach innen und außen ausgeschrägt. Das östliche viel größere sitzt weiter unten und ist im 17. oder 18. Jahrhundert ausgebrochen. Über demselben ist noch das vermauerte romanische Fenster sichtbar, das wie das westliche sehr hoch sitzt. In der Apsis ebenfalls noch ein hohes und schmales romanisches Rundbogenfenster.

Ringsum abgeschrägter Sockel. Das Dachgesims fehlt. Dach an beiden Schmalseiten abgewalmt, mit Dachreiter mit Kuppel, 18. Jahrhundert.

Die Kirche zeigt entwickelte Quadertechnik. Das ganze Äußere ist mit großen Granitquadern verblendet. Die ersten sieben Schichten über dem Sockel messen an der Südwand 52, 39, 36, 50, 50, 42, 45 cm. Fast alle Quadern tragen Steinmetzzeichen. (Graf v. Walderdorff, VO. XXVIII, 145.) Die Gewölbe bestehen aus Bruchsteinen mit Mörtelguß. Die entwickelte Quadertechnik und das Gesimsprofil

am Chorbogen und in der Apsis zeigen, daß der Bau der völlig entwickelten romanischen Bauperiode nach 1150 angehört; etwa um 1160—1170.

Kath. Kirche.

Die Kirche steht jetzt bei zwei Einödhöfen, die früher ein einziger Hof waren. Ehemals war hier ein adeliger Sitz, nach dem sich im 12. und 13. Jahrhundert die Herren von Schönfeld nannten. Von ca. 1193 bis 1240 wird ein Arnold von Schönfeld, von 1210 bis 1238 ein Domherr Dietrich von Schönfeld in Regensburg genannt. (RIED, Personenregister, vgl. VO. XXIII, 86; XXXVII, 46.) Ein Heinrich von Schönfeld ist 1205 Mönch im Kloster Reichenbach. (MB. XXVII, 48.) Die Kirche war eine Burg- oder Schloßkapelle. Schönfeld gehörte zur hochstiftisch Regensburgischen Herrschaft Siegenstein. (VO. XV, 418, 429.)

Holzstatuette.

Über dem Chorbogen steht die Holzstatuette des Kirchenpatrones, St. Ägidius, als Mönch, mit der gesenkten Linken nach dem sich an ihn schmiegenden Reh langend. Wohl gegen 1400. H. 0,79 m.

SCHÖNGRAS.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. JOHANNES NEP. Nebenkirche von Bruck. Matrikel R., S. 336.

Infolge einer Stiftung von 1758 erbaut. Schlichter Rokokobau mit eingezogenem, abgerundetem, gewölbtem Chor und flachgedecktem Schiff. Dachreiter mit Kuppel. Östlich vom Chor die Sakristei. Am Chorgewölbe St. Michael und Muschelwerkornamente, gemalt.

Einrichtung.

Rokokoaltar mit vier Säulen.

Kanzel, interessant durch den kelchförmigen Ständer.

SCHWÄRZENBERG
(SCHWIRZENBERG).

Burgruine.

BURGRUINE. Auf dem Schwärzenberge bei Fronau, 557 m hoch, auf der Spitze des bewaldeten Berges auf einem über 100 Fuß hohen Quarzfelsen des Pfahles gelegen. C. W. GÜMBEL, Geognostische Beschreibung d. ostbayerischen Grenzgebirges, Gotha 1868, S. 510. — W. GÖTZ, Geographisch-Hist. Handbuch v. Bayern I[2] (1903), 846. — IGNAZ V. VOITH, Fronau i. d. Oberpfalz, VO. VII, 113 ff. — J. R. SCHUEGRAF, Geschichtliche Nachrichten über die bekannten Burgruinen Schwärzenberg u. Stockenfels, Unterhaltendes Sonntagsblatt des Bayer. Volksblattes, Regensburg 1858, Nr. 26. — Bavaria II, 1, 607 f. — Vaterl. Magazin 1838, S. 38. — VO. XXV, 147. — PIPER, S. 786. — A. SPERL, Vierteljahrsschrift f. Wappenkunde, herausgeg. vom Verein Herold, XXVIII, Berlin 1900, S. 396.

Miniaturansicht der Burg bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568. — Abb. der Ruine, VO. VII (1843).

Die Burg erscheint zuerst im Besitze der Fronauer, die bereits im 12. Jahrhundert beurkundet sind. Sie war bambergisches Lehen. Der Name Schwärzenberg scheint erst 1306 aufzutreten. 1400 verpfändete Peter Fronauer seinen halben Teil der Feste Schwärzenberg an seinen Vetter Hans Zenger zu Zangenfels und Trausnitz. (VO. VII, 63. — J. B. SCHÜTZ, Chronik des Schlosses Trausnitz im Tal, Trausnitz im Tal 1890, S. 63. — J. F. HUSCHBERG, Das adelige Geschlecht der Zenger, mit-

Burgruine.

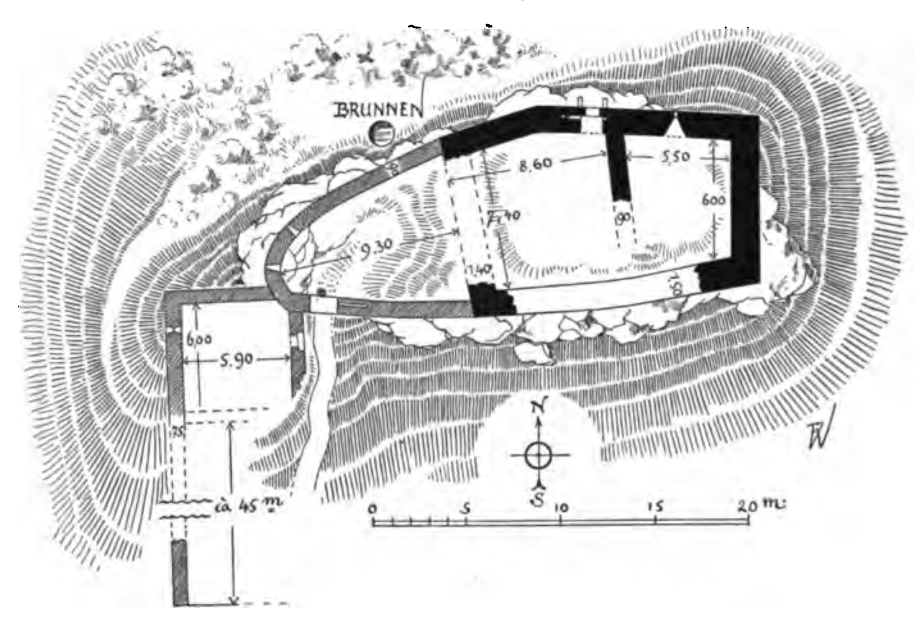


Fig. 123. Schwärzenberg. Grundrifs der Burgruine.

geteilt von F. HÜTTNER, Verhandlungen d. Hist. Ver. f. Niederbayern XXXVII [1901], 19 f.) Die andere Hälfte war vielleicht schon vorher an die Zenger gekommen. Mit dem Tode des Christoph Zenger (1520) ging Schwärzenberg auf den Schwiegersohn des Christoph, Georg von Murach, über. Nach dem Tode des Andreas Georg von Murach (1585) erbte dessen Stiefsohn Hans Christoph Fuchs von Winklarn die Burg. 1606 ging Schwärzenberg durch Kauf an Hans Georg von Marolding über. Damals war das »Haus Schwirzenberg dermassen verfallen und baufellig«, daß es ohne der Untertanen Scharwerk nicht hergestellt werden konnte. Der Verkauf wurde aber nicht perfekt. In der Folge kam Schwärzenberg an die Freiherren von Weichs (1629), an die Freiherren von Muggenthal, an Dietrich Heinrich von Plettenberg und nach dem Tode von dessen Frau (1742) an das Schottenkloster in Regensburg. Jetzt staatlich. Die Burg soll im Dreißigjährigen Kriege zerstört worden sein.



Fig. 124. Schwärzenberg. Ansicht der Burgruine.

Die Burg liegt auf einer Kuppe. Östlich und nördlich ist die Burgstelle durch Graben und Wall gesichert. Südlich fällt der Berg steil ab. Der Hauptbau steht auf einem jäh emporsteigenden Felsen. (Grundriß Fig. 123, Ansicht Fig. 124.) Den Kern der Burg bildet ein turmartiges Ge-

bäude, von ähnlichem Grundriß wie der Wohnturm in Lobenstein. Bruchsteinmauerwerk (zum Teil Quarz von dem anstehenden Gestein des Pfahles) mit großen Quadern an den Ecken. Die Quadern sind aus demselben Sandstein, der sich an der Kirche und am Burgturm in Friedersried findet. An der Nordseite des Turmes, wo der Fels in steiler Wand abfällt, eine Türe mit dem Laufkanal für den Balkenriegel, außen vor derselben zwei Kragsteine. Der Turmbau, der noch ca. 20 m hoch ist, hat rechteckige Lichtscharten, die nach innen erweitert sind. Westlich ein späterer Anbau. An der Nordseite der Brunnen, in den Quarzfels gehauen, noch ca. 20 m tief, ehemals viel tiefer.

Burgruine.

An die Ruine knüpfen sich verschiedene Sagen. In den Burgbrunnen läßt die Sage böse Geister vertragen. Auch Falschmünzer hausten hier. Die Sage läßt Schwärzenberg mit Kürnberg durch einen Gang verbunden sein. SCHÖNWERTH II, 403—407, 458.

SEGENSBERG.

BURGRUINE. Bei Marienstein, ca. 170 m über dem Tale der Miethnach gelegen.

Burgruine.

Die Burg war ehemals gleich dem nahen Falkenstein ein Lehen der Bischöfe von Regensburg. Sie ist 1269 im Besitze des bischöflichen Ministerialen Konrad von Hohenfels. (RIED I, 507. — JANNER II, 509. — Bavaria II, 1, 499. — VO. IX, 342.) Im 13. und 14. Jahrhundert kommt das Ministerialengeschlecht der Segensberger vor. Ulrich und Rudlant von Segensperch werden noch 1337 urkundlich erwähnt. (MB. XXVII, 119.) Vor 1326 gelangte Segensberg an Bayern; denn im Urbar des Vizedomamts Lengenfeld von 1326 wird »castrum Segensperch« erwähnt. (MB. XXXVIa,



Fig. 125. Segensberg. Mauerreste der Burg.

Burgruine. 650.) Im Hausvertrag von Pavia 1329 fiel »Segensperch di burch« an die pfälzische Linie. (G. FRHR. v. LERCHENFELD, Die altbaierischen landständischen Freibriefe, München 1853, S. LXV. — Quellen u. Erörterungen z. bayer. u. deutschen Gesch. VI, 301.) Am 1. Februar 1343 verlieh Pfalzgraf Ruprecht in Amberg dem Calhoch Hofer von dem Chadoltstain (Karlstein) die Burg Segensperch, daß er darin wohnen soll und kein anderer, und gab ihm dazu von den Märkten Nittenau und Roding 17 Pfund Pfennig. (PLASS, Beschreibung des Amtsgerichtes Roding. MS. im Besitze des Herrn Direktors Auer in Donauwörth.) Calhoch Hofer von dem Segensperg, Bruder des Hermann Hofer von dem Chadoltstain, ist 1358 und 1363 beurkundet. (MB. XXVII, 165, 178.) Später soll ein Sazenhofer die Burg besessen haben. Die Sage geht, daß dieser seinen Bruder ermordet habe, zur Sühne die Kirche in Mariastein baute und mit einem Walde beschenkte, zur weiteren Sühne Mönch im Kloster Walderbach wurde und die Burg Segensberg diesem Kloster schenkte. Eine diese Begebenheit darstellende Tafel soll lange Zeit in Kloster Walderbach zu sehen gewesen sein. (SCHUEGRAF in »Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen etc. Schönheiten«, München II [1846], 445.) In der Mitte des 16. Jahrhunderts war die Burg bereits Ruine. Denn PHILIPP APIAN schreibt in seiner Topographie von Bayern: Segensperg in monte arcis vestigia et rudera ad Mietnaham. (Oberbayer. Archiv XXXIX, 343.) Miniaturansicht der Ruine bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568.

Auf einer ganz mit Wald bewachsenen Bergkuppe mit mächtigen Granitblöcken sind geringe Reste der Burg erhalten, Füllmauern bis zu 3 m Höhe mit unregelmäßig behauenen Granitquadern als Verkleidung. (Fig. 125.) Die Burg lehnte sich an einen besonders großen Granitblock an. Ein Mauerrest schließt sich an diesen Block an. Das Ganze war ähnlich Falkenstein auf den Felsen aufgebaut. Und zwar war die Burg eher größer als Falkenstein. An der Südwestseite etwas unterhalb Reste eines Grabens und Walles, der eine Lücke in dem Gewirre der Granitblöcke ausfüllt.

SCHÖNWERTH II, 244 zählt den Segensberg zu den sagenhaften Felsen der Oberpfalz.

Erwähnt bei PIPER, S. 787.

SIEGENSTEIN.

Burgruine. BURGRUINE. C. W. GÜMBEL, Geognostische Beschreibung des ostbayerischen Grenzgebirges, Gotha 1868, S. 636. — VO. II, 10, 12, 105; III, 228; VII, 97 ff., 287, 294; XIII, 297, 393; XV, 261, 320 ff., 326, 397, 413—423; XVIII, 248, 254; XXIII, 282; XXV, 236; XXX, 148; XL, 14, 39, 48, 79, 106, 128, 138 f., 143, 189. — KOCH u. WILLE I, 1071, 5071, 5175, 5816. — SCHUEGRAF, Bayer. Volksblatt 1852, Nr. 5—9.

Siegenstein war eine Herrschaft der Bischöfe von Regensburg. Über die Ausdehnung derselben vgl. VO. XV, 417 ff. Die Siegensteiner waren Ministerialen der Bischöfe von Regensburg. Albertus de Sigenstein wird 1264 erwähnt. (Verhandlungen d. Hist. Ver. f. Niederbayern XIX, 206.) 1253 Ulricus de Siegenstein. (RIED I, 434. — Reg. Boic. III, 28.) Am 29. Juli 1282 übereignete Herzog Ludwig die Burg Siegenstein nebst Zubehör dem Hochstifte Regensburg. (RIED, I, 583. — JANNER III, 52. — RIEZLER II, 207. — KOCH u. WILLE I, 1071.) Zeitweise hatten die bayerischen Herzoge Siegenstein in Pfand. Auf der Burg saßen Pfleger. (Bavaria II,

Burgruine.

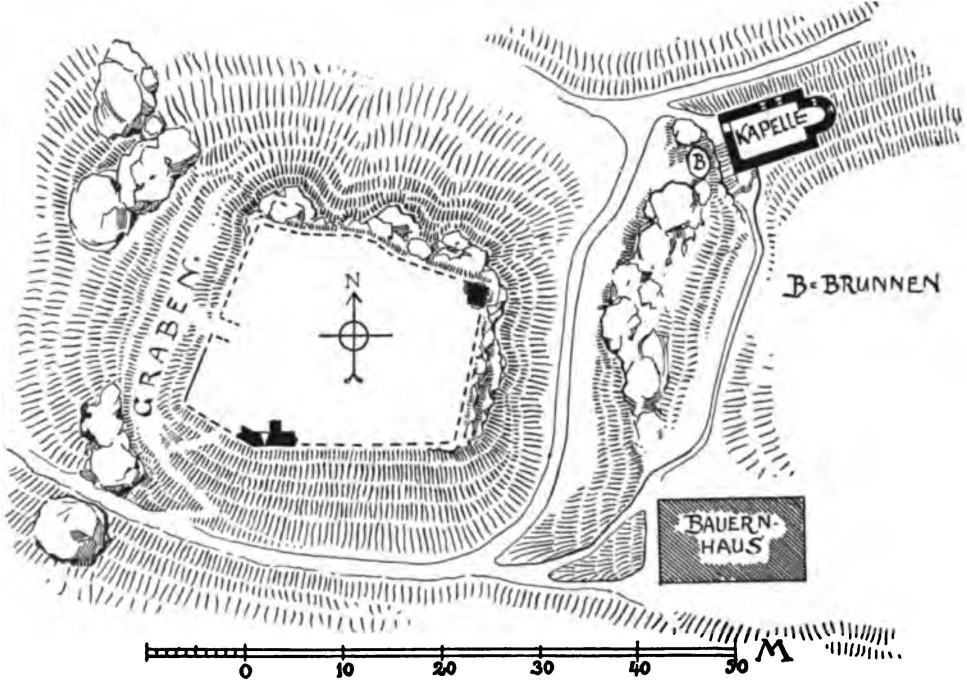


Fig. 126. Siegenstein. Lageplan der Burgruine.



Fig. 127. Siegenstein. Mauerwerk der Burgruine (Detail von Fig. 128).

1, 569.) Am 27. November 1368 stellt Abrecht der Klosner von Arnsdorf einen Revers aus, daß er von Hans dem Zenger von Thannstein die Feste Siegenstein um 950 Pfd. gelöst habe, die darauf verbaut werden sollen. (Reg. Boic. IX, 209. — Janner III, 261.) 1410 kam Siegenstein an Herzog Johann den Neunburger. Dieser verpfändete die Burg an den Straubinger Herzog, und so kam sie nach dem Aussterben der Straubinger Linie an die Münchener Herzoge Ernst und Wilhelm, die 1432 dem Herzog Johann dem Neunburger das Lösungsrecht

Burgruine. vorbehalten. (OEFELE II, 214.) 1606 war das Schloß bereits unbewohnbar und größtenteils zerfallen. (VO. XV, 416.) WENING, Beschreibung des Churfürsten- vnd Hertzogthums Ober- vnd Nidern Bayrn, Rentambt Straubing, München 1726, S. 98 sagt: »Vorgemeldetes (hochstiftisch regensburgische) alte Schloß ist in denen ersten Schwedischen Feinds-Zeiten abgebrennt, vnd seythero nit mehr erbauet worden, dahero nichts als das blosse Gemäur dermahls zu sehen«.

Miniaturansicht der Burg bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568.



Fig. 128. Siegenstein. Ansicht der Burgruine, Südseite, von außen.

Die Burgruine liegt auf einer Granitkuppe mit kolossalen Felsbänken und Steilwänden gegen Norden. (Situationsplan Fig. 126.) Von dem zum Teil auf Granitblöcken stehenden Hauptbau ist ein Stück der Südwand nebst dem Ansatz der Südwestwand erhalten, etwa 10 m hoch. (Fig. 128 und 129.) Füllmauerwerk von 1,60 m Dicke mit Granitquaderverblendung; unten ziemlich viele Buckelquadern, oben nur vereinzelte. (Fig. 128.) In der Südwand unten eine nach innen seitlich ausgeschrägte schartenförmige Lichtöffnung, etwas weiter oben eine zweite. Ebenda etwa 4 m über dem Boden ein Bogenstein eingemauert, mit Rundstab an der Kante. Oben in der Südwestwand eine rechteckige Öffnung, mit vier großen Gewändsteinen eingefaßt, ungefähr 1,30 m hoch und 0,60 m breit. Zahlreiche runde Rüstlöcher, in welchen zum Teil noch die Rüsthölzer stecken. Nordöstlich auf dem Burghügel noch der Rest einer Mauerecke mit Quadern, auch Buckelquadern, verblendet, etwa 2,50 m hoch. Gleich dem Turmrest romanisch. 12. Jahrhundert. Erwähnt bei PIPER, S. 788.

Schloßkapelle. SCHLOSSKAPELLE ST. GEORG. Matrikel R., S. 346. Am Fuße des östlich anstoßenden, durch einen Graben getrennten und den Namen »Das

Rabenhaus« führenden Hügels steht die noch gut erhaltene kath. Schloßkapelle. Die Kapelle gehörte ehemals zur Pfarrei Bruckbach und mit dieser zum Domkapitel in Regensburg, seit 1353 aber zum Kloster Frauenzell. 1633 von den Schweden profaniert. (VO. XV, 416.) Seit 1853 in Wald eingepfarrt. In den letzten Jahren restauriert. (Grundriß Fig. 132, Ansichten Fig. 130 u. 131.)

Schloß-kapelle.

Einschiffig, flach gedeckt, mit Apsis in Form eines gestelzten Rundbogens. Im geradlinigen Teile der Apsis Tonnengewölbe, in der Rundung Halbkuppel. Chorbogen halbkreisförmig, stark abgefast, auf Kämpfer aus Platte und Schräge. In der Westwand spitzbogiger Eingang und zwei Spitzbogenfensterchen; über letzteren ein Rundfenster mit Vierpaß. In der Nordwand drei, in der Apsis zwei Spitzbogenfensterchen. Hölzerne Westempore, auf welche von Süden her, wo das Terrain höher liegt, ein Eingang führt. Dachreiter. Die Kapelle, ein Bruchsteinbau mit Eckquadern, entstammt wohl dem 13. Jahrhundert; romanische u. gotische Motive sind an ihr vereint.



Fig. 129. Siegenstein. Ansicht der Burgruine, Südseite, von innen.

Einrichtung.

Gefälliger Renaissancealtar aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, mit seitlich stehenden Figuren unter Baldachinen.

Kanzel, einfach, wohl Ende des 17. Jahrhunderts.

Glocke.

Glocke: *Johann Gordian Schelchshorn goss mich 1683.* Dchm. 36 cm.

STAMSRIED.

Kath. Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. JOHANNES BAPT. Ehemals Filiale von Roding, seit 1673 selbständige Pfarrei. Dem Kollegiatstift zur Alten Kapelle in

Kath. Pfarrkirche.

Regensburg inkorporiert. Matrikel R., S. 344. — VO. II, 95, 99, 101, 102 f.; VII, 100—104; IX, 162; XVI, 40; XVIII, 245; XXXIV, 6,26.

Ölgemälde mit Ansicht von Stamsried im Pfarrhof Cham, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Einfacher Bau, 18. Jahrhundert. Am 15. und 16. September 1719 wurde der Dachstuhl auf das Langhaus gesetzt. Der Chor ist 1739 neu erbaut worden. 1722 wurde betr. Herstellung des Frauenaltares und der Kanzel mit den Stukkatoren ein Übereinkommen geschlossen. Palier der Stukkatoren war Magnus Schäftler von Wessobrunn; also werden auch die anderen Stukkatoren Wessobrunner gewesen sein. (Über Magnus Schäftler vgl. Gg. Hager, Die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stukkatoren, Oberbayer. Archiv, Bd. 48 [1893—1894], 501.) Die Schnitzarbeit am Frauenaltar und an der Kanzel besorgte Bildhauer Rhenk von Rötz um 62 fl. 54 kr., die Vergoldung Kuttner von Stadtamhof um 34 fl. (ohne die 29 fl. 10 kr., welche das Gold kostete). Die Gemälde am Gewölbe (nicht mehr erhalten) stellte Reischl, Maler und Bürger des Rats der Stadt Waldmünchen, her. (Kirchenrechnungen im Pfarrhof.)



Fig. 130. Siegenstein. Westansicht der Burgkapelle.

Der eingezogene Chor schließt dreiseitig. Das Langhaus hat drei Joche. Der Turm steht nördlich am Chor, ist oben ins Achteck übergeführt, mit Kuppel.

Einrichtung.

Choraltar modern. Zwei Nebenaltäre und Kanzel von Stuck, von 1722. Der nördliche Nebenaltar ist der obengenannte Frauenaltar. Der südliche ist Gegenstück, von den gleichen Wessobrunner Stukkatoren. Beide gefällige Bauten mit zwei Säulen und alten Gemälden. Orgel, Rokoko.

Ölgemälde.

An der Südwand Ölgemälde auf Leinwand, auf Holztafel aufgezogen, Maria mit dem Jesuskinde, auf der Mondsichel schwebend, in einer Gloriole, von Engeln umgeben. Unten Landschaft mit Gebirgshintergrund; im Mittelgrund eine Burg; im Vordergrund kniet links der Stifter im Harnisch und Chorrock, durch das schwarze

Kreuz auf der Brust als Deutschordensritter gekennzeichnet; rechts das Wappen. Zu Füßen des Ritters kniet ein Orientale mit einem Szepter in der Hand. Oben in den Zwickeln des halbrunden Bogens, der das Bild abschließt, links das Wappen des Deutschen Ordens und die Inschrift *Anno 1516*, rechts das Wappen des Ritters und die Inschrift *Cop. A. 1709.* Eine für das 18. Jahrhundert sehr gute Kopie eines Tafelgemäldes von 1516. H. 1,38, Br. 0,94 m. Das Wappen (Schild von Rot und Blau gespalten) ist korrumpiert. Das Original stellte vielleicht das Wappen derer von Plettenberg (von Blau und Gold gespalten) dar. 1710 ff. wird Christian Friedrich von Plettenberg als Besitzer des Schlosses Stamsried genannt.

Kath. Pfarrkirche.

Grabsteine.

Grabsteine. Innen an der Nordwand des Chors Grabstein von rotem Marmor. Im oberen Drittel die Auferstehung Christi, im mittleren die kniende Familie mit vier Söhnen und sechs Töchtern, im untern die Inschrift: *Grabschriefft des Edlen vnd Ehrnuesten Georgen von Murach des Jungern auf stamsrhiet schnebergk Revchen- vnd trefflstein etc. Erbschenckh in bairen so An̄ 1588 dē 10 Jan̄ in Gott verschiden. Die Edle Ehrn tugenthaffte frau Maria Magdalena vō Murach ein geborne fuechsin zum schnebergk wolgedachs (!) herrn vō Murachs Ehliche hausfrav̄ ist christlich in dē herrn entschlaffen den 25. May Anno 1574.* Am Rande acht Ahnenwappen. H. 2,00, Br. 1,00 m. Sehr abgetreten. — Gegenüber Grabstein, roter Marmor. Im obern Drittel die eherne Schlange, im mittleren die kniende Familie mit sechs Söhnen und sieben Töchtern, im untern die Inschrift: *Grabschriefft des Edlen vnd Ehrnuesten Georgen vō Murach des Eltern auff stramsrhied kürnbergk vnd Schwrtzenbergk (!) etc. Erbschenckh in bairn so dē 9. Juny aō 1552 seliglich zu Rhue khumen ist. Die Edle ehrntugenthafft frau Margaretha vō Murach ein geborne vō teuchling obernants Hern vō Murachs Ehliche Hausfrau ist in gott seliglich verschieden am tag philippi v̄ Jacobi Aō 1542.* Am Rande acht Ahnenwappen. Gute Arbeit. H. 2,00, Br. 1,06 m. Am südlichen Chorbogenpfeiler einfacher Grabstein des Johann Friderich von Schwenckh von und zu



Fig. 131. Siegenstein. Ostansicht der Burgkapelle.

Kath. Pfarrkirche.

Kager, »der Churfrstl. Drtl. in Bayrn etc. gewester Leuthenant zu Pferdt«, † 6. Dezember 1724, im 66. Lebensjahr. — Gegenüber Grabstein des Michael Kerling, »47 Jahr wircklich gewest vnd als erster Pfarrer zv Stambsriedt, der durch lang gefihrtes Recht den Zehent zu disser Pfarr gebracht, das Gottes Hauss mit dem Hochaltar, weissen Pflaster (d. h. Solnhofer Pflaster statt des im Mittelalter gebräuchlichen Backsteinpflasters) der ganzen Kürchen vnd ewigen Liecht geziehrt hat«. Unten die Jahreszahl *1720*. Solnhofer Platte. H. 1,16, Br. 0,815 m.

Im Schiff vor den Chorstufen Grabstein der Jungfrau Aiphemia von Murach, † 1557 (?), 2 Jahre 6 Wochen alt. Darauf in Flachrelief die Figur eines stehenden Mädchens mit gefalteten Händen in Zeitkostüm unter einem Bogen, an welchem das Wappen derer von Murach und Fuchs. Solnhofer Stein. H. 1,00, Br. 0,68 m.

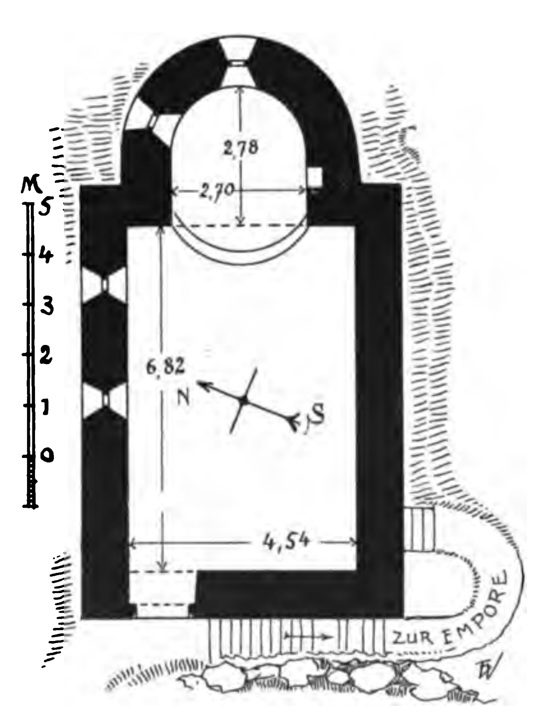


Fig. 132. Siegenstein. Grundriß der Schloßkapelle.

An der Südwand des Schiffes beim südlichen Seitenaltar Hochrelief in Solnhofer Stein, Auferstehung Christi, rechteckig. H. 1,12, Br. 0,805 m. Gehört zu einem Epitaph, von dem ein Bestandteil gegenüber an der Nordwand eingemauert ist, nämlich die Platte mit der knieenden Familie. Links zwei Männer, über welchen die Wappen von Fuchs und von Kreith, und rechts eine Frau mit zwei Töchtern und dem Wappen von Murach. H. 0,40, Br. 0,805 m. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Beide ehemals in der Seelenkapelle.

Außerdem mehrere abgetretene Grabsteine im Pflaster.

Die Inschrift des Grabsteines der Verwalterstochter Eva Barbara Josepha Zepfin ist abgedruckt: Bayerland 1898, S. 96.

Im Hist. Verein Regensburg Skizze von Bruchstücken eines Grabdenkmals von 1578, die beim Einsturz der Friedhofmauer in Stamsried 1841 gefunden wurden, gez. von Kooperator Ignaz Beer.

Geräte.

Monstranz, Silber, zum Teil vergoldet, mit Rokokomuschelwerk. Am Fuß die ovalen Reliefs der vier Evangelisten. Augsburger Beschauzeichen und Meistermarke IFB. H. 0,75 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit Laub- und Bandelwerk und Maleremails (Passionsszenen). Landshuter Beschauzeichen (ein Helm) und Meistermarke HD (?). Schöne Arbeit. 1725 geschenkt. H. 0,292 m.

Mariensäule.

Auf dem Marktplatze MARIENSÄULE von 1729, umgeben von den lebensgroßen Figuren St. Johannes Bapt., Johannes Nep., Sebastian und Florian. Stein. Die Figuren in voller Barockmanier, lebhaft und verzückt bewegt.

Schloß.

SCHLOSS. Im 14. Jahrhundert im Besitze der Kürner von der Kürn. Vgl. Kürnberg. Nach dem Tode Dietrich des Kürners (1406) heiratete dessen Witwe Hermann von Hertenberg und brachte ihm Stamsried zu. 1425 folgte im Besitze

Gawein von Freudenberg. Um 1431—1434 saß Hans Kürner hier, bis er Stamsried an Albrecht von Murach verkaufte. Jörg von Murach († 1552) erwarb durch Heirat mit einer Tochter des Christoph Zenger auch Fronau und Schwärzenberg. Ende des 16. Jahrhunderts kam Stamsried durch Heirat an Georg von Taufkirchen, dann an die von Kreith etc. Jetzt als Lehen im Besitze der Herren von Abel. (Bavaria II, 1, 609. — PLASS, Beschreibung des Amtsgerichts Roding, MS. im Besitze des Herrn Direktors Auer in Donauwörth.)

Schloß.



Fig. 133. Stamsried. Bauernhaus.

Das Schloß ist ein einfacher zweigeschossiger Bau, mit mittelalterlichen Resten, zum Teil von einem Weihergraben umgeben. Abb. in »Der Bayer. Wald« III (1905), 112.

Hölzerne BAUERNHÄUSER. (Fig. 133.)

Bauernhäuser.

STEFLING.

SCHLOSS. Bavaria II, 1, 566. — RIEZLER I, 871 ff., II, 28 f. — VO. II, 7; III, 342, 354; IV, 320, 322; V, 91, 95; VI, 324; VII, 137, 313; VIII, 21, 298, 299; IX, 156; X, 335; XVII, 91; XVIII, 164, 244; XX, 25, 82, 89, 97; XXIII, 146; XXV, 145, 158, 218; XXVIII, 261; XXX, 86, 109, 110, 112, 148 f., 176; XXXIV, 27; XXXVII, 32; XXXVIII, 222. — JOH. NEP. ANT. FRHR. V. REISACH, Historisch-topographische Beschreibung des Herzogtums Neuburg, Regensburg 1780, S. 176 ff. — JOH. HEINR. V. FALCKENSTEIN, Antiquitates Nordgaviae veteris, Schwabach 1734, II, 370. — Ders., Vollständige Geschichten des Herzogtums Bayern, München, Ingolstadt und Augsburg III (1763), 49. — J. R. SCHUEGRAF, Stefaning, Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen, geschichtlichen, artistischen u. malerischen

Schloß. Literatur.

Schloß. Schönheiten, München III (1854), 73—82. — HANS WEININGER, Schloß Stephaning, Morgenbl. z. Bayer. Ztg., München 1866, Nr. 154—156. — J. KNOTT, Chronik der Pfarrei Fischbach, Stadtamhof 1880, S. 11. — MANFRFD MAYER, Gesch. d. Burggrafen von Regensburg, München 1883. — Ders., Regesten zur Gesch. d. Burggrafen von Regensburg, VO. XLIII, 1—55. — M. DOEBERL, Die Landgrafschaft der Leuchtenberger, München 1893, S. 26. — A. SPERL, Vierteljahrsschrift f. Wappenkunde,

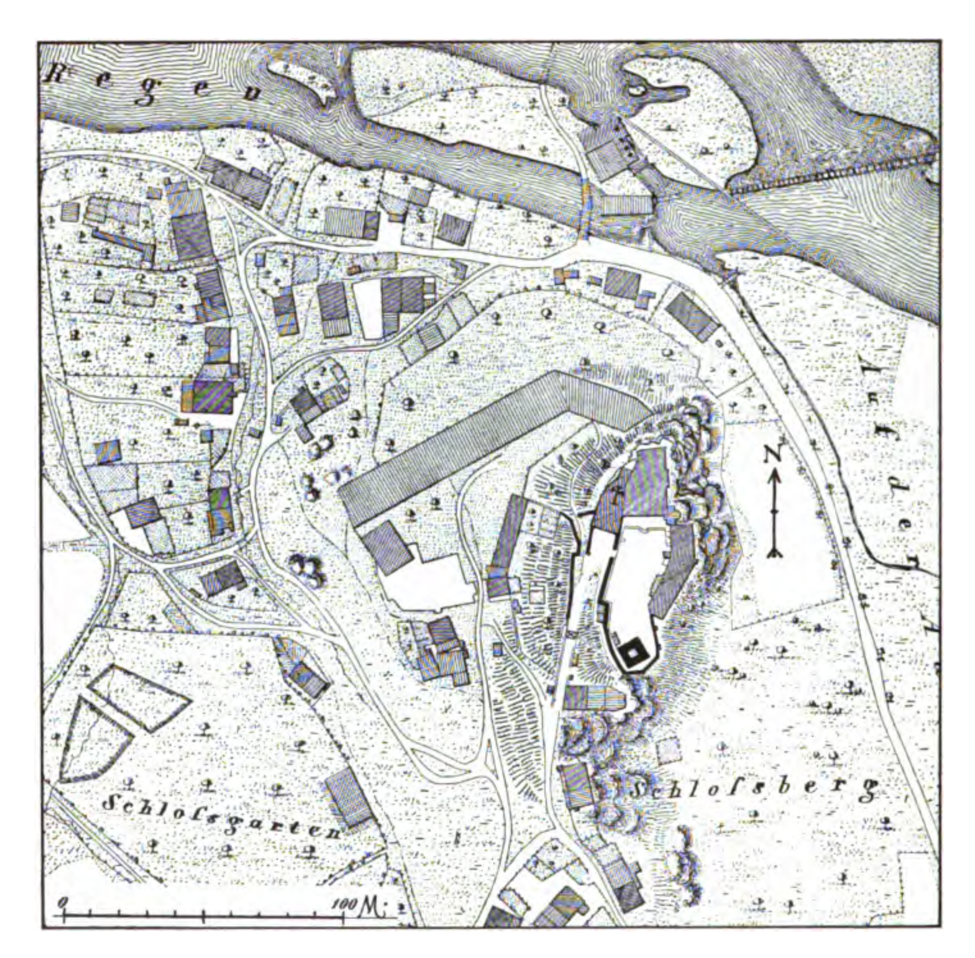


Fig. 134. Stefling. Lageplan des Schlosses nach dem Katasterblatt.

herausgeg. vom Verein Herold, XXVIII (1900), 412. — S. RIETSCHEL, Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit i. d. deutschen Bischofsstädten während des früheren Mittelalters, Leipzig 1905, S. 83 ff.

Abb. im Artikel SCHUEGRAFS. — Miniaturansicht bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568.

Geschichte. Stefling wird urkundlich zuerst um 991 genannt (Steuininga), im Besitz des Burggrafen Papo von Regensburg. (PEZ, Thesaurus anecd. nov., Tom. I, Pars III, p. 103. — RIED I, 112. — M. MAYER, Gesch. d. Burggrafen, S. 9, 18, 51.) In der Einleitung S. 3 ist bereits erwähnt, daß Stefling, offenbar schon damals eine feste und stattliche Burg, einer Landgrafschaft den Namen gab. Mit dem Aussterben der

Schloß.



Fig. 135. Stefling. Ostansicht des Schlosses.

Landgrafen von Stefling (1196) kam die Burg mit Zubehör an den bayerischen Herzog; vgl. S. 4. Im 12. und 13. Jahrhundert finden wir auf der Burg sitzende Ministerialen der Landgrafen und der Herzoge, die sich von Stefling nennen. In einem Vertrage zwischen Bischof Konrad von Regensburg und Herzog Ludwig von Bayern wurde 1205 festgesetzt, daß im Falle kinderlosen Hinscheidens des Herzogs mit Schloß Kelheim, Lengenfeld, Regenstauf, Parsberg, Landshut, Wolfering und Türklburg auch das »castrum Steveningen« dem Hochstifte Regensburg anheimfallen solle. (Ried I, 289. — Quellen u. Erörterungen z. bayer. u. deutschen Gesch. V, 5. — Janner II, 238. — Riezler II, 30. — VO. XXX, 100 ff.) 1224 wurde der Vertrag betreffs der genannten Burgen von dem Herzoge und dessen Sohn Otto erneuert. (Ried I, 338. — Quellen etc. V, 30. — Janner II, 316. — Riezler II, 32.) Da die Herzoge Nachkommenschaft hatten, so blieb Stefling im Besitze der Wittelsbacher. Daß Stefling 1266 beim Zuge Ottokars von Böhmen durch das Regental zerstört wurde, wie nach dem Vorgange von C. Th. Gemeiner, Regensburgische Chronik, Regensburg 1800, I, 386 in der Literatur vielfach behauptet wird, ist quellenmäßig nicht ausdrücklich bezeugt; es heißt nur: »destruens Regenstauf et Nitnau et alia castra«. (Hermanni Altah. Annal., Mon. Germ. SS. XVII, 405. — Historia annorum 1264—1279, SS. IX, 650. — Cont. Zwetl., SS. IX, 656.) In der Folge wurde Stefling dem Geschlechte der Hofer auf der nahen Burg Hof verpfändet. Denn am 20. Juli 1318 verschreiben sich Eberhard und Otto die Hofer dem Kaiser Ludwig dem Bayern und seinen Erben, die Burg auf Begehren wieder zu lösen zu geben. (Reg. Boic. V, 388. — Krenner, Landtagshandlungen XI, 140. — Hist. Abhandlungen d. Bayer. Akad. d. Wissensch. III [1814], 122.) 1329 kam Stefling an die Pfälzer Linie der Wittelsbacher.

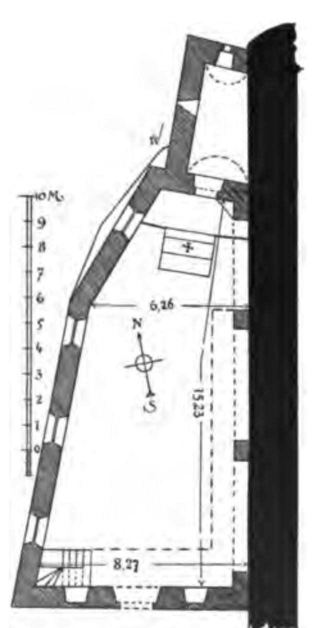


Fig. 136. Stefling. Grundriß der Schloßkapelle.

Schloß.



Fig. 137. Stefling. Holzkruzifix in der Schloßkapelle.

Am 26. April 1330 empfing Eberhard vom Hof von den Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht die Burg Steflingen zu Lehen. (Koch u. Wille I, 2083.) 1340 finden wir Dietrich den Auer im Besitze von Stefling. Die Auer saßen bis 1383 auf Stefling. Es folgten die Ecker bis 1425, Graf Heinrich von Ortenburg, unter dem die Husiten 1428 unverrichteter Dinge vor der Burg den Rückzug antreten mußten; um 1450 die Raitenbucher, dann die Reitzenstein, Hofer von Urfarn (nicht zu verwechseln mit den Hofern von Lobenstein, vgl. den Grabstein im nahen Nittenau), unter welchen das bayeische und kaiserliche Kriegsvolk hier zerstörend gehaust hat, 1656 die Münster, 1820 Graf von Ekart. Jetzt im Besitze des Herrn erblichen Reichsrates Heinrich Grafen von der Mühle-Eckart.

Beschreibung.

Das Schloß liegt im Regentale, auf einem vom linksseitigen Plateau des Regen von Süden nach Norden zungenförmig in das Tal vorgeschobenen Niederterrassenrücken, der nördlich mit einer höheren, langgestreckten Granitkuppe abschließt. Die Kuppe, auf der die Burg sich erhebt, fällt nördlich, östlich und südlich steil ab. (Situationsplan Fig. 134, Ansicht Fig. 135.) Der Aufgang führt an der Westseite des Burghofes herauf, wo am Fuße Wirtschaftsgebäude im unteren Burgbereich vorgelagert sind. Der Aufgang am westlichen Hange war ungefähr in der Mitte der Höhe durch eine Quermauer mit Torbogen gesperrt. Von diesem Torbogen führt der Weg geradeaus in einen Zwinger, rechts hinan aber zur Schloßkapelle und neben dieser zum innern Burgtor.

Schloßkapelle.

Die flachgedeckte S C H L O S S K A P E L L E, in der Vorburg gelegen, dem hl. Bartholomäus geweiht und 1859 teilweise neu hergestellt (Matrikel R., S. 340), ist dem Terrain entsprechend nach Norden gerichtet. (Fig. 136.) Sie lehnt sich mit einer ihrer konvergierenden Längsmauern an den Wohnbau der oberen Burg. Hinter dem nördlichen Schmalende ein Glockenraum, der zwei Meter über dem Boden durch eine türartige Öffnung mit der Kapelle in Verbindung steht. Die Kapelle ist nach Schuegraf von Rudolf Adam Ferdinand von Münster (vgl. unten) gegen Mitte des 18. Jahrhunderts vergrößert worden. Vielleicht wurde sie erst damals an diesem Platze angeordnet.

Großer R o k o k o a l t a r mit zwei gewundenen Säulen und Muschelwerk.

An der westlichen Längswand innen romanisches H o l z k r u z i f i x. (Fig. 137.) Christus 0,70 m hoch. Einfache, aber interessante Arbeit, mit langen Zehen und Fingern, wohl 12. Jahrhundert. Darunter spätgotische H o l z f i g u r, St. Maria, auf der Mondsichel stehend, das Kind auf dem linken Arm. Gute Durchschnitts-

Schloß.

arbeit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. H. 0,80 m.

Auf der Rückseite des Altars zwei spätgotische Holzfiguren, St. Leonhard (H. 0,805 m) und ein hl. Bischof (H. 0,87 m), beschädigt. Ende des 15. Jahrhunderts.



Fig. 138. Stefling. Rest des Bergfriedes des Schlosses.

Obere Burg.

Die obere Burg zeigt einen länglichen, dem Rücken des Burghügels angepaßten Grundriß.

Wohnbau.

An der nördlichen Schmalseite erhebt sich der Wohnbau, mit dem Blick ins Regental, dreigeschossig, mit romanischen Umfassungsmauern, 1748 innen völlig umgebaut. Über dem Eingange auf einer Solnhofer Platte die auf den Wiederherstellungsbau von 1748 bezügliche Inschrift: *Castrum hoc / SERENISSIMO ELECTORI ET DUCI BAVARIAE feudale / Ill: D. Rudolphus Adamus / Ferdinandus de Münster, cum / sua uxore Ernestina Ludovica / nata de Sonnemann penitus / collapsum iterum restauravit / AÑO MDCCXLVIII* (1748). Im Erdgeschoß Keller und Gefängnisse. Auf der Balustrade der zu den einfachen Wohnräumen hinaufführenden Treppe steht ein holzgeschnitzter drehbarer Mohr, der nach altem Brauche, wenn der Schloßherr in den Wohnräumen sich befindet, so gedreht wird, daß er die Treppe hinauf blickt. Mehrere schwarze glasierte Öfen mit Frührokokoornamenten. Im zweiten Obergeschoß in einem Frührokokostuckrahmen ein Spiegel eingelassen. Zwei lebensgroße Porträts, Ölgemälde auf Leinwand, auf der Rückseite bezeichnet: *1.) Georg Sigmundt Christoph Graff vnd Herr Herr von Thürhamb Freyherr auf Bybrach Zell ob= vnd Vnder Reichenbach, Herr der Herrschaft Weinberg Stokhenfels vnd Vischbach, geb. den 22. Octobris 1666, vermehlt den 20. Sept. 1693, gemalt wordten den 3. Octobris 1700. 2.) Maria Catharina Gräffin von Thürhamb Geborne Gräfin von Closen zu Haidenburg, geb. 24. Febr. 1675, vermehlt den 20. Sept. 1693 vnd gemalt wordten den 20. September 1700.* Beide aus dem nahen Schloß Fischbach hieher gebracht. Erwähnt bei KNOTT, S. 52.

An der Ostseite des Burghofes ein Trakt mit Küche, Kanzlei, Försterwohnung.

Bergfried.

An der Südspitze des Burghofes erhebt sich der Bergfried, jetzt nur noch zwei Geschosse hoch. (Fig. 138.) Mit großen Buckelquadern verblendet. Im Erdgeschoß

Schloß. ein Backsteintonnengewölbe, durch eine rundbogige Türe von Norden her zugänglich. Im Obergeschoß ein spitzbogiges Tonnengewölbe, von Süden her (Außenseite!) durch einen spitzbogigen Eingang zugänglich.

STOCKENFELS.

Burgruine. Literatur.

BURGRUINE. Bei Marienthal am Regenknie. J. v. FINK, Versuch einer Gesch. d. Vizedomamtes Nabburg, München 1819, S. 59. — Bavaria II, 1, 565. — VO. III, 388, 400; IV, 232, 438, 440—441; VII, 227; XV, 200 ff., 332; XVII, 358; XVIII, 327; XXIII, 45, 174, 177 f.; XXIV, 485; XXV, 234, 276, 288; XL, 164; LIII, 222. — J. R. SCHUEGRAF, Geschichtliche Nachrichten über die Burgruinen Schwärzenberg und Stockenfels, Unterhaltendes Sonntagsblatt des Bayer. Volksblattes, Regensburg 1858, Nr. 26—30. — ALBERT VIERLING, Erinnerungen aus der Oberpfalz, Weiden 1878, S. 131—147. — J. KNOTT, Chronik der Pfarrei Fischbach, Stadtamhof 1880, mit einem Abschnitt über Stockenfels, S. 100—155. — R. RELTIS, Geschichte und Sage der Ritterfeste und Geisterburg Stockenfels, 2. Aufl., Regensburg 1893. — JOSEPH OBERSCHMID, Gesch. d. Burg Stockenfels, Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1902; auch in Sonderabdruck. — A. SCHÖPPNER, Sagenbuch der bayerischen Lande, München, II, 106. — ADALBERT MÜLLER u. FRZ. X. MÜLLER, Sagen u. Legenden der Bayern, Regensburg 1833, S. 53—54. — Bayerland 1892, S. 466; 1893, S. 563. — PIPER, S. 793. — A. SPERL, Vierteljahrsschrift für Wappenkunde, herausgeg. vom Verein Herold, XXVIII (1900), 386. — GRAF V. WALDERDORFF, Regensburg, S. 246, 633 f., 647.



Fig. 139. Stockenfels. Ansicht der Burgruine von Marienthal aus.

Ansichten.

Miniaturabbildung bei PHILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568. — Etwas größere Abbildungen bei CHRISTOPHORUS

VOGEL, Pfarrer von Regenstauf, Abriß n. Beschreibung des Pflegamts Burglengenfeld, Ende d. 16. Jahrh., Plansammlung des Reichsarchivs, München, Nr. 979, 3467, 3614. — Neuere Abbildungen bei KNOTT, RELTIS, OBERSCHMID (bei letzterem auch Grundrißskizze u. Details).

Burgruine.

Die Anfänge der Burg liegen im Dunkeln. Was KNOTT und ihm folgend RELTIS und OBERSCHMID von Stockenfels aus dem 11.—13. Jahrhundert erzählen, hält einer kritischen Prüfung nicht stand. Soweit wir aus den Quellen ersehen, wird Stockenfels zum ersten Male im Urbar des Vizedomamts Lengenfeld von 1326 erwähnt. (MB. XXXVI a, 544.) Hier heißt es, daß den Ertrag der Vogtei der Kirche von Kallmünz, acht Schaff Korn, »Herr Heinrich« pro dote in Stokkenvels, d. h. zur Dotierung der Kapelle in Stockenfels, gegeben hat. Aber selbst diese Erwähnung von Stockenfels ist für das Jahr 1326 noch nicht mit Sicherheit verwertbar, da die Bemerkung über die Stockenfelser Stiftung vom Schreiber des Urbars nicht gleichzeitig mit dem übrigen niedergeschrieben ist, sondern sich als ein etwas späterer, allerdings nicht viel späterer, Nachtrag auf Rasur erweist. (Vgl. die Bemerkung MB. XXXVI a, 544, u. das Original des Urbars im Reichsarchiv, München.) Aus den stilistischen Merkmalen des Baues vermuten wir, daß die Burg um Mitte oder in der zweiten

Geschichte.

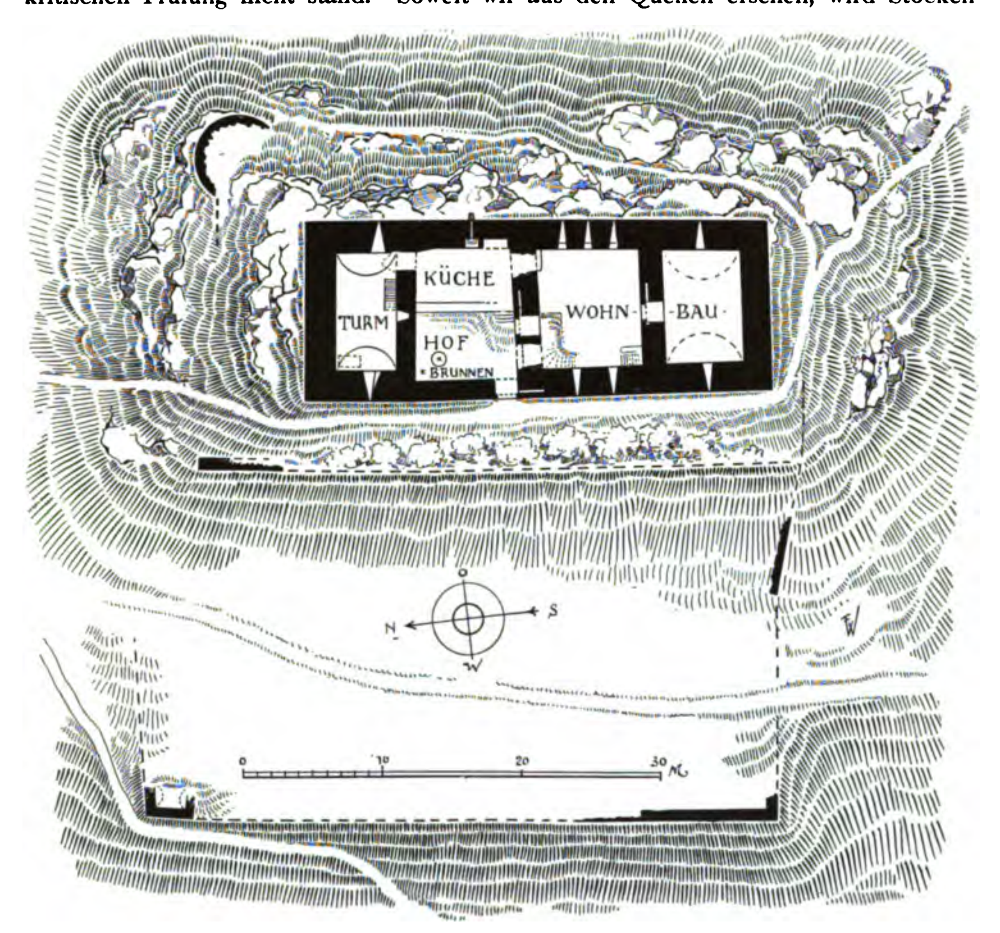


Fig. 140. Stockenfels. Grundriß der Burgruine.

Burgruine. Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut worden ist. Mutmaßlicher Erbauer ist also der damalige Landesherr, Herzog Ludwig der Strenge (1253—1294). Die beherrschende Lage der Burg am Regenknie, zwischen den Burgen Stefling und Regenstauf, legt auch den Gedanken nahe, daß, wenn Stockenfels schon in der Frühzeit des 13. Jahrhunderts bestanden hätte, in den Verträgen zwischen Herzog Ludwig dem Kelheimer und dem Bischof von Regensburg von 1205 und 1224 diese Burg ebenso wie Stefling und Regenstauf als bedingter künftiger Besitz des Regensburger Bischofs festgesetzt worden wäre. (Vgl. das Nähere bei Stefling.) Die im Urbar von 1326 nachträglich erwähnte Stiftung für die Kapelle in Stockenfels wurde bis zur Einführung der Reformation um Mitte des 16. Jahrhunderts befolgt; damals aber stellte der Pfarrer von Kallmünz die Lieferung des Kornes für die Schloßkaplanei ein.

Durch Urkunde vom 20. Mai 1340, ausgestellt in Ingolstadt, gab Kaiser Ludwig der Bayer mehrere Güter »zu unserer frawen cappelle uf der vest Stokkenvels«. (Reg. Boic. VII, 280. — BÖHMER, Regesten des Kaisers Ludwig des Bayern, 2071. — Originalurkunde im Reichsarchiv, München, Kaiser Ludwig Selekt, Nr. 752. Die Angabe bei KNOTT, S. 110, daß in der Urkunde von einem Kaplan die Rede sei, wie ein solcher schon früher in Stockenfels unter den Vorbesitzern der Burg, namentlich unter Pfalzgraf Otto V., gewesen, ist nach Ausweis der Originalurkunde ein Irrtum. Damit fällt auch die aus der Urkunde gezogene Folgerung von dem Bestehen der Burg im 12. Jahrhundert.) Am Eritag vor sand Jörgen Tag (17. April) 1341 tauschte Kaiser Ludwig der Bayer von Kloster Ensdorf Güter ein, die »fürbas

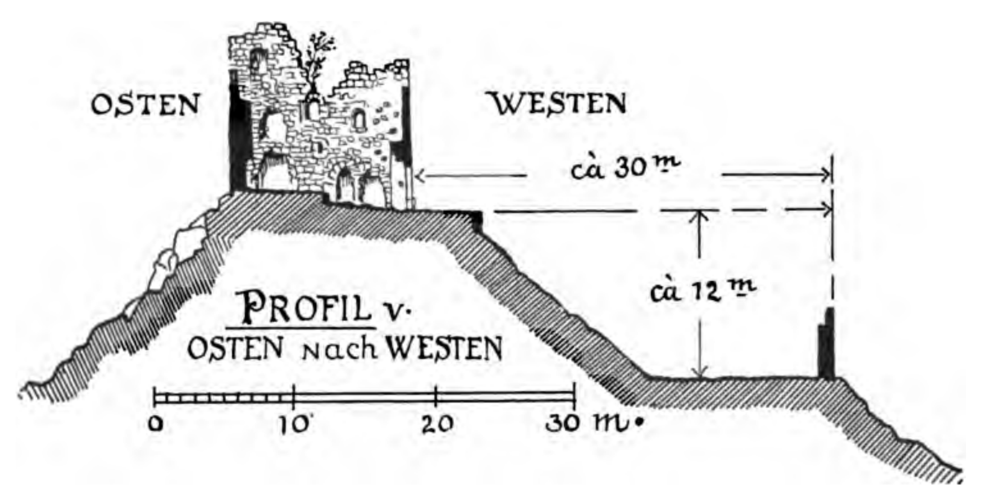


Fig. 141. Stockenfels. Querprofil des Burgstalles mit Schnitt durch den Burghof von Osten nach Westen.

ewichlich zu unserer vest Stockenvelse sullen gehören«. (MB. XXIV, 25, 88. — Vgl. dazu VO. IV, 438.)

1351 finden wir Jörg Auer aus dem reichen Regensburger Patriziergeschlechte im Besitze von Stockenfels. 1356 wird Stockenfels zwischen Jörg Auer und seinen Neffen Johann, Konrad und Friedrich Sinzenhofer geteilt. Die Sinzenhofer, welche sich »von Stokhenvels« schreiben, vertauschen das halbe Haus Stockenfels gegen das Haus »Adelburch« der Auer. (Reg. Boic. VIII, 359. — Originalurk. im Reichsarchiv, München.) In einer Urkunde vom 23. Juni 1363 heißt es: »Ich Chunrad und ich Hans und ich Fridreich dy Sintzenhofer und all unser erben verjehen mit disem

Burgruine.

brif, daz wir mit gemainem rat über ein chomen sein mit unserm lieben oheim, herrn Jorgen von Aue umb den turen ze Stockchenvelz, den er da paut oder noch pauent oder zymernt wird oder ob er ain hauz paunt würd auf den velz, der vor dem turen leit, daz wir in dar an weder engen noch irren schullen ...« (Urkk. d. Reichsstadt Regensburg, fasz. 127 im Reichsarchiv, München. — Vgl. Reg. Boic. IX, 84.) Knott und Oberschmid sehen (wohl kaum mit Recht) in diesem neuen Bau das jetzt noch »Neubäu« genannte Bauernhaus $^1/_2$ km nordöstlich von der Burg, das

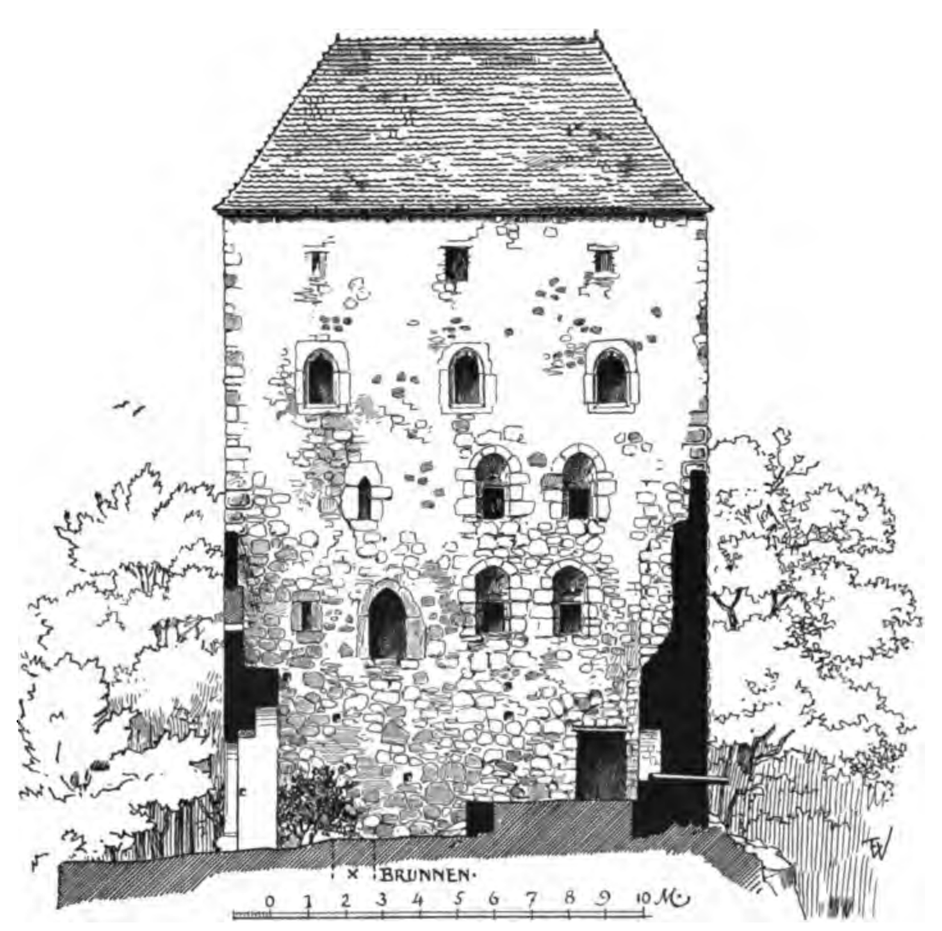


Fig. 142. Stockenfels. Schnitt durch den Burghof von Westen nach Osten mit Blick auf den Turmbau (Wohnturm).

dem Verwalter der Feste und des Gutes, Stephan Anfreud, zur Wohnung dienen sollte. (Stephan Anfrewd ze Stochenvelse erwähnt 1365, MB. XXVII, 187.) Am 27. Mai 1366 begnadigt Pfalzgraf Ruprecht I. Georg den Auer von Stockenfels wegen der Gefangennahme mehrerer Bürger des Herzogs Albrecht zu Straubing. (Koch u. Wille I, 3624.) Im Spätherbst 1372 eroberten die bayerischen Herzoge Stephan d. J. und Friedrich im Kampfe gegen Wernher den Auer die Burg Stockenfels. (Annal. Matseenses, Mon. Germ. SS. IX, 835: 1372 duces Bavarie expugnaverunt castrum in Stokchenvels. Vgl. Riezler III, 97. — J. Würdinger, Kriegsgesch. v. Bayern etc. von 1347 bis 1506, München, I [1868], 62.)

Burgruine.

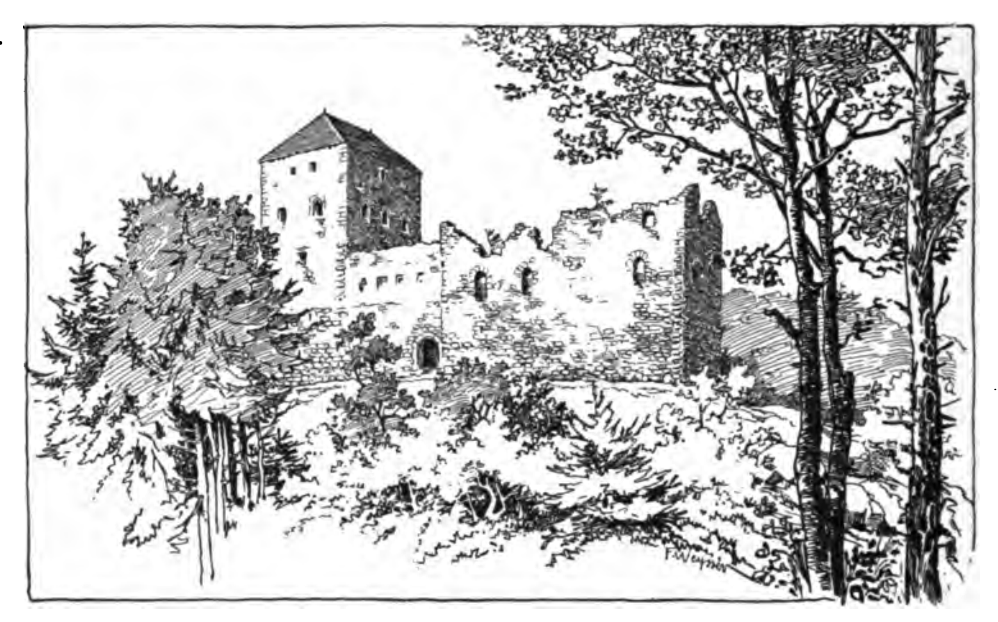


Fig. 143. Stockenfels. Ansicht der Burgruine, Westseite.

Am 30. September 1415 wird ein Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen in Sachen der Fehde zwischen Heinrich Nothaft, Vizedom in Niederbayern, und Tristan Zenger, der Schloß Stockenfels eingenommen hat. (Nothaft-Archiv, Urk. Nr. 273, im Reichsarchiv, München.)

Nach OBERSCHMID wird Herzog Johann der Neunburger in einem Salbuch von Stockenfels, Fischbach und Stetling von 1530 als Stifter der an die äußere Schloßmauer nordöstlich vom Turm gelehnten Kapelle zum hl. Kreuz genannt. In der Regensburger Bistumsmatrikel von 1433 wird bei der Pfarrei Bruck ein Capellanus in Stockenfels erwähnt. (THOMAS RIED, Geographische Matrikel des Bistums Regensburg, Regensburg 1813, S. 399. — JOSEPH LIPF, Matrikel des Bistums Regensburg, Regensburg 1838, S. XVI.)



Fig. 144. Stockenfels. Ansicht der Burgruine, Ostseite.

Nach KNOTT verkaufte Herzog Johann der Neunburger 1430

Burgruine.

die Feste an Georg Heuraus von Satzdorf. Dieser Georg und sein Sohn Heimeran nahmen 1433 an dem siegreichen Kampfe gegen die Husiten bei Hiltersried teil. (VO. XIV, 326.)

Knott (S. 122) sagt, daß Georg Heuraus 1440 gestorben ist und sein Sohn Heimeran 1447 Stokkenfels an seinen Nachbar Hans Thanhauser zu Fischbach verkauft habe. Das ist nach Ausweis der folgenden Urkunde ein Irrtum. Am hl. Osterabend (20. April) 1454 machte Jörg Heuraus, Pfleger zu Stockenfels, sein Testament. Darin heißt es: »auf das schaff ich zum ersten, wann das ist, das gott über mich peutt und von todes wegen abgangen bin, da gott lanng vor sei, das man mich dann in sand Alexen cappellen auf dem Pogenberg begraben und mich daselben erberlich zu der erden bestatten und mein begrebnus legen, alls mir dann zu gebürdt zu tun; man sol auch als dann ainen grabstein auf mein grab über mich kauffen und darauf schillt und hellm und dj jartzal hauen lassen«. Jörg Heuraus stiftet in diese Kapelle eine ewige Messe und vier Jahrtäge. Er sagt weiter, daß er seinem Sohn Heimeran seinen Teil schon im vergangenen Jahr herausgegeben, trifft Bestimmungen zugunsten seiner Hausfrau Dorothea und vermacht Schloß Stockenfels, das er durch einen Pfleger verwalten läßt, seinen Söhnen Wilhelm und Jörg zu gleichen Teilen, mit der Verpflichtung, daß diese ihre Schwestern Elsbeth und Barbara ausstatten. Soweit diese Kinder noch nicht volljährig sind, bestellt er ihnen zum Vormund seinen Vetter Heuraus und seine Schwäger Pankraz Göttlinger, Pfleger zum Beilstein, und Konrad Tobler, Pfleger zu Vilshofen. (Original im Nothaft-Archiv im Reichsarchiv, München, fasz. 24.) Aus dem Testament folgt, daß Jörg Heuraus ein wohlhabender Mann war. Die Heuraus scheinen Stockenfels bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts besessen zu haben, wie aus der folgenden Urkunde erhellt. Am 1. Februar



Fig. 145. Stockenfels. Ansicht der Burgruine von Südosten.

Burg-
ruine.



Fig. 146. Stockenfels. Eingangstor.

1515 beurkundet Johann, Landgraf zu Leuchtenberg, der Pfalz in Bayern Vizdom, seinen Schiedsspruch in den Streitigkeiten um die Ablösung von Schloß Stockenfels zwischen Albrecht von Wirsberg, der Pfalz Hauptmann vorm Walde, und Kaspar Heuhamer, Landschreiber zu Amberg, an Stelle Kurfürst Ludwigs und Pfalzgraf Friedrichs, Herzogen in Bayern, einerseits und Asmus und Hans den Heurassen für sich und Mathes Breckendorfer und Jorg Heuraß, Pfleger zu Mitterfels, als Vormünder der Anna Tollingerin und ihrer Kinder aus ihrer Ehe mit Utz Heuraß sel. anderseits. Er erklärt, daß er den Heurassen den noch unabgelösten Pfandschilling nicht unter 600 fl. rh. zuspricht und bezüglich des Streites um die 200 fl. ung. Baugeldes an der Zwingermauer den Zwinger zu Stockenfels durch verständige Bauleute besichtigen habe lassen, »ob der ein vorgebauter allter oder neugebauter zwinger were«. Er entscheidet, daß erstens die Zins, Gilten und Güter, die von Stockenfels versetzt waren, den Pfalzgrafen verbleiben sollen, zweitens die Pfalzgrafen durch Albrecht von Wirsberg den Heurassen für ihre Gerechtsame und den unabgelösten Pfandschilling zu Stockenfels 620 fl. rh. und für die Abnutzung durch Albrecht von Wirsberg für die etlichen Jahre, die er es bisher besessen hat, und für das gen. Baugeld 280 fl. rh., zusammen also 900 fl. rh., in festgesetzten Fristen zu Regensburg bezahlen sollen. Damit soll aller Streit zwischen den Parteien erledigt sein und es bei dem Ablösungsbriefe des Albrecht von Wirsberg um Stockenfels, d. d. 15. Februar 1510, bleiben. (G. auf donnerstag unnser lieben frauen liechtmeß abent 1515; Oberpfälzer Lehenurkunden, Nr. 3581 im Reichsarchiv, München.)

Albrecht von Wirsberg muß schon vor 1510 im Besitz von Stockenfels gewesen sein. Denn schon 1508 heißt er »zum Stokkenfels«. (MB. XXIV, 24.) In der Folge werden als Inhaber genannt Thomas von Reitzenstein, Walter von Habsberg, Silvester von Plankenfels, Sebald Rech von Rechenberg.



Fig. 147. Stockenfels. Die Küchenwand im Hof der Burgruine von innen.

1558 kommt Stockenfels an Kloster Reichenbach. 1565 verleiht der Pfalzgraf Schloß Stockenfels und Fischbach seinem Rat und Hofmeister Hans Schott. In dem Besitze der Familie Schott bleibt Stockenfels bis ca. 1620, wo

Burgruine.

Christoph Burggraf zu Dohna als Besitzer auftritt. Am 23. März 1624 wurden die Herrschaften Fischbach und Stockenfels durch drei kaiserliche Kommissäre dem Grafen Hans von Hohenzollern als kurpfälzisches Lehen übergeben. 1643 wurde Stockenfels dem Sohne des Grafen Hans, dem Fürsten Menrad von Hohenzollern, verliehen, 1652 aber wieder dem Grafen von Dohna, denn am 24. Dez. 1649 hatte Kurfürst Maximilian I. befohlen, die Herrschaften Fischbach und Stockenfels den reformierten Erben des Dohna zu restituieren. (A. SPERL, S. 386.) 1686 erscheint Stockenfels im Besitz des Grafen Christoph Leopold von Thürheim. Stockenfels blieb thürheimisch bis 1801. 1807 wird damit Karl Freiherr von Eckart belehnt. (Oberpfälzer Lehenurkunden im Reichsarchiv, München, Nr. 3582—3622.) Jetzt im Besitze des Herrn erblichen Reichsrates Heinrich Grafen von der Mühle-Eckart.

Die Burg ist seit dem Dreißigjährigen Krieg Ruine. In der Diözesanmatrikel vom Jahre 1666 wird berichtet, daß das Kaplaneibenefizium in dem Religionswechsel

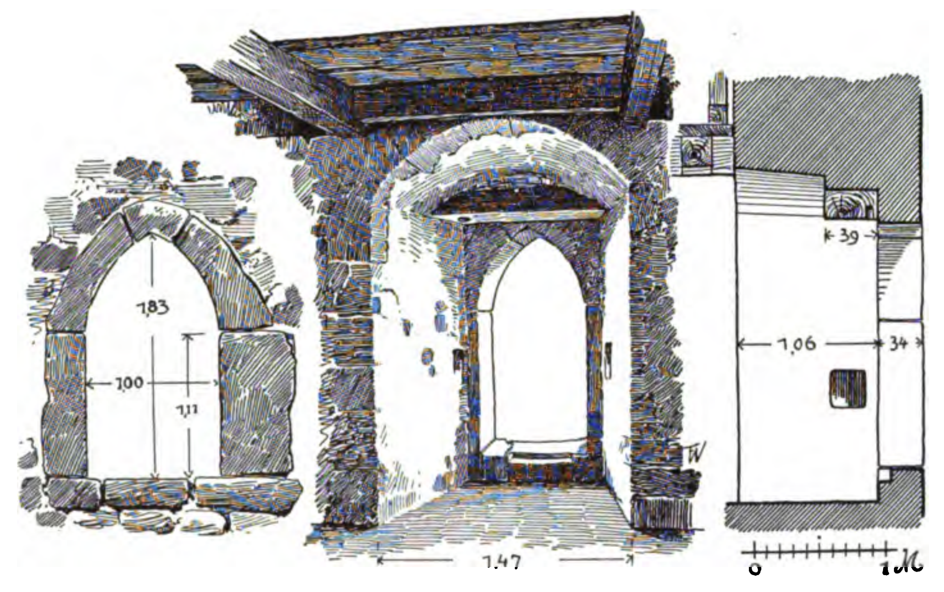


Fig. 148. Stockenfels. Eingang des ersten Obergeschosses des Turmbaues, Außenansicht, Innenansicht, Schnitt.

unterging und die Kapelle zum hl. Kreuz im Kriege zerstört worden ist. (KNOTT, S. 134.) 1650 wurde durch kaiserlichen Spruch die Beschwerde der Dohnaischen Erben im Betreff ihrer Güter, welche zu Fischbach und dem »zerstörten« Stockenfels gehörten, anerkannt. (KNOTT, S. 46.) Man darf annehmen, daß die Schweden, welche 1633 das nahe Fischbach mit Kirche gleich anderen Orten der Gegend niederbrannten, auch Stockenfels in Brand setzten. Als der Pächter Hans Georg Wegele, der von 1653 an für den Grafen Dohna die Güter von Fischbach und Stockenfels bewirtschaftete (KNOTT, S. 47), an den Bischof von Regensburg eine Eingabe machte, daß er den Pfarrer von Kallmünz anhalten wolle, die zur Burgkapelle Stockenfels gestifteten acht Schaff Korn abzuführen, damit von dem Erlöse die Kirche von Fischbach wiederhergestellt werde, erklärte der Pfarrer von Kallmünz, er wolle die Gült bezahlen, sobald die verfallene Burgkapelle wiederhergestellt werde; an das Gotteshaus Fischbach aber sei er keine Leistung schuldig. (SCHUEGRAF.) In den Kaufsverhandlungen von 1685 über Fischbach und Stockenfels

Burgruine. zwischen den Grafen Dohna und Thürheim heißt es: Stockenfels ist ruiniert, hat schon kein Dach mehr, 45 Jahre haben die Bestanndtner (Pächter) alles verkommen lassen; es ist schade um das kostbare »Gepäu«, dem durch das Dach sein ganzer Bestand leicht hätte gerettet werden können. (OBERSCHMID.) 1792 erhielt der Turm wieder ein Dach.

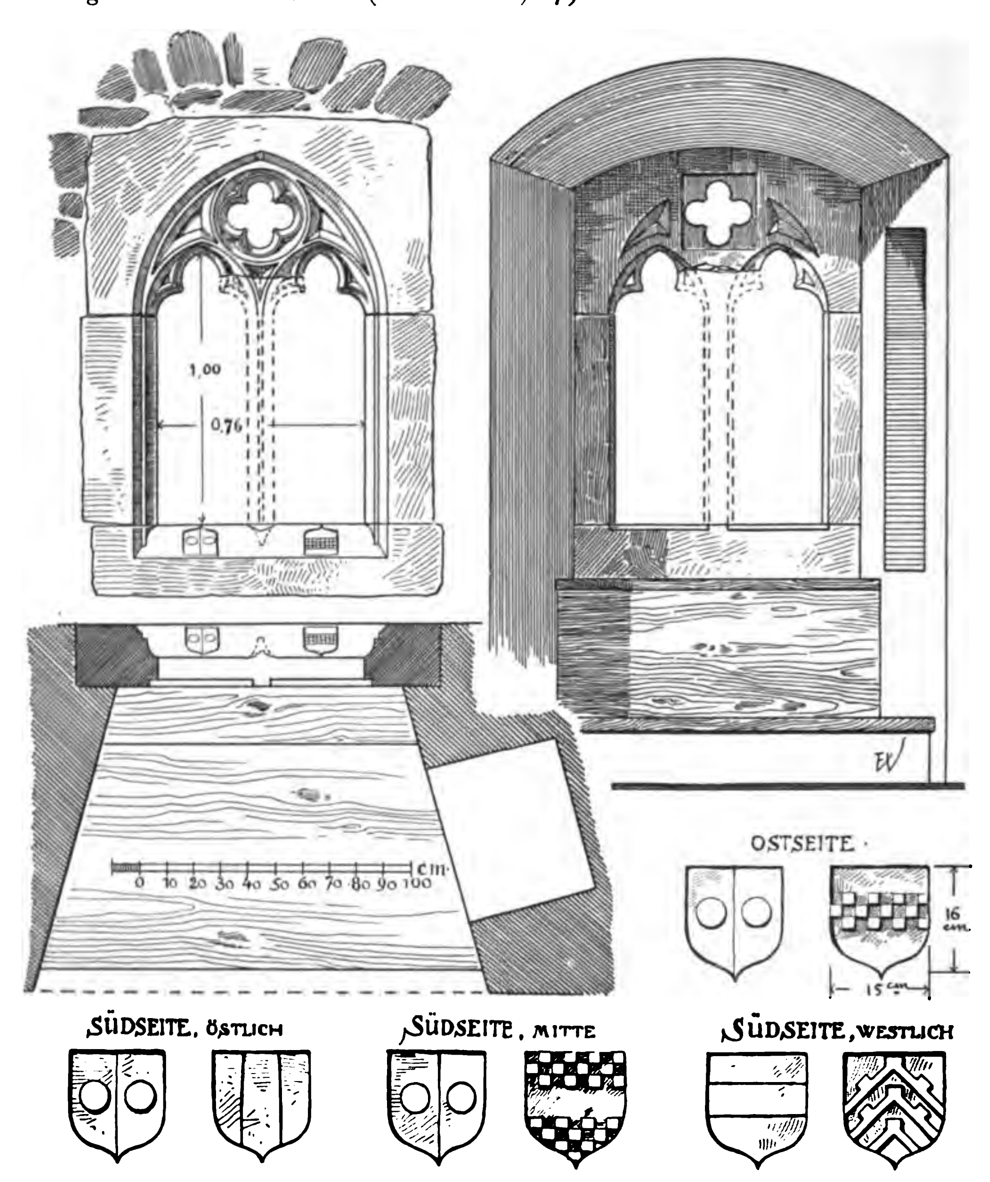


Fig. 149. Stockenfels. Fenster und Wappen im dritten Obergeschoß des Turmbaues.

Beschreibung. Die Burgruine liegt auf einer Bergkuppe aus Granit am rechtsseitigen Steilhang des Regentales bei Marienthal, 120 m hoch über dem Tale, mitten im Walde. (Grundriß Fig. 140, Schnitt Fig. 141 u. 142, Details Fig. 146—149, 153, Ansichten Fig. 139, 143—145, 150—152.) Die Burg beherrscht das Knie des Regenflusses, das

Burgruine.

dieser, von Osten her kommend, beim Einlenken nach Süden in der Richtung auf Regensburg bildet. Der Berg, auf dem das Schloß liegt, wird in der Mitte des 16. Jahrhunderts Muckhenberg genannt. (Reichsarchiv München, Reichenbacher Klosterliteralien, Nr. 2, fol. 23b.) Die Bergkuppe fällt in steilen Hängen nach Osten, Süden und Westen ab. Die Zugangs- und Angriffsseite liegt im Norden, wo die Kuppe nur durch einen etwa 10 m hohen Steilhang und durch Granitfelsen vom Massiv des Plateaus geschieden ist. Dem Terrain entsprechend, erhebt sich der Hauptbau der Burg auf der obersten Fläche der Granitkuppe in Form eines langgestreckten Rechtecks, dessen Längenaxe von Norden nach Süden gerichtet ist. Auf der Westseite ist der Bergkuppe etwa 12 m unterhalb eine breite Terrasse vorgelagert, auf welcher sich, durch eine Umfassungsmauer geschützt, die untere Burg mit den Wirtschaftsgebäuden, Stallungen etc. erhob. Von der Umfassungsmauer der unteren Burg steht noch an der Südwestecke ein etwa 5 m hoher Rest, mit rohen Granitquadern verblendet und mit Buckelquadern an den Ecken. Oben am Rande des von der Bergkuppe zu dieser Terrasse hinabführenden Hanges war in einem Abstande von etwa 4 m vom Hauptbau der Westseite entlang eine nur in spärlichen Spuren erhaltene Zwingermauer vorgelegt, die sich auch an der Nordseite fortsetzte. An der Nordostecke Reste eines runden Mauerturmes. Östlich und südlich machten die Steilwände der Granitfelsen und die Steilhänge der Kuppe die Anlage eines Zwingers entbehrlich. Nördlich sind am Fuße des etwa 10 m hohen Steilhanges Reste eines Halsgrabens sichtbar.



Fig. 150. Stockenfels.
Ansicht der Burgruine vom Turme aus in der Richtung nach Süden.

Der Hauptbau der Burg oder die obere Burg besteht aus einem in drei Teile geschiedenen Rechteck: nördlich, d. h. an der Angriffsseite, erhebt sich ein die volle Breite einnehmender Wohnturm von ursprünglich drei, später fünf Geschossen; darauf folgt südlich ein kleiner Hof mit dem Brunnen und der Küche, und an diesen schließt sich ein zweigeteilter Wohnbau mit ursprünglich zwei, später drei Geschossen. Die Umfassungsmauern sind im unteren alten Teil mit Granitquadern verblendet, die nicht sehr sorgfältig gehauen waren; zum Teil Buckelquadern, namentlich an den Ecken. (Fig. 145.) Das gleiche Mauerwerk zeigt der Rest der Umfassungsmauer der unteren Burg. Die in der Spätgotik aufgesetzten Geschosse haben regel-

Burgruine.



Fig. 151. Stockenfels.
Inneres des Südbaues, nördliche Hälfte, Südwestecke.

loseres Mauerwerk; Buckelquadern fehlen hier. Bei dem Aufbau der Spätgotik wurde auch die östliche und westliche Abschlußmauer des Burghofes erhöht und oben mit einem Wehrgang versehen. Im alten Teil der Umfassungsmauern ist zwischen dem nördlichen Turmbau, den Hofmauern und dem Südbau keinerlei Stoßfuge. Die Quaderverblendung läuft vielmehr ohne Unterbrechung fort und ist völlig homogen; der Turm und die südlich anstoßenden Umfassungsmauern sind also gleichzeitig erbaut worden. An der Westseite ist die äußere Umrißlinie der Mauer an der Südwestecke des Turmes leise geknickt. Die Knickung ist an den Quadern angearbeitet. Stoßfugen zeigen sich nur da, wo die spätere gotische Erhöhung der beiden Hofmauern an den älteren Nord- und Südbau sich anlehnt. Durch eine Schlagbrücke gelangte man ursprünglich von Westen her zum Eingang in den Burghof, einer rundbogigen Pforte mit abgefasten Kanten, an deren Sockel noch die Pfanne für die Zapfen der Schlagbrücke sichtbar ist. (Fig. 146.) Der Eingang konnte von innen durch einen Balkenriegel verschlossen werden. Links vom Eingang befindet sich im Hofe der ausgemauerte runde Brunnenschacht, zum Teil verschüttet. An die östliche Umfassungsmauer des Hofes lehnte sich die Küche, von der noch die Reste des Kamins und der nach Osten gehende Gußstein in einer rundbogigen Nische zu sehen sind. (Fig. 147.)

Turmbau.

Von der ehemaligen Küche aus führt ein originaler Eingang in das Erdgeschoß des Turmbaues (Fig. 142), im Bogen überwölbt, mit Eichenbohlensturz, in welchem die Türe eingezapft war. Solche Eichenbohlenstürze haben auch die anderen alten Eingänge und Türen der Burg, insbesondere auch der Eingang in den Burghof. Im Erdgeschoß des Turmes ein Tonnengewölbe, östlich und westlich durch einen rechteckigen, nach innen erweiterten Fensterschlitz erhellt. Eine steinerne Treppe, die mit Falltüre zu verschließen war, führt vom Erdgeschoß in einen überwölbten Keller hinab, der nur die westliche Hälfte des Baues einnimmt und im Westen ein kleines, rechteckiges Fenster hat. Das erste Obergeschoß, durch eine Leiter und ein Loch im Gewölbe des Erdgeschosses zugänglich, hatte ursprünglich auch einen Eingang oben im Niveau seines Fußbodens an der Südseite vom Hofe aus; der Eingang ist spitzbogig, mit Eichenbohlensturz und Laufkanal für den Balken

Burgruine.

riegel. (Fig. 148.) Südlich zwei Fenster in Flachspitz- oder Knickbogen. Wenn SCHUEGRAF von »Spuren der ehemaligen Burgkapelle« im Turme spricht, so meint er offenbar dieses Geschoß. Seine Annahme ist aber irrig. Es folgen noch drei Geschosse, durch Balkendecken getrennt, jetzt durch Leitern zugänglich. Im zweiten und dritten Obergeschoß war im östlichen Drittel durch eine Wand ein Vorplatz von der den übrigen Raum einnehmenden Stube abgetrennt. Das dritte Obergeschoß ist durch schöne gotische Fenster mit Gewänden von Granit und mit Maßwerk ausgezeichnet. An den Sohlbänken der Fenster sind Wappen eingehauen. (Fig. 149.) Es sind vier Wappenpaare. Bei drei Paaren wiederholt sich das Wappen der Heuraus. Am östlichen Fenster der Südseite ist das Wappen der Heuraus mit jenem der Fraunberger zu Fraunberg gepaart. Es ist also das Wappen des Georg Heuraus, der 1430 in den Besitz von Stockenfels gekommen ist, und seiner Frau, einer gebornen Fraunbergerin. (PREY, Adelsbeschreibung, cgm. 2290.) Am westlichen Fenster der Südseite ist das Wappen derer von Sattelbogen und der Hofer von Lobenstein gepaart, also wohl das Wappen des Dietrich Hofer zum Lobenstein und Sünching († 1416) und seiner zweiten Frau Anastasia. (HUND II, 129.) Nach PREY hatte Heimeran Heuraus Anna Hoferin von Lobenstein zur Frau. Diese mag eine Tochter des Dietrich Hofer und der Anastasia von Sattelbogen gewesen sein. Die beiden Fenster der Westseite zeigen kein Wappen; übrigens ist an einem derselben (am nördlichen) das Gewände nicht mehr das alte. Die Nordseite zählt nur zwei Fenster; auch bei diesen ist das Gewände nicht mehr alt.

Wappen.



Fig. 152. Stockenfels.
Inneres des Südbaues, nördliche Hälfte, Südostecke.

Der im Innern verwüstete Turmbau ist durch ein neueres Walmdach gegen die Witterung geschützt.

Südbau.

Der Südbau ist durch eine Quermauer in zwei ungleiche Hälften geteilt. In der nördlichen Hälfte ein Keller, in der südlichen Hälfte zwei Keller übereinander. Das Erdgeschoß der nördlichen Hälfte diente als Fletz, von dem aus an der Nordwand eine durch ein rechteckiges, in den Hof gehendes Fenster erhellte Treppe hinauf in das Obergeschoß, dann zwei Treppen in die beiden Keller der südlichen

Burgruine

Hälfte, endlich eine Rundbogentüre mit abgefasten Kanten in das Erdgeschoß der südlichen Hälfte führte. Der Fletz war vom Hof aus zugänglich. Sein Licht empfing er durch hohe, rechteckige Lichtscharten, die nach innen erweitert sind und hier westlich halbrund abschließen (Fig. 153), östlich drei, westlich zwei Lichtscharten. (Fig. 151, 152.) Im Obergeschoß über dem Fletz zwei halbrunde Fenster gegen Norden nach dem Hof zu; gegen Osten drei schlanke, oben halbrunde Fenster, nach außen zu einem schmalen, rechteckigen Schlitz verjüngt, das mittlere als Nische bis zum Boden herabgeführt und durch Stufen zu ersteigen; westlich zwei größere, halbrund geschlossene Fensteröffnungen. In der Nordostecke war ein Kamin, der nördlich an den Küchenkamin stieß. Gegen Süden führte eine Rundbogentüre in das erste Obergeschoß der anstoßenden südlichen Hälfte. Links von dieser Türe eine niedere Öffnung mit geradem Sturz auf Kragsteinen. In der Spätgotik wurde ein zweites Obergeschoß aufgesetzt, von dem nur spärliche Reste vorhanden sind.

Fig. 153. Stockenfels. Lichtscharten im Südbau.

In der südlichen Hälfte des Südbaues ist der untere Keller in der Tonne überwölbt; der obere hatte nur eine Balkendecke. Der Eingang in den unteren Keller rundbogig, mit abgefasten Kanten. Vom oberen Keller führten zwei rechteckige Luftlöcher nach dem nördlich anstoßenden Fletz. Beide Keller haben schmale Lichtscharten. Das tonnengewölbte Erdgeschoß diente wie in der nördlichen Hälfte einem untergeordneten Zwecke; es hat nur östlich und westlich ein Rundbogenfenster, das nach außen zu einem rechteckigen Schlitz verjüngt ist. Darauf folgte ein bewohnbares Obergeschoß, mit großen Fenstern in Flachspitz- oder Knickbogen, die nach innen später verkleinert wurden. In der Gotik wurde dann ein zweites Obergeschoß aufgesetzt, das rechteckige Fenster mit abgefasten Kanten hat.

Der Südbau enthielt die Hauptwohnräume. Und zwar waren die bevorzugtesten jene in der inneren, südlichen Hälfte, an der Südspitze der Bergkuppe.

Die stilistischen Merkmale (Verwendung von Rundbogen und Spitzbogen) deuten darauf, daß der alte Teil der Burg dem Übergangsstile angehört und frühestens um 1230, wahrscheinlich aber erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Der Flachspitz- oder Knickbogen, der mehrmals an den Fenstern wiederkehrt, findet sich z. B. an dem kleinen Fenster der westlichen Giebelmauer der Klosterkirche von Walderbach und an dem Westportal der frühgotischen, der

zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammenden ehemaligen Dominikanerinnen kirche Adlersberg bei Regensburg, B.-A. Stadtamhof. Wir vermuten, wie schon oben erwähnt, daß Herzog Ludwig der Strenge (1253—1294) der Erbauer von Stockenfels ist. Die Aufbauten in der Gotik aber sind nach Ausweis der Wappen unter den Heuraus hergestellt worden, wohl gegen oder um Mitte des 15. Jahrhunderts.

Burgruine.

Im Interesse der Verteidigung haben die untersten Teile der Umfassungswände nur schmale Lichtschlitze. Der Turmbau hat an der nördlichen, d. h. der Angriffsseite, überhaupt nur in den beiden Obergeschossen Lichtöffnungen.

Die Burgruine Stockenfels ist sagenumwoben, wie vielleicht keine andere der Oberpfalz. Raubritter, ungetreue Beamte, Brauer und Wirte, die schlechtes Bier verschenken, verbannt die Volksphantasie auf diese Geisterburg und in ihren tiefen Brunnen. Die Sagen verzeichnen besonders ausführlich KNOTT und RELTIS.

STOCKHOF.

BAUERNHAUS, nach der Klosteraufhebung von 1803 aus einer zum Kloster Walderbach gehörigen KIRCHE HL. BLUT umgebaut. Die erste Kirche wurde hier an Stelle eines unter dem 15. Abt Heinrich (nm 1280) vorgekommenen Hostienwunders errichtet. Bei Einführung der Reformation im 16. Jahrhundert wurde diese Wallfahrtskirche profaniert. 1631 wird berichtet, daß sie in ein Schäfflerhaus umgeändert sei, aber wiederhergestellt werden könne. (Kreisarchiv Amberg, Repert. 25, Akt.-Nr. 625.) 1717 wurde eine neue Kirche erbaut, deren Mauern zum Teil noch im jetzigen Bauernhause erhalten sind. Schräg gegenüber an einem anderen Bauernhaus das Wappen des Walderbacher Abtes Malachias Lechner (1705—1721). (P. AUGUSTIN SARTORI, Verteutschtes Cistercium bis-tertium, Prag 1708, S. 974 f. — Idea chrono-topographica congreg. Cisterc. S. Bernardi per superiorem Germaniam, 1720, p. 78. — ANSELMUS MEILLER, Mundi miraculum seu S. Otto episcopus Bambergensis Pomeraniae apostolus et monasterii Ensdorffensis praecipuus dotator, Ambergae 1730, p. 435 sqq. — ZIMMERMANN, Kalender V, 333. — SCHUEGRAF, Walderbach, in »Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen etc. Schönheiten«, München, II [1846], 441, 449. — Matrikel R., S. 347. — A. SCHÖPPNER, Sagenbuch der bayerischen Lande, München, II [1874], 105. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1877, S. 68 f. — VO. XV, 453. — FRIEDRICH PANZER, Bayerische Sagen, München II [1855], 166.)

Bauernhaus, ehemals Kirche hl. Blut.

STRAHLFELD.

KATH. KIRCHE ST. BARBARA. Expositur von Neukirchen-Balbini. Matrikel R., S. 338. — ZIMMERMANN, Kalender V, 330. — J. R. SCHUEGRAF, Geschichtl. Nachrichten über die Burgruinen Schwärzenberg und Stockenfels, Unterhaltendes Sonntagsblatt d. Bayer. Volksblattes, Regensburg 1858, Nr. 26—30. — MATTHÄUS HEINRICH, Monographie von Strahlfeld, 1845. MS. i. Hist. Ver. O. 546.

Kath. Kirche.

In einem Flügel des Schlosses untergebracht, der von Westen nach Osten gerichtet ist. Einfacher Bau des 18. Jahrhunderts.

Auf dem linken Seitenaltar spätgotische Holzstatue des hl. Laurentius, Ende des 15. Jahrhunderts, im 17. Jahrhundert unten überarbeitet, der sehr gut geschnitzte Kopf aber unberührt. H. 0,94 m. Vor etwa 18 Jahren hierher geschenkt.

Holzstatue.

Kath. Kirche.



Fig. 154. Strahlfeld. Bildstock, Stein.

Das Altarblatt St. Barbara soll aus der Schloßkapelle von Schwärzenberg stammen und 1664 in Prozession nach Strahlfeld übertragen worden sein. (HEINRICH.)

Grabdenkmal.

Innen an der rechten Chorwand Grabdenkmal des Dietrich Heinrich Freyherrn von Plettenberg, Herr zu Strallfeld, Khirn, Schwürtzenberg und Altenkreit, »Ihrer Churf. Durchleucht zu Pfaltz Geheimbter Rath, Sr. Hochfrstl. Gn: zu Paderborn und Münster würklich Geheimbter Rath und bevollmächtigter Gesandter bey noch fürwährenden Reichs-Tag zu Regenspurg wie auch Gemeiner löbl. Ober-Pfältzen Landschafft Verordneter Land-Marschall«, † 15. Aug. 1713, und seiner Gemahlin Maria Margarita Magdalena Freifrau von Plettenberg, geb. Freiin von Muggenthall, »Ehedessen 16 Jahr Stifftfräulein deß Keys. Gefürst: frey-Weltlichen Hoch adelichen Reichs-Stifft Nider-Münster in Regenspurg«, † 15. Nov. 1742. In der Grabschrift heißt es, daß der Verstorbene das Gotteshaus »von Grund hat auferbaut«. Architektonischer Aufbau von weißem und rotem Marmor mit 2 Säulen. Oben Allianzwappen. H. ca. 3,50, Br. 1,31 m.

Glocken.

Glocken: 1. *S. RADEGVNDIS PATR. GARS. O. P. N. FVSERVNT M. LANGENEGGER. ET A. ERNST MONACHŸ 1722.* 2. *Franz Jacob Daller goss mich in Minchen A. 1739.* 3. *Aus dem Feuer floss ich Johann Schelchshorn von Regenspurg goss mich 1666.*

Bildstöcke.

BILDSTÖCKE. Vor dem Dorfe an der Straße nach Fronau Bildstock (Fig. 154), Stein, breitmassig, von lebhaftem Profil. Oben Pinienzapfen. H. 2,50 m. Um 1700. Es sollen vier solcher Bildstöcke vor dem Dorfe stehen.

Schloß.

SCHLOSS. Im 13. und 14. Jahrhundert blühte das adelige Geschlecht der Strahlfelder. Später hatte Strahlfeld gleiche Besitzer mit Schwärzenberg. Das Schloß ist 1703 und 1804 abgebrannt, nach dem Brande kleiner wieder aufgebaut. Bavaria II, 1, 610. — VO. VII, 123 ff., 148 ff.

SÜSSENBACH.

Kath. Kirche.

KATH. KIRCHE ST. JACOBUS MAIOR. Ehemals Pfarrei und dem Benediktinerkloster Reichenbach einverleibt, seit 1817 Expositur von Wald. Matrikel R., S. 345. — VO. XV, 419 ff.; XVIII, 157.

Gotisch, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Rokokostil verändert. Der eingezogene, gerad geschlossene Chor ist tonnengewölbt, das Langhaus flach gedeckt. Chorbogen spitz. Die Fenster bis auf zwei spitzbogige im 18. Jahrhundert alle verändert. Südlich gegen Westen spitzbogiges Portal, einmal gekehlt. Sakristei südlich am Chor. Westlich der Turm, in den unteren Geschossen gotisch, im Oberbau (mit abgerundeten Ecken) Rokoko, bis zum Brande von 1883 mit einer Kuppel, jetzt mit kleinem Helmdach.

Kath. Kirche. Deckengemälde.

An der flachen Decke des Langhauses großes Gemälde, Enthauptung des hl. Jacobus, bez. rechts unten: *M: Schiffer inv. et pinx. 1785.* (Mathias Schiffer, geb. 1744 in Puch bei Weiz in Steiermark, † 1827 in Graz, tätig in Regensburg [St. Mang in Stadtamhof], Straubing etc. Müller-Singer, Allgem. Künstlerlexikon, Frankfurt a. M., IV [1901], 197.) Im Chor kleineres Deckengemälde, Verklärung Christi. An der Emporbrüstung der Fischfang Petri und Christus am Ölberg, vom gleichen Maler.



Fig. 155. Süssenbach. Kreuzigungsgruppe in der Kirche.

Einrichtung.

Drei Rokokoaltäre. Der Choraltar mit vier gewundenen Säulen; seitlich mit durchbrochenen, mit Gitterwerk gefüllten Kartuschen besetzt; gut und originell.

Kanzel, Rokoko.

Skulpturen.

An der Nordwand des Schiffes innen Christus am Kreuz, Holzfigur. Ausdrucksvoller Kopf mit langem Lockenhaar. Das Lendentuch links geknüpft, mit flatterndem Ende. Höhe des Körpers ca. 1,30 m. Spätgotisch, gegen 1500. Aus gleicher Zeit die daneben befindlichen Flachrelieffiguren der hl. Maria, mit gefalteten Händen, und des hl. Johannes Ev., die Linke im Redegestus erhoben. H. 1,30 m. (Fig. 155.)

Geräte.

Kelch, Silber, vergoldet, mit Rokokomuschelwerk getrieben, mit aufgelegten Silberzieraten. Ohne Beschauzeichen. Meistermarke zweimal MM. Nicht fein. Nach 1750. H. 0,27 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Am Fuß in vier Abteilungen Weinlaub, an der Kupa Festons im Louis XVI.-Stil. Regensburger Beschauzeichen und Meistermarke MM. Gegen 1800. H. 0,255 m.

Glocke.

Die spätgotische Glocke von Meister Konrad Has in Regensburg von 1478 (VO. IX, 302; XV, 420; XVI, 103, 170; XVII, 64. — Niedermayer, Nr. 145. — H. Otte, Glockenkunde, Leipzig 1884, S. 192) ist nach dem Brande des Kirchturmes 1883 umgegossen worden.

TANNERL.

Wallfahrtskapelle.

WALLFAHRTSKAPELLE. Auf einer Wiese mitten im Walde, neben einem Fürstlich Thurn und Taxisschen Ökonomiehofe, 1/2 Stunde südöstlich von Falkenstein, zur Pfarrei Arrach gehörig. Matrikel R., S. 307. — Spezialführer durch Falkenstein im Bayer. Wald, München 1892, S. 33.

Die Kapelle bietet ein charakteristisches Beispiel jener bescheidenen, volkstümlichen, nur in engerem Umkreise bekannten katholischen Wallfahrtsorte, die im 17. und 18. Jahrhundert an landschaftlich schönen Stellen so vielfach aufkommen. Aus solchen Wallfahrtskapellen spricht die Freude des Menschen an der herrlichen Gottesschöpfung der Natur. Wir teilen die Geschichte der Entstehung des einfachen, waldumrauschten Gnadenortes etwas ausführlicher mit, weil sie typisch für zahllose ähnliche Erscheinungen ist.

Eine aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende Aufzeichnung im Fürstlich Thurn und Taxisschen Zentralarchiv in Regensburg (Akten XI, 68, 9: Die Klause und Kapelle auf dem Wallfahrtsort Tannerl und die dortigen Eremiten, anno 1766—1797) erzählt: Um 1685 hat eine Frau aus Falkenstein bei ihrem Eidam, dem Maurer Bernhard Fleischmann in Wörth, »ein altes Ecce homo Brustbild in des Fleischmann sog. Höll oder hinter dem Ofen (vgl. SCHMELLER-FROMMANN, Bayer. Wörterbuch I, 1080: Hell, Höll = enger Raum zwischen Ofen und Wand) stehend gesehen. Weil sie nun einen besonderen Andachtseifer zu dieser Bildnis empfunden, ermahnte sie den Fleischmann, daß er dieses zur Verehrung an einem offenen Weg oder Straße aufhangen solle. Der Fleischmann, durch diese Erinnerung beunruhigt, ging mit dem Brustbild 2 1/2 Stund gegen Falkenstein und hing dasselbe in einem Gehölz unweit dem herrschaftlichen Pönnhof an einen Größling (= junges Waldbäumchen, junge Tanne, SCHMELLER-FROMMANN I, 1013), wodurch die Andacht und Verehrung Gottes bey dieser Ecce homo Bildnuß den Anfang genommen.« Schon 1694 waren 719 Gulden Opfer angefallen. Man hat nun, »damit die mirakelvolle Bildniß besser verwahrt werde, eine sogenannte Figur und hierin ein kleines Altärl aus dem angefallenen Opfer erbaut« und beschlossen, eine Klause dabei zu errichten. (»Figur« nennt man in der Oberpfalz gemauerte Nischen oder kleine Kapellen auf dem Felde und im Walde, in welchen ein Bild aufgestellt ist.) (SCHMELLER-FROMMANN I, 697. — In der Nähe vom Tannerl wird 1775—1776 die »Figur« auf der Arracher Höhe von drei Maurern ausgebessert. Und der Maler Thomas Geißenhofer von Roding erhielt damals für »Ausbesserung unseres lieben Herrgotts von der Wiß [d. h. des gegeißelten Heilandes] in der Figur auf der Arracher Höh« drei Gulden. Akten des Fürstl. Thurn und Taxisschen Zentralarchivs in Regensburg, die Marktkirche St. Sebastian in Falkenstein betr., XI, 66, 3.) 1705 wurde die Klause für einen Eremiten aus Holz erbaut, 1729 aber aus Stein.

Die Kapelle steht unter einer mehr als zweihundertjährigen Tanne. Sie ist ein schlichter, flachgedeckter Bau. Der eingezogene Chor schließt dreiseitig. Er stammt wohl aus der Zeit um 1700 und stellt die damals erbaute »Figur« dar. Das Schiff mit abgerundeten Ecken ist ein späterer Anbau aus dem Laufe des 18. Jahrhunderts. Westlich ein Dachreiter.

Im Choraltar Halbfigur des schmerzhaften Heilandes, Holz, 17. Jahrhundert, genannt »Unser Herrgott vom Tannerl«.

TRASCHING.

KATH. KIRCHE ST. MARIA DOLOROSA. Expositur von Roding. Matrikel R., S. 344. Neubau von 1854.

Kath. Kirche.

UNTERZELL.

KATH. PFARRKIRCHE ST. MARIÄ HIMMELFAHRT. Einst (seit 1644) dem Kloster Frauenzell inkorporiert. Matrikel R., S. 348. — VO. XV, 448—

Kath. Pfarrkirche.



Fig. 156. Völling. Bauernhaus.

457. — JANNER III, 162. — JOHANN GEORG GUBER, Historisch-topographische Beschreibung von Zell, 1845. MS. im Hist. Ver. O. 804.

Ölgemälde mit Ansicht von Unterzell im Pfarrhof Cham, erste Hälfte d. 18. Jahrh.

Gnadenbild.

In der 1878—1886 neugebauten Kirche an der Nordwand des Chores das Gnadenbild, St. Maria, stehend, das Kind auf dem linken Arm. Holzfigur, mit wirklichen Haaren und Kleidern angetan, so daß nähere Untersuchung nicht möglich. Spätgotisch. Ende des 15. Jahrhunderts. H. 1,46 m. Bei Einführung der Reformation in das Schloß Brennberg gebracht, 1713 wieder zurückgebracht.

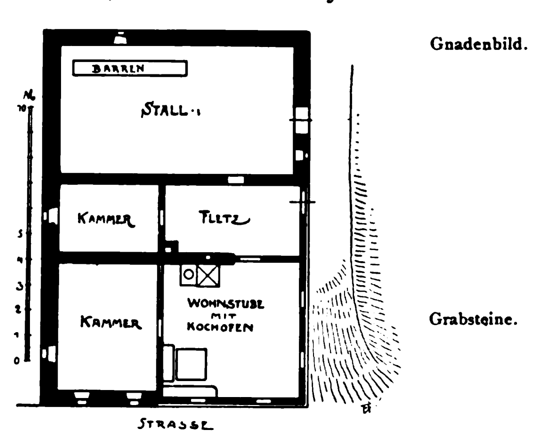


Fig. 157. Völling. Grundriß des Bauernhauses Fig. 156.

Grabsteine.

Innen an der Westwand: Grabstein der Frau Maria Anna Freiin von Rummel, geb. Freiin von Nothaft auf Weissenstein aus dem Hause Friedenfels und Poppenreith, † 28. Februar 1756 zu Zell, »nachr Hindangelegt 47 Jaehrigen Ruhm Vollen Alter«. Oben das

Kath. Pfarrkirche.

Allianzwappen Rummel-Nothaft. Am Rande Ahnenwappen. Grauer Marmor. H. 1,22, Br. 0,64 m. — Grabstein der Maria Anna Freyfrau von Rummel, geb. Freiin von Maffey di la Serra, † 1802, im 55. Jahre. Oben Allianzwappen. Seitlich Ahnenwappen. Grauer Marmor. H. 1,34, Br. 0,715 m. — Grabstein des Johann Ludwig Freiherr Rummel von Lohnerstadt, Herr auf Zant und Zell, »Sr. Krfrstl. Drchl. in Baiern Kammerer«, † 1761, 18. März in Amberg im 64. Jahr, begraben in Zell.

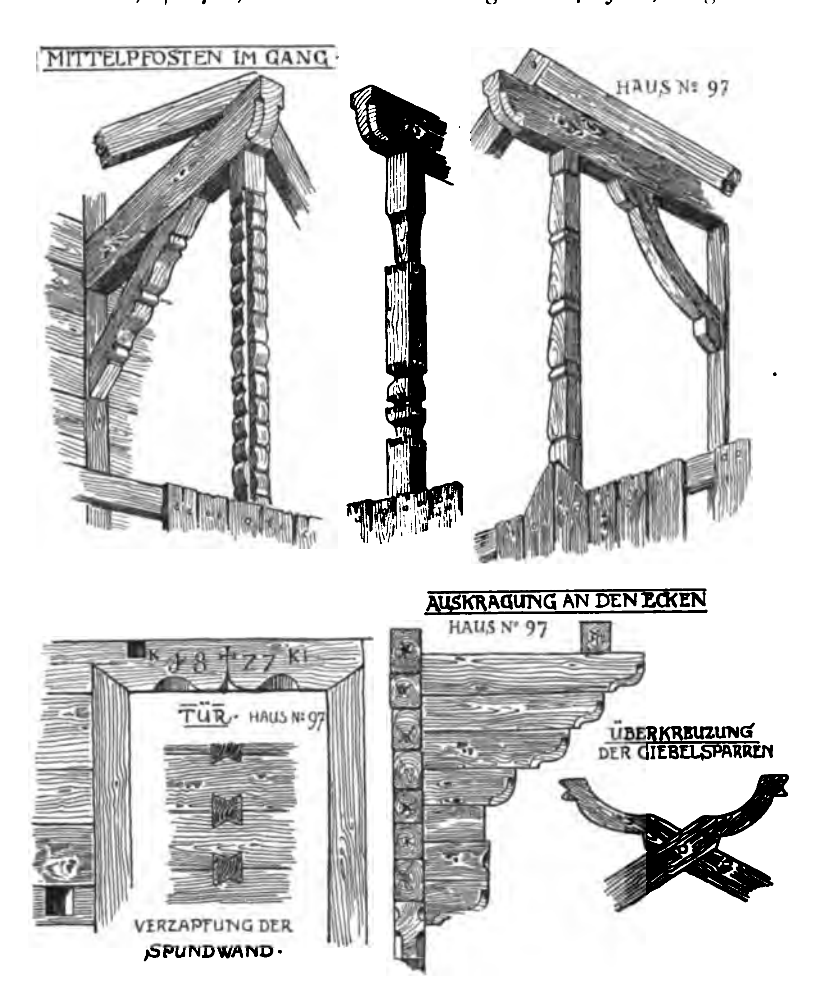


Fig. 158. Völling. Details des Bauernhauses Fig. 156 und anderer Häuser.

Mit Wappen. H. 1,24, Br. 0,66 m. (Inschriften dieser Steine abgedruckt VO. XV, 449 ff.) (Vgl. oben Lobenstein.)

(Im Grabsteinbuch des Freisinger Fürstbischofs Johann Franz Ecker von Kapfing [1695—1727] cgm. 2267 tom., II, fol. 111 b sind aus der Kirche in Zell drei Grabsteine mit folgenden Inschriften abgezeichnet: *1. Aō dni mccclxvii (1367) obyt domina Agnes Hoferin proxima Sabbatho ante festum S. Margarethae.* Mit dem Wappen der Sigenhofen. *2. Ano dñi 1520 starb der Edl vnd vest Wolf Hofer zu Lobenstein dem Gott gnadt. 3. Año dni 1571 Jar starb die Edl Ehrnvest Tugendhafft frau Sophia Jörgen Hofers zu Lobenstain Hausfrauen S. Erhartstag der Gott gnedig sey.)*

STEINSTATUE. Im Dorfe lebensgroße Steinstatue des hl. Johannes von Nepomuk, auf hohem Postament, an welchem das Wappen der Rummel-Nothaft und die Jahreszahl *1742*. Charakteristisches Rokokowerk. Ähnliche Figuren dieses Heiligen sind unter dem Einfluß des nahen Böhmen in der Oberpfalz besonders häufig.

Steinstatue.

VÖLLING.

KAPELLE. Schlichter, kleiner Bau. Darin ein liebliches Rokokoaltärchen mit der Krönung Mariä in geschnitzten Figuren von ca. 35 cm Höhe. 18. Jahrhundert.

Kapelle.

In der Nähe der Kapelle zahlreiche TOTENBRETTER.

Totenbretter.

Zahlreiche hölzerne BAUERNHÄUSER. Wir bilden Haus Nr. 97 als typisches Beispiel eines alten Bauernhauses des Ortes und der Gegend ab, nebst Details anderer Häuser. (Fig. 156—158.)

Bauernhäuser.

WALD.

KATH. PFARRKIRCHE ST. LAURENTIUS. Ehemals (seit dem 12. Jahrhundert) dem Benediktinerkloster Reichenbach inkorporiert. Matrikel R., S. 345. — P. PLACIDUS TRÖTSCHER, Variae et iucundae annotationes rerum memorabilium in Reichenbacensi districtu evenientium ab anno 1746 usque modo. MS. i. Hist. Ver. O. 33, p. 360. — Monographie des Pfarrdorfes Wald, 1844. MS. i. Hist. Ver. O. 578.

Kath. Pfarrkirche.

Einfacher Bau, vor einigen Jahren erweitert, wobei die östliche Hälfte in Nachahmung des alten gotischen Chors neu gebaut wurde. Westlich in der Längenachse ist der Turm vorgesetzt, gotisch, mit Kuppel von 1740.

Choraltar mit vier Säulen, Muschelwerkrokoko.

Einrichtung.

Zwei Nebenaltäre, einfach, Spätrenaissance, mit späteren Muschelwerkzutaten.

Kanzel, Spätrokoko mit klassizistischen Motiven.

Taufstein, gotisch, einfach, achtseitig. (Fig. 159.) H. 1,03, Dchm. 0,775 m.

Taufstein.

Außen an der Westwand drei Grabsteine: Franz Ludwig Joseph von Türnitz von Denhart auf Edlhausen, † 1745, 53 Jahre alt. — Franz Antony von Türnitz von Denhard auf Edlhausen, † 20. Juli 1714, im 58. Jahre. — Maria Anna Elisabetha Dürnitzlin von Edlhausen, † 2. November 1691, 1 Jahr alt. Alle drei Solnhofer Platten mit Wappen. Die Dürnitz waren im nahen Weiler Windhof ansässig.

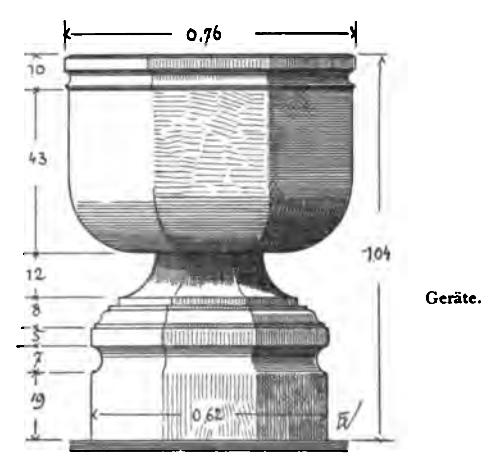


Fig. 159. Wald. Taufstein in der Kirche.

Kelch, Silber, zum Teil vergoldet. Mit Akanthusranken und vier Engelsköpfchen an Fuß und Kupa. Anfang des 18. Jahrhunderts. Regensburger Beschauzeichen. Meistermarke ausgebrochen. H. 0,26 m. — Während des Druckes teilt das Pfarramt freundlichst mit, daß eine alte gotische Monstranz von vergoldetem Kupfer vorhanden ist.

Geräte.

Kath. Pfarrkirche.

Glocken.



Fig. 160. Wald.
Bekrönung einer Sakramentsnische, jetzt an der Friedhofmauer.

Glocken: *1. IN GOTTES NAMEN LEVDET MAN DEN PAVRN ZV SAMEN MDLXVIII.* Dchm. 0,605 m. *2. IO: ERHARD KISNER ZV STADT AMHOFF GOSS MICH ANNO 1794.* Dchm. 0,38 m.

Sakramentsnische.

An der Westmauer des Friedhofes an der Pfarrkirche rechteckiges Werkstück aus Kalkstein, sehr beschädigt, ehemals Bekrönung einer Sakramentsnische. (Fig. 160.) Darauf in Hochrelief ein geschweifter Spitzbogen zwischen zwei Fialen, von halben Bögen überschnitten. Unten an den Ecken Reste von Löwenköpfen. In den beiden unteren Bogenfeldern je eine Halbfigur: links Halbfigur, in der Linken ein Kreuz; rechts St. Jacobus. Über diesen auf Konsolen zwei ganze Figuren: links weibliche Heilige mit wallendem Haar und gefalteten Händen, rechts St. Laurentius. Über letzteren Baldachin aus Astwerk. Verhältnismäßig reiche spätgotische Arbeit, wohl schon Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 0,90, Br. 0,695 m.

WALDERBACH.

Pfarr- oder Klosterkirche.

Literatur.

PFARRKIRCHE ST. MARIA UND ST. NIKOLAUS, EHEMALS ZISTERZIENSERKLOSTERKIRCHE. Matrikel R., S. 346. — JOH. TURMAIR, gen. AVENTINUS, Sämtliche Werke, Ausg. d. Kgl. bayer. Akad. d. Wissensch., München 1881 ff., I, 145 (vgl. dazu Sitzungsberichte d. philos.-philol.-hist. Classe d. Kgl. bayer. Akad. d. Wissenschaften 1879, Bd. I, S. 427); III, 96, 197, 246, 498; V, 302, 322, 547. — HUND, I, 123. — JONGELINUS, Notitia abbatiarum ord. Cistert., Coloniae Agrippinae 1640, lib. X, ad a. 1143. — P. AUGUSTIN SARTORI, Verteutschtes Cistercium bis-tertium, Prag 1708, S. 973—976 (ziemlich ausführliche Notiz, verfaßt von dem damaligen Abt Theobald des Klosters Aldersbach). — Idea chrono-topographica congreg. Cisterc. S. Bernardi per superiorem Germaniam, 1720, p. 78 sqq. — RAYMUNDUS DUELLIUS, Excerptorum genealogico-historicorum libri duo, Lipsiae 1725, p. 308 sq. — JOH. HEINR. V. FALCKENSTEIN, Antiquitates Nordgaviae veteris, Schwabach 1734, II, 370. — MANRIQUE, Annales Cistercienses, Deutsche Ausg., Regensburg I (1739), 357. — ZIMMERMANN, Kalender V, 331. — JOH. HEINR. V. FALCKENSTEIN, Vollständige Geschichten des Herzogthums Bayern, München, Ingolstadt und Augsburg III (1763), 49. — OTTONIS Prioris Waldsassensis chronicon Waldsassense, OEFELE I, 57, 68. — Geograph. statist.-topograph. Lexikon von Baiern, Ulm III (1797), 572 f. — FRZ. S. GSELLHOFER, Beiträge z. Gesch. d. Klosters Walderbach, VO. VII (1843), 310—315. — A. CL. RÖHRER, Die Cistercienserabtei Walderbach, erste Bildungsschule Sr. Hochwohlgeboren Herrn Dr. Joh. Nep.

Pfarr- oder Klosterkirche.

v. Ringseis, beschrieben mit ihren Umgebungen und Denkwürdigkeiten und als Denkmal der Dankbarkeit und Pietät der Familie v. Ringseis gewidmet. (s. l. e. a., Regensburg 1843). 10 S. Fol. (Bietet f. Walderbach wesentlich nur die Beschreibung des Hoferschen Epitaphes.) — SCHUEGRAF, Walderbach, Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten, München II (1846), 439—450. — WILHELM BINDER, Allg. Realenzyklopädie oder Konversationslexikon f. d. kath. Deutschland, Regensburg 1850, XII, 149. — THEODOR MAYER, Fundatio monasterii in Walderbach, nebst Vorerinnerungen über die Familie der Regensburger Burggrafen, Grafen von Stevening und Ridenburg, Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, Wien, Bd. XII (1854), 247 ff. — WITTMANN, Die Burggrafen von Regensburg, Abhandlungen der hist. Cl. d. Kgl. bayer. Akad. d. Wissensch., Bd. VII, Abteil. 2 (1854), 363 ff. (mit der Fundatio mon. Walderb.). — NIEDERMAYER, Nr. 64, S. 253. — W. LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands II (1863), 543. — Bavaria, II. Bd., 1. Abteil., München 1863, S. 611. — DOMINIKUS METTENLEITER, Musikgesch. d. Oberpfalz, Amberg 1867, S. 232. — GIESEBRECHT, Beiträge z. Genealogie des bayer. Adels im 11., 12. und 13. Jahrh., Sitzungsberichte d. Kgl. bayer. Akad. d. Wissensch. 1870, Bd. I, S. 562 ff. — FRZ. WINTER, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden, Gotha 1868—1871, I, 329, II, 145, III, 333. — Walderbach, im Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1877, S. 65—75. — P. LEOPOLDUS JANAUSCHEK, Originum Cisterciensium Tom. I, Vindobonae 1877, p. 78. — RIEZLER I, 602. — ALBERT VIERLING, Erinnerungen aus der Oberpfalz, Weiden 1878, S. 70—76. — SEB. BRUNNER, Ein Cisterzienserbuch, Würzburg 1881, S. 29. — MANFRED MAYER, Gesch. d. Burggrafen von Regensburg, München 1883 (als Beilage I Abdruck der Fundatio monasterii in Walderbach). Vgl. dazu E. v. OEFELE bei Sybel, Hist. Zeitschr., Bd. 52 (1884), 362 ff. und in der Archival. Zeitschrift, Neue Folge VII (1897), 174 ff.; K. UHLIRZ, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III., Leipzig 1902, S. 78, 80, 229. — JANNER II, 84 f. — EMILIE RINGSEIS, Erinnerungen des Dr. Joh. Nep. v. Ringseis, Regensburg u. Amberg 1886, I, 20 ff. — MANFRED MAYER, Regesten zur Gesch. d. Burggrafen von Regensburg, VO. XLIII (1889), 1—55 (mit Auszug aus MAYERS Gesch. d. Burggrafen v. R.). — H. G. GENGLER, Beiträge z. Rechtsgesch. Bayerns, I, Erlangen u. Leipzig 1889, S. 148 ff. — WILH. GÖTZ, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, München 1903, I, 853. — GG. NECKERMANN, Walderbach, Bayerland, II (1891), 166 f. — B. RIEHL, Beiträge z. Gesch. d. romanischen Bauk. im bayer. Donautal, Repertorium f. Kunstwissenschaft XIV (1891), 365 ff. — Xenia Bernardina, Wien 1891, II. Teil, II. Bd.: Die Handschriften der Stiftsbibliothek zu Wilhering, Nr. 72 (5), 106 (5). — ADALBERT EBNER, Neuentdeckte ornamentale Malereien in einer bayerischen Cisterzienserkirche des XII. Jahrh., Zeitschrift f. christl. Kunst, V. Jahrg., 1892, Sp. 63 f. — GG. HAGER, Die bayerischen Cistercienserkirchen des Mittelalters, Monatsschrift d. Hist. Ver. v. Oberbayern 1893, S. 73 ff. — ADALBERT MATTHAEI, Beiträge z. Baugesch. d. Cisterzienser Frankreichs u. Deutschlands mit bes. Berücksichtigung der Abteikirche zu Arnsburg in der Wetterau, Darmstadt 1893, S. 13, 28, 43, 65. — KOCH u. WILLE I, 180. — GRAF v. WALDERDORFF, Regensburg, S. 328, 441, 455, 635, 636 ff., 645. — Münchener Allgem. Ztg., Zweites Morgenbl., Nr. 195, vom 16. Juli 1897. (Notiz über die Ausgrabung in und an der Kirche.) — ALBERT HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands, Leipzig, IV (1903), 325, 975. — ANT. BECK, Die Amberger Parcifalfragmente, Amberg 1903, S. 6 ff. — Zisterzienserchronik XV (1903), 65 ff. (Wiederherstellung des

Pfarr- oder Klosterkirche.

Klosters im 17. Jahrh. betreffend). — DEHIO u. v. BEZOLD, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, I, (1892), 509, 534. — BORRMANN und NEUWIRTH, Gesch. d. Baukunst II (1904), 192. — SIEGFRIED RIETSCHEL, Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit in den deutschen Bischofsstädten während des früheren Mittelalters, Leipzig 1905.

PLASS, Die Grafen von Riedenburg, Burggrafen von Regensburg, Landgrafen von Stephling. MS. im Hist. Verein O. 808.

Ansichten.

Ansichten. PPILIPP APIAN, 24 Bayrische Landtafeln, 1568 (Miniaturansicht). — A. W. ERTEL, Churbayr. Atlas, 2. Teil, 1690, S. 265. (Fig. 161.) — Ölgemälde im Pfarrhof in Cham, 18. Jahrh. (Fig. 166.) — Das Königreich Bayern in seinen alter-



Fig. 161. Walderbach. Ansicht des Klosters aus A. W. Ertel, 1690.

tümlichen etc. Schönheiten, München, II (1846). Daraus reproduziert im Bayerland II (1891), 161.

Geschichtliches.

Geschichtliches und Kunstgeschichtliches. Das ehemalige Zisterzienserkloster liegt auf einer Terrassenstufe im Regentale, am rechten Ufer des Flusses. (Zur Lage der Zisterzienserklöster vgl. P. GREGOR MÜLLER in der Zisterzienserchronik IX [1897], 248 ff.) Walderbach war, gleich manchem andern Zisterzienserkloster, anfangs ein Chorherrenstift unter dem Titel des hl. Nikolaus, des Wasserpatrons. Näheres über dieses Chorherrenstift ist nicht bekannt. Als Gründer verehrte das Kloster den Burggrafen Otto I. von Regensburg Burggraf Otto I. hat das Kloster gestiftet[1]) und ist auch, wenn die aus der Zeit nach 1300 stammende, leider zahlreiche falsche Angaben enthaltende Fundatio monasterii Walderb. recht berichtet, der Urheber der Umwandlung der Stiftung in ein Zisterzienserkloster. Als

[1]) HUND I, 123 sagt allerdings: »Aber die Cronick zu Walderpach setzt, das nicht Otto, sonder sein Vatter Hainrich Walderpach gestifft.« Sollte schon Burggraf Heinrich I. († 1101) das Chorherrenstift gegründet, sein Sohn Otto aber die Umwandlung desselben in ein Zisterzienserkloster veranlaßt und daher bei den Zisterziensern als Gründer gegolten haben?

Pfarr- oder Klosterkirche. Geschichte.

Jahr der Umwandlung gibt die Fundatio 1143 an. Und auch die in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts überlieferte Chronologie der Zisterzienserklöster aus Waldsassen (clm. 1091, fol. 48b) verzeichnet beim Jahre 1143: abbatia de Wallerwache. (Vgl. dazu FR. WINTER I, 329. — JANAUSCHEK, p. 78.) 1143 bezeichnet wohl das Jahr, »in welchem der Conventus formatus, d. h. 12 Brüder mit dem Abte, oder wenn einige Mitglieder desselben vorausgeschickt worden waren, der ihn ergänzende Teil in das vollendete oder wenigstens die zur Beobachtung der Regel nötigen Gebäude zählende, mit den für den Gottesdienst erforderlichen Büchern versehene und auch sonst hinreichend ausgestattete Kloster feierlich eingeführt wurde«. (OTTO GRILLNBERGER, Die Catalogi abbatiarum ordinis Cisterciensis, Nachträge zu L. JANAUSCHEKS Originum Cisterciensium Tom. I., Wien 1904, S. 18. — WINTER I, 329.) Die feierliche Einführung der Zisterzienser hat Burggraf Otto I. nicht mehr erlebt. Er wird zuletzt urkundlich erwähnt mit seinen beiden Söhnen Heinrich und Otto als Zeuge am 28. Mai 1142 auf König Konrads III. Reichstag zu Nürnberg. (MAYER, Gesch. d. Burggrafen, S. 29. — MAYER, Regesten, Nr. 80. — W. BERNHARDI, Jahr-



Fig. 162. Walderbach. Ostansicht des chem. Klosters. (Im Hintergrund Reichenbach.)

bücher Konrads III, Leipzig, I [1883], 290.) Auf dem bayerischen Landtage, den König Konrad Mitte Dezember 1142 in Regensburg hielt, war nur Burggraf Heinrich allein von der Familie anwesend; sein Vater war wohl damals bereits tot. (BERNHARDI I, 307.) Traut man einer 1507 niedergeschriebenen Tradition des Klosters Waldsassen, so würde Walderbach zuerst mit Mönchen aus Kloster Maulbronn (im heutigen Königreich Württemberg) besetzt worden sein. (OTTONIS chron. Walds., OEFELE I, 57.) Die Waldsassener Tradition bringt ferner das 1151 entstandene Kloster Bronnbach (im heutigen Großherzogtum Baden) in Verbindung mit Walderbach. Sie sagt, Waldsassen habe das Tochterkloster Bronnbach an Maulbronn abgetreten und dafür von diesem Walderbach erhalten, das für Waldsassen näher und günstiger gelegen war. Die Beziehung Waldsassens zu Bronnbach ist allerdings auch anderweitig beglaubigt. Obwohl Bronnbach von den Stiftern dem Kloster Maulbronn übergeben war, überließ der Maulbronner Abt den Ort auf Bitten des Abtes von Ebrach zur Besiedelung Mönchen aus Kloster Waldsassen unter einem Abte Reinhard von Fraunberg, die eben aus einem von Waldsassen besiedelten, nicht

Pfarr- oder Kloster-kirche. Geschichte.

genannten Kloster hatten weichen müssen. 1166 resignierte Abt Reinhard von Fraunberg. Und mit ihm scheinen auch seine Mönche weggezogen zu sein. Denn 1166 sandte der Abt von Maulbronn einen neuen Konvent nach Bronnbach. (JANAUSCHEK, p. 128. — P. GREGOR MÜLLER, Chronik d. Klosters Bronnbach, Zisterzienserchronik, 7. Jahrg., 1895, S. 7 ff.) Unmöglich wäre es nicht, daß Reinhard († 10. Nov. 1169) mit seinen Mönchen damals nach Walderbach zog und die Walderbacher Mönche nach Maulbronn zurückkehrten oder nach Bronnbach gingen. Denn die Parteinahme Reinhards für den Kaiser Friedrich Barbarossa hatte in dem damaligen Schisma seine Stellung in Bronnbach unhaltbar gemacht. Waldsassen aber und der Bischof Eberhard von Regensburg (1165—1167) hielten ebenfalls zum Kaiser. Übrigens ist zu



Fig. 163. Walderbach.
Abt- u. Konventsiegel des Klosters an einer Urkunde vom „montag in den heiligen pfingstveiertagen" (22. Mai) 1469. (Reichsarchiv, München, Urkk. d. Klosters Walderbach.)

bedenken, daß zur Zeit der Einverleibung Walderbachs in den Zisterzienserorden die Stiftung Maulbronns zwar schon einige Jahre bestand, aber noch nicht in Maulbronn selbst; das Kloster ist 1138 oder 1139 in Eckenweiler gegründet und erst 1146 nach Maulbronn transferiert worden. (JANAUSCHEK, p. 57.) Und ferner ist zu beachten, daß in der Abtsserie von Walderbach ein Reinhard nicht genannt wird. Zudem ist der Prior OTTO von Waldsassen schlecht unterrichtet, wenn er Bronnbach als erste Tochter seines Klosters bezeichnet: das Waldsassener Tochterkloster Sedletz ist vielmehr schon 1143 besetzt worden, also acht Jahre vor Bronnbach. Der treffliche JANAUSCHEK (p. 78) scheint die Angabe des OTTO von Waldsassen nicht gekannt oder ignoriert zu haben. Er läßt die ersten Mönche von Waldsassen kommen. Waldsassen ist eine Tochter von Volkeroda in Thüringen, das über Kamp in der Rheinprovinz auf Morimond, eines der vier ältesten Tochterklöster von Citeaux, zurückgeht.

Pfarr- oder Klosterkirche. Geschichte.

Daß Waldsassen im Mittelalter in der Tat die Rechte eines Mutterklosters über Walderbach ausübte, erhellt aus einem Beschlusse der Generalversammlung des Ordens von 1738. (Zisterzienserchronik XII [1900], 260.) Ferner auch aus einer Walderbacher Urkunde vom 6. Februar 1468, in welcher sich Abt Nikolaus von Waldsassen als »visitator ordinarius monasterii in Walderbach«, also als Vaterabt, bezeichnet. (Urkk. d. Kl. Walderbach im Reichsarchiv, München.)

Die Verbindung mit Waldsassen wurde wohl durch die Markgrafen von Cham und Vohburg vermittelt, welche 1118 das nur eine halbe Stunde von Walderbach entfernte Benediktinerkloster Reichenbach und 1133 das Zisterzienserkloster Waldsassen gestiftet hatten.



Fig. 164. Walderbach. Südostansicht des ehem. Klosters.

Wie alle Zisterzienserkirchen, so wurde auch die Walderbacher in erster Linie der hl. Maria geweiht. Als zweiter Patron wurde St. Nikolaus beibehalten. (Fundatio.)

Walderbach galt als Familienstiftung der Burggrafen von Regensburg und der von diesen abgezweigten Landgrafen von Stefling (vgl. S. 3). Verschiedene Glieder des Hauses fanden hier ihre Ruhestätte. (Vgl. unten die Grabstätte der Stifter.)

Wie manch andere Klöster, so nahm auch Walderbach das Wappen der Stifter oder der ehemaligen Besitzer des Grundes und Bodens der Mönchsniederlassung als Klosterwappen an. Wir wissen, daß die Burggrafen von Riedenburg, die mit den Burggrafen von Regensburg identisch sind, dasselbe Wappen führten wie später das Kloster Walderbach, einen rechten Schrägbalken, worauf drei fünfblättrige Rosen. (Vgl. die Wappen der Riedenburger in der Weingartener und in der Großen Heidelberger Liederhandschrift, abgeb. bei K. ZANGEMEISTER, Die Wappen, Helmzierden

Pfarr- oder Klosterkirche. Geschichte.

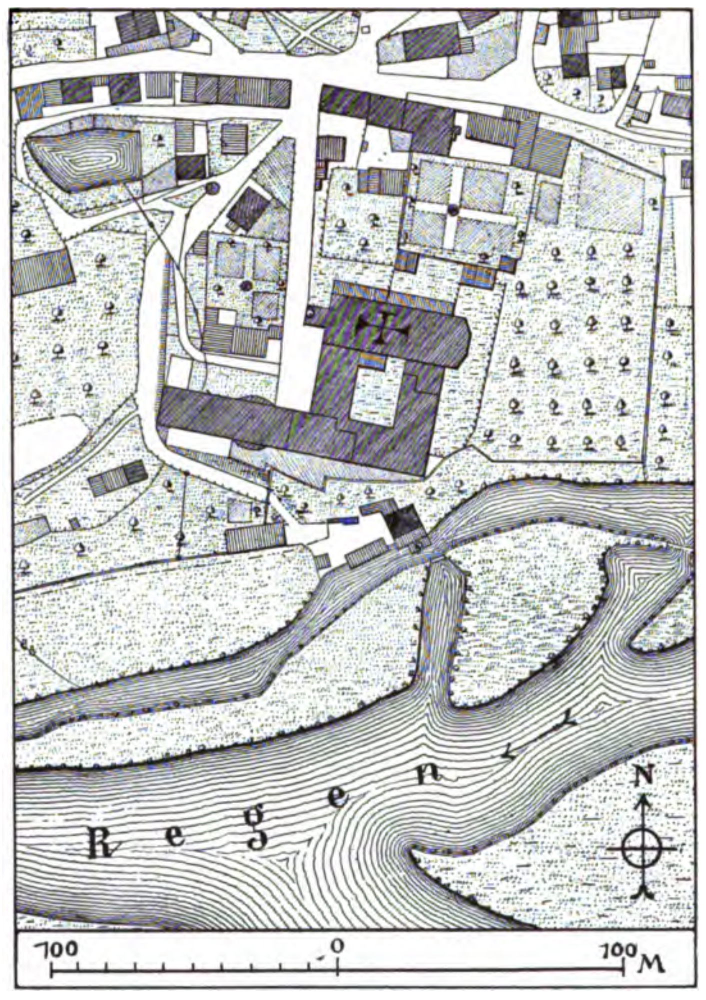


Fig. 165. Walderbach. Lageplan des ehem. Klosters nach dem Katasterblatt.

und Standarten der Großen Heidelberger Liederhandschrift [Manesse Codex], Görlitz-Heidelberg 1892, Taf. XXI u. LXI, mit den Bemerkungen im Text. Vgl. dazu auch A. v. OECHELHAEUSER, Die Miniaturen der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, II. Teil, Heidelberg 1895, S. 181. Dem bei OECHELHAEUSER gegebenen Hinweise auf das Riedenburger Wappen in HUNDS Bayerischem Stammenbuch kann noch der Hinweis auf Ph. APIANS Wappensammlung beigefügt werden, Oberb. Archiv XXXIX, Nr. 429; ebenda Nr. 85 Abb. des Walderbacher Wappens.) Die Farben des Wappens werden, wie so oft im Mittelalter, verschieden angegeben. In der Spätzeit, nach der 1669 erfolgten Wiederherstellung des Klosters, nahm Walderbach zu dem alten Wappen noch ein zweites neues an, ein auf einem Hügel stehendes Kreuz mit zwei Querarmen (vgl. die Abb. bei ZIMMERMANN, Kalender V, 331 u. die Grabsteine der Äbte dieser Periode); es ist das ungarische Wappen, entlehnt von dem Epitaph der Stifterfamilie des Klosters, vgl. unten die Beschreibung des Stiftergrabes. Vgl. auch M. MAYER, Gesch. d. Burggrafen, S. 58, u. Regesten, VO. XLIII, 23.

Am 26. Juli 1265 bestätigte Herzog Heinrich von Niederbayern dem Kloster die Schenkungen seiner Vorfahren. (Reg. Boic. III, 248. – BÖHMER, Wittelsbachische Regesten, S. 78.) Am 10. April 1277 erhielt Walderbach von König Rudolf von Habsburg einen Schutzbrief.

Für die gute Disziplin im Kloster in der Zeit um 1300 zeugt, daß man 1308 in Waldsassen den bisherigen Abt von Walderbach zum Klostervorstand begehrte. Der Walderbacher lehnte aber ab. (OTTONIS chronicon Waldsassense, OEFELE I, 68. — CASPAR BRUSCHIUS, Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium Centuria prima, Ingolstadt 1551, fol. 70b. — JONGELINUS, Notitia abbatiarum ord. Cistert., Coloniae Agrippinae 1640, lib. III, p. 7. — VO. XLV, 122.)

Abt Johannes[1]) von Heilsbronn (zuerst urkundlich erwähnt 1400, † 24. Okt. 1424) erhielt für sich und seine Nachfolger das Recht der Pontifikalien. (ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. 321. — Über das unter diesem Abte sich ereignende Wiederauftauchen des Toledobriefes vgl. bei Reichenbach oben S. 102.)

Pfarr- oder Klosterkirche. Geschichte.

---

[1]) Die Äbte des Klosters im Mittelalter und die Regierungszeit derselben sind bis jetzt nur sehr unvollkommen bekannt. Gedruckte Abtsserien ohne Zeitangaben finden sich bei DUELLIUS, p. 309, bei ZIMMERMANN, Kalender V, 332 ff., und VO. VII, 314. Wie die Nachprüfung an der Hand der urkundlichen Erwähnungen ergab, erscheint die überlieferte Abtsserie im allgemeinen zuverlässig. Beim Abdrucke der Abtsserie aus dem Salbuche von 1765 (jetzt im Kreisarchiv Amberg) VO. VII, 314 blieben nach dem 15. Abte aus Versehen die Äbte Eberhard und Heinrich weg; im Salbuch stehen sie. Wir lassen die Abtsserie folgen, mit den Zeitangaben, soweit wir sie aus Urkunden und anderen Quellen festzustellen vermochten. Die Zitate »R. A.« und »Kr. A.« bedeuten Urkunden im Allg. Reichsarchiv München und im Kreisarchiv Amberg. 1. Maximus. 2. Marinus. 3. Konrad. 4. Wilhelm. 5. Daniel. 6. Jugurtha. 7. Rudeger. 8. Seifrid. 9. Hermann. 10 Ratbold. 11. Wilhelm. 12. Berthold. Erwähnt 8. Juli 1260 (JANNER II, 475) u. 1265. Lebt noch im Juli 1269 als resignierter oder abgesetzter Abt (VO. XX, 108). 13. Wolrad, 1268 (Kr. A.), Juli 1269 (Reg. Boic. IV, 763; VO. XX, 108), 25. Juli 1270 (JANNER II, 514.) 14. Heinrich. 15. Heinrich. Erwähnt in der Fundatio als der Abt, der die Gebeine der Stifter aus dem Kapitelsaal in die Kirche übertragen hat. (MAYER, Gesch. d. Burggrafen, S. 69.) Seine bis jetzt unbekannt gewesene, für die Bestimmung des Abfassungstermins der Fundatio wichtige Regierungszeit fällt, wie die urkundliche Erwähnung seines Nachfolgers zeigt, um 1280. 16. Eberhard, 1288 (R. A.). 17. Heinrich, 1290 (R. A). 18. Otto. 19. Heinrich, 1300—1328 erwähnt (R. A.; Kr. A.; MB. XXVI, 91). 20. Nikolaus, 1335 (JANNER III, 201). 1349 (Kr. A.). 21. Friedrich, 1352 erwähnt (SCHUEGRAF, S 452). 22. Heinrich, 1352 bis 1358 erwähnt (R. A.; Kr. A.; MB. XXVII, 151.). 23. Nikolaus, 1361 (Kr. A.). 24. Nikolaus. 25. Friedrich, 1367, 1373 (R. A.), 1374. (VO. XX, Beil. zu S. 209.) 26. Rudeger, 1377—1397 erwähnt. (R. A.; Kr. A.; MB. XXVII, 308, 311, 319, 334, 337.) 27. Johann von Heilsbronn, 1400 bis 1424 erwähnt. (R. A.; Kr. A.; MB. XXVII, 345, 402, 421.) Nach SCHUEGRAF hat er schon 1399 regiert. Er starb 24. Oktober 1424. (ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. 321.) 28. Ulrich, 1425—1431 erwähnt. (R. A.; Kr. A) 29. Friedrich, 1436, 1437. (R. A.; Kr. A) War 1428 bursarius. (ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. 467.) 30. Konrad von Heilsbronn, 1448, 1451. (R. A.) 31. Stephan, 1454, 1455. (R. A; Kr. A.) Stirbt 3. März 1461. (Grabstein.) 32. Philipp, 6. Mai 1466. Abgesetzt 6. Febr. 1468. (R. A.) Erscheint aber noch 1472 als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Georg von Bamberg. (Kr. A.) 33. Johann von Waldsassen. Eingesetzt 6. Febr. 1468. Erwähnt 1469. (R. A.; Kr. A.) 34 Johann, 1474 (kann sich auch auf den 33. Abt beziehen) u. 1481. (R. A.; Kr. A.) 35. Georg Thannhauser, erwählt 1482 Stirbt 7. April 1521. (Grabstein.) 36. Georg. Erwählt 1521 zwischen Ostern und Pfingsten. (DUELLIUS, S. 309.) Stirbt am Aschermittwoch 1536. (Kr. A.; ZIMMERMANN, Kalender V, 334.) 37. Paul. Stirbt noch 1536. (Kr. A) 38. Andreas. Erwählt 1536. Wird am Montag nach dem Sonntag Cantate 1539 als »jüngst verstorben« bezeichnet. (Kr. A.) 39. Kaspar, erwähnt am 24. Juni 1539; auch noch 1540. (Kr. A.) (Die beiden Äbte Andreas und Kaspar sind bei ZIMMERMANN, Kalender V, 334 irrtümlich vor Georg Thannhauser eingereiht.) 40. Georg Agmann, 1541 u. 1547 »weiland Abt zu Waldsassen, Administrator zu Walderbach«. (Kr. A.) 41. Johannes Rädl, erwählt 1550 Abgesetzt 1556 bei Aufhebung des klösterlichen Lebens.

Von Wiedererrichtung des Klosters 1669 bis zur Säkularisation 1803: 1. Johann Pichler aus Aldersbach, zuerst Superior, 1691 zum Abt eingesetzt, † 11. Januar 1705. 2. Malachias Lechner, † 8. Januar 1721. 3. Stephan Romayr, † 20. Mai 1732. 4. Gerard Schütz, † 15. März 1735. 5. Engelbert Söltl. Resigniert 25. Sept. 1752. 6. Gerard Paumann, † 2. Sept. 1768. 7. Nivardus Bixel, † 13. Sept. 1775. 8. Albericus Eisenhut, 1775—1803.

Die Nennung eines Walderbaches Abtes Georg 1400 (MB. XXVI, 266) beruht auf einem Lesefehler dieser Schönthaler Urkunde; statt »Georigen« ist zu lesen »genadigen«. (Urkk. des Klosters Schönthal im Reichsarchiv, München, Fasz. 18.)

Pfarr- oder Klosterkirche. Geschichte.

1428 wurde das Kloster von den Husiten geplündert und angezündet. ANDREAS VON REGENSBURG berichtet nur, daß die Husiten die Türen erbrachen, die Orgel und die Bilder der Heiligen zerbrachen, einige Klosterangehörige verwundeten, andere töteten. AVENTIN aber erzählt, daß die Husiten das Kloster verbrannten. (ANDREAS VON REGENSBURG, ed. LEIDINGER, S. 467. — JOH. TURMAIR, genannt AVENTINUS, Sämtliche Werke, Ausgabe d. Bayer. Akad. d. W. III [1884], 498, V [1884], 547. — J. WÜRDINGER, Kriegsgeschichte von Bayern etc. von 1347 bis 1506, München, I [1868], 170. — FR. PALACKY, Gesch. von Böhmen III, 2 [1851], 465. — JANNER III, 417.) Über den Brand vgl. auch unten den Bericht von 1589 bei Beschreibung des Stiftergrabes. 1433 hatte das Kloster abermals von den Husiten zu leiden. (JANNER III, 445.) Ein großer Teil der Urkunden scheint damals verloren gegangen zu sein. (MAYER, Gesch. d. Burggrafen, S. 2.) Die Angabe, daß erst Georg Thannhauser (1482—1521) die

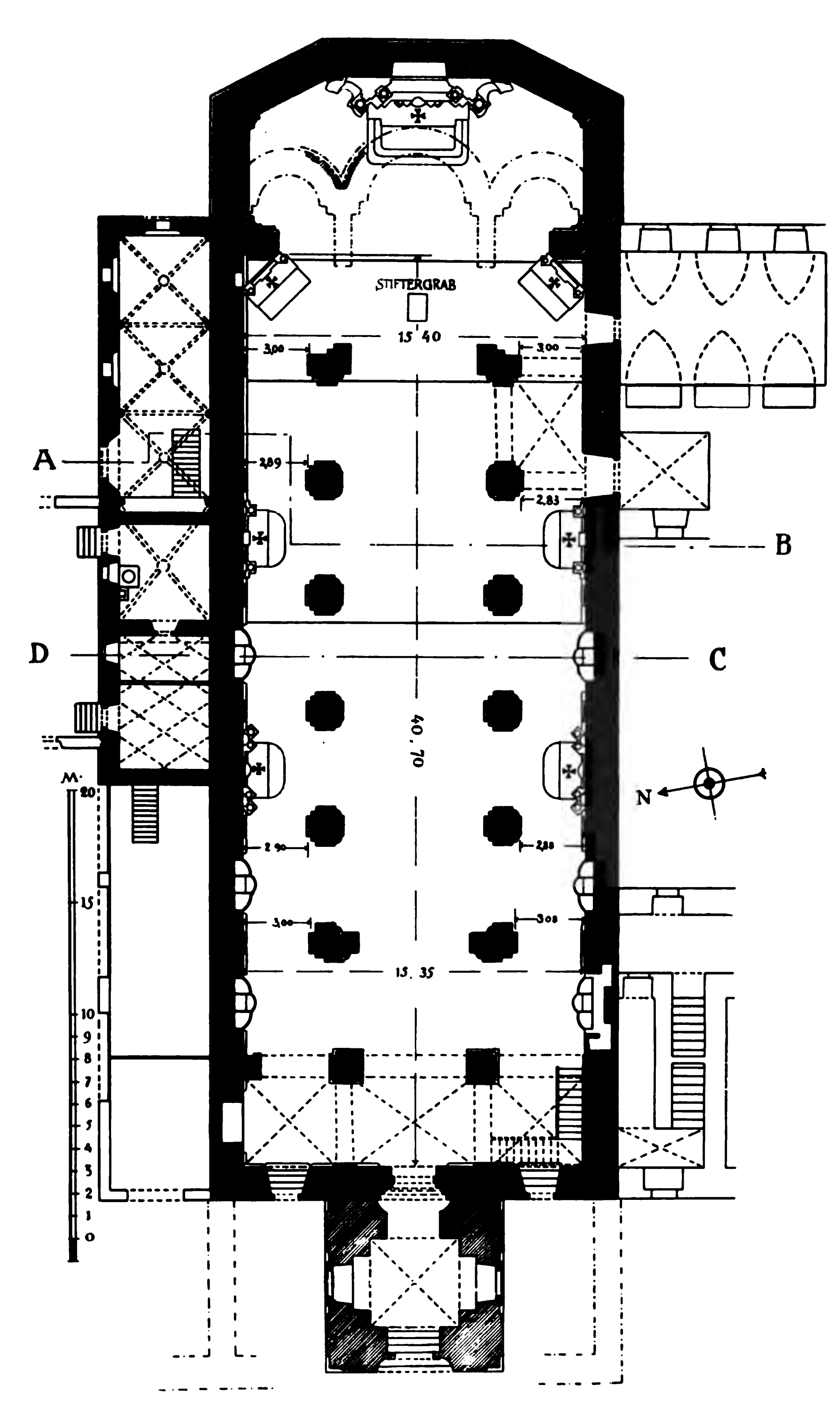


Fig. 166. Walderbach.
Südostansicht des Klosters auf einem Ölgemälde im Pfarrhof in Cham, erste Hälfte d. 18. Jahrh.

Klosterkirche wieder hergestellt habe, ist sicher irrtümlich. (ZIMMERMANN, Kalender V, 334. — SCHUEGRAF, S. 446.) Richtig mag sein, daß es erst Abt Georg Thannhauser gelungen ist, alle Schäden durch Vollendung der Erneuerung der inneren Einrichtung zu heben.

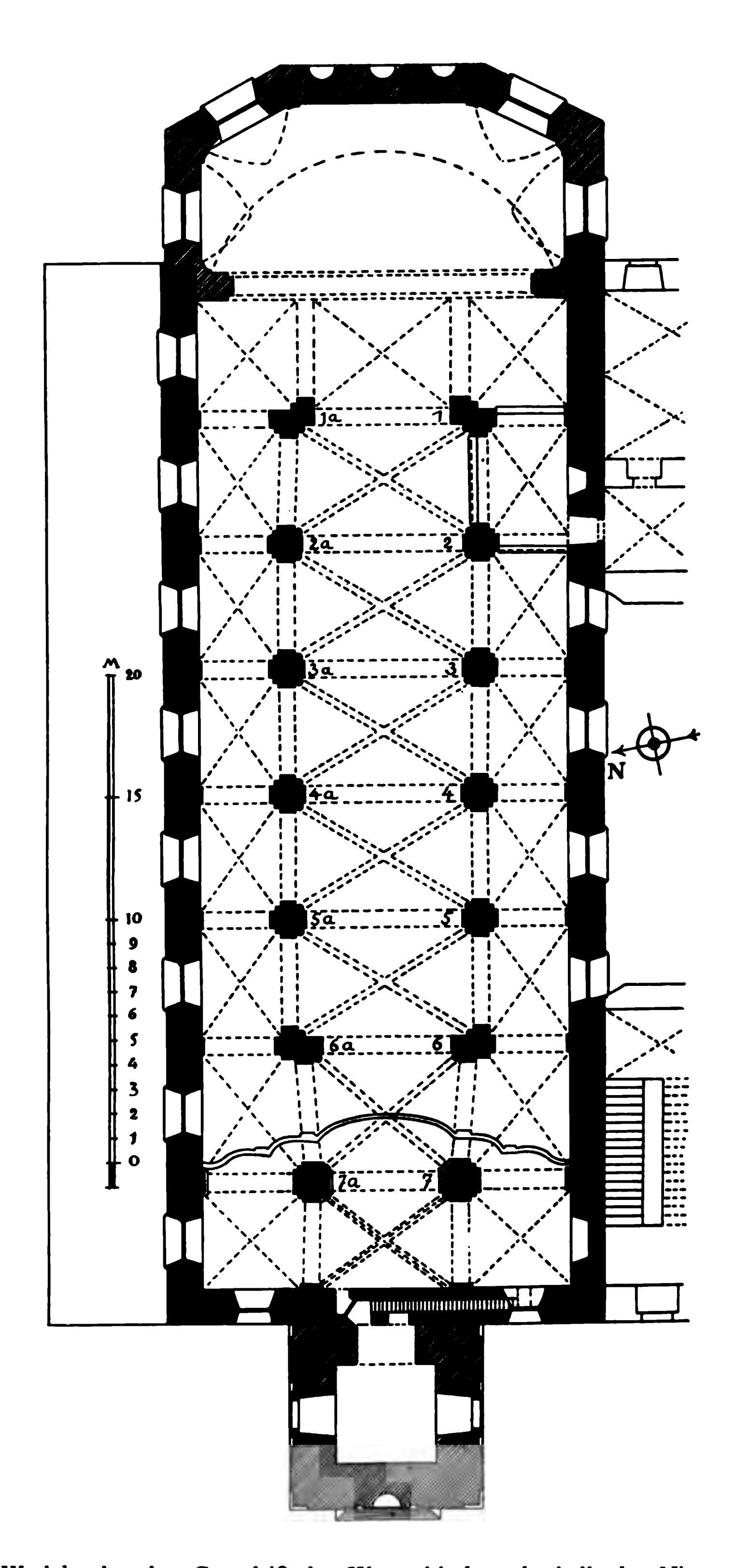
Am 1. Oktober 1434 bestätigte Kaiser Sigmund dem Kloster Walderbach alle Privilegien. (W. ALTMANN, Die Urkunden Kaiser Sigmunds, Nr. 10902.) 1503 bestätigte Herzog Georg dem Abt und Konvent des Gotteshauses Walderbach ihre Freiheiten, besonders jene, die von seinem Ahnherrn Herzog Heinrich und seinem Vater Herzog Ludwig gegeben worden waren. (OEFELE III, 322.)

Die Bibliothek des Klosters hatte am Schlusse des Mittelalters einen bemerkenswerten Bestand. AVENTIN erwähnt eine Handschrift des Schotten MARIAN in Walderbach. (TURMAIRS Werke, Ausg. d. Kgl. Bayer. Akad., III, 96, V, 302.) Neuestens ist sehr wahrscheinlich gemacht worden, daß im Anfange des 16. Jahrhunderts eine Parcifal-Handschrift, von der Fragmente in der Amberger Kreisbibliothek entdeckt wurden, in Kloster Walderbach war. (A. BECK, Die Amberger Parcifal-Fragmente, S. 6 ff., wo auch nähere Mitteilungen über die Bibliothek des Klosters.)



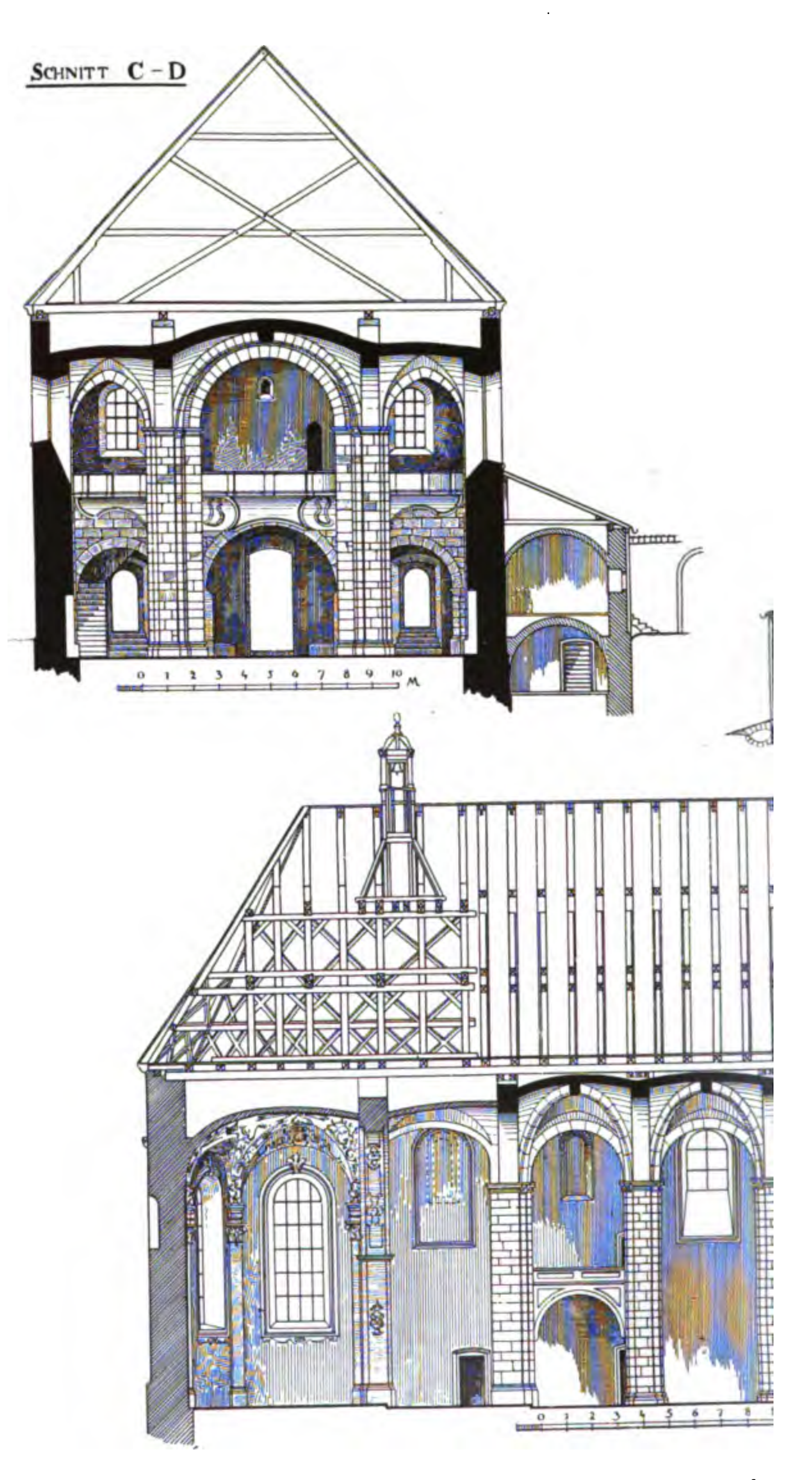
Walderbach. Grundriß der Klosterkirche, unterhalb des Niveaus der Empore.

I. B.-A. Roding.



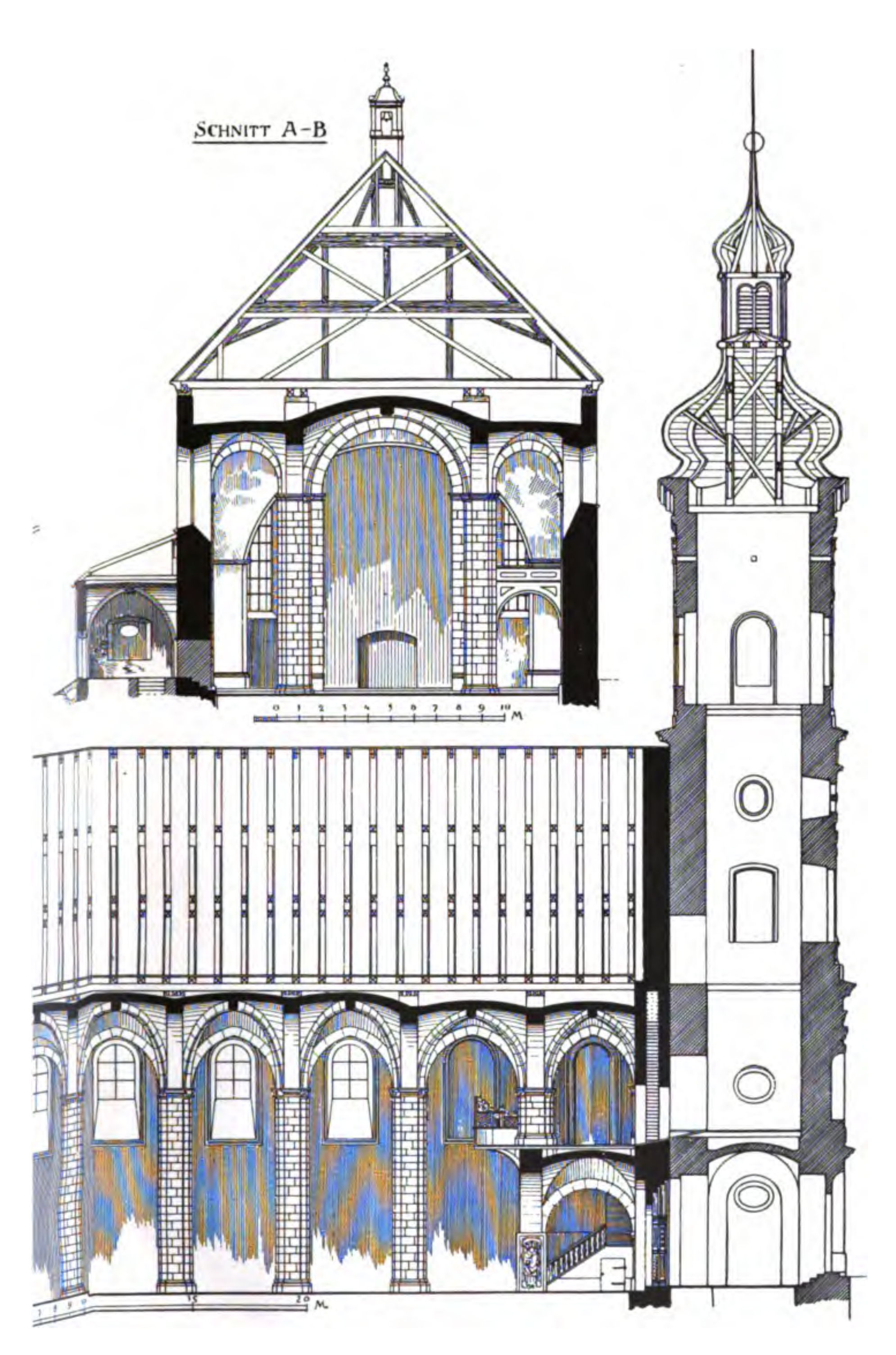
Walderbach. Grundriß der Klosterkirche, oberhalb des Niveaus der Empore.

Druck u. Verlag von R. Oldenbourg, München.



Walderbach. Querschn

I. B.-A. Roding.



erschnitte und Längsschnitt der Klosterkirche.

Druck u. Verlag von R. Oldenbourg, München.

Pfarr- oder Klosterkirche. Geschichte.

1556 wurde in Walderbach die Reformation eingeführt. (LIPPERT, Die Reformation in der Oberpfalz, Rothenburg o. Tbr. 1897, S. 57.) Der bisherige Abt Johannes Rädl heiratete, und zur Verwaltung des Klosters wurde ein Weltlicher, Friedrich Kurtz, als Administrator bestellt. Friedrich Kurtz starb am 7. April 1591, nachdem er, wie sein jetzt verschollener Grabstein meldete, *„als ein treuer sorgfältiger Vatter dem Stüfft mit löblicher Verwaltung bis ins 35ste Jahr vorgestanden.“* (Literalien des Kl. Walderbach im Reichsarchiv, München, Nr. 1 und Nr. 13.)

Der durch Mandat vom 15. Januar 1567 vom Kurfürsten Friedrich dem Frommen angeordnete Bildersturm (vgl. S. 104) hat auch Walderbach betroffen. Doch wurde nicht ganz gründlich vorgegangen. Es wird berichtet, daß Walderbach nachher noch die Passion Christi, einen Christoph und das Grabmal des Stifters hatte. (Fr. LIPPERT, Die Reformation in der Oberpfalz, Rothenburg o. Tbr. 1897, S. 114.)

1669 wurde das Kloster von dem Kurfürsten Ferdinand Maria dem Zisterzienserorden wieder abgetreten. Der Abt von Aldersbach erlegte für die Abtretung 8357 Gulden. Walderbach blieb zunächst ein Superiorat von Aldersbach. (SARTORIUS, S. 975. — ZIMMERMANN, Kalender V, 336. — VO. VII, 315. — FR. LIPPERT, S. 181.) Da Aldersbach die Kosten der Wiederherstellung von Walderbach getragen hatte, so galt es entsprechend einem Beschlusse des Generalkapitels des Ordens von 1672 fortan als Mutterkloster von Walderbach, d. h. Walderbach unterstand von nun an der unmittelbaren Aufsicht von Aldersbach. Ein Streit über die Immedietät, der zwischen Waldsassen und Aldersbach ausbrach, wurde auf Grund einer vom Generalkapitel 1738 angeordneten Untersuchung zugunsten Aldersbachs entschieden. (Zisterzienserchronik XII [1900], 260.)

Superior Johannes Pichler legte am 4. Mai 1687 den ersten Stein zu einem neuen Konventbau. Am 9. Oktober 1691 wurde der Superior und Pater Administrator Johannes Pichler zum Abt erwählt. Abt Malachias Lechner (1705—1721) begann den Bau einer neuen Abtei und eines Gasttraktes; Abt Stephan Romayr (1721—1732) vollendete denselben, versah auch die Kirche mit Altären und Beichtstühlen. Abt Engelbert Söttl (1735—1752) begann am 6. Mai 1748 den Abbruch des romanischen Chores der Klosterkirche behufs Erbauung eines weiteren und helleren Presbyteriums. (Variae et iucundae annotationes von P. PLACIDUS TRÖTSCHER [vgl. Reichenbach], p. 142: 6. Mai 1748 coepit pro decore et fulgore domus domini abbas Walderbacensis Engelbertus murum ex parte summi altaris destruere et novum latiorem cum maioribus fenestris exstruere, ut sic in choro stantes sub recitatione breviarii uberiorem a sole et aurora reciperent lucem.) Die Bildhauer- und Schnitzarbeiten sollen von einem Bildhauer Johann Baptist Hofmann herrühren, der aus Würzburg gebürtig war und sich in Walderbach ansiedelte. (Kalender f. kath. Christen 1877, S. 74.) Söltl erneuerte den Turm, d. h. den Dachreiter. Abt Albericus Eisenhut (1775—1803) erbaute einen Westturm.

In Regensburg besaß Kloster Walderbach ein eigenes Haus als Herberge für die Äbte und Mönche, den Walderbacher Hof in der Ostnerwacht, jetzt F 145 und 146, unfern der eisernen Brücke, die nach dem untern Wöhrd führt. (GRAF V. WALDERDORFF, Regensburg, S. 454 f. — VO. XXV, 248.) Über die Erbauung dieses Walderbacher Hofes wurde 1614 ein Voranschlag verfertigt. (Kreisarchiv Amberg, Walderbach, Bausachen, Fasz. 1, Nr. 23)

1803 wurde das Kloster aufgehoben. Die Klosterkirche wurde Pfarrkirche.

Baubeschreibung. Grundriß.

Baubeschreibung. (Situationsplan Fig. 165, Grundrisse Taf. VI, Schnitte Taf. VII, Details Fig. 167—178, Ansichten Fig. 162 u. 164, Inneres Taf. VIII u. Fig. 182.) Der ursprüngliche romanische Bau ist eine dreischiffige, kreuzgewölbte Hallenkirche, die acht Joche hatte und östlich in drei halbrunden

Pfarr- oder Klosterkirche.

Apsiden schloß. 1748 wurden die drei Apsiden samt dem unmittelbar anstoßenden Joch mit Ausnahme der nördlichen und südlichen Umfassungsmauer abgebrochen und durch einen weiträumigen einschiffigen Chor mit abgeschrägten Ecken ersetzt. Daß die Kirche mit drei Apsiden schloß, haben wir im Juli 1897 durch eine Ausgrabung im Presbyterium festgestellt. (Vgl. die Notiz darüber in der Münchener Allgem. Ztg., Zweites Morgenbl., Nr. 195, vom 16. Juli 1897.) Auch das Ölgemälde mit der Ansicht des Klosters im Pfarrhof zu Cham zeigt die drei Apsiden. (Fig. 166.) Westlich vor dem Mittelschiff ein Turm, erst im 18. Jahrhundert erbaut, an Stelle einer einst der ganzen Breite der Kirche vorgelagerten, 8 m tiefen Vorhalle. Die Fundamente der Vorhalle haben wir im Juli 1897 durch Ausgrabung festgestellt. Die Gewölbefelder der romanischen Hallenkirche sind rechteckig (im Mittelschiff querrechteckig). Im westlichen Joch eine romanische Empore. Die Schiffe werden durch Pfeiler geschieden. Die Pfeiler im Osten und Westen weichen in Stellung und Grundriß von den übrigen ab. Dem östlichsten Pfeilerpaare und dem vorletzten Pfeilerpaare gegen Westen sind nämlich gegen das Mittelschiff zu weit vorspringende Verstärkungen vorgelegt, und das westlichste Pfeilerpaar hat einen bedeutend geringeren Achsenabstand als die andern Pfeiler. Die Spannweite der auf den vorgelegten Verstärkungen ruhenden Gurtbögen ist östlich um 1 m, westlich sogar um 1,40 m geringer als bei den übrigen Mittelschiffgurtbögen. An den östlichen Pfeilern sind die Verstärkungen angebracht worden, damit die Achsen der Pfeiler selbst nördlich und südlich hinausgerückt werden konnten, d. h. damit im Mittelschiff eine größere Querverspannung und somit eine größere lichte Weite gewonnen werde, als die Breitendimension des Chorschlusses vorzeichnete. An dem vorletzten Pfeilerpaar aber sind die Verstärkungen in der Absicht begründet, die Überführung in das westliche Joch zu ermöglichen, wo mit Rücksicht auf die Anlage einer unterwölbten Westempore und zum Teil wohl auch mit Rücksicht auf den bequemen Verkehr vor den

Aufbau.

Fig. 167. Walderbach. Grundriß und Aufriß eines Mittelpfeilers der Klosterkirche.

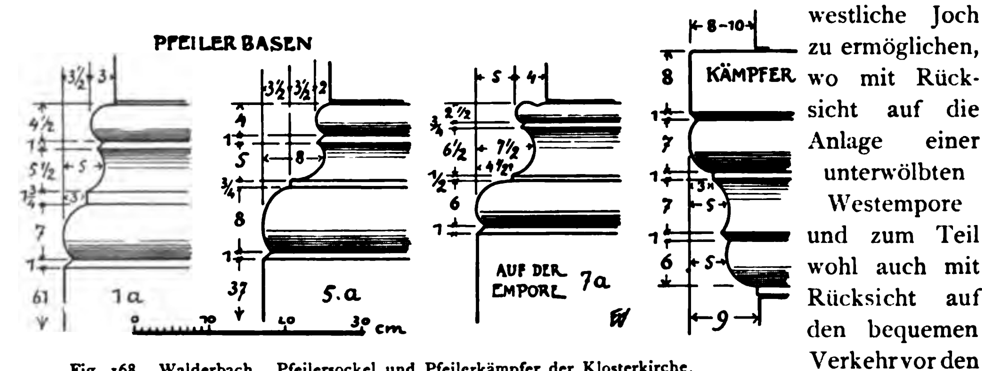


Fig. 168. Walderbach. Pfeilersockel und Pfeilerkämpfer der Klosterkirche.

Pfarr- oder Klosterkirche.

bei den Zisterziensern beliebten westlichen Seitenschiffeingängen für die Breitendimension der drei Schiffe ein anderes Verhältnis gewählt werden mußte. Die Beibehaltung der im Verhältnis zur lichten Mittelschiffbreite (7,30 m) sehr geringen lichten Seitenschiffbreite (3,30 m) hätte im westlichen Joch nicht nur Schwierigkeiten bei den Bögen der Emporenunterwölbung herbeigeführt, sondern auch den Raum vor den westlichen Seitenschifftüren in mißlicher Weise beengt.

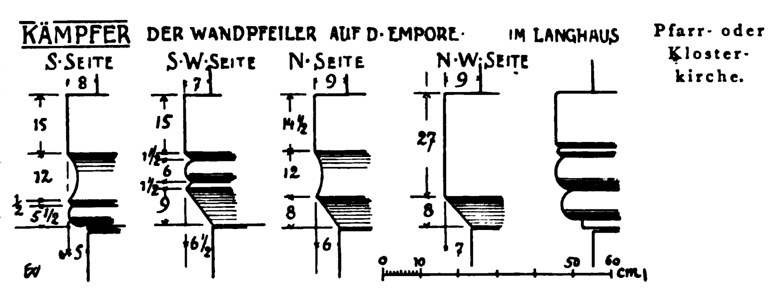


Fig. 169. Walderbach. Pfeilerkämpfer der Klosterkirche.

Details.

Die im Kerne quadratischen Pfeiler haben auf allen vier Seiten zur Aufnahme der Gurt- und der Scheidbögen rechteckige Vorlagen. An der Mittelschiffseite der Pfeiler treten an die Stelle der rechteckigen Vorsprünge des Pfeilerkernes in den Ecken der Vorlagen eingebundene Säulen. Den Mittelpfeilern entsprechen an den Wänden schwache Wandpfeiler, die mit ihrem einfach abgeschrägten Sockel auf einem den Wänden entlang laufenden, ca. 50 cm hohen und 13 cm weit vorspringenden Sockelgesims sitzen. Die Sockelgesimse der Pfeiler zeigen die Gliederung der attischen Basis. Die eingebundenen Säulen haben ebenfalls attische Basen mit Eckknollen. In der Gliederung der Basen besteht insofern ein Unterschied, als an den drei östlichsten Pfeilerpaaren die Profile steiler sind als an den folgenden Pfeilerpaaren. (Fig. 168.) Der Unterschied in der Ausladung des Profils beträgt 2—3 cm. Die Deckgesimse der Pfeiler bestehen aus den Gliedern der attischen Basis in umgekehrter Folge. Die Kämpfer der Wandpfeiler aber sind derber profiliert, mit Häufung von (meist drei) Rundstäben. (Fig. 169.) Die eingebundenen Säulen der Pfeiler haben Kapitelle, die in gleicher Höhe wie die Pfeilerkämpfer sitzen. Es sind zum Teil Würfelkapitelle, eines glatt, die andern verziert. Zum Teil sind es Kapitelle von gedrückter Kelchform, mit Bandverschlingung oder Blatt- und Zweigwerk in Relief bedeckt. (Fig. 172, 174, 175.) Zwei Kapitelle (eines am östlichsten, das andere am vorletzten Pfeiler der südlichen Reihe) sind korinthisierend. (Fig. 174.) Den spätesten Eindruck macht das Kapitell des südlichen Pfeilers oben auf der Westempore, das einem Knospenkapitell ähnelt. (Fig. 173.) Figürliche Ornamentik kommt nur zweimal vor: einmal zwei Vögel, an einer Pflanze fressend (Fig. 172), ein in der romanischen Kunst oft wiederholtes Motiv, das die Speisung der Seele durch Christus versinnbildet, das andere Mal zwei menschliche Köpfe an den Ecken. Die Kapitelle haben eigene Deckplatten, welche rechtwinklig zur Richtung der Diagonal-

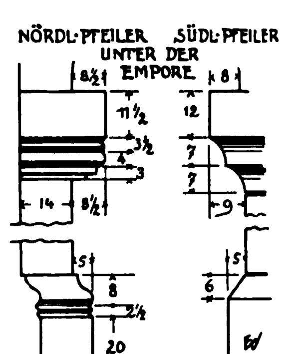


Fig. 170. Walderbach. Kämpfer und Sockel der Emporpfeiler der Klosterkirche.

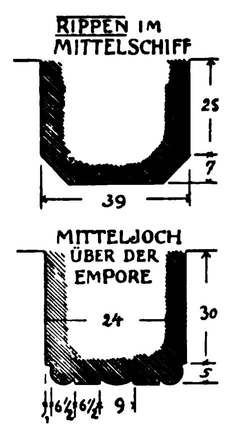


Fig. 171. Walderbach. Rippenprofile in der Klosterkirche.

Pfarr- oder Klosterkirche.



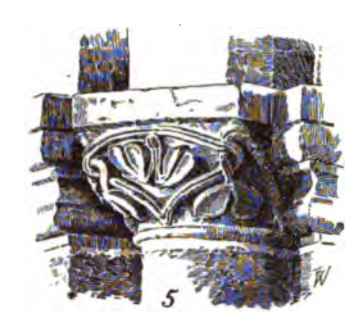






Fig. 172. Walderbach.
Säulenkapitelle der Klosterkirche. (Die Nummern korrespondieren mit den Pfeilernummern des Grundrisses Taf. VI.)

bögen des Gewölbes liegen.

Von den noch erhaltenen sieben romanischen Jochen haben die beiden östlichsten halbkreisförmige, die fünf übrigen spitze Scheidbögen. Die Überwölbung der drei Schiffe besteht aus Kreuzgewölben über oblongem Grundriß mit Bogenstich zwischen Quergurten, und zwar sind die busigen Kreuzgewölbe in beiden Richtungen überhöht. Im Mittelschiff sind die Gurtbögen sämtlich halbkreisförmig; in den Seitenschiffen sind sie nur in den beiden östlichen Jochpaaren, in denen auch die Scheidbögen halbkreisförmig sind, gestelzte Rundbögen, in den folgenden Jochen aber spitz.

Im Mittelschiff sind die Stirnbögen der Kreuzgewölbe über den Quergurten sämtlich halbkreisförmig, über den Scheidbögen aber in den beiden östlichsten Jochen parabolisch überhöht, in den folgenden Jochen spitz. In den Seitenschiffen sind die Stirnbögen in der Längenrichtung, also die Schildbögen an den Umfassungswänden und die Stirnbögen über den Scheidbögen, in allen Jochen parabolisch überhöht; die Stirnbögen in der Querrichtung aber (über den Quergurten) sind hier in den beiden östlichsten Jochpaaren mit den halbrunden Quergurten rundbogig, in den folgenden Jochen mit den spitzbogigen Quergurten stumpfspitz. In den Seitenschiffen binden die Anfänge der Gurtbögen an den Umfassungsmauern zur Ausnutzung der Breite des Schiffes zum größten Teil in die Wand ein, nur wenig vorspringend. In den Seitenschiffen sind die Gewölbe durchgehends gratige Kreuzgewölbe, im Mittelschiff aber Kreuzrippengewölbe. Die im gedrückten Halbkreisbogen geführten Diagonalrippen sind entsprechend der Frühzeit stark und breit, im Profil rechteckig mit abgefasten Kanten. Nur im westlichsten Joch (im Mittelschiff über der Empore) sind die breiten Rippen reicher profiliert, nämlich mit drei Rundstäben. (Fig. 171.) Am Scheitel schneiden sich die Diagonalrippen, ohne daß die Rippenkreuzung durch einen selbständig ausgebildeten Schlußstein betont ist. In allen drei Schiffen liegen die Gewölbeanfänge in

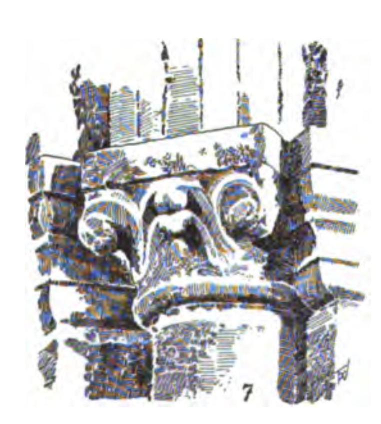


Fig. 173. Walderbach.
Säulenkapitell der Klosterkirche.

Pfarr- oder Klosterkirche.

gleicher Höhe. Der Scheitel des Mittelschiffgewölbes liegt um 1 m höher als der der Seitenschiffgewölbe.

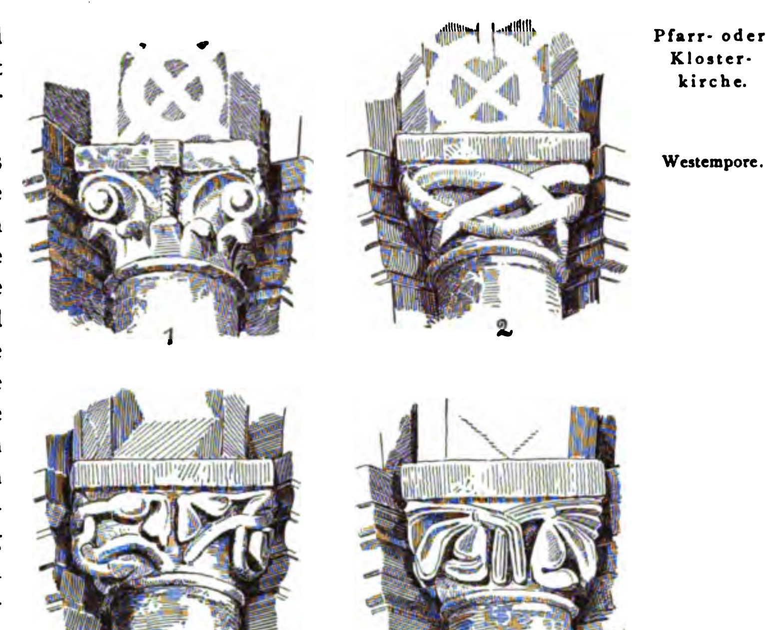


Fig. 174. Walderbach. Säulenkapitelle der Klosterkirche.

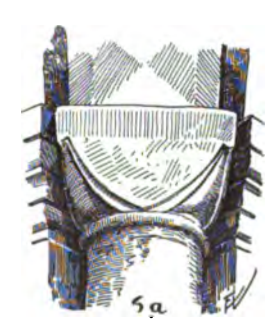
Westempore.

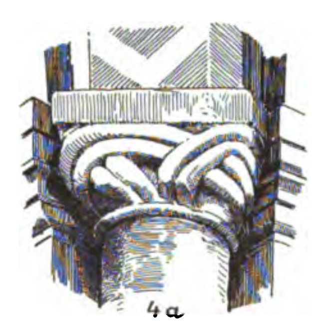
Westempore. Das westliche Joch aller drei Schiffe wird von einer unterwölbten Empore eingenommen, welche ursprüngliche Anlage ist. Die westlichen Mittelpfeiler sind infolge der Empore als je zwei übereinander gesetzte Pfeiler behandelt; der untere Pfeiler ist einfach quadratisch mit Vorlagen für die Bögen der Unterwölbung der Empore, der obere kreuzförmig mit eingebundenen Säulchen zum Tragen der Diagonalrippen des Mittelschiffgewölbes; die oberen Pfeiler haben eigenen Sockel, der wie bei den übrigen Mittelpfeilern attisch profiliert ist. (Fig. 176.) Auch die Wandpfeiler haben über der Empore eigenen Sockel. Die Unterwölbung der Empore besteht in drei gratigen rundbogigen Kreuzgewölben mit busigem Stich zwischen halbkreisförmigen Gurten.

Von der Westempore aus führt in der Giebelmauer eine 50—54 cm breite Steintreppe hinauf über das Gewölbe, unten durch eine schmale, aber hohe Rundbogenöffnung zugänglich, überdeckt mit übereinander vorgekragten Steinen. Da die Treppe nicht mehr benutzt wird, so sind die unteren Stufen ausgebrochen worden. Der Gurtbogen, der vom dritten Pfeiler (von Osten an gezählt) über das südliche Seitenschiff geschlagen ist, ist durch Übermauerung versteift — die einzige Bogenübermauerung, die sich über dem Gewölbe findet.

Portal.

Von der Turmvorhalle führt ein romanisches Rundbogenportal in das Mittelschiff. (Fig. 177 u. 178.) Das Gewände ist zweimal rechtwinklig abgestuft und jederseits mit zwei Säulen ausgesetzt. Nur das innere Säulenpaar hat Kapitelle. Es sind





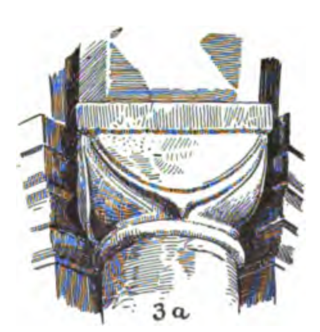


Fig. 175. Walderbach. Säulenkapitelle der Klosterkirche.

Pfarr- oder Kloster- kirche.

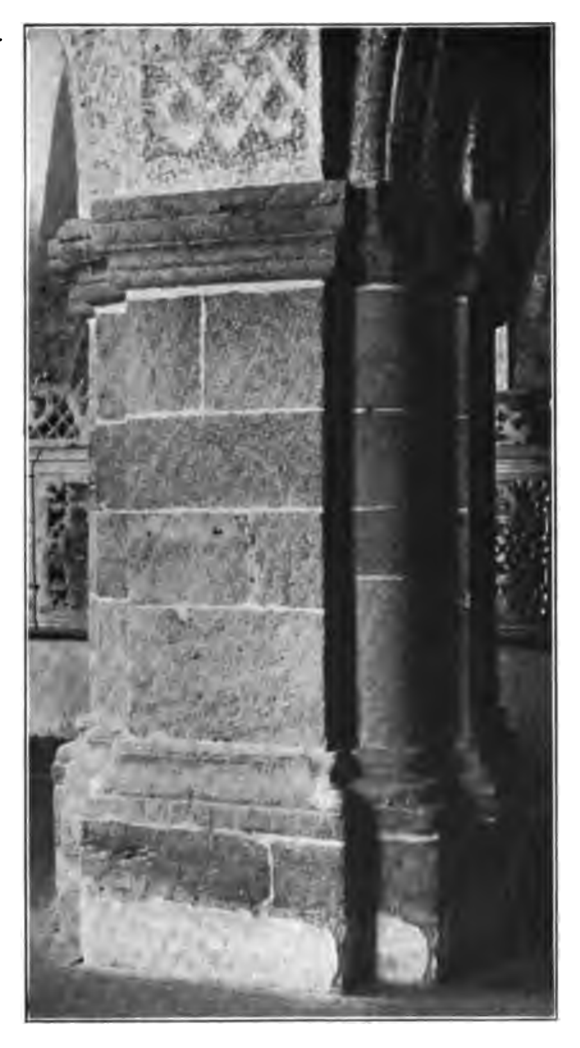


Fig. 176. Walderbach.
Pfeiler auf der Westempore der Klosterkirche.

Blätterkelchkapitelle, von Blattkränzen umschlossen. Die Blätter fett und spitz, links in drei Reihen, rechts in einer Reihe; am rechtsseitigen Kapitell sitzen zwischen den Blattspitzen drei männliche, bartlose Köpfe, nach Ausweis der Haartracht wohl Mönchsköpfe. Die Schäfte korrespondieren in ihrer Verzierung übers Kreuz, aber mit Varianten. Der innere Schaft links besteht aus zwei durch Schaftringe getrennten Hälften, die senkrecht kanneliert sind. Bei dem korrespondierenden äußeren Schaft rechts, an dem der teilende Ring abgeschlagen ist, sind die senkrechten Kannelüren der oberen Hälfte viermal quer geteilt und abgesetzt, so daß das Stück wie aus fünf Trommeln zusammengesetzt erscheint. Am äußeren Schaft links ist die obere Hälfte senkrecht kanneliert, die Stege sind gekehlt und jede zweite Kehle ist mit einem Taustab ausgesetzt; die untere Hälfte ist in drei Absätzen gewunden kanneliert mit gegenlaufenden Kannelüren. Der Schaftring fehlt wieder, er ist wie der andere fehlende wohl im 18. Jahrhundert abgeschlagen worden, als das äußere Säulenpaar bei der Erbauung des Westturmes zugeblendet wurde. (Erst 1896 hat der damalige Kgl. Bauamtsassessor Niedermayer das äußere Säulenpaar von der Vermauerung wieder bloßgelegt. Die abgeschlagenen Ringe sind jetzt in Zement ergänzt worden.) Der innere Schaft rechts zeigt über dem Schaftring senkrechte Kannelierung, die Stege gekehlt und jede zweite Kehle mit einem Diamantstab ausgesetzt, der eine ganz ähnliche Wirkung hat wie das Tauband an dem korrespondierenden Schaft außen links; unter dem Ring fortlaufende gewundene Kannelierung. Die Basen sind steil attisch, ohne Eckzier. Der Gliederung des senkrechten Gewändes entsprechend ist auch der Bogen abgestuft und mit zwei gerieften oder kannelierten Wulsten ausgesetzt; der innere Wulst mit Diamanten, der äußere mit Taustab verziert. Das Bogenfeld ist glatt und in späterer Zeit unten im Stichbogen ausgeschnitten.

Die beiden Türen, welche westlich in die Seitenschiffe führen, rühren in ihrer jetzigen Form zwar aus dem 18. Jahrhundert her, waren aber in anderer Form wie bei vielen anderen Zisterzienserkirchen wahrscheinlich schon ursprünglich vorhanden.



Walderbach
Inneres der Klosterkirche

Pfarr- oder Klosterkirche.

Doch ist an den Seitentüren der sonst allgemein übliche Laufkanal für den Balkenriegel, der am Hauptportal vorhanden, nicht sichtbar.

Fenster

Die alten Fenster sind im 18. Jahrhundert mit Beibehaltung der Rundbogenform vergrößert worden. Ein romanisches Fenster in alter Rundbogenform mit ausgeschrägtem Gewände ist erhalten an der Südwand über der eingebauten Empore im Ostteil. Auf der Westempore hinter der Orgel in der Westwand ein kleines Fenster im geknickten Bogen, von romanischer ornamentaler Malerei in ausgesprochenem Spitzbogen umrahmt.

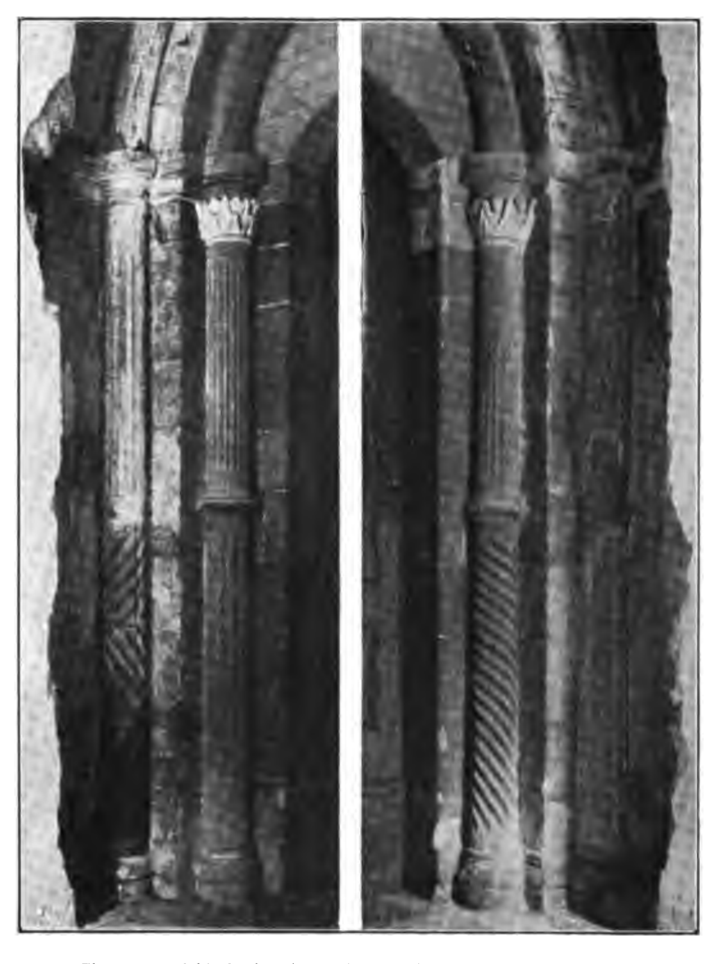


Fig. 177. Walderbach. Gewände des Westportals der Klosterkirche.

Chor.

Der 1748 angebaute Chor ist östlich dreiseitig geschlossen und hat eine flache Halbkuppel mit Stichkappen. Er ist mit Stukkaturen verziert, welche Laub- und Bandelwerk mit Muschelmotiven zeigen.

Äußeres.

Der Sockel ist außen an der Nordwand in dem angebauten Kreuzgangflügel erhalten; er ist einfach gekehlt.

Außen hoch oben an der Ostwand des Chores sind im 18. Jahrhundert drei menschliche und ein Löwenkopf von Stein eingemauert worden (Fig. 180), oben abgeplattet, 20—23 cm hoch, romanischen Stiles, wohl ehemals als Kragsteine eines Bogenfrieses dienend (vgl. z. B. die romanische Klosterkirche von Biburg bei Abensberg).

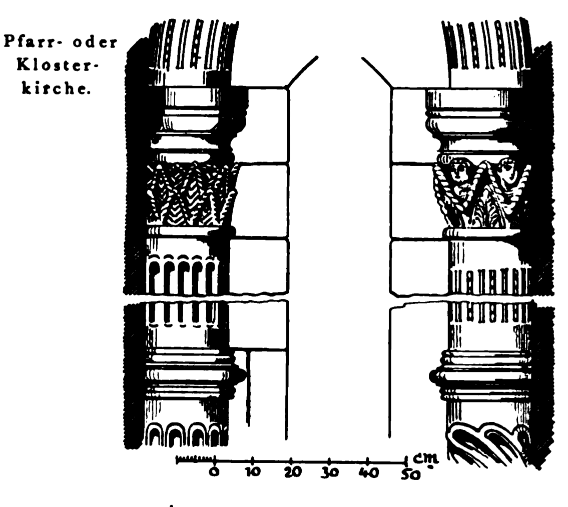
Turm.

Der Westturm ist ein sehr stattlicher, schöner Bau, mit drei hohen Geschossen, die beiden oberen Geschosse mit Pilastern gegliedert. (Fig. 179.) Kuppel mit Laterne. An der Türe geschnitzt das Wappen des Erbauers, wohl des Abtes Albericus Eisenhut (1775—1803). In einer Nische an der Westseite des Turmes die Figur der Maria Immaculata mit den Buchstaben *AA* und der Jahreszahl *1779*.

Dachstuhl.

Der Dachstuhl (von Fichtenholz) zeigt zweierlei Konstruktion. Über den romanischen Gewölben ruht noch der mittelalterliche Dachstuhl, wohl aus dem

Pfarr- oder Klosterkirche.



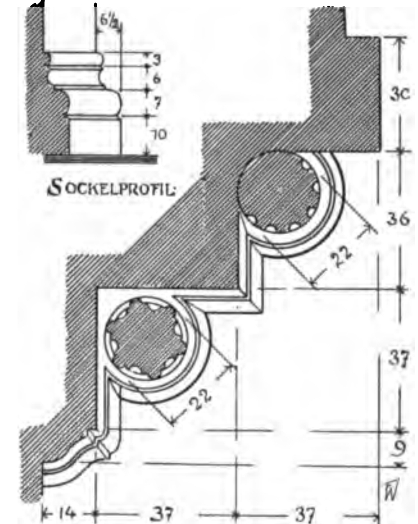


Fig. 178. Walderbach.
Vom Westportal der Klosterkirche.

15. Jahrhundert, ein Sprengwerk mit zwei Kehlbalken und zwei Streben. Die durchgehenden Binderbalken liegen auf Schwellen, die auf pfeilerförmigen Aufmauerungen über den die Gewölbe tragenden Pfeilern ruhen. Dabei besteht der Unterschied, daß über dem östlichen Gewölbeteil mit den halbkreisförmigen Scheid- und Gurtbögen die Schwellen doppelt, über dem westlichen Gewölbeteil aber nur einfach liegen. Infolgedessen sind die pfeilerförmigen Stützen der Schwellen im östlichen Teil auch 1,63 m, im westlichen aber nur 0,85—0,87 m breit. Die Schwellenstütze über dem westlichsten Pfeiler der südlichen Reihe besteht merkwürdigerweise aus zwei Säulentrommeln von 58 cm Durchmesser. Das Dach über dem Chorbau von 1748 ist ein sog. doppelter Stuhl. Auf dem Chordach ein kleiner Dachreiter mit einem Chorglöckchen. Zu beachten ist, daß im Gewölbe des westlichen Joches des südlichen Seitenschiffes Führungen für Glockenseile sich finden. Hier stand einst ein Türmchen, vgl. Fig. 166.

Mauertechnik.

Mauertechnik. Die romanischen, jetzt größtenteils verputzten Mauern bestehen, wie in der Regel im Mittelalter, aus Füllmauerwerk. Sie sind mit Quadern verblendet. Und zwar zeigt sich in der Größe der an den Mauerschalen verwendeten Quadern insofern ein Unterschied, als am östlichsten Teil der nördlichen Seitenschiffwand bis zur Achse des zweiten Fensters die ersten neun Schichten über dem Sockel kleiner sind als die darüber und westlich daneben folgenden Schichten. (Fig. 181.) Am kleineren Quadermauerwerk messen die Schichten von unten nach oben 22; 26; 25,5; 24; 23,5; 21; 21,5 cm; am größeren Quadermauerwerk 40; 37; 34; 32; 29,5; 33 cm. Von der zehnten Quaderschicht an hört der Unterschied auf und laufen die Lagerfugen in gleichen Linien von Osten nach Westen durch. Dieselbe Beobachtung macht man an der gleichen Stelle der südlichen Seitenschiffwand, wo wir in dem Wandschrank an der Westwand der Sakristei den Verputz der Seitenschiffwand zum Zwecke der Untersuchung des Mauerwerks abschlagen ließen. Die Gewölbebögen sind mit Backstein hintermauert, die Kappen bestehen großenteils aus Bruchstein, stellenweise aus Backstein mit Mörtelüberguß. Länge eines Backsteines 30, Breite 19, Dicke 5,5 cm. Die zwei östlichsten Scheidbögen sind im Mittelschiff in Backstein hintermauert. (Fig. 182.) Die Quadern des romanischen Mauerwerks, insbesondere auch jene von den Pfeilern im Innern, und ebenso die ornamentierten Werkstücke bestehen aus gelblichem Sandstein

Pfarr- oder Klosterkirche.

der bei Altenkreith bei Roding bricht und mit dem Erzhäusersandstein verwandt ist.

Romanische Wandmalereien.

Romanische Wandmalereien. (Fig. 182—186, Taf. IX u. X.) Die Kirche ist, wohl im unmittelbaren Anschlusse an die Einwölbung, im romanischen Stil ausgemalt worden. In der Renaissanceperiode übertüncht, wurden diese hochinteressanten Malereien in den Jahren 1888 ff. von dem damaligen Kgl. Bauamtsassessor Niedermayer von der Tünche bloßgelegt. Sie blieben bis heute ohne jede Restauration und zeigen somit den völlig echten, originalen Charakter, der nur durch Nachblassen der Farben und kleine Beschädigungen verändert ist. Das System der Ausmalung besteht darin, daß sämtliche Scheid- und Gurtbögen und Diagonalrippen mit geometrischen Ornamenten in reicher Abwechslung und in mannigfachen Variationen bemalt, die Gewölbekappen aber blauschwarz gestrichen sind. Ebenso ist die Unterwölbung der Westempore behandelt; nur tritt hier auch Rankenwerk zu den geometrischen Ornamenten. Im ganzen Dekorationssystem findet sich nur einmal ein figürliches Motiv: im östlichsten Mittelschiffjoch ist nämlich an der Kreuzung der Diagonalrippen ein langgestrecktes vierbeiniges Tier, das sich in den Schwanz beißt, aufgemalt. Über der Westempore an einem Bogen auch Blattwerk. Der blauschwarze Anstrich der Gewölbekappen ist gegenwärtig



Fig. 179. Walderbach. Turm der Klosterkirche.

Pfarr- oder Kloster-kirche.



Fig. 180. Walderbach. Kragsteine außen am Chor der Klosterkirche.

nur an wenigen Stellen bloßgelegt. Die Malereien sind in Käsefarben hergestellt. Der Grund ist eine sehr dünne Tünche von leicht warmgrauer, fast weißer Farbe, die mit Ausnahme der Gewölbekappen unmittelbar auf den Stein, nicht auf Verputz aufgetragen ist. Die Gewölbekappen sind vor Auftragen der Tünche leicht verputzt worden. Auf der Tünche sind die Ornamente vorgezeichnet mit Grauschwarz, auch ganz Schwarz, bisweilen auch Gelbgrau oder Rot. Die Hintergründe sind wechselnd herausgefaßt, vorwiegend mit englisch Rot, hellem rötlichen Gelb und etwas tieferem Grau. Bisweilen ist der Grund auch rosafarbig herausgefaßt.

Die Bemalung muß von feinster Wirkung gewesen sein. Die ornamentalen Malereien sind zu dem blauschwarzen Ton der Gewölbekappen gestimmt, der außerordentlich malerisch und reizvoll wirkt, da er nicht auf glatten dicken Putz aufgetragen ist, sondern auf dünnen Putz, der die Unebenheiten und Rauheiten der Gewölbeflächen mitsamt den Fugen der Schalbretter zeigt. Trefflich paßt zu dem farbig belebten Gewölbe der gelbrötliche, bald hellere, bald dunklere Ton des mit Quarz gespickten Sandsteins der Pfeiler, der durch die hellen Mörtelbänder der Fugen unterbrochen wird. Wie die Wände ursprünglich gestrichen waren, läßt sich jetzt nicht erkennen. Man sieht hier schwache Reste spätmittelalterlicher Malereien.

Schon A. Niedermayer, Zur Kunstgeschichte der Diözese Regensburg, Beil. z. Augsburger Postzeitung, 1856, Nr. 64, S. 253, schreibt von den romanischen Wandmalereien Walderbachs: »Vor nicht langer Zeit hat man an den Wänden der Kirche, die leider sehr verzopft ist, bei einer Restauration unter dem modernen Tünchquast romanische Wandmalereien entdeckt, welche bewiesen, daß auch der Körper des Schiffes (außer dem vorher erwähnten Westportal) noch dem zwölften Jahrhundert entstamme. Jetzt deckt die Farbenpracht wieder das alte Leichentuch ein; da die Zeichnung, die man vor der Übertünchung nahm, noch nicht in des Verfassers Hände gekommen, kann hier keine Beschreibung stehen.«

Die romanischen Wandmalereien Walderbachs stehen in ihrer Art einzig da unter den jetzt bekannten Resten monumentaler Malereien der romanischen Periode Der blauschwarze, ehemals wohl etwas hellere, jetzt durch chemische Veränderungen nachgedunkelte, vielfach schiefergrau erscheinende Ton der Gewölbekappen wurde wohl deshalb gewählt, weil die Decke nach damaliger Anschauung den Himmel vorstellen sollte. (Joseph Neuwirth, Gesch. d. christlichen Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der Přemysliden, Prag 1888, S. 40.)

Seitenkapelle.

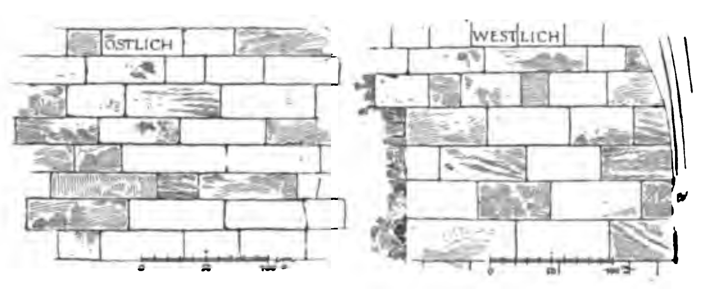
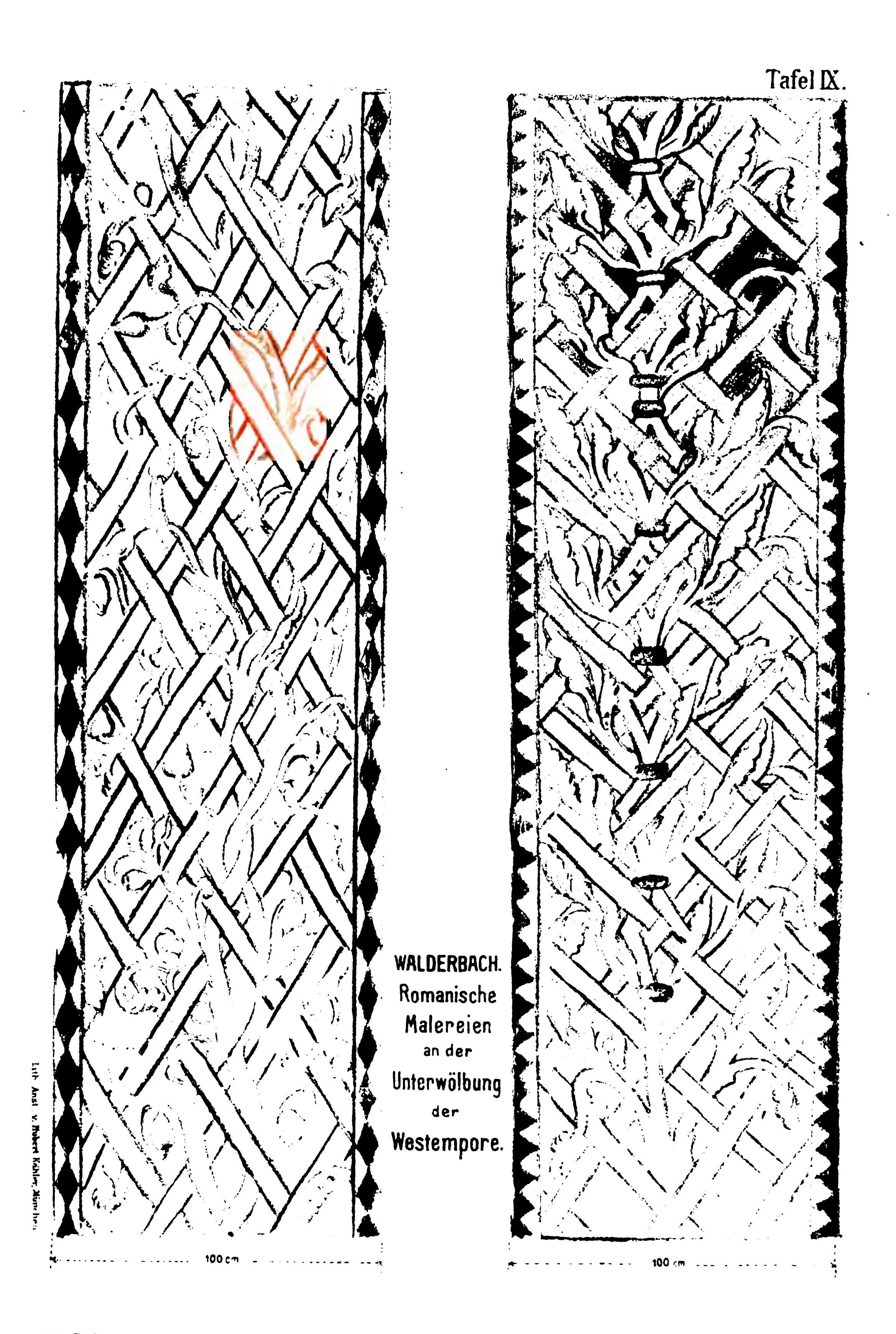


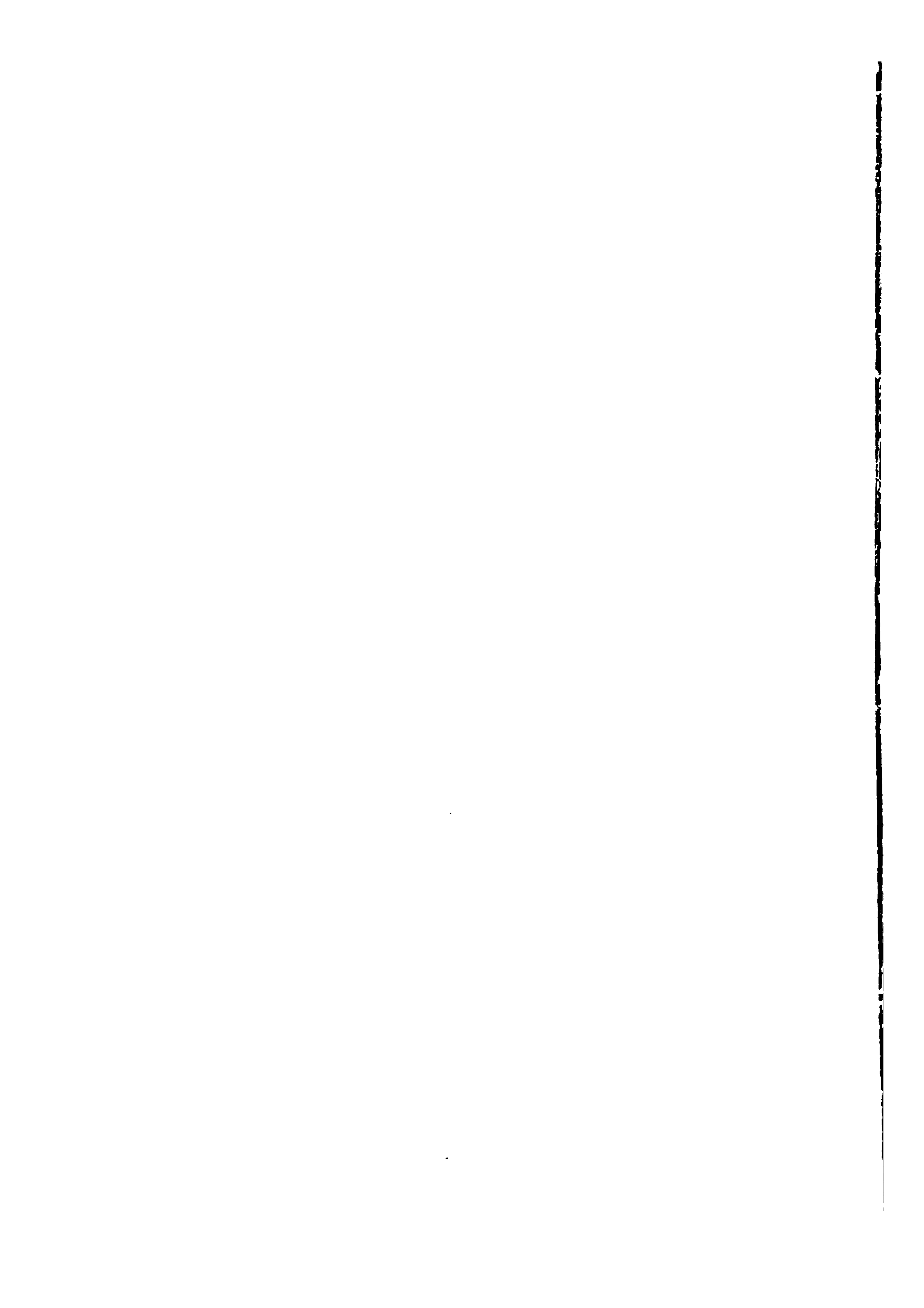
Fig. 181. Walderbach. Romanisches Mauerwerk an der Klosterkirche.

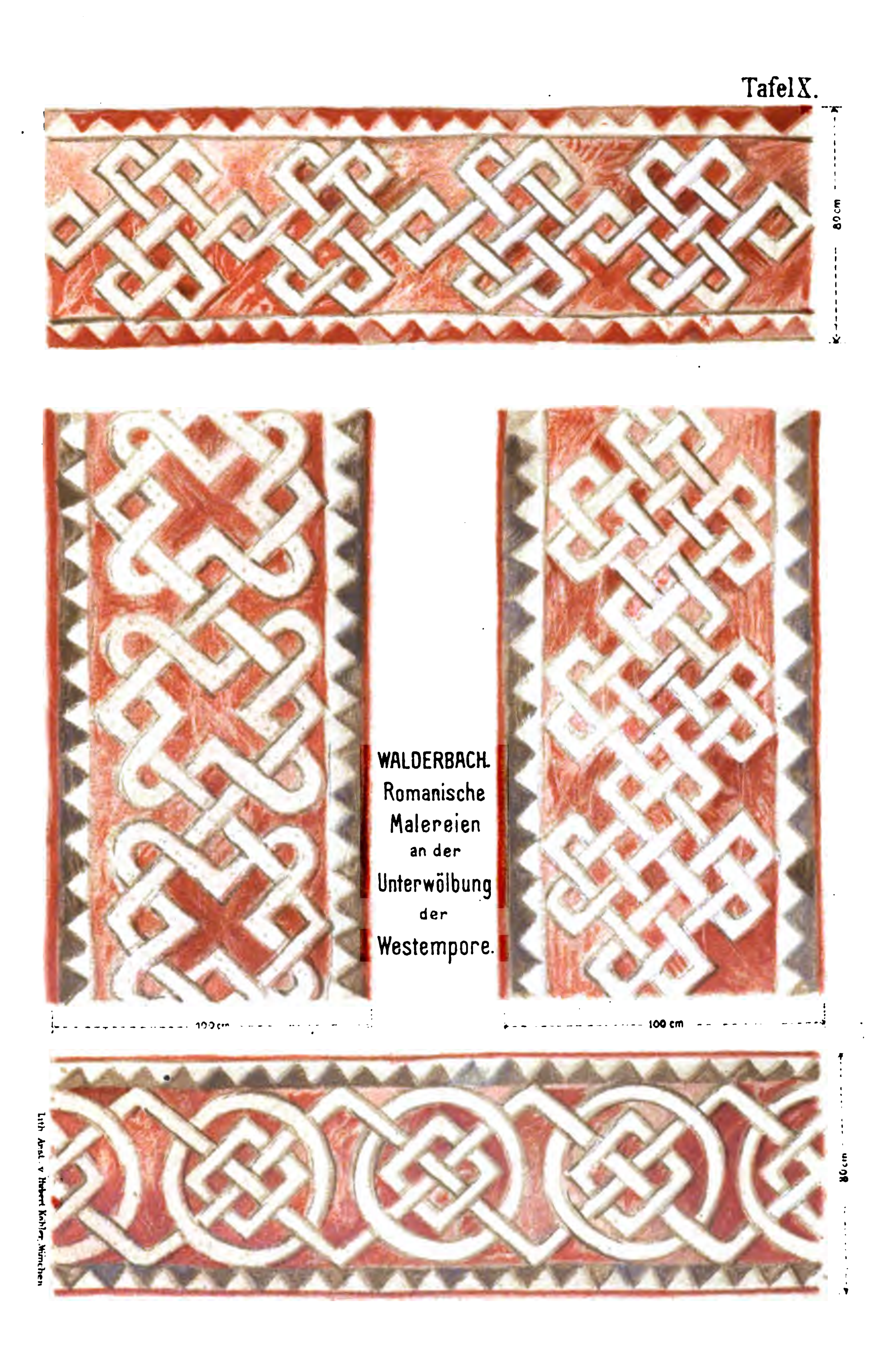
An der Nordseite der Kirche eine ehemalige Kapelle in Form von vier Jochen eines Kreuzganges;

Tafel IX.



WALDERBACH.
Romanische Malereien an der Unterwölbung der Westempore.




Tafel X.
80 cm
WALDERBACH.
Romanische
Malereien
an der
Unterwölbung
der
Westempore.
100 cm
80 cm
Lith. Anst. v. Hubert Köhler, München

vier gotische Kreuzrippengewölbe mit Schlußsteinen, wovon einer mit einer Rosette verziert ist. 14. Jahrhundert. Spuren der alten Polychromie. Vom dritten Joch führte in die Kirche eine jetzt vermauerte Türe. Vielleicht ehemals Begräbniskapelle? Unter dem Raume sind Keller, deren Alter fraglich erscheint. Zur Lage der Kapelle vgl. die Michaelskapelle im Zisterzienserkloster Ebrach. Sollten die Keller Grüfte gewesen sein, die zur Aufbewahrung der im Friedhof ausgeschachteten Gebeine gedient haben?

Pfarr- oder Klosterkirche.

Reste romanischer Bauteile. Unter der Westempore steht eine kleine romanische Säulenbasis, attisch, mit Eckknollen. Wohl zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. L. d. Plinthe 30 cm. Ebenda die untere Hälfte einer achteckigen Säule mit Eckknollenbasis, 63 cm hoch, um 1200.

Reste romanischer Bauteile.

Baugeschichtliche Analyse. Abgesehen von dem aus der Rokokoperiode stammenden Chor ist auch der romanische Hauptteil der Kirche kein ein-

Baugeschichtliche Analyse.



Fig. 182. Walderbach.
Blick in das Gewölbe des Mittelschiffes und des nördlichen Seitenschiffes der Klosterkirche.

heitlicher Bau. Während seiner Herstellung haben nicht nur Schwankungen und Änderungen in der Bauführung, sondern auch Planänderungen stattgefunden. Der Bau wurde im Osten begonnen. Wir nehmen das an, nicht weil es in der Regel im mittelalterlichen Kirchenbau so gehalten wurde, sondern weil die Mauertechnik der östlichen Teile der Längsmauern den Beleg dafür bietet: bis zur Achse des zweiten Fensters wurden die Mauern anfangs mit kleinen Quadern verblendet; erst nachdem man neun Schichten hoch über dem Sockel aufgemauert hatte, ging man oben zu größeren Quadern über und stellte auch die Fortsetzung der Mauer nach Westen zu bereits vom Sockel an mit Verblendung solch größerer Quadern her. Der Übergang von kleineren zu größeren Quadern bedeutet einen Fortschritt in

Pfarr- oder Kloster-kirche.

der Mauertechnik. Mit dieser aus der Mauertechnik geschöpften Beobachtung stimmt nun auch die Betrachtung des Grundrisses und Aufbaues überein. Schon nach der Errichtung der drei Apsiden tritt eine Planänderung ein. Man wählt für das Mittelschiff eine bedeutend größere lichte Weite, als bei der Ausmessung der Apsiden vorgesehen war, oder vielmehr: die Breitendimension der drei Schiffe paßt ganz und gar nicht zur Breitendimension des Chorschlusses. Dies könnte den Gedanken nahe legen, daß die drei Apsiden von einem weit älteren Baue herrührten, vielleicht von



Fig. 183. Walderbach. Malerei an einem Scheidbogen über der Westempore der Klosterkirche.



Fig. 184. Walderbach. Malerei an einem Gurtbogen über der Westempore der Klosterkirche.

der Kirche der Augustinerchorherren. Dann würden auch die vier romanischen figürlichen Kragsteine, die sich nicht recht in den Formenkreis der Zisterzienserornamentik einfügen wollen, ihre Erklärung finden. Es wäre aber bei dieser Annahme nicht erklärlich, warum, wenn die Zisterzienser einen ihnen passenden Neubau der Kirche unternahmen, sie nicht auch diesen kleinen Teil der Augustinerkirche abbrachen, der in Dimension und Plan so wenig zu dem Neubaue paßte. Die Duldung des Zwiespaltes zwischen den Breitendimensionen des Chorschlusses und der Fortsetzung des Baues ist leichter verständlich, wenn die Zisterzienser selbst den Chorschluß errichtet, bzw. bis zu gewisser Höhe geführt hatten und nun beim Auftauchen eines neuen Planes das begonnene Werk, so gut es ging, zu erhalten und dem Neuen anzupassen suchten. Wahrscheinlich waren mit den Apsiden die

Umfassungsmauern der Langseiten auf ungefähr 9 m Länge errichtet, als die Planänderung eintrat. Die Planänderung bestand wohl nicht nur in der Wahl einer größeren Weite für das Mittelschiff, sondern in der Wahl des Systems der Hallenkirche überhaupt: die neue, höchst interessante Idee der Hallenanlage veranlaßte die einschneidende Planänderung. Zu beachten ist auch, daß bei Aufführung des Chorschlusses ein Rippengewölbe im Mittelschiff noch nicht vorgesehen war. Auch bei der Planänderung verzichtete man in dem unmittelbar an die Hauptapsis stoßenden Mittelschiffjoch auf ein Rippengewölbe. Die Form der Pfeiler beweist, daß hier nur ein gratiges Kreuzgewölbe eingezogen war.

Pfarr- oder Klosterkirche.

Wandelte der Meister des Chorschlusses völlig in den Traditionen der heimischen Bauschule, so bewegt sich der das Werk fortsetzende Meister in dem Kreise der spezifischen Baugedanken des Zisterzienserordens. Die Neuerung ist so groß, daß wir sie nicht nur der Beeinflussung durch mündlich oder schriftlich übermittelte



Fig. 185. Walderbach. Gewölbedetail der Klosterkirche.

Kenntnis der bei den Zisterziensern üblichen Bauten zuschreiben, sondern auf einen Wechsel in der Bauleitung, auf einen Wechsel des bauleitenden Meisters, der wohl dem Orden angehörte, zurückführen müssen. Auch in der neuen Bauperiode zeigt sich wieder eine Schwankung. Nach der Aufführung der drei östlichen Joche wählte man statt der bisher üblichen halbkreisförmigen Scheidbögen spitze Scheidbögen, ebenso in den Seitenschiffen statt der halbkreisförmigen nun spitze Gurtbögen. Da mit diesem Wechsel auch eine Schwankung in der Ausladung des Sockelprofils der Pfeiler zusammentrifft, so müssen wir vom vierten Joch an einen zweiten Bauabschnitt der Hallenanlage annehmen. Eine irgend längere Unterbrechung zwischen dem ersten und zweiten Bauabschnitt der Hallenanlage anzusetzen, verbietet aber die Beibehaltung der Formensprache in den übrigen dekorativen Einzelheiten. Das Profil der Kämpfer der Mittelpfeiler läuft vom östlichen bis zum westlichen Pfeiler in gleicher Ausladung durch, auch die Säulenkapitelle halten im wesentlichen denselben

Pfarr- oder Kloster-kirche.

Charakter ein. Daß am westlichen Pfeiler auf der Empore eine Art Knospenkapitell auftritt, steht damit nicht in Widerspruch; denn es ist leicht zu verstehen, daß im westlichen Joch, das ja am spätesten aufgeführt wurde, auch etwas vorgeschrittenere Formen sich einschleichen. Dies zeigt sich ja auch im Profil der Diagonalrippen dieses Joches.

Der Umstand, daß nur am westlichen Abschlusse des Rundbogensystems des südlichen Seitenschiffes eine versteifende Übermauerung des Gurtbogens sich findet, dürfte darauf deuten, daß von der ganzen Einwölbung zunächst der östliche Teil des südlichen Seitenschiffes ausgeführt wurde, dann ein mit der Aufnahme des Spitzbogensystems zusammenhängender kurzer Stillstand eintrat, nach welchem das Mittelschiffgewölbe und das ganze nördliche Seitenschiffgewölbe samt dem westlichen Teil des südlichen Seitenschiffgewölbes in stetem Fortgang errichtet wurden.



Fig. 186. Walderbach.
Malerei an einem Scheidbogen über der Westempore der Klosterkirche.

Entstehungszeit.

Entstehungszeit. Über die Erbauung des Walderbacher Münsters fehlt, abgesehen von dem Einzugsdatum der Zisterzienser (1143), jede Nachricht. Wir sind für die Datierung lediglich auf die stilistischen Formen angewiesen. BERTHOLD RIEHL, der die Walderbacher Kirche in die Kunstgeschichte einführte, hat den Bau in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts gesetzt. (Repertorium XIV [1891], 367 f.) Wir stimmen ihm bei. Die ornamentalen Einzelheiten der Kapitelle im Innern halten am Formencharakter des 12. Jahrhunderts fest. Das ist sehr wichtig, weil wir es mit einer Zisterzienserkirche zu tun haben und die Zisterzienser nach 1200 bereits viel vorgeschrittenere Formen verwenden. Die Walderbacher Kapitelle erscheinen zum Teil wie eine Weiterentwicklung der Kapitelle an den Ostteilen des Münsters von Maulbronn. (Vgl. die Abb. bei E. PAULUS, Die Zisterzienserabtei Maulbronn, Stuttgart 1889, S. 21 f.) Die Ostteile der Klosterkirche von Maulbronn, die jüngst eine treffliche Untersuchung erfahren haben (PAUL SCHMIDT, Maulbronn, Straßburg 1903), geben auch im Aufbau lehrreiche Anhaltspunkte für die Datierung der Walderbacher Kirche. An diesen Maulbronner Bauteilen ist bereits in den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts stellenweise der Spitzbogen und das Rippengewölbe verwendet. Der Meister, der in Walderbach die Überwölbung ausgeführt hat, besaß kein viel

Pfarr- oder Klosterkirche.

größeres konstruktives Verständnis als der Meister Hermann, dem PAUL SCHMIDT die Maulbronner Bauten der sechziger Jahre zuschreibt. Aber in der Erkenntnis des eigentlichen Geheimnisses der Rippen, der Konzentration des Gewölbeschubes auf die Ecken, ist der Walderbacher Meister dem Maulbronner bereits voraus. Das beweist die Verwendung des Rippengewölbes gerade im Mittelschiff mit seinen Mittelstützen unter den Eckpunkten der Gewölbe. Wir setzen daher die Walderbacher Gewölbe nach 1170, in das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts. In jener Zeit steht die Verwendung des Rippengewölbes in der Oberpfalz nicht mehr vereinzelt. Ich habe anderwärts erörtert, daß ich auch die Kreuzrippengewölbe der Schottenkirche St. Jakob in Regensburg für diese Jahrzehnte in Anspruch nehme. Sie dürften in den siebziger, vielleicht auch erst im Anfange der achtziger Jahre des 12. Jahrhunderts ausgeführt sein. (GG. HAGER und O. AUFLEGER, Mittelalterliche Bauten Regensburgs, München 1896.) Die Walderbacher Gewölbe dürften, weil sie ein strengeres Rippenprofil haben, vor jenen der Schottenkirche entstanden sein. Berücksichtigen wir die oben gebrachten Ergebnisse unserer baugeschichtlichen Analyse, so gelangen wir dazu, den Baubeginn der Walderbacher Kirche vor 1170 anzusetzen. Auch der Wechsel im System, der in der Aufnahme der Hallenanlage auftritt, mag noch vor 1170 fallen. Der Übergang vom Rundbogen zum Spitzbogen hängt mit der Überwölbung zusammen, er dürfte daher um oder kurz nach 1170 zu setzen sein. Die Aufnahme des Spitzbogens bedeutet einen entschiedenen technischen Fortschritt. Die dadurch ermöglichte Höherführung der Seitenschiffgewölbe gewährt mehr Gegenschub gegen das Mittelschiffgewölbe. Der innere Ansatz der Gewölbekappen in den Seitenschiffen folgt genau dem Ansatz des Mittelschiffgewölbes. Am spätesten ist das Portal entstanden. Man darf dasselbe wohl um 1200 setzen.

Es ist selbstverständlich, daß das im Walderbacher Münster zu so früher Zeit sich bekundende große konstruktive Verständnis auf die Anregungen der Wölbungskunst Frankreichs zurückgeht, die durch die Zisterzienser vermittelt wurden. Ob aber auch das System der Hallenanlage als solches in Walderbach lediglich auf französische (burgundische) Anregung zurückgeht, wie DEHIO u. v. BEZOLD I, 509 und 534 annehmen, erscheint uns fraglich. Wir neigen uns vielmehr der Anschauung BERTHOLD RIEHLS zu, der auf die zeitlich vorausgehende romanische Hallenkirche von Karthaus Prüll bei Regensburg verweist und neben dem durch den Zisterzienserorden vermittelten französischen Einfluß auch Anregung der heimischen Baukunst zuläßt. Letzteres wird um so wahrscheinlicher, als in der Oberpfalz (außer St. Leonhard in Regensburg) noch eine romanische, bis jetzt allerdings in der Literatur noch nicht als solche erkannte und gewürdigte Hallenkirche vorhanden ist, nämlich die profanierte St. Nikolauskirche in Venedig am Fuße von Nabburg. Wir setzen diesen Bau noch um Mitte des 12. Jahrhunderts, also früher als das Münster von Walderbach. (Beschreibung und Aufnahmen wird das Denkmälerinventar des Bezirksamts Nabburg bringen.)

Daß in Walderbach in der Tat auch heimische Traditionen sich geltend machen, zeigt die dreischiffige Westempore. Diese gehört nicht zu den Gewohnheiten der Zisterzienserbaukunst. Sie findet sich schon in Karthaus-Prüll, in St. Nikolaus in Venedig bei Nabburg, dann in der Schottenkirche St. Jakob und in St. Leonhard in Regensburg. Auch der Dreiapsidenschluß zählt hierher, wie wir schon bei der baugeschichtlichen Analyse erwähnten. Ebenso das Fehlen einer Querschiffanlage. In Österreich und in Bayern verzichten die Zisterzienser in Anpassung an heimische Art öfters auf ein Querschiff. (R. DOHME, Die Kirchen des Zisterzienserordens in

Pfarr- oder Klosterkirche.

Deutschland, Leipzig 1869, S. 37. — GG. HAGER, Monatsschrift d. Hist. Ver. von Oberbayern, 1893, S. 74 f. — Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern I, 2306.)

Echt zisterziensisch ist die Anbringung eines Dachreiters an Stelle eines Turmes. (Fig. 161 u. 166.) Als der Westturm erbaut wurde, war das mittelalterliche Verbot des Turmbaues im Orden auch anderwärts längst übertreten. Auch die Vorhalle entspricht dem Brauche der Zisterzienser.

Ausstattung.

Ausstattung.

Einrichtung.

Choraltar, ein großer Aufbau mit vier Säulen, Rokoko, mit klassizistischen Motiven; stattliches, etwas breit angelegtes Werk. Altarblatt St. Nikolaus; oben Maria. Gut.

In den Ecken des Chorbogens je ein Nebenaltar, dazu an den Längswänden des Langhauses je zwei Altäre, im ganzen sechs Nebenaltäre, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Kanzel, aus gleicher Zeit.

Orgel, Rokoko, mit dem Wappen des Abtes Gerardus Paumann, † 1768.

An den Pfeilern zwölf Ölgemälde der zwölf Apostel, in reichgeschnitzten vergoldeten Rokokorahmen mit Muschelwerk. Gleichzeitig mit den Seitenaltären. Fünfzehn große Kreuzwegstationen, gemalt, in rechteckigen Rahmen, laut Inschrift auf Station XV von 1735.

Sakramentshäuschen.

An der Nordwand, jetzt durch den nördlichen Seitenaltar verdeckt, das alte gotische Sakramentshäuschen, eine rechteckige Nische von 58 cm Br. und 1 m H., von einem Giebel mit Blendmaßwerk überdacht.

Stiftergrab.

Das Stiftergrab. Im Plattenboden mitten vor dem Chorbogen des 18. Jahrhunderts, im östlichsten alten Mittelschiffjoche, dessen Gewölbe im 18. Jahrhundert erneuert wurde, liegt eine rechteckige Solnhofer Platte (1,10 m l. und 0,82 m br.) mit der Inschrift: *Sepulchrum / Fundatoris / nostri / Ottonis.* Aus gleicher Zeit wie das Bodenpflaster.

Daß der Stifter Burggraf Otto I. in Walderbach begraben ist, ist nicht sicher. Es beansprucht auch St. Emmeram in Regensburg, über das die Burggrafen die Vogtei übten, das Grab des Stifters von Walderbach zu besitzen. In St. Emmeram hängt (jetzt in der Sakristei, vor kurzem noch im nördlichen Seitenschiff) ein Tafelgemälde mit der Darstellung eines Ritters mit Fürstenhut und Fürstenmantel, in der Linken das Schwert, in der Rechten das Banner, links unten das Wappen der Burggrafen; oben die Inschrift: *Otto Comes de Stefing* (sic!) *et de Riettenburg et Burggraviq Ratesbonẽsis fundator Monasterӱ in Walderbach est hic sub ianua sepultq obiit Anno 1143*; unten: *Renovatū 1707* (nicht 1767). H. 1,25 m. (Vgl. GRAF V. WALDERDORFF, Regensburg, S. 328. — VO. VII, 310. — MAYER, Gesch. d. Burggrafen, S. 29, 57.) Nach Ausweis des Stiles ist das Bild 1707 völlig neu gemalt worden. Es trat aber nur an die Stelle einer älteren Tafel, die W. HUND in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts »vnder dem Portal gegen der Stadt« hängen sah. HUND, I, 123 teilt die Inschrift dieser Tafel mit, die mit der jetzigen gleich lautet; nur fehlt bei HUND in der Inschrift die Angabe des Todesjahres; in seinem Text setzt HUND den Tod des Burggrafen 1142. Schon AVENTIN schreibt: »Disser landgraff Otto hat Walderbach gestifft, und verschied im iar als man zalt 1142 iare. ligt zu Regenspurg zu sanct Heimeran vor der kirchen begraben underm baradeis.« (Sitzungsberichte d. philos.-philol. u. hist. Kl. d. Kgl. Bayer. Akad. d. W. 1879, Bd. I, S. 427. Vgl. JOH. TURMAIRS Werke I, 145; III, 246.) Auch die Fundatio mon. Walderb., die im 14. Jahrh. geschrieben ist, weiß von einem Burggrafen, der am Ein-

gange von St. Emmeram begraben ist; sie nennt ihn aber den Vater des Stifters. (Mayer, Gesch. d. Burggrafen, S. 69.) Hugo Graf von Walderdorff (Die neu entdeckte Confessio des hl. Emmeram zu Regensburg, Separatabdruck aus der Beil. z. Augsb. Postzeitung, 1896, S. 29 ff.) ist geneigt, anzunehmen, daß der Burggraf Otto I. tatsächlich in Walderbach begraben ist und daß das Epitaph in St. Emmeram auf einer Verwechslung mit dem daselbst begrabenen Burggrafen Papo beruht. Vielleicht erklären sich die abweichenden Angaben daraus, daß, wie das auch sonst vorkam, in beiden Klöstern Teile der Leiche beigesetzt wurden. (Vgl. über diesen Brauch W. Effmann, Zeitschrift f. christl. Kunst V [1892], 253 ff.) Übrigens hat die St. Emmeramer Tradition viel für sich, da Burggraf Otto allem Anschein nach vor Einführung der Zisterzienser gestorben ist. (Vgl. S. 177.)

Pfarr- oder Klosterkirche.

In Walderbach ruhen nach der Klostertradition ferner noch die Gemahlin des Stifters, Adelheid, seine Söhne Otto und Friedrich, seine Schwester Udilhilde, die an den König Stephan II. von Ungarn vermählt und nach dessen Tode (1131) in die Heimat zurückgekehrt war, und andere Angehörige des Geschlechts. (Über Udilhilde vgl. Moriz Wertner, Glossen zur Genealogie der Árpáden, Vierteljahrsschrift f. Heraldik, herausgeg. vom Vereine Herold, XV [1887], 54—62. — Ders., Ergänzungen zu meinen Glossen zur Genealogie der Árpáden, in der Zeitschrift »Der Deutsche Herold« XVIII [1887], 100 ff. — Zum Namen Udilhilde vgl. E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, I[2] Bonn [1900], 1188.) Anfangs war die Familiengrabstätte der Stifter, wie so oft, im Kapitelsaal. Die Königin Udilhilde und der Mönch Otto (vgl. über diesen M. Mayer, Gesch. d. Burggrafen, S. 31) waren nicht in der gemeinsamen Grabstätte, sondern abgesondert im Kapitelsaal beigesetzt. Der 15. Abt, Heinrich, der um 1280 regierte, übertrug alle Gebeine einschließlich jener der Königin Udilhilde und des Mönches Otto in ein gemeinsames Grab im Presbyterium der Kirche. (Fundatio monasterii in Walderbach: »Quam [sc. generacionem] primo in nostro capitulo sepultam dominus Heinricus XV. abbas in chorum transtulit, ossaque omnium de toto progenie atque regine et Ottonis monachi, qui separatim tumulati fuerunt, in unum locum et tumulum collocavit.« Eine alte deutsche Rezension der Fundatio sagt: »hat sye alle begraben unter dem hohen grabstein, der zu der linkhen seithen des chors ist.« [Mayer, S. 69.] Das Grab im Chor war also ehemals ein Hochgrab.)

Von der Inschrift des seit langem verschwundenen Grabdenkmals sind mehrere Abschriften erhalten. Die älteste und die vollständigste rührt von Hartmann Schedel (vgl. S. 102) her, aus dem Jahre 1488. Schedel schreibt: »Walderbach monasterium vicinum (sc. Reichenbach) ordinis Cisterciensium hoc epigramma habet:

Hoc in sarcophago pausat generosa propago
De Steffning comitum tegit hos marmorque politum.
Quorum progenitor fuit Lantgravius Otto
Fit genitus genitor genitis Fridericus in octo.
Otto comes victu monachos sectans et amictu
Mundum cum flore sprevit virtutis amore.
Nobilis Vngariae regina fuit soror horum
Reddita quae patriae iacet hic in sorte suorum.
Stirps dicta haec pia condidit atria, sint quibus aeque
Turba monastica cantica mistica nocte dieque.

Haec metra transcripsi in monasterio Cisterciensium Walderbach dicto anno 1488.« (Clm. 716, fol. 290. — Clm. 472, fol. 125. In Zeile 5 in beiden Codices

Pfarr- oder Klosterkirche.

die sinnlose Lesart »factum« statt »sectans«, in Zeile 9 »si condidi« statt »sint«. Wir geben beidemal die richtige Lesart nach der unten zu erwähnenden Abschrift PAUL ZEIDLERS. ZEIDLER schreibt in der Zeile 2 statt »politum« das auf »comitum« zu beziehende »potentum«.)

Am 18. August 1589 erstatten der Administrator Friedrich Kurtz und der Richter Martin Thäm zu Walderbach der Regierung in Amberg Bericht über eine pfalzgräfliche Grabstätte und über das Stiftergrab in Walderbach. Der Abschnitt über das Stiftergrab lautet: »Sonst und neegst neben disem grab (d. h. der pfalzgräflichen Grabstätte »im Chor vor dem Altar«) unter ein erhöchten rott Marbelstein liget der Stiffter des Closters Otto Landgraff zu Steffling, Burggraf zu Regennspurg und Herr zu Rittenburg, neben Heinrichen seinem Sohn, auch seines Sohns Heinrichen gemahell, so Herzog Leopolts zu Österreich Tochter gewesen, sambt dreien iren Söhnen, Fridrichem, Otten, so alhie ein Münch gewesen, und Heinrichen, item berürten Stiffters Schwester Udalheit, so ein khönig in Ungarn zu ein gemahell gehabt, und uf sein Absterben sich wider hieher gethan, welcher Stiffter (wie Aventinus in seiner Bayerischen Chronik in der 19. und 21. Tafell meldet) sunst ein Pfaltzgraf und Herzog zu Beyrn, nemblichen Babonis, des Graven von Abensperg mit den 32 Söhnen (welcher Herzog Otten des ersten zu Scheirn Bruder gewesen) Uhrenckhl sein soll, welche Urkhunden vor Jaren, als das Closter abgeprunen, alles im feuer verderbet und wir sunst nichts bey dem Closter darvon mer finden, dan noch ein gemelth über disem Grabstein an der wandt, ist erstlich vor ein Marien Pildt zu der linckhen der Stiffter und seine Söhn hinder im in khirriß angethan, neben im zur Seiten das walderbachisch wappen mit den dreien Rosen, und in eim andern schildlein in eim weissen feldt ein roter Lew, zur rechten Seiten die Stiffterin und ein schildlein, das österreichisch wappen rot und weiß, vor ir die obgedachte Khunigin von Hungern und das ungerisch Wappen mit dem zwifachen weissen Creuz in eim rotten Feldt, volgendts weitters vor ir der eine Sohn Otto in einer schwarzen Munichskhutten.« (Kreisarchiv Amberg, Repert. 25/II, Fasz. 62, Akt.-Nr. 15.)

Um 1605 nimmt PAUL ZEIDLER, Rektor des Gymnasiums in Neunburg v. W., in seine handschriftlichen Kollektaneen (Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. 363, 54), die wir Monumenta varia betiteln wollen, die Inschriften des Walderbacher Stiftergrabes auf. Er schreibt (fol. 33): »Wallerbaci in templo coenobii tale extat monimentum«. Es folgen nun die oben nach HARTMANN SCHEDEL mitgeteilten Verse. ZEIDLER kopiert aber nur neun Verse, der letzte Vers fehlte bereits damals; denn ZEIDLER bemerkt nach dem neunten Verse: »caetera desunt.« Unmittelbar darauf notiert er: »Und druntter: *Nach der Geburtt Jhesu Christi alſs man zelt MCXLIII Iar, hat der hochgeborn herr ott Landgraff von Steffning purckhgraff zu Regnſpurg vnd herr von Rvettnburg geborn vom königlichn stamm angefangen diese Stifft Walderbach, darin er vnd auch sein Haußfraw Adelhaydis vnd Hainrich vnd Frydrich seyn Sün, auch seyn Schwester Udelhilda ein künging zu Ungern alle hie begraben seynt.*«

Aus ungefähr gleicher Zeit stammt die Notiz über das Stiftergrabmal bei RAYMUND DUELLIUS, Excerptorum genealogicorum historicorum libri duo, Lipsiae 1725, p. 308. DUELLIUS, Augustinermönch in St. Pölten in Wien, fand die Notiz auf einem Einschaltblatte eines Exemplars von W. HUND, Bayrisch Stammen Buch, 1585, bzw. 1598, in der Bibliothek von St. Andreas (in Wien?). Die Notiz lautet: »In dem Closter Wallerpach am Regen stehet auff der lincken seiten des Chors dieses Epitaphium«. Es folgen nun die oben nach SCHEDEL mitgeteilten Verse, mit der Lesart »sectans«, jedoch mit Weglassung des neunten und zehnten Verses. Darauf: »Mehr daselbs

an ainer absonderlichen hiltzern taffel stehet sambt den hernachvolgenden Wappen: *Nach der geburdt Jesu Christi, als man zelt 1143 Jahr, hat der Hochgeborn Herr Otto Landtgraff von Steffing, Burgraff zu Regenspurg, und Herr von Riedenburg geborn von Königlichen stammen angefangen das Stifft Wallerbach, darin er und sein Hausfrau Adelheit, und Heinrich, und Friedrich seine Söhn, auch seine Schvvester Adelhaidt* (sic!) *ein Khönigin von Ungern begraben sint.*« Auf Tafel VII bildet DUELLIUS die genannten Wappen ab. Wir reproduzieren diese Abbildungen nebenan. (Fig. 187.) Es sind dieselben Wappen, welche in dem Berichte vom 18. August 1589 beschrieben werden.

Pfarr- oder Klosterkirche.

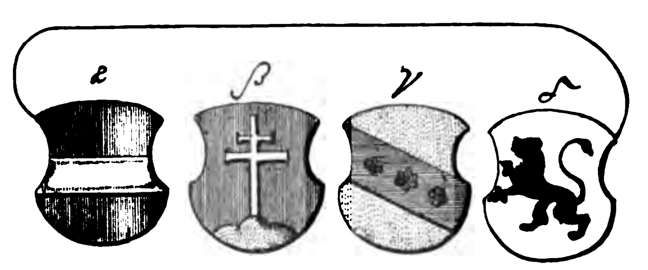


Fig. 187. Walderbach.
Ehemalige Wappen am Stifterepitaph. Nach Duellius.

Die Angaben bei DUELLIUS haben verwertet XYSTUS SCHIER, Reginae Hungariae primae stirpis, Opus posthumum, Viennae 1776, und STEPHANUS KATONA, Historia critica regum Hungariae stirpis Arpadianae, tom. III, Pest 1780, p. 391. Ferner DANIEL CORNIDES, Die Genealogie der Könige Ungarns, 1778.

Im Kopialbuch des Klosters Walderbach von 1715 (Reichsarchiv, München, Literal. d. Kl. Walderbach, Nr. 1) findet sich die Notiz: »In unser Kirchen ligen begraben Otto der Stüffter, sein Hausfrau Adelheidis, Friderich sein Sohn, Ott der ander sein Brueder und ein Mönch alhier, sein Schwester Vdelhildis ein Königin zu Ungarn, und zwahr der Stüffter sambt den bemelten ligt auf der linkhen handt bey dem Hoch-Altar, bey deren Ruehstatt in einer hölzener Tafel mit Pergament yberzogen folgendte Inscription zu lesen ware.« Folgt nun die lateinische Inschrift, mit Ausnahme der dritten und der neunten und zehnten Verszeile. Daraus hat die (unvollständige) Inschrift mitgeteilt, verbessert nach dem Abdrucke derselben bei KATONA, MANFRED MAYER, Gesch. d. Burggrafen, S. 57.

Bei SARTORI S. 973 heißt es, daß der Stifter mit Familienangehörigen »lincker Seits beym hohen Altar unter einem Marmelstein begraben lieget«.

Beim Bildersturm 1567 war das Stiftergrabmal verschont worden, vgl. oben S. 183. Es scheint, daß dasselbe erst dem Umbaue des Chores 1748 zum Opfer fiel. Sicher ist, daß die Gebeine beim Umbaue des Chores an ihren jetzigen Platz übertragen wurden.

Grabsteine.

An der Nordwand links von der alten Sakramentsnische Grabstein des Abtes Gerardus Pavman, † 2. September 1768. Der Abt wird genannt: »*Sapiens in primis Architectus. Factus in caput anguli, coepit aedificare, quod non erat et quod erat ampliare, illustrare. Ast priusquam consummaret, consumptus est.*« Unten Wappen. Solnhofer Stein. H. 1,045, Br. 0,705 m. Abdruck der Inschrift VO. VII, 311.

Links davon Grabdenkmal, bestehend aus zwei rechteckigen Solnhofer Platten, mit kunstvoller Hochätzung, bemalt und vergoldet. (Taf. XI.) Auf der oberen Hauptplatte (H. 1,325, Br. 0,965 m) in Rechteck Christus am Kreuz zwischen der Opferung Isaaks und der ehernen Schlange, darüber in einer von zwei Engeln gehaltenen Kartusche der Spruch Joh. 3. Kap.: *Und wie Moses in der Wüsten eine Schlangen erhöhet hat, Also muß deß Menschen Sohn erhöhet werden, Auff das alle die an Ihn*

Pfarr- oder Kloster-kirche.

gleuben nicht verloren werden, Sondern das ewige Leben haben. Links von dem Bilde vier Ahnenwappen durch eine Überschrift in Kartusche bezeichnet als: *Die Vier Anen von dem Vätterlichenn Stamm,* und über jedem einzelnen Wappen als: *Hofer v: Lobenst(ein), Duenstetten, Raitenbuech, Zenger.* Rechts ebenso: *Die Vier Anen von dem Muetterlichen Stamm, Nusperg, Parsberg, Satlbogen, Murach.* Alle Wappen in reichen Kartuschen. Unter der Kreuzigung in der Mitte Allianzwappen mit der Umschrift: *Hanns Georg Hofer Zum Lobenstain vnd Zell. Fraw Maria Hoferin ein geborne von Baumgarten.* Links kniet der Ritter im Harnisch mit vier Söhnen, rechts seine Frau mit sechs Töchtern; vor dreien der Töchter und dreien der Söhne liegen zur Andeutung, daß sie bereits gestorben sind, Totenköpfe. Darunter, fast die ganze Breite des Steines einnehmend und nur rechts Raum für die kniende, durch Überschrift bezeichnete »*Jungfraw Agnes Hoferin vom Lobenstain*« freilassend, die Inschrift: *Anno Christi 1599 den 9 Mo/natstag Aprilis Ist Gottseeligclich verschiden die / Edle vnd Ehrntugenthafft Jungfraw Agnes weiland / obbemeldes Edlen vnd Vesten Eittl David Hofers Zum / Lobenstain vnd Zell. Barbara Hoferin einer gebornen / von Nusberg. hinderlassene eheleibliche Tochter etc. / Derer Seelen Gott gnedig, vnd am Jüngsten Tag / ein frölihe Aufferstehung verleihen / wolle. AMEN.* Unter der großen Platte eine kleine oblonge Platte, worauf links das Lobensteinische, rechts das Nußbergische Wappen, in der Mitte aber die Inschrift: *Anno Christi 1581 den / 10 Monatstag July ver/schide der Edl vnd Vest herr / Eittl Dauid Hofer Zum / Lobenstain vnd Zell etc. / Anno Christi 1596 den / 15 Monatstag July Ist in Gott entschlaffen die Edl / Ehrntugenthafft Fraw Bar/bara Hoferin ein geborne / von Nusberg etc. Welche in / Christo alhie ruehen thuen.* H. 0,34, Br. 0,705 m. Rechts unten an der kleinen Platte die Meistermarke. (Fig. 188.) Links unten die Jahreszahl *1606*, welche das Entstehungsjahr des Werkes bezeichnet. Treffliche Arbeit, mit reicher dekorativer Zeichnung und schöner Zierschrift. Sehr fein wirkt die teilweise Bemalung. Vom gleichen Meister stammt die Grabplatte der Regensburger Familie Haindl, bis 1894 an der Umfassungsmauer des protestantischen Friedhofes St. Peter, 1894 aber zur besseren Aufbewahrung in das protestantische Bruderhaus und 1905 in das Rathaus in Regensburg überführt. Die ebenfalls in Hochätzung ausgeführte Platte zeigt die ganz ähnliche Gruppe der Kreuzigung, das gleiche Monogramm und neben letzterem die Jahreszahl *1607*. Der Meister, der die beiden Platten ausführte, war jedenfalls damals in Regensburg ansässig. Seine Art ist sehr verwandt mit jener des hervorragendsten Steinätzers, des Andreas Pleninger, der um 1585 in Gmunden in Oberösterreich als Organist angestellt worden ist, Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts aber in Regensburg gelebt hat und von dem Arbeiten im Historischen Verein und im Rathaus in Regensburg, in der Sternwarte in Kremsmünster und im Stifte Rein sich finden. Die Kunst des Steinätzens wurde in der Oberpfalz in hervorragender Weise gepflegt. Vgl. WILHELM WEIMAR, Monumentalschriften vergangener Jahrhunderte von ca. 1100 bis 1812 an Stein-, Bronze- und Holzplatten, Wien 1899.



Fig. 188. Walderbach. Meistermonogramm auf dem Hoferschen Grabdenkmal von 1606.

Die Walderbacher Platte ist noch erwähnt: VO. VII, 312. — RÖHRER. — SCHUEGRAF. — Abbildungen im Grabsteinbuch des Freisinger Fürstbischofs JOHANN FRANZ ECKER VON KAPFING (1695—1727), cgm. 2267, tom. II, fol. 160b.

Daneben links Grabstein des Abtes Malachias (Lechner), † 25. Januar 1721. Mit der Auferstehung Christi in Halbrelief und Wappen. Solnhofer Stein. H. 1,455, Br. 0,72 m. Abdruck der Inschrift VO. VII, 317.



Walderbach

Epitaph der Hofer von Loberstein (geätzte Solnhoferplatte) 1606

Pfarr- oder Klosterkirche.

Im Presbyterium im Plattenboden, unmittelbar an der Nordwand, Grabplatte der Regina Ehemia, Gattin des Philippus Praefectus (= Verwalter) Walderbacensis (Name nicht genannt), † 17. September 1617. Sandstein. L. 1,52, Br. 0,76 m. Sehr abgetreten.

Im Mittelschiff an den Pfeilern: Grabsteine der Äbte Gerardus Schiz, † 15. März 1735, Nivardus Bixel, † 13. September 1775 (Abdruck der Inschrift VO. VII, 311), Stephan Romayr, † 20. Mai 1732, Engelbert Soeltl (resigniert 1752). Einfach, mit Wappen. — Ebenda Grabstein des Abtes Johannes Pichler. In der Inschrift heißt es: *Post eliminatum Lutherum Et donatum a Ferdinando Duce Bavaro Imperij Septemviro Altero Fundatore Clementissimo Ordini Monasterium Primus Abbas . . . Postquam vixit annis 68 Et praefuit Tredecim Requievit in Pace Undecimo Januarij 1705.* (VO. VII, 311.)



Fig. 189. Walderbach.
Grabstein des Abtes Georg, † 1536, in der Klosterkirche.

Unter der Empore am nördlichen Pfeiler Grabstein (Fig. 189), worauf ein Abt in Flachrelief, zu Füßen das Klosterwappen und das persönliche Wappen. Am Rande in gotischer Minuskel: *Anno dni xxxvi. svp'. M. ccccc. (1536) R. in. xpo. pr. et. dus. Georgi'. Abbas. hvi'. loci. post. tria. svi. regims. lvstra. die. prima. Mar. clavsit. extremv. c'. aia. aethereas. possideat. sedes.* (Anno domini 1536 Reverendus in Christo pater et dominus Georgius Abbas huius loci post tria sui regiminis lustra die prima Martii clausit extremum, cuius anima aethereas possideat sedes.) Roter Marmor. Ziemlich gute, für die späte Entstehungszeit sogar feine Arbeit, schön und maßvoll im Faltenwurf. H. 2,26 m, Br. 1,13 m.

Gegenüber am südlichen Pfeiler unter der Empore Grabstein (Fig. 190), worauf unter einem auf Balustersäulen ruhenden Bogen ein Abt in Flachrelief. Unten die beiden Wappen. Am Rande ringsum in gotischer Minuskel: *Anno. domini. M. ccccc. xxi. septima. aprilis. obyt. reuerendus. in. cristo. pater. et. pius. dominus. dominus. geori'* (= Georgius). *thanhauser. hvi'* (= huius). *loci. abbas. qui. pfuit* (= praefuit). *tigita* (= triginta). *nouē* (= novem). *ann'* (= annos). *cui'* (= cuius). *aia* (= anima).

Pfarr- oder Klosterkirche.



Fig. 190. Walderbach.
Grabstein des Abtes Georg Thannhauser, † 1521, in der Klosterkirche.

requiescat. in. pace. c̄r (= Christi). Roter Marmor. Ziemlich derbe Arbeit, aber interessant durch die Frührenaissanceformen. H. 2,33 m, Br. 1,115 m. (VO. VII, 310 lautet die Jahreszahl irrtümlich 1530 statt 1521.)

An der Westwand Torso des Grabsteines des Abtes Stephan († V. non. Martii 1461), aus zwei Bruchstücken von rotem Marmor bestehend, die im Kreuzgarten gefunden und vor einigen Jahren zusammengesetzt wurden. Darauf die Figur des Abtes in Hochrelief mit dem Pedum. Oben und unten fehlt ein großes Stück, auch in der Mitte fehlt ein kleineres Stück. Die Reste der Minuskelinschrift am Rande lauten: *s. Abbas. p̄dign⁹. hic. alt . . . . . uite. o. Año. do[mini] [m] cccclxi°. v°. nos. mar.* H. 1,37 m, Br. 1,07 m. Der fehlende Name des Abtes ergibt sich aus den oben S. 181 mitgeteilten Regierungsdaten der Klostervorstände.

An der nördlichen Außenwand der Remise an der Nordseite der Kirche Bruchstück eines Grabsteines, worauf noch die Jahreszahl *mcccclxx* (1470) kenntlich. Roter Marmor.

An einem Schupfen im Rentamtsgarten Bruchstück eines Grabsteines, worauf das Kleeblattende eines großen Kreuzes und die gotischen Majuskelbuchstaben: *ANDEREN* 14. Jahrh. L. 0,44, H. 0,33 m.

Das nördliche Seitenschiff diente im 18. Jahrhundert als Begräbnisplatz der Mönche, worauf eine Anzahl Inschriften auf den Solnhofer Bodenplatten sowie an dem Sockel der Nordwand hinweisen. (Im Mittelalter waren die Mönche im Kreuzgang begraben worden.) Auch Äbte sind hier begraben. Drei Solnhofer Bodenplatten sind bezeichnet: *S. A.* (wohl Stephanus Abbas, † 1732) — *A. A.* (wohl Albericus Abbas, † 1803.) — *M. A.* (wohl Malachias Abbas, † 1721).

Leuchtenbergisches Grab.

Bei Augustin Sartori findet sich S. 973 f. die Notiz: »Es seynd zwar vor Zeiten noch mehrere Hoch-Adeliche Begräbnussen allda zusehen gewest, so aber in Kriegs-Läuffen und Verwüstungen mit eingangen: aus denen noch zwey in denen Walderbachischen Denk-Schrifften angesetzt werden, nemlich Udalrici Grafens von

Leichtenberg, Wohlthäters von diesem Closter, An: 1334, und eines Fürsten von Lüneburg mit der Neben-Schrifft auff dem Grabstein: *BENEFACTOR.*« Ähnlich MANRIQUE, Annales Cistercienses, Deutsche Ausgabe, Regensburg, I (1739), 337. Das Leuchtenbergische Denkmal war »ein erhöhtes Grab unten mitten in der Kirche« und hatte die Inschrift: *Anno domini MCCCXXXIV V. cal. decembris obiit dominus Ulricus Landgravius de Leuckenberg.* (Reichsarchiv, München, Literal. d. Kl. Walderbach, Nr. 13. Vgl. das Kopialbuch von 1715 ebenda; Literal, Nr. 1). HUND, II, 6, schreibt von Landgraf Ulrich, † 1334: »ligt zu Walderbach vnder eim schön herrlichen Märbelstein mit eim Lateinischen Epitaphio.« Die von uns mitgeteilte Inschrift des Grabsteines ist wichtig, weil sie das bis jetzt unbekannt gewesene genaue

Pfarr- oder Kloster-kirche.



Fig. 191. Walderbach.
Die ehemalige Prälatur, jetzt Rentamt, Pfarrhof und Brauerei.

Todesdatum gibt. Vgl. W. FRHR. V. BIBRA, Beiträge z. Gesch. d. Landgrafen von Leuchtenberg, VO. L, 167. Am 17. Mai 1321 verschaffte Landgraf Ulrich von Leuchtenberg dem Abte Heinrich von Walderbach die Zinsen um den Zehent, die er zu Waldmünchen gehabt hat. (THOMAS RIED, Die Landgrafen von Leuchtenberg. MS. in d. Kreisbibliothek Regensburg, Bav. 1567.)

Angebl. Lüneburgisches Grab.

Über das angebliche Lüneburgische Denkmal schreibt das Kopialbuch von 1715: »Mitten vor dem Hoch Altar ligt ein Fürst von Lüneburg, ein Vetter des Stüffters und Guetthäter des Closters, auf dem Grabstein aber ware nichts zu sehen oder zu lesen, als *Benefactor*, sambt dero darauf Wappen von Glockhenspeiß.«

Wittelsbachisches Grab.

Die Angabe über ein Lüneburgisches Grabdenkmal beruht auf einer Verwechslung mit einer pfalzgräflichen Grabplatte. Daß eine pfalzgräfliche Grabplatte vor-

Pfarr- oder Kloster-kirche.

handen war, erfahren wir aus dem schon oben beim Stiftergrabe erwähnten Berichte, welchen der Administrator Friedrich Kurtz und der Richter Martin Thäm zu Walderbach am 18. August 1589 an die Regierung in Amberg erstattet haben. Darin heißt es: »Auf Euer Bevelch, daß wir dieselben berichten sollen, was für Pfalzgrafen bey dem Stifft alhie begraben sein, wollen denselben wir unterthenig und gehorsamblich nicht verhalten, daß ein grabstein in der Kirchen im Chor vor dem Altar liget, darauf 2 messine schiltlein zu den fuessen, welches das uf der rechten seiten quartirt, wie das Brandenpurgisch, das ander darneben uf der linckhen seiten bedes bey den fuessen 2 Adler, eben des Steins bej dem haubt zur rechten ist ein ander messings Schildlein mit eim Lewen, uf der andern wider ein messings schildlein mit den weckhen gewesen, so durch die khnaben vor der Zeit herab gerissen und vertragen, mir Administratori aber noch wol wissent, wie dise eingelegte Verzeichnuß etlichermassen zu erkhennen gibt. Aber die Umbschrift des Steins, so gar abgetreten, daß man khein Buchstaben mehr sehen, auch sunst khein anzeigen beim Closter finden khan, wer die, so darunter ligen, sein mögen.« Das beiliegende »Verzeichnuß« zeigt die Skizzierung von vier Wappenschilden; bei den Füßen Zollern und Sizilien-Aragonien, bei dem Haupte Pfalz und Bayern. Das zollernsche und das sizilianische Wappen lassen auf einen Nachkommen des Pfalzgrafen Ruprecht III. (des deutschen Königs Ruprecht I.) schließen. HAEUTLE verzeichnet in seiner Genealogie kein wittelsbachisches Grab in Walderbach.



Fig. 192. Walderbach.
Raum im Erdgeschoß des ehem. Klosters, jetzt Bureau des Kgl. Rentamtmanns.

Angebl. Grab des Reimar von Brennberg.

Nach SCHUEGRAF soll auch der letzte Brennberger, Reimar von Brennberg, † 1326, in der Familiengruft in Walderbach begraben sein. (SCHUEGRAF, Castrum Reimari oder Brennberg, Sonderabdruck aus dem Regensburger Tagblatt, 1840, S. 6. — Ders. Walderbach. — Bavaria II, 1,500. — JANNER III, 27.) Dagegen

wird in der Geschichte des von Reimar begründeten Klosters Frauenzell erzählt, daß beim Abbruche der alten Klosterkirche von Frauenzell 1747 die Gebeine Reimars gefunden wurden. (VO. XV, 374 f., 389.)

Pfarr- oder Kloster-kirche.



Fig. 193. Walderbach. Türe im ehem. Kloster, jetzt Pfarrhof.

Geräte.

Monstranz, Silber, zum Teil vergoldet. Am Ständer die Figur der hl. Veronika, darüber Maria. Mit getriebenem Akanthus und Engelsköpfchen. Augsburger Beschauzeichen und Marke MW. Anfang des 18. Jahrhunderts. H. 0,70 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit getriebenem Muschelwerk, Blumen und Früchten verziert. Augsburger Beschauzeichen mit dem Jahresbuchstaben Y und Marke CXS. Gute Rokokoarbeit um 1750—1770. H. 0,275 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Einfacher, mit Muschelwerk und Blumen getrieben. Augsburger Beschauzeichen, ohne Meistermarke. H. 0,243 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit Muschelwerk. In den Kartuschen am Fuß und an der Kupa Blumen. Augsburger Beschauzeichen mit dem Jahresbuchstaben Y und Meistermarke IAG (undeutlich). H. 0,255 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit Muschelwerk und vereinzelten Blumen. Augsburger Beschauzeichen und Meistermarke GIB. (Goldschmied Georg Ignaz Bauer, † 1790, ROSENBERG, 375.) H. 0,26 m. Alle drei Rokoko, um 1750—1770.

Glocken.

Zwei größere und eine kleine Glocke von Johann Florido in Straubing, 1777.

Kloster-gebäude.

EHEMALIGES KLOSTERGEBÄUDE. Der ehemalige Konventbau erhebt sich an der Südseite der Kirche im Quadrat, einen Kreuzgarten umschließend. Er enthält jetzt das Kgl. Rentamt. Der südliche Trakt ist nach Westen verlängert; hier sowie im Westtrakt war ehemals die Prälatur und am weitesten gegen Westen der Gastbau, jetzt Pfarrhof und Brauerei. (Fig. 191.) Die Gebäude sind dreigeschossig, im einfachen Barockstil. Die gewölbten Gänge und einzelne Räume mit einfachem

Kloster-gebäude.



Fig. 194. Walderbach. Steinkreuz südöstlich vom Dorfe, beim Hof am Berg.

Stab- und Rahmenwerk im Renaissancestil des 17. Jahrh. in Stuck (Quadraturarbeit) verziert. (Fig. 192.) Im ersten Obergeschoß des westlichen Traktes (in der Wohnung des Kgl. Rentamtmannes), im sog. Büßergang, kleines Deckengemälde, die hl. Maria Magdalena als Büßerin darstellend, nur mit blauem Tuch über dem Schoß bekleidet, in der Linken einen Totenschädel, in der rechten einen Strick; bez.: *C. D. Asam inuenit 1718.* Hübsches Bild.

Am ersten, einst zur Prälatur gehörigen Obergeschoß des westlichen Traktes des Kreuzgangviereckes ein Erker mit drei schönen (erst in neuester Zeit wieder angebrachten) schmiedeeisernen barocken Gittern an den Fenstern, Anfang des 18. Jahrhunderts.

Im Pfarrhof eine Renaissancetürumrahmung von 1680 (Fig. 193) und eine Säule mit Renaissancekapitell.

Großer Speisesaal zwischen Prälatur und Gastbau, durch zwei Stockwerke reichend. Die beiden nach Norden und Süden gerichteten Schmalseiten nach außen gerundet (Fig. 191), mit je drei segmentbogenförmigen Nischen, in welchen die hohen Fenster. Flache Tonne mit Stichkappen, mit einem großen Deckengemälde, das Gastmahl des ägyptischen Joseph, wohl in Erinnerung an Bilder von Paolo Veronese komponiert. An den Stichkappen und Zwickeln die vier Jahreszeiten und Stuckimitationen in Malerei. In den Gewölbezwickeln der Schmalseiten die Wappen der Äbte Gerardus Paumann, † 1768, und Nivardus Bixel, † 1775. Sehr freundlicher Raum mit lichter Farbenstimmung. Eigentum des Besitzers der Klosterbräuerei, Bürgermeister Reiserer.

Steinkreuz.

STEINKREUZ. 1/4 Stunde südöstlich vom Dorfe, beim Hof am Berg, ca. 1,60 m hoch. (Fig. 194.) Sockel neu.

WETTERFELD.

Altes Schloß.

DAS ALTE SCHLOSS. Im 12. und 13. Jahrhundert saß hier das Geschlecht der Wetterfelder, Ministerialen der Markgrafen von Cham und Vohburg. Die Wetterfelder begegneten uns in Kloster Reichenbach. (S. 94.) Zwischen 1226 und 1270 kam Wetterfeld an die Wittelsbacher. (Vgl. S. 4.) Es wurde ein eigenes Amt Wetterfeld gebildet, zu dem besonders auch Roding und Regenpeilstein gehörten. (MB. XXXVI a, 374. — VO. V, 224 f.) Auf der Burg (1326: castrum Weternvelt, MB. XXXVI a, 628) saßen herzogliche Richter, bzw. Pfleger. Im Vertrag von Pavia 1329 kam Wetterfeld »die Burg« an die Pfalz. (Vgl. S. 5.) 1803 wurde das Rentamt von hier nach Kloster Walderbach verlegt. In Wetterfeld waren zwei Burggüter, in der Mitte des 15. Jahrhunderts sogar vier. (Bavaria II, 1, 628 f. — R. Lettl, Chronik des Marktes Roding, Roding 1894, S. 25. — M. Doeberl, Die Landgrafschaft der Leuchtenberger, München 1893, S. 17. — Vaterländ. Magazin 1838, S. 38. — Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Baiern, Ulm, III (1797), 618. — Frhr. v. Eggkher, Vortrag über das Landsassenwesen der oberen Pfalz. MS. im Kreisarchiv Amberg.

Altes Schloß.

Im Dreißigjährigen Kriege zerstört, jetzt in Ruinen, von einem Bauern bewohnt. (Situationsplan Fig. 195.) Es war ein großes Wasserschloß, an der Nordostseite an einen Weiher gelehnt, im übrigen durch einen ausgemauerten, mit Wasser gefüllten Graben geschützt, der noch erhalten ist. Hinter dem Graben sieht man noch stattliche Reste der hohen Umfassungsmauer. Auch das in den Graben vorspringende gotische Torhaus ragt noch größtenteils auf, mit rundbogigem Thor und kleiner, rundbogiger Einlaßpforte, die Bögen an den Kanten abgefast und beide von rechteckigen Blendnischen zur Aufnahme der ehemaligen Schlagbrücke umrahmt. (Fig. 197.) Bruchsteinbau mit Quadern an den Ecken.



Fig. 195. Wetterfeld. Lageplan der beiden Schlösser nach dem Katasterblatt.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. ULRICH im Schloßhof. Filiale von Roding. Matrikel R., S. 343.

Kleiner gotischer Bau, mit dreiseitig geschlossenem, nicht eingezogenem Chor. Chorbogen spitz. Drei gotische Gewölbejoche, im 18. Jahrhundert statt der abgeschlagenen Rippen mit Stab- und Rahmenwerk in Stuck verziert. Westlich ein niederer Anbau, südlich vom Chor die Sakristei, beide Zutat des 18. Jahrhunderts. Auf dem Chor Dachreiter mit Kuppel.

Einrichtung.

Guter Choraltar, Rokoko, mit vier Säulen.

An der Nordwand des Schiffes Altärchen aus der profanierten Kapelle des neuen Schlosses (s. unten), mit Wappen und Inschrift: *I. C. R. V. L. V. Z. 1687.*

Skulptur.

An der nordöstlichen Chorschlußseite spätgotische Flachrelieffigur des hl. Ulrich, stehend, mit Inful und Pluviale, in der Rechten den Fisch, in der Linken das Pedum. Von einem gotischen Flügelaltar vom Ende des 15. Jahrhunderts. Auf der modernen Tafel, auf welche die Figur befestigt ist, zwei Wappen mit den Buchstaben: *C. I. V. S. Z. P.* und *M. F. V. S.* und dem Spruche: *St. Udalrice ora pro nobis 1666.* 1666 war die Relieffigur auf einer neuen Tafel mit diesen Wappen und dieser Inschrift befestigt worden. Tafel, Wappen und Inschrift wurden dann im 19. Jahrh. wieder erneuert. H. d. Figur 0,90 m.

Kirche. Grabsteine.



Fig. 196. Wetterfeld. Das neue Schloß.

Grabsteine in der Kirche: Frau Maria Eva Henrica Josepha Freifrau von Asch zu Asch auf Oberndorff, geb. Freiin von und zu Sickenhausen auf Hautzendorff, geb. 15. November 1705, † 23. Juli 1764. Mit Allianzwappen. Solnhofer Platte. H. 1,23, Br. 0,79 m. — Fräulein M. Juliana Halin v. Mirschkofen, † 12. Februar 1720. Mit Wappen. Solnhofer Platte. L. 0,94, Br. 0,53 m. — Maria Wilhelmina Catharina Freifrau von Asch zu Asch uf Oberndorf, geb. Freyin von Reizenstein auf Schön-Kyrchen, geb. 28. Mai 1752, † 7. September 1775. Mit Allianzwappen. Solnhofer Platte. H. 1,25, Br. 0,82 m. — Georg Wegle, »besizer baidt Adelicher burgürtter (= Burggüter) zu Wetterfeldt«, † 11. August 1675. Mit Wappen. Solnhofer Platte. L. 0,77, Br. 0,55 m. — Philipp Antonj Leopold Aloißi von Asch zu Asch auf Oberndorff und Wederfeldt, † in 10 Wochen seines Alters 11. Januar 1714. Mit Wappen. Solnhofer Platte. H. 0,705, Br. 0,36 m.

In der Sakristei im Pflaster Grabstein: *Anna Elisabetha Weinmennen nascitur Rotzy 12. Augusti Anno 1638 moritur Wetterfeldy 18. Nov. 1640.* Ohne Wappen.

Glocken.

Zwei Glocken von Georg Sedelbar in Straubing. (Glockengießer Hans Georg Sedlbaur erhält in Straubing 1704 das Bürgerrecht, stirbt ebenda 16. Juli 1732. Vgl. Näheres bei Adalbert Ebner, Die Glocken und Glockengießer von Straubing, Sammelblätter z. Gesch. d. Stadt Straubing, Heft 1 [1882], 59.)



Fig. 197. Wetterfeld. Das alte Schloß.

DAS NEUE SCHLOSS. Jetzt von einem Bauern bewohnt. (Situationsplan Fig. 195.) Schlichter Bau des 17. Jahrhunderts, zweigeschossig, mit über Eck gestellten, vom Boden aufsteigenden erkerartigen Anbauten an den beiden Ecken der westlichen Schmalseite. An der Ostseite in der Mitte ein rechteckig vorspringender Ausbau. (Fig. 196.) Im Erdgeschoß an der Westseite die ehemalige Schloßkapelle, Tonnengewölbe mit Stichkappen, jetzt Viehstall.

Neues Schloß.

WULKERSDORF.

SCHLÖSSCHEN. An Stelle eines älteren neu erbaut von Johann N. von Reiser, der von 1797 an das Schlößchen besaß. Seit ca. 1852 gräflich von Walderdorffsches Fideikommiß. Notizen über Wulkersdorf, MS. im Hist. Ver. O. 787.

Schlößchen.

ZANGENFELS.

BURGRUINE. Mitten im Walde auf einem felsigen südlichen Vorsprung am Jugenberg, $2^1/_2$ km südlich von Hof a. Regen.

Burgruine.

Markgraf Ludwig von Brandenburg verlieh 1354 dem Ortlieb Zenger und seinen Erben den Berg unter dem Jugen (um 991 Jugo[1]) genannt, RIED I, 113) in dem Gericht zu Regenstauf samt dem Holz und Neugereut, also daß sie eine Feste darauf bauen mögen. (HUND, II, 381. — Verhandl. d. Hist. Ver. v. Niederbayern XXXVII, 31.) Bis 1515 ist Zangenfels im Besitze des reichen Geschlechtes der Zenger. In dem Reversbrief des Tristan Zenger zu Trausnitz und seiner Brüder Friedrich und Sigmund vom 23. Dezember 1507 wird Zangenfels ein Burgstall genannt; ebenso am 26. Januar 1510. (Oberpfälzer Lehenurkunden im Reichsarchiv, München, Nr. 1447 u. 1448.) Als weitere Besitzer werden erwähnt 1519 Kaspar Erlbeck zu Trausnitz, 1538 — 1557 Jobst von Tandorf zu Forchtenberg, 1562—1584 Christoph von Tandorf, 1584 bis 1593 Wilhelm von Tandorf, 1612 — 1629 Hans Christoph von Brandt. 1630 erhält Zangenfels Christoph Albrecht von Satzenhofen, 1650 Oberst Wilhelm von Beltin (wieder Burgstall genannt), 1659 Hans Niklas Ott von Ottengrün auf Hof, 1679 Nikolaus Eberhard Ayblinger, 1709 Philipp Emerich von Emkhen, 1739 Joseph Sigmund Graf von Thürheim in Fischbach. (Oberpfälzer Lehenurkunden a. a. O., Nr. 1449 — 1482.) Seitdem blieb Zangenfels mit Schloß Fischbach vereint. Gegenwärtiger Besitzer: erblicher Reichsrat Heinrich Graf von der Mühle-Eckart auf Leonberg.

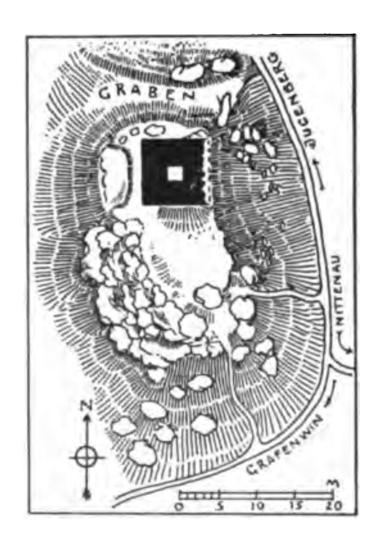


Fig. 198. Zangenfels.
Lageplan des Burgstalles.

[1]) Die Lesart »Vigo« bei RIED I, 113 u. bei B. PEZ, Thesaurus anecd. nov., Tom. I, Pars III, p. 103 ist nicht etwa ein Lese- oder Druckfehler. In der Originalquelle, im St. Emmeramer Traditionskodex im Reichsarchiv München (Klosterliteral. von St. Emmeram, Nr. $5^1/_2$) fol. 27b heißt es: »uigo«. Also ein Schreibfehler des Kodex.

Burgruine.



Fig. 199. Zangenfels. Mauerwerk des Turmrestes.

Zur Literatur vgl. noch VO. VI, 324; VII, 140. — Bavaria II, 1, 566. — J. v. FINK, Versuch einer Gesch. d. Vizedomamtes Nabburg, München 1819, S. 59. — J. C. SCHÜTZ, Chronik des Schlosses Trausnitz im Tal, Trausnitz 1890, S. 46, 55.

Die geringen Reste dieser Ruine wurden erst 1903 bis 1905 durch die dankenswerten Ausgrabungen des Herrn Kaufmanns Franz Loritz jun. in Nittenau bloßgelegt. Herrn Loritz verdanken wir auch die Skizze zu unserem Plan. (Fig. 198). Die Burg war auf Granitfelsen aufgebaut, deren Steilwände nach Süden abfallen. Der Umfang war nicht groß. An der höchsten Stelle stand der Turm, dessen Unterbau noch etwa 3 m hoch erhalten ist. (Fig. 199.) Er mißt außen 8,20 m, im Lichten 2 m im Quadrat und ist außen mit großen Quadern (z. B. 45, 60 cm H.) verblendet. Südlich schloß sich an den Turm der kleine Burghof.

ZELL

siehe Unterzell.

KUNSTSTATISTISCHE ÜBERSICHT.

Das heutige Bezirksamt Roding stellt wie in geschichtlicher, so auch in kunstgeschichtlicher Beziehung kein einheitliches Bild dar. Die Kunstentwicklung wurde in erster Linie von dem nächsten großen Kunstmittelpunkt, von Regensburg, beeinflußt. Aber auch die frühere Hauptstadt der Oberpfalz, Amberg, machte ihre Einwirkung geltend. Daneben treten im Gebiete der früheren Herrschaft Falkenstein, die zu Niederbayern zählte, Einflüsse der niederbayerischen Kunstzone auf. Auch Nürnberg, zu welchem Kloster Reichenbach im 15. Jahrhundert in engen Beziehungen stand, muß in Betracht gezogen werden. Die beiden Klöster des Gebietes, das Zisterzienserkloster Walderbach und das Benediktinerkloster Reichenbach, Stiftungen zweier mächtiger Geschlechter, der Burggrafen von Regensburg und der Markgrafen von Cham und Vohburg, waren nicht nur Mittelpunkte der Kunstpflege im Gebiete, sie waren auch zeitweise der Sitz von ausübenden Künstlern.

I. KIRCHLICHE BAUKUNST.

Den interessantesten Teil der kirchlichen Bauten des Bezirksamts bilden die romanischen Baudenkmäler. Schon die verhältnismäßig große Zahl von einem vollen Dutzend romanischer Bauten ist beachtenswert (Friedersried, Fronau, Hatzelsdorf, Hof, Kalsing, Oberranning, Obertrübenbach, Reichenbach, Roding, Schönfeld, Siegenstein, Walderbach). Das Interesse, das diese Bauten bieten, wird noch gesteigert durch eine große Mannigfaltigkeit der Typen.

An der Spitze stehen die beiden großen Klosterkirchen von Reichenbach und Walderbach. Das Reichenbacher Münster, in der Anlage und zum Teil auch noch im Aufbau, aus der Zeit von 1118—1135 herrührend, zeigt als dreischiffige, flachgedeckte Pfeilerbasilika mit drei Ostapsiden und zwei Osttürmen die in Bayern mehrfach begegnende Vereinfachung des Planschemas der Hirsauer Bauschule. In dem zu einer zweigeschossigen Vorkirche ausgestalteten Westbaue macht sich weniger der Einfluß Hirsaus als ein in der Regensburger Diözese auch sonst begegnendes Baumotiv geltend. Kunstgeschichtlich viel belangreicher ist das Münster von Walderbach, eine dreischiffige Hallenanlage mit Kreuznahtgewölben in den Seitenschiffen und Kreuzrippengewölben im Mittelschiff, ein Zisterzienserbau der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der unter den auf uns gekommenen romanischen Zisterzienserkirchen Deutschlands einzig dasteht. Durch den Orden vermittelte Beziehungen zu Frankreich waren hier maßgebend; daneben aber verleugnet sich nicht die Anknüpfung an heimische Bauweise. Schon die Anlage dreier, in gleicher Flucht liegender Apsiden im Osten verzichtet auf eine spezifische Eigenart der Zisterzienserkirchen. Die ausgedehnte, über

alle drei Schiffe sich erstreckende Empore im westlichsten Joch steht im Banne heimischer Tradition. Der interessante Übergang vom Rundbogen- zum Spitzbogensystem während des Baues illustriert eine für jene Gegend im 12. Jahrhundert durchaus neue Erscheinung, die wie der Vorbote der im Anfange des 13. Jahrhunderts in Regensburg (St. Emmeram: Fenestella des Dionysiuschores 1211; Nordflügel des Kreuzganges, begonnen gegen 1220) einsetzenden Frühgotik wirkt. Keine Neuerung im Lande war dagegen die Hallenanlage selbst. Als Hallenanlage ging hart vor den Toren Regensburgs die Benediktinerkirche von Prüll voraus. Daß in ungefähr gleicher Entfernung von Walderbach, in Nabburg, eine weitere Hallenkirche aus der Mitte des 12. Jahrhunderts sich findet, zeigt in Verbindung mit der Hallenkirche von St. Leonhard in Regensburg, daß die Hallenanlage in der Regensburger Diözese in der romanischen Baukunst wohl öfter beliebt wurde, als wir heute auf Grund der erhaltenen Beispiele wissen. Sehr betonen möchten wir die Anwendung des Rippengewölbes bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. In Frankreich tritt das Rippengewölbe bekanntlich schon früher auf. In Deutschland ist es die Zeit kurz nach Mitte des 12. Jahrhunderts, wo das Rippengewölbe unter französischem Einfluß sporadisch begegnet. Es ist wichtig, daß das Rippengewölbe in der Regensburger Diözese ungefähr gleichzeitig an zwei Orten auftritt: in Walderbach und an der Schottenkirche von St. Jakob. Von hier aus fällt auch neues Licht auf die Burgkapelle von Eger, der alten Burg der Markgrafen auf dem Nordgau, die Friedrich Barbarossa durch Verehelichung mit einer Tochter des Markgrafen Dipold, des Stifters von Reichenbach und Waldsassen, und später, nach der Scheidung von dieser seiner ersten Frau Adela, durch Kauf in seinen Besitz gebracht hat. Das Obergeschoß der Egerer (übrigens bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem ganzen Egerlande zur Diözese Regensburg gehörenden) Doppelkapelle hat Kreuzrippengewölbe, die wir nach eigener Untersuchung im Anschlusse an BERNHARD GRUEBER und im Gegensatze zu der herrschenden Meinung nicht für spätere Zutat einer Restauration, sondern für ursprüngliche Anlage ansehen.

Die beiden Münster von Walderbach und Reichenbach müssen in der spätromanischen Bauperiode, als sie in einem vor noch nicht langer Zeit der Kultur erschlossenen Gebiete in beherrschender Lage des Regentales erstanden waren, mit ihrer stattlichen, so durchaus voneinander abweichenden Bauerscheinung einen nachhaltigen Eindruck auf die Bautätigkeit der Gegend geübt haben.

Von den kleinen romanischen Kirchen ist wohl die älteste die Kirche von Fronau. Allerdings steht von dem romanischen Bau nur noch der Turm, der im Erdgeschoß den Chor enthält. Die Choranlage im Turm läßt sich im Bezirksamte noch einmal feststellen, in Kirchenrohrbach. Die Verblendung mit kleinen Quadern (von 25—30 cm Höhe) und die einfache Abschrägung des Sockels deutet darauf, daß der Turm in Fronau noch der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstammt.

Rechteckigen Chor (ohne darüber gebauten Turm) haben die Kapellen in Kalsing und in Hof; in letzterer ist in der geraden Chorschlußwand eine Apsis ausgespart. Anlagen mit halbrunder Apsis finden sich in Oberranning, Schönfeld, Siegenstein; wahrscheinlich zählen auch Friedersried und Obertrübenbach hieher.

Die romanischen Kirchen waren in der Gegend wohl meist flach gedeckt. Tonnengewölbe hat der Chor in Kalsing, das Langhaus in Hatzelsdorf und Obertrübenbach, gratige Kreuzgewölbe haben die Kapellen in Hof und in Schönfeld. Alle diese Bauten entstammen wohl der Mitte oder der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Rippengewölbe finden sich in Friedersried.

Die Friedersrieder Kirche ist ein höchst merkwürdiger Bau aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts, eine, wie es scheint, ehemals symmetrisch zweischiffige, überwölbte Anlage, welche zu Vergleichen mit ähnlichen böhmischen Kapellen anregt. Die unterwölbte Westempore in Friedersried, auf der wie gewöhnlich auf solchen Porkirchen ein Altar stand, teilt mit vielen anderen ähnlichen Anlagen (im Bezirksamte: Hatzelsdorf, Hof, Schönfeld) das Motiv einer eigenen Türe in der Höhe des Fußbodens der Empore. Das verdient hier deswegen besondere Beachtung, weil der seltene Fall vorliegt, daß von dem Edelsitze bei der Kirche, von dem aus ein hölzerner Gang zur Herrschaftsempore führte, ein romanischer Baurest erhalten ist.

Hof und Obertrübenbach vertreten den Typus jener in der romanischen, aber auch noch in der gotischen Periode mehrfach vorkommenden einschiffigen Bauten, die als Hauptraum eine Kapelle, darüber aber ein oder zwei Geschosse zu Wohn- oder doch sonst zu profanen Zwecken enthalten.

Ein romanischer Rundbau ist die Kapelle St. Joseph in Roding, eine ehemalige Friedhofkapelle mit Beingruft (Karner), analog der bekannten Kapelle in Perschen bei Nabburg.

Besonders häufig sind in den romanischen Bauten des Bezirks in der Mauerdicke ausgesparte Treppenanlagen (Reichenbach, Walderbach, Hof, Friedersried, Schönfeld).

Was von gotischen kirchlichen Bauten im Bezirksamte sich erhalten hat, ist nicht bedeutend. Von dem Chorbau in Reichenbach um 1300 mit Schluß in drei Sechseckseiten blieben bei einem Umbau im 18. Jahrhundert nur die Umfassungsmauern bestehen. Die auf Stichbögen ruhende Auskragung des obersten Teiles der Wände zwischen den Strebepfeilern des Chorschlusses, die in Reichenbach begegnet, erinnert an das gleiche Motiv an der Ulrichskirche in Regensburg. Gotisch sind ferner in Reichenbach die Kreuzrippengewölbe der Seitenschiffe. Sie sind wohl unter Abt Johann Strolenfelser (1394—1417) ausgeführt und zeigen, daß man im Anfang des 15. Jahrhunderts in der Gegend noch die einfache Form des Kreuzgewölbes festhielt. Wohl aus dem 14. Jahrhundert stammt die Kapelle an der Nordseite des Münsters von Walderbach. Von den übrigen gotischen Bauten ist am besten die Friedhofkirche St. Sebastian in Bruck erhalten; das Langhaus ist, wie das häufig im 15. Jahrhundert noch vorkam, flach gedeckt, der Chor mit Netzgewölbe überwölbt. Ferner das Kirchlein in Quer und St. Ulrich in Wetterfeld.

Gotische Reste finden sich an den Pfarrkirchen Arrach, Bruck, Nittenau, an den Kirchen in Michelsberg, Pösing, Süßenbach, Falkenstein. An der Kirche in Falkenstein interessiert uns besonders der Turm mit seinen Rundbogenfriesen und den Blenden am Giebel des ehemaligen Satteldaches. Denn diese Dekorationsmotive

gehören nicht der oberpfälzischen Gotik an, sondern der Backsteingotik des benachbarten Niederbayern.

Das 16. und die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts sah in dem Bezirke nur eine unbedeutende Bautätigkeit. Auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war es noch nicht viel besser. Die Religionswirren und vor allem die Zerstörungen im Dreißigjährigen Kriege hatten den Wohlstand aufs schwerste erschüttert. Nur langsam konnte man daran gehen, die im Dreißigjährigen Kriege abgebrannten Kirchen wieder aufzubauen. Vielfach dauerte es bis in das 18. Jahrhundert, bis die Schäden gehoben wurden. Und auch da begnügte man sich gewöhnlich, die Ausstattung einfach zu halten. Deckengemälde und Stukkaturen waren eine Seltenheit. Gewöhnlich wurden die Decken nur mit einfachstem Rahmenwerk (Quadraturarbeit) in Stuck belebt (z. B. Fischbach, Martinsneukirchen, Pösing). Diese dürftige, von dem geringen Wohlstand herrührende Innendekoration mit Beschränkung auf Rahmenwerk aus Stuck ist für die oberpfälzischen Kirchen des 18. Jahrhunderts geradezu typisch.

Eine Beobachtung, die wir so oft bei den Erneuerungs- und Erweiterungsbauten im 17. und 18. Jahrhundert machen, finden wir auch in unserm Bezirke bestätigt: soweit als möglich wurden die Umfassungswände des mittelalterlichen Baues beibehalten (vgl. Nittenau). An den Barockkirchen Michaelsneukirchen (1707—1711) und Fischbach (1725—1726) ist der Chorschluß noch dreiseitig gebildet, in Marienstein (1719 ff.) und in Martinsneukirchen (1721—1729) ist er bereits nach der im 18. Jahrhundert sich mehr und mehr Bahn brechenden Weise abgerundet. Charakteristische schlichte Rokokobauten sind die Kirchen Heilbrünnl (1730—1732), Kirchenrohrbach (1749 ff.), Dörfling (um 1750), Schöngras (1758 ff.), Hetzenbach (1764). Bezeichnend sind für diesen Stil u. a. die abgerundeten oder abgeschrägten Ecken des Langhauses. Die Verlegung der Kanzeltreppe in einen eigenen Anbau (Heilbrünnl, Hetzenbach) haben wir schon bei der Würdigung der Kirchen des Bezirksamts Erding (Kunstdenkmale des Königreiches Bayern I, 1207) als eine im 18. Jahrhundert beliebte Eigenart kennen gelernt. Beachtung verdient, daß man beim Neubau in Kirchenrohrbach 1749 ff. die Kirche nach Norden richtete, damit die Beibehaltung des alten Turmes, der früher den Chor enthielt, ermöglicht und so eine Ersparnis gewonnen werde. Diese Änderung der Orientierung alter Bauten begegnet auch sonst öfters; sie zeugt von dem praktischen und haushälterischen Sinne, mit dem man in alter Zeit Um- und Erweiterungsbauten vornahm.

Gegenüber den schlichten Dorfkirchen erscheint das neue Gewand, in das das romanische Münster von Reichenbach 1742 ff. gehüllt wurde, außerordentlich reich und glänzend. Maler und Stukkatoren reichten sich hier im Sinne des Rokokostiles die Hand und schufen aus der in mystisches Dämmerdunkel getauchten mittelalterlichen Basilika einen froh gestimmten, von Licht durchfluteten kirchlichen Festraum. Die Einwirkung der kurz zuvor in ähnlicher Weise von den Gebrüdern Asam mit Beihilfe der Prüfeninger Maler Gebhard restaurierten ehrwürdigen Klosterkirche von St. Emmeram in Regensburg ist unverkennbar. Daß der neue Chorbau in Walderbach 1748 aus dem gleichen Verlangen nach mehr Licht und Luft unternommen wurde, bezeugt uns der damals lebende Reichenbacher Profeß P. Placidus Trötscher.

In Walderbach und in Reichenbach dürfte die Stuckarbeit von Wessobrunner Stukkatoren herrühren. Wir treffen Wessobrunner Stukkatoren auch sonst mehrfach, wo es sich um die Herstellung guter Dekorationen handelt, in der Oberpfalz. In unserm Bezirke können wir einen Wessobrunner an den Stuckmarmoraltären in Stamsried archivalisch nachweisen. Die Künstler des bayerischen Alpenvorlandes, welche Barock und Rokoko mit besonderer Bravour beherrschten, wirkten auch anregend und fördernd in der stillen und abgeschiedenen Gegend des Regentales.

Der im Rokoko so beliebte Zentralbau ist nur in einer schlichten Kapelle bei Fischbach vertreten.

Ein trefflicher Rokokobau von schönen Maßverhältnissen ist der Turm der Klosterkirche von Walderbach, einer der schönsten Rokokotürme des Landes.

Auch eine charakteristische, in katholischen Gegenden gar oft begegnende Eigenart der Barock- und Rokokobaukunst können wir beobachten: die Anlage von Wallfahrtskirchen und Wallfahrtskapellen an landschaftlich schönen oder stimmungsvollen Punkten. Wie in Italien schon die Renaissance, so versteht es in Deutschland vor allem das Rokoko, das den Einklang von Natur und Kunst sucht, die Kirchen in die Landschaft hineinzukomponieren. Die einsam in halber Bergeshöhe hingeschmiegte Kirche Heilbrünnl im Regentale ist ein typisches Beispiel hiefür. Unsere Abbildung Fig. 31 sucht eine Andeutung hiervon zu geben. Stimmungsvoll liegt auch die St. Leonhardskirche in Hetzenbach, auf freier Flur, so recht geeignet zum Mittelpunkt von Prozessionen, die zu festlichen Zeiten mit Musik und wehenden Fahnen um das Heiligtum ziehen. Im Gegensatz zu diesen immerhin stattlicheren Bauten vertritt das »Tannerl« bei Falkenstein jene schlichten, kleinen Wallfahrtsorte, die im 17. und 18. Jahrhundert zahllos aus dem religiösen Volksempfinden herauswachsen: im Dämmerdunkel des rauschenden Hochwaldes steht eine kleine Kapelle mit einem Gnadenbilde, die Freude des Menschen an der herrlichen Gottesschöpfung der Natur versinnbildend.

II. PROFANE BAUKUNST.

Unter den profanen Bauten stehen die Burgen und Schlösser obenan. Der Adel war in der Oberpfalz besonders zahlreich. Während z. B. in Oberbayern die Burgen und Schlösser an Zahl sehr zurücktreten, kann man von der Oberpfalz sagen: soviel Kirchen, soviel Burgen und Schlösser; ja für manche Gegenden gilt der Satz: mehr Burgen und Schlösser als Kirchen. Was von Burgen und Schlössern auf uns gekommen, ist nur ein Bruchteil des ehemals Vorhandenen. Im Inventare mußten wir darauf verzichten, die Schlösser und Edelsitze alle aufzuzählen. Wir waren aber bestrebt, die größeren, noch bestehenden Schlösser und vor allem auch die Burgruinen, abgesehen von den reinen Burgställen, möglichst vollzählig anzuführen.

Noch unter Dach befindliche, zum Teil freilich später veränderte mittelalterliche Schlösser sind Bodenstein, Falkenstein, Hof, Regenpeilstein, Stefling, Wetterfeld. In Ruinen liegen Kürnberg, Lobenstein, Schwärzenberg, Siegenstein, Stockenfels. Nur wenige Mauerreste sind erhalten von Neuhaus, Rohrbach (Kirchenrohrbach), Segens-

berg, Zangenfels. Von den Burgställen (ohne sichtbares Mauerwerk) nennen wir nur Rummelsberg oder Rummelfels. Das bedeutendste Schloß ist Falkenstein. Wir setzen den Bergfried und andere Teile, die aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern bestehen, noch in die erste Hälfte oder in die Mitte des 11. Jahrhunderts. In vorgeschrittenerer Zeit des romanischen Stiles wären die Mauern an einer so bedeutenden, im Besitze eines reichen Geschlechtes befindlichen Burg sicher mit Quadern verblendet worden, wie wir es in den Kirchen und Burgen des 12. und 13. Jahrhunderts der Gegend finden. Dem 12. Jahrhundert entstammt vor allem Hof am Regen, interessant durch seine schon oben erwähnte Burgkapelle, dann auch Siegenstein. Von den Bauten des 12. und 13. Jahrhunderts heben wir besonders hervor die sagenumwobene, hoch oben aus dichtem Walde in das enge, von Granitbergen eingeschlossene Regental herabschauende stattliche Ruine Stockenfels, einen sehr beachtenswerten Bau des Übergangsstiles, der, wie wir in teilweiser Modifizierung der bei der Beschreibung gegebenen Datierung annehmen möchten, eher noch aus der ersten als bereits aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts herrührt. Der Bau mag um 1230 begonnen worden sein. Während am Eingang und am ganzen Südbau der Rundbogen herrscht (an den Türen mit abgefasten Kanten), wird schon im ersten Obergeschoß des nördlichen Turmbaues der Spitzbogen aufgenommen. Das deutet darauf, daß der Turm zuletzt ausgebaut wurde. Bei Antritt der Regierung des Herzogs Ludwig des Strengen (1253—1294) dürfte der Bau vollendet gewesen sein. Die Anlage einer gotischen Burg veranschaulicht trefflich die ausgedehnte Ruine Kürnberg. Der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wenn nicht erst dem 14. Jahrhundert gehört wohl der gotische Bergfried von Regenpeilstein an.

Die Reste der Befestigung der Marktflecken Bruck und Roding zeigen das im 14. und 15. Jahrhundert vielfach beliebte System der Ringmauern mit halbrunden Türmen.

Von bürgerlichen Häusern sind in Bruck und Roding charakteristische einfache Beispiele aus dem Mittelalter erhalten. Wir finden da die Staffelgiebel, die im Mittelalter in der Oberpfalz so häufig waren. Ein Staffelgiebelhaus steht ferner südlich von dem Kloster Reichenbach, ein anderes zum Abbruch bestimmtes im Ökonomiehofe des Schlosses Bodenstein. Manch behäbiges altes Haus sehen wir in Nittenau. Geschweifte Giebel sind besonders ein Schmuck von Roding. In Anbetracht der vielen Brände, von denen diese Orte heimgesucht wurden, immer noch zahlreiche Reste alter bürgerlicher Baukunst.

Beachtung verdient das Rathaus in Roding mit seinem Pranger.

Das alte Bauernhaus der Gegend zeigt den Typus des Waldlerhauses (vom Bayerischen Wald). Wohn- und Stallräume etc. sind unter einem Dach vereint. Ursprünglich waren die Häuser reiner Holzbau (Blockbau). Bei vielen hat man später einen Teil des Erdgeschosses in Mauerwerk aufgeführt, auch wohl bloß die Blockwände außen verputzt und getüncht. Die Dächer sind flach, mit Schindeln gedeckt und mit großen Steinen beschwert. Charakteristisch ist der an der Giebelseite des Wohnraumes unter dem hier weit vorspringenden Dache angebrachte Gang oder »Schrot« — so sagt das Volk in der Gegend —, d. h. eine zum Teil mit Brettern verschalte Laube oder ein Soler. (SCHMELLER-FROMMANN, Bayer. Wörterbuch II, 261, 613.

— Bavaria I, 2, 897.) Die Öffnung des Ganges nach außen kann zuweilen zum Schutze gegen den Schnee durch Schiebläden verschlossen werden. An die Stelle des Ganges tritt in neuester Zeit oft eine Altane oder ein Balkon. Diese Hausanlage hält an mittelalterlichem Brauche fest. In den Ornamenten, z. B. in der Profilierung der Pfosten, macht sich der Stil der späteren Jahrhunderte geltend. An einem Ziermotiv aber lebt der spätgotische Stil bis ins 19. Jahrhundert herein fort, nämlich an dem im flachen geschweiften Spitzbogen geführten Ausschnitt des Türsturzbalkens oder Sturzriegels. (Manche dieser so ausgeschnittenen Sturzriegel zeigen durch Jahreszahlen die Entstehung im 18. Jahrhundert an; ein Haus in Völling [Fig. 158] zeigt am Sturze die Jahreszahl 1827.) Besonders viele Blockhäuser des beschriebenen Typus finden wir in Völling.

III. PLASTIK.

Aus der romanischen Periode findet sich nur ein Werk, ein Holzkruzifix in der Schloßkapelle in Stefling. Ein thronender Christus aus Reichenbach, die bedeutendste romanische Steinskulptur der Oberpfalz, wird seit 1884 im Bayerischen Nationalmuseum aufbewahrt.

Der Frühgotik, etwa der Zeit um 1320—1330, entstammt eine Steinmadonna in Regenpeilstein, im Kopfausdruck ernst, im Faltenwurf an die in dem Grabmal der Königin Uta in St. Emmeram vertretene Phase mit Weiterentwicklung sich anschließend, ein bedeutsames und wichtiges Werk. In die Zeit gegen 1400 gehört wohl eine Holzfigur des hl. Ägidius in Schönfeld.

Um 1420 setzen wir die Steinmadonna in Reichenbach, die in ihrem weiten, an den von den Armen herabhängenden Enden in üppigen schematischen Wellensäumen auslaufenden Gewande die für jene Zeit charakteristische weite Fülle des Stoffes zeigt. Obwohl im Kopfe derb und ohne feines Empfinden, verdient sie doch besondere Beachtung, weil wir sie mit der steinernen Madonna identifizieren dürfen, welche Abt Lazarus Kretzel (1417—1418) für den Kreuzgang erwarb. Reichenbach birgt noch eine zweite interessante Madonna, aus etwas späterer Zeit, um 1460, stammend und aus Ton modelliert; vielleicht ein Werk der Nürnberger Schule? Zahlreicher sind die Holzfiguren aus der zweiten Hälfte und aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; vgl. Obertrübenbach, Quer, Stefling, Strahlfeld, Süßenbach, Unterzell, Wetterfeld. Um 1500 setzen wir Holzfiguren in Bruck und Friedersried. In den Anfang des 16. Jahrhunderts gehört die edle Madonnenskulptur in Marienstein, die übrigens im Faltenwurf und in Kopfbildung noch an der Art vom Ende des 15. Jahrhunderts festhält und sehr verwandt mit einer Madonnenfigur in der Simultankirche von Eschenfelden, B.-A. Sulzbach i. d. Oberpfalz, ist. Die Madonnen in Marienstein und in Fronau sind die zwei am feinsten empfundenen gotischen Figuren im Bezirksamte. Die Fronauer Madonna entstammt ebenfalls bereits dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Ihr Kopf mit den weichen Formen des Ovals hat etwas von der feinen Empfindung des Bildhauers Tilman Riemenschneider, aber ohne den leisen Zug von Wehmut, der dem Würzburger Meister eigen ist. Die breite realistische Manier der vorgeschrittenen ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vertritt ein hölzernes Büstenreliquiar in Kirchenrohrbach, wohl aus Walderbach stammend.

Verhältnismäßig sehr wenige Werke haben sich von der mittelalterlichen Grabplastik erhalten. Den Grabdenkmälern vor allem scheint der Bildersturm des 16. Jahrhunderts verhängnisvoll geworden zu sein. Und was aus dem Bildersturm gerettet worden war, wird zum Teil noch den Restaurationsbauten des 17. u. 18. Jahrhunderts zum Opfer gefallen sein. Wie groß muß die Zahl der Grabdenkmäler in den Klöstern von Walderbach und Reichenbach mit den Sepulturen des Adels derUmgebung gewesen sein, von den Grabmälern der Äbte zu schweigen! Und von dem allem haben sich in Walderbach nur drei Abtsgrabsteine erhalten, und selbst von diesen einer nur als Torso; in Reichenbach aber ist kein einziges Abtsdenkmal auf uns gekommen, dafür jedoch glücklicherweise das Stiftergrabmal und zwei Grabmäler wittelsbachischer Fürsten. Die Deckplatte des Reichenbacher Stiftergrabmals aus der Zeit von ca. 1304 zeigt einfache Ausstattung mit einem Kreuz und zwei darüber gelehnten Schilden in Relief. Reiche Arbeiten sind der Grabstein des Pfalzgrafen Otto I. des Mosbachers († 1461) und seines Sohnes, des Fürsten Johann, der 1486 auf der Pilgerfahrt im Heiligen Lande starb, nachdem er sich schon zu Lebzeiten sein Grabdenkmal in Reichenbach hatte herstellen lassen. Das Denkmal des Fürsten Johann ist wohl von einem Italiener gearbeitet.

Renaissancegrabsteine mit den lebensgroßen Figuren der Verstorbenen finden sich in Bruck und Fischbach.

Die beste Barockskulptur des Bezirkes ist die Madonnenstatuette von dem Münchener Andreas Faistenberger in Roding von 1700.

Von den mancherlei Rokokoarbeiten heben wir das lebensgroße Kruzifix in der Pfarrkirche von Nittenau hervor.

IV. MALEREI.

Auf dem Gebiete der Malerei stellen die umfangreichen Reste romanischer Wandmalerei in der Zisterzienserkirche Walderbach das wertvollste Denkmal des Bezirks dar. Nur aus geometrischen Ornamenten mit wenig Pflanzenwerk bestehend, zeigen sie in mustergültiger Weise, wie damals die Gurt- und Scheidbögen malerisch dekoriert wurden. Das freihändige, ohne Schablone und ohne Lineal durchgeführte Auftragen der Ornamente verleiht den Malereien einen eigenen individuellen Reiz. Der Verzicht auf figürliche Darstellungen — nur ein einziges Tier findet sich — entspricht den strengen Anschauungen der Zisterzienser über die dekorative Ausstattung ihrer Kirchen. Übrigens wissen wir nicht, wie der 1748 abgebrochene Chorschluß ausgemalt war. Hier sind doch vermutlich auch figürliche Malereien angebracht gewesen.

Aus der Gotik sind bis jetzt Malereien im Bezirke nicht bekannt geworden, abgesehen von den gemalten Wappen in Fronau, die erst vor wenigen Jahren zerstört wurden, und von einigen Resten in Walderbach. In der Kunstgeschichte mehrfach genannt ist der Reichenbacher Mönch Engelhard, tätig als Glasmaler, Bildschnitzer und Orgelbauer.

Aus dem 16. Jahrhundert (1593) hat sich eine kleine gemalte Glasscheibe mit Wappen in Bruck erhalten, der einzige Rest von Glasmalerei.

Ein wertvolles Denkmal der Ätzmalerei ist eine Grabplatte in Walderbach von 1606.

Aus dem 18. Jahrhundert findet sich ein großer Zyklus von Wand- und Deckengemälden in Reichenbach, von Andreas Gebhard und seinem Vater Johann. Das Choraltarblatt ebenda ist von Johann Otto Gebhard, von dem z. B. auch die Deckenmalereien der Pfarrkirche in Cham herrühren. Die Gebhard waren eine Malerfamilie in Prüfening bei Regensburg. Im Friedhofe von Dechbetten haben an der westlichen Umfassungsmauer folgende Mitglieder der Familie ein Grabdenkmal: 1. Benedikt Albert Gebhard, Maler in Prüfening, † 28. Sept. 1741, 24 Jahre alt, und seine Frau Franziska Sibilla, † 9. Febr. 1741; 2. der »kunstberühmte Herr Johann Gebhardt«, Maler, † 13. Febr. 1756, 80 Jahre alt, und seine Frau Maria Anna, † 27. Nov. 1746; 3. Maria Christina Gebhardtin, Malerin, † 14. März 1768, 62 Jahre alt, Frau des Otto Gebhard; 4. der »kunstreiche Herr Otto Gebhardt«, Maler, † 8. März 1773, 73 Jahre alt; 5. der »kunstreiche Herr Andere« (Andreas) Gebhardt, † 14. Febr. 1774, 70 Jahre alt.

Von Johann Martin Speer in Regensburg, † ebenda 28. Okt. 1765 im 63. Lebensjahre (Grabstein in der Ulrichskirche in Regensburg, Selbstporträt in der Sammlung des Hist. Ver.), stammt das alte Hochaltarblatt der Pfarrkirche in Roding.

Eine Komposition von Kosmas Damian Asam, dem berühmten Münchener Maler, der mehrfach in der Oberpfalz tätig war, ist ein kleines Deckengemälde im ehemaligen Klostergebäude (jetzt Rentamt) in Walderbach.

Matthias Schiffer, geb. 1744 in Puch bei Weiz in Steiermark, † 1827 in Graz, hat die Deckenmalereien in Süßenbach und ein Altarblatt in Nittenau geschaffen.

Nicht genannt ist der Meister des flotten Deckengemäldes im Saale der Prälatur (jetzt Brauerei) in Walderbach und des guten Choraltarblattes der Pfarrkirche ebenda.

Ein stimmungsvolles Kreuzigungsbild von dem in Roding ansässigen Maler Thomas Geißenhofer aus dem Jahre 1799 begegnet in Heilbrünnl.

V. KIRCHLICHE EINRICHTUNGSGEGENSTÄNDE.

Renaissancealtäre aus dem 17. Jahrhundert sind in Michelsberg, Siegenstein, Wetterfeld, Barockaltäre in Arrach, Bruck, Fischbach, Friedersried, Marienstein, Michaelsneukirchen, Obertrübenbach, Stamsried (Stuckmarmoraltäre, Wessobrunner-Arbeit). Rokokoaltäre in Dörfling, Heilbrünnl, Hetzenbach, Kirchenrohrbach, Martinsneukirchen, Michaelsneukirchen, Nittenau, Pösing, Reichenbach, Schöngras, Süßenbach, Wald, Walderbach, Wetterfeld.

Von Interesse ist, daß wir einen in Bruck ansässigen Schreiner und Laubschneider Johann Michael Luybl kennen lernen, der um 1780 im Altar- und Kanzelbau Tüchtiges leistet und sich weitum in der Oberpfalz einen Namen macht. (Vgl. die näheren Angaben bei Michaelsneukirchen.) Handelt es sich im 18. Jahrhundert um gute Faßarbeiten, so wendet man sich im Bezirke nach Regensburg (Johann

Kaspar Zellner in Stadtamhof, vgl. Michaelsneukirchen). Aber auch einheimische Faßmaler, wie z. B. die Rodinger, werden beschäftigt. Daneben werden auch Kräfte von Neunburg v. W., Rötz etc. (vgl. Friedersried) beigezogen.

Ein typisches Beispiel für die im ganzen schlichte Art der Einrichtung von Kirchen der Gegend bietet Martinsneukirchen. Ein reicheres Bild gewährt Michaelsneukirchen und am reichsten erscheint Arrach.

Gotische Sakramentsnischen sind in Fronau und Walderbach. Ein reich skulpierter Rest einer gotischen Sakramentsnische hat sich in Wald gerettet.

Ein gotisches Chorgestühl mit verhältnismäßig reicher Schnitzerei finden wir in Reichenbach.

Von Kanzeln nennen wir die Rokokowerke in Heilbrünnl, Hetzenbach, Kirchenrohrbach, Martinsneukirchen, Nittenau, Reichenbach, Roding, Schöngras, Süßenbach, Wald, Walderbach, von Rokoko-Orgeln jene in Reichenbach und Walderbach.

Von Taufsteinen ist vor allem beachtenswert der romanische in Roding und der gotische in Wald. Von gleicher Form wie der Rodinger, aber nicht weiter verziert, ist der Taufstein in Nittenau. In Reichenbach ein Taufstein von 1691.

Höchst wertvolle romanische Türklopfer mit Löwenköpfen sind in Reichenbach.

VI. GLOCKEN.

Die älteste Glocke des Bezirkes findet sich in Fronau. Sie ist nicht datiert, erweist sich aber durch die Schriftcharaktere und durch das eigenartige Motiv der Rautenmusterung des Mantels als ungefähr gleichzeitig und wohl aus derselben Gießerei wie die große Glocke der Klosterkirche von Kastl in der Oberpfalz von 1322. Eine mit gleichem Rautenmuster verzierte Glocke ist in Möning im Bezirksamt Neumarkt in der Oberpfalz. Glocken aus dem 15. Jahrhundert sind in Arrach (1471) und Obertrübenbach (1487). Die mehrfach in der Literatur erwähnte Glocke, welche Meister Konrad Has in Regensburg 1487 für Süßenbach gegossen hat, ist jetzt umgegossen. Glocken aus dem 16. Jahrhundert sind in Wald (1568, mit origineller Inschrift) und in Quer (1581). Von 1606 eine Glocke in Quer.

Von Meistern der bekannten Regensburger Glockengießerfamilie Schelchshorn (VO. IX, 303ff.; II, 277, 281; III, 220; IX, 142, 230; XI, 105; XV, 329, 413, 463. — H. Otte, Glockenkunde, Leipzig 1884, S. 208. — Ad. Ebner, Sammelblätter z. Gesch. d. Stadt Straubing I [1882], 66) begegnen Johann 1659 in Martinsneukirchen, 1666 in Strahlfeld, 1676 in Kalsing, der bedeutendere Johann Gordian 1683 in Siegenstein und 1693 in Reichenbach (letztere Glocke jetzt umgegossen). Von Johann Erhard Kießner in Stadtamhof ist eine Glocke in Wald von 1794.

Auch zwei Straubinger Gießer finden wir: Johann Georg Sedlbaur (zwei Glocken in Strahlfeld) und Johann Baptist Florido oder Florito (1777 Walderbach, 1779 Hetzenbach und Reichenbach, die Reichenbacher jetzt umgegossen, 1781 Arrach). Johann Georg Sedlbaur, geb. von Außerbittlbach im Bezirksamt Erding, erhielt in Straubing das Bürgerrecht am 19. Nov. 1704. Er starb am 16. Juli 1732 im Alter von 59 Jahren. Johann Baptist Florido oder Florito, ein Gießer, der einen

bedeutenden Ruf genoß, ist am 13. Juli 1726 in Italien geboren, hat am 8. Nov. 1752 in Straubing das Bürgerrecht erhalten, ist am 9. Okt. 1798 gestorben. (Näheres bei ADALBERT EBNER, Die Glocken und Glockengießer von Straubing, Sammelblätter z. Gesch. d. Stadt Straubing I [1882], 57 ff.)

Von M. Langenegger, A. Ernst und Franz Jakob Daller in München sind Glocken in Strahlfeld (1722 und 1739).

VII. KIRCHLICHE GERÄTE.

Aus dem Mittelalter hat sich nur ein Stück, die gotische Monstranz in Wald, erhalten. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden die kirchlichen Geräte meistens von Augsburger Goldschmieden bezogen; vgl. z. B. die Notizen unter Arrach, Martinsneukirchen, Michaelsneukirchen, Nittenau, Roding, Stamsried. Vereinzelt finden sich nach Ausweis der Marken auch Münchener Arbeiten, in Arrach, Fischbach, Roding; Regensburger Arbeiten in Roding, Süßenbach; eine Landshuter Arbeit in Stamsried.

VIII. SONSTIGE ALTERTÜMER.

Einen Kreuzstein fanden wir in Dieberg, Steinkreuze bei Elendhof und Walderbach, Bildstöcke bei Strahlfeld. Totenbretter haben wir bei Völling notiert.



Nachträge und Berichtigungen.

S. 2. Zur Frage, wann die Oberpfalz durch die Bajuwaren besiedelt worden ist, vgl. neuestens SIGMUND RIEZLER, Der Baiernband von Felix Dahns Königen der Germanen, Beil. d. Allg. Ztg., München 1905, Nr. 252.

S. 17. Literatur. Abschnitt 6, Topographie, ist nachzutragen: FR. v. WEECH, Das Reißbuch anno 1504 (Die Vorbereitungen der Kurpfalz zum bairischen Erbfolgekrieg), Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins XXVI (1874), 137—264. Hier finden wir Aufschluß über die kriegerische Ausrüstung der Ämter des kurpfälzischen Anteils der Oberpfalz im Jahre 1504, aus unserem Bezirke speziell der Orte Bruck, Nittenau, Reichenbach, Roding, Wetterfeld, Walderbach. Die Musterung der Mannschaft und Ausrüstung gestattet einen Schluß auf die wirtschaftliche Bedeutung der betreffenden Orte und Ämter.

S. 97. REICHENBACH. In der Unterschrift von Fig. 86a lies am Schlusse »links« statt »rechts«.

S. 104. REICHENBACH. Zur Unterschrift von Fig. 91 füge bei: 1. Klosterkirche. 2. Der mathematische Turm.

S. 146. STAMSRIED. Das Bild von 1516 stellt wohl Walther von Plettenberg, Heermeister der Schwertbrüder, dar.

S. 154ff. STOCKENFELS, BURGRUINE. Der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. KROLLMANN, Fürstlich Dohnaischen Archivars in Schlobitten, verdanken wir folgende, auf Stockenfels bezügliche wertvolle Mitteilungen aus dem Fürstlich Dohnaischen Hausarchiv.

I. Die Erwerbung von Fischbach und Stockenfels betreffende Daten:

1. Lehens-Exspectanz, ausgestellt vom Statthalter der Oberpfalz, Fürsten Christian zu Anhalt, für den Burggrafen Christoph zu Dohna bezügl. der Güter Fischbach und Stockenfels, falls der beabsichtigte Kauf vollzogen wird. D. d. Amberg 1618. XII. 3. (Original.)

2. Kaufkontrakt zwischen dem Burggrafen Achatius zu Dohna, Hauptmann zu Waldsassen, namens und von wegen seines Bruders Burggraf Christoph zu Dohna, Landrichter zu Neuburg, und Hans Konrad Schott, Landmarschalck und Pfleger zu Cham, über die Güter Fischbach und Stockenfels. Kaufsumme 47500 fl. und 500 fl. Leikauf. D. d. o. O. 1618. XII. 15. (Original.)

3. Pfalzgraf Friedrich, König von Böhmen, belehnt den Burggrafen Christoph zu Dohna, nebst seinen Brüdern und seinen und ihren männlichen Leibeserben in gesamter Belehnung mit den Gütern Stockenfels und Fischbach etc. (Gleichz. Abschrift.) D. d. Amberg 1620. V. 26.

4. Kurfürstin Maria Anna, Vormünderin, belehnt die Burggrafen Friedrich, Christian Albrecht, Christoph Delphicus mit den Gütern Stockenfels und Fischbach. D. d. Amberg 1652. I. 19. (Notar. Abschr.)

5. Desgl. D. d. Amberg 1653. I. 14. Unter demselben Datum Revers der gen. Brüder. (Gleichzeit. Abschrift.)

6. Maximilian Philipp, Administrator, belehnt die Burggrafen Friedrich, Karl Dietrich, Friedrich Christoph und Christoph Friedrich zu Dohna mit Fischbach und Stockenfels. D. d. Amberg 1680. V. 24. (Notar. Abschr.)

7. Die Burggrafen Friedrich, Karl Aemil, Dietrich, Friedrich Christoph zu Dohna verkaufen dem Grafen Christoph Leopold zu Thürheim die Güter Stockenfels und Fischbach für 26000 fl. rhein. und 300 fl. Leikauf. D. d. Regensburg 1686. III. $\frac{6.}{16.}$ (Gleichz. Abschr.)

II. Angaben über das Schloß Stockenfels:

1. Aus dem Wertanschlag des Verkäufers Hans Konrad Schott 1618: »Stockenfels ein Berckhaus und ein Mayerhoff sambt Roß- und Viechstallungen, wie auch Stadel, alles gemauert, die Viechstuben, Kuchen, Milchgewelb oder Keller und Vorfletz, alles gewelbt. Die auffart und eingang so gemachsamb geordnet, das man gleichsamb die Höhe darbey vergißet undt nicht sonderlich gewahr wirdt. Das Hauß

auch vor sich mit zweyen Stöcken, so mit überaus starckhen gemeuer versehen, undt wan das Thor verwahrt, daß man sich wol eines Feindtes zu erwehren, vor einen bösen Nachbarn man sich nicht zu befürchten und deme wol zu erwortten hatt. Inwendig ist es mit fünff Stuben und sechs Cammern, zweyen Gewelben, zweyen dieffen Kellern und mit zweyen geraumben Kuchen versehen, und alles durch mich inner 2 Jahre inwendig und mit seinem Umbgemeuer von Neuem erpaut«.

2. Aus dem Verzeichnis der mitverkauften Fahrnis (1618) ergeben sich folgende Räumlichkeiten auf dem Hause Stockenfels:

Wohnstube und	Kammer.
Ober Stube im Nerckher (sic!).	—
Nebenstube und	Kammer.
Unterer Fletz im ander Stock.	
—	Untere Kammer.
Mittlere Stube.	—
Obere Stube und	Kammer.
—	Gesindt Kammer.
—	Kammer über dem Fletz.
5 Stuben.	6 Kammern.

3. In einem Bericht über den Zustand der Dohnaischen Güter in der Oberpfalz aus dem Jahre 1674 heißt es: «Pour ce qui est du chateau de Stockenfels il seroit à souhaiter qu'on eut mis la main plustost à la réparation du toict. Le dégast seroit moins considérable; si on veut éviter sa ruine entière, il faut du moins remettre en état le toict, refaire les degrés et une bonne porte pour le fermer. Il faudra de cinq à six mille tuilles, une douzaine des poutres et une vingtaine de chevrons.»

4. In einem Protokoll über Unzuträglichkeiten, die durch schlechte Geschäftsführung des Verwalters der Güter Stockenfels und Fischbach entstanden waren, aufgenommen durch den Dohnaischen Vertreter D. P. Hopffer am $\frac{20.}{30.}$ IX. 1684, heißt es: »Endlich so bin ich hinauff ins Stockenfelser Schloß gestiegen und habe alles in so weit ich nur gelangen können durchgehendts besichtiget, mich über das so dicke und starcke gemäuer, welches kein Mann ausklafftern kann, nicht genugsam verwundern können; und weilen die Dachung eben nicht allzu weitläufftig, die meiste taschen noch unversehrt vorhanden, das holz an dem Tachstuehl ganz gut, befunden, daß solche Dachung mit ein gar geringen unkosten wiederumb zu repariren und auff viel lange Jahr baulich zu erhalten wäre.«

5. In dem Contract mit dem Beständner Joh. Jacob Stocker von Neufern im Jahre 1675 heißt es: »Siebentens betreffen die reparationes in den beiden Schlössern Stockenfels und Fischbach soll er, beständtner, sich dahin bemühen, daß solche zuforderst in Dachung wolerhalten und dan diejenige Zimmer deren man am meisten vonnöten repariert werden etc.«

6. In einem Verzeichnis von Dokumenten und Scripturen, welche im Auftrage der Burggrafen zu Dohna am 19. Nov. 1686 dem Gewalthaber des Grafen Thürheim ausgeliefert wurden, sind an erster Stelle genannt: »Allerhandt Grundriß von Stockenfels und Fischbach.«

7. 1680. IX. 30 wird dem Beständner aufgegeben, in Stockenfels unverzüglich das Dach zu reparieren, Stiegen und Tor zu machen.

8. 1681. VI. 17: In Stockenfels muß wiederum ein Tor gemacht werden. Beständner schlägt vor, es solle das vordere Schloß zu Stockenfels abgedeckht, die Taschen in das andere Schloß verwandt und das erste mit Schindl bedeckt werden.

Aus diesen archivalischen Exzerpten geht zunächst hervor, daß, wie schon Oberschmid richtig erkannt hat, Stockenfels nicht von den Schweden zerstört, sondern durch Vernachlässigung der Pächter verfallen ist. Wir erfahren ferner, daß Johann Konrad Schott von Schottenstein, der (vermutlich seit 1605, dem Todesjahre seines Vaters Hans Christoph Schott) Stockenfels bis 1618 besessen hat, am Schloß zwei Jahre lang baute; er baute das Innere um und errichtete das »Umbgemeuer« von neuem. Mit dem »Umbgemeuer« ist wohl die Ringmauer gemeint.

I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die zusammenhängende Beschreibung, die schwächeren gelegentliche Erwähnung.)

II. Abbildungen im Text.

III. Tafeln.

Tafel V. Reichenbach. Grabdenkmal des Herzogs Otto I. von Mosbach, † 1461.

» VI. Walderbach. Grundrisse der ehem. Klosterkirche; links unterhalb des Niveaus der Empore, rechts oberhalb des Niveaus der Empore.

» VII. Walderbach Längsschnitt u. Querschnitte der ehem. Klosterkirche.

Tafel VIII. Walderbach. Inneres der Klosterkirche.

» IX. Walderbach. Romanische Malereien an der Unterwölbung der Westempore.

» X. Walderbach. Romanische Malereien an der Unterwölbung der Westempore.

» XI. Walderbach. Grabplatte der Hofer von Lobenstein 1606.



K. Bezirksamt Burglengenfeld.

K.Bezirks

Rodin

0 1 2 3 4

Masstab 1:

